Lg(b) 84/4 2

C.B.Stz 855/4

Leben und Thaten

des ſcharfſinnigen Edlen

Don Quixote von la Manch

von

Miguel de Cervantes Saave

überſezt

von

Ludwig

Vier

Zweite, v

In der

Leben und Thaten

des ſcharfſinnigen Edlen

Don Quixote von la Mancha

von

Miguel de Cervantes Saavedra

überſetzt

von

Ludwig Tieck.

Vierter Band.

Zweite, verbeſſerte Auflage.

Berlin, 1816.

In der Realſchulbuchhandlung.

G 1077/174

138224811

Staatliche
Bibliothek
Passau

Leben und Thaten
des
ſcharfſinnigen Edlen
Don Quixote von la Mancha.

Zehntes Buch.

Erſtes Kapitel.

Erzählt von einer Weiſung, die man erhielt, auf welche Art die herrliche Dulcinea von Toboſo entzaubert werden könne, welches eines der ausbündigſten Abentheuer in dieſem Buche iſt.

Sehr groß war das Ergötzen, welches der Herzog und die Herzoginn aus der Unterhaltung des Don Quixote und des Sancho Panſa ſchöpften, und nachdem ſie ſich in dem Vorſatze beſtärkt hatten, ihnen einige Poſſen zu ſpielen, die das Anſehn und den Schein von Abentheuern hätten, nahmen ſie die Veranlaſſung von dem, was ihnen Don Quixote ſchon von der Höle des Monteſinos erzählt hatte, um einen Scherz mit ihm zu treiben, der ausgezeichnet ſey. Worüber ſich aber die Herzoginn am meiſten verwunderte, war, daß ſie die Einfalt des Sancho ſo groß fand, daß er ſelbſt zu dem Glauben gekommen, es wäre ausgemachte Wahrheit, Dulcinea von Toboſo ſey bezaubert, da er doch ſelbſt der Zauberer und der Erfinder dieſer Ge-

ſchichte geweſen war. Nachdem alſo allen Dienern die Befehle ertheilt waren, wie ſie ſich zu verhalten hätten, führten ſie ihn nach ſechs Tagen auf eine Schweins-Jagd, mit einem ſolchen Zuge von Jägern und Förſtern, wie ihn nur immer ein gekrönter König mit ſich führen kann. Man gab dem Don Quixote ein Jagdkleid, und ein andres dem Sancho, vom feinſten grünen Tuche; Don Quixote aber wollte das ſeinige nicht anlegen, indem er ſagte, er müſſe doch eheſtens zur beſchwerlichen Waffenübung zurückkehren, und könne auch weder Garderoben noch Magazine mit ſich führen; Sancho aber nahm das, was ſie ihm gaben, mit der Abſicht, es bei der erſten guten Gelegenheit zu verkaufen.

Da nun der beſtimmte Tag gekommen war, rüſtete ſich Don Quixote, Sancho kleidete ſich an und auf ſeinem Grauen, den er nicht verlaſſen wollte, ob man ihm gleich ein Pferd anbot, begab er ſich unter den Trupp der Jäger. Die Herzoginn war prächtig geſchmückt und Don Quixote nahm aus übergroßer Artigkeit den Zaum ihres Zelters, ſo wenig es auch der Herzog zugeben wollte. So kamen ſie endlich in einen Wald, der zwiſchen zwei hohen Bergen lag, wo ſie ihren Stand nahmen und jeder ſeinen Poſten faßte, die Leute ſich nach ihren verſchiedenen Örtern vertheilten, und nun die Jagd mit großem Toben, Schreien und Lärmen ihren

Anfang nahm, ſo daß vor dem Bellen der Hunde, wie vor dem Klange der Hifthörner keiner den andern hören konnte. Die Herzoginn ſtieg ab, und eilte mit einem ſcharfen Jagdſpieß in der Hand nach einem Ort, wo ſie wußte, daß gewöhnlich einige Eber heraus zu kommen pflegten. Gleichfalls ſtiegen der Herzog und Don Quixote ab und ſtellten ſich ihr zur Seite; Sancho begab ſich hinter alle, ohne vom Grauen zu ſteigen, den er nicht zu verlaſſen dachte, damit ihm kein Unglück zuſtoßen möchte. Kaum hatten ſie Fuß gefaßt und ſich mit einigen ihrer Diener in eine Reihe geſtellt, als von Hunden gehetzt und von Jägern verfolgt, ſie einen ungeheuern Eber auf ſich zukommen ſahn, der mit den Zähnen und Hauern knirſchte und Schaum aus dem Maule warf; ſo wie er ihn ſah, faßte Don Quixote den Schild, ergriff das Schwerdt und ſprang vor, um ihn zu empfangen, das nemliche that der Herzog mit ſeinem Spieße, aber die Herzoginn wäre allen zuvor gekommen, wenn der Herzog ſie nicht zurück gehalten hätte. Nur Sancho, als er des gewaltigen Thieres anſichtig wurde, ſprang vom Grauen und lief ſo ſchnell er nur konnte, indem er ſich bemühte, eine hohe Eiche zu erklettern, was ihm aber nicht gelang; ſondern da er ſie halb erklettert, und ſich, um zum Gipfel zu klimmen, an einem Zweige hielt, verließen ihn Heil und Glück ſo ſehr, daß der Zweig abbrach, und er im Herun-

terſtürzen an einem Aſt der Eiche in der Luft hän- gen blieb, ohne den Boden erreichen zu können; wie er ſich ſo ſchweben ſah, ſein grünes Tuch zerriſſen, und ihm ſchien, daß, wenn jenes wilde Thier dort hin käme, es ihn erreichen könne, fing er dermaßen an zu ſchreien, und mit ſolcher Gewalt um Hülfe zu rufen, daß alle, die ihn hörten und nicht ſahen, glaubten, er befinde ſich ſchon zwiſchen den Zähnen eines wilden Thieres. Der hauende Eber erlag end- lich den Stichen der vielen Jagdſpieße, die auf ihn eingedrungen waren und Don Quixote wandte nun das Haupt nach dem Geſchrei des Sancho um, wor- an er ihn ſchon erkannt hatte und ſah ihn die Eiche herab hängen, mit dem Kopfe unten und ſeinen Grauen dicht neben ihm, der ihn in ſeinem Un- glücke nicht verließ: und Cide Hamete merkt an, daß man Sancho Panſa nur ſelten ſah, ohne den Grauen zu ſehn, noch den Grauen, ohne Sancho zu ſehn: ſo groß war die Freundſchaft und Treue, die ſie einander bewahrten.

Don Quixote ging hin und machte Sancho los, der, als er ſich frei und wieder auf der Erde ſah, den Riß in ſeinem Jagdkleide beſchaute und ſich in- nig betrübte, weil er in dieſem Kleide ein Landgut zu beſitzen glaubte. Indeſſen packten ſie den gro- ßen Eber auf ein Laſtthier, bedeckten ihn mit Ros- marin uud Myrthenzweigen, uud brachten ihn ſo als Zeichen eines rühmlichen Sieges zu einigen gro-

ßen Zelten, die mitten im Walde aufgeſchlagen waren, wo ſie die Tiſche geordnet und die Mahlzeit bereitet fanden, ſo groß und koſtbar, daß man daraus wohl die Größe und Pracht deſſen erkennen konnte, welcher ſie gab. Sancho zeigte der Herzoginn die Löcher in ſeinem zerriſſenen Kleide und ſagte: wäre das eine Haſen- oder eine Vogel-Jagd geweſen, ſo hätte mein Kleid gewiß nicht dieſes Leiden erfahren; ich weiß doch nicht, welche Luſt dabei iſt, einem Thiere aufzulauern, das, wenn es einen mit den Hauern trifft, den Menſchen umbringen kann: ich beſinne mich, eine alte Romanze gehört zu haben, worin es heißt:

Von den Bären ſey gefreſſen
wie Fabila der bekannte.

Dieſer war ein gothiſcher König, ſagte Don Quixote, der auf der Jagd von einem Bären gefreſſen wurde.

Das iſt ja, was ich ſage, antwortete Sancho, ich mag's nicht, daß Fürſten und Könige ſich ſolcher Gefahr ausſetzen, eines Vergnügens wegen, das mir unbegreiflich iſt, denn es beſteht darin, ein Thier umzubringen, das keinem was zu Leide gethan hat.

Ihr irrt hierin, Sancho, antwortete der Herzog, denn die Uebung einer ſolchen Jagd iſt für Fürſten und Könige ſchicklicher und nothwendiger, als die einer jeden andern. Die Jagd iſt ein Bild des Krieges, ſie veranlaßt Liſten, Feinheiten, Nach-

ſtellungen, um mit eigner Sicherheit den Feind zu überwinden; man lernt auf ihr den heftigſten Froſt und unerträgliche Hitze erdulden: Müßiggang und Schlaf wird verringert, die Kräfte werden geſtärkt, die Glieder geſchmeidigt, das Beſte aber iſt, daß ſie nicht für alle iſt, ſo wie die übrigen Arten zu jagen, kurz, es iſt eine Luſt, die ſich ohne jemandes Schaden und zum Vergnügen vieler ausüben läßt, ausgenommen die Reigerbeize, die auch nur Könige und vornehme Herrn für ſich haben. Darum müßt ihr, Sancho, eure Meinung ändern, und wenn ihr Statthalter ſeyd, euch mit der Jagd beſchäftigen und ihr werdet dann erfahren, daß ihr euer Schulgeld nicht umſonſt ausgebt.

Nicht ſo, antwortete Sancho, der gute Statthalter bleibe daheim, züchtig und fein, das wäre ſchön, wenn ſie mit Geſchäften müde herbei gelaufen kämen und er triebe ſich unterdeß im Walde herum; da würde es um die Statthalterei erbärmlich ſtehn. Wahrlich, gnädiger Herr, Jagd und Zeitvertreib ſind mehr für Müßiggänger als für Statthalter: woran ich mich vergnügen will, iſt ein Kartenſpielchen auf Oſtern, und Sonntags und an den Feſten das Kugelwerfen, denn dieſe Schweinshetze oder Beitze iſt nicht für mein Temperament und paßt nicht für mein Gewiſſen.

Gebe Gott, Sancho, daß es ſo ſey, denn zum Thun vom Sprechen, thut noch viel gebrechen.

Komme es, wie es komme, verſetzte Sancho, denn dem guten Zahler gereut kein Pfand, beſſer wer mit Gottes Hülfe geht, als wer noch ſo früh aufſteht, der Bauch trägt die Beine und nicht die Beine den Bauch, ich meine, daß wenn Gott mir beiſteht und ich meine Schuldigkeit mit gutem Willen thue, ich gewiß regieren werde wie ein Engel: ſteckt mir nur den Finger in's Maul, und ſeht zu, ob ich beiße oder nicht.

Verflucht ſeyſt du von Gott und von allen ſeinen Heiligen, verfluchter Sancho, ſprach Don Quixote, ha! wann wird doch der Tag erſcheinen, wie ich ſchon ſo vielmals gefragt habe, an welchem ich dich ohne Sprichwörter vernünftig und anſtändig ſprechen höre? Laſſen eure Hoheiten dieſen Narren, denn er wird euch zermalmen, nicht zwiſchen zweien, ſondern zwiſchen zweitauſend Sprichwörtern, die ſo ſchicklich und paſſend herbeigeführt ſind, wie Gott ihm Wohlſeyn ſchenken möge, oder mir, wenn ich ſie anhören möchte.

Die Sprichwörter des Sancho Panſa, ſagte die Herzoginn, wenn ihrer auch mehr ſind als die des Griechiſchen Comthurs, ſind deshalb, wegen der Kürze ihrer Sentenzen nicht weniger ſchätzbar. Ich muß geſtehn, daß ſie mich mehr als andre vergnügen, die vielleicht ſchicklicher und mehr zur rechten Zeit angeführt werden.

Nach dieſen und andern unterhaltenden Geſprä-

chen verließen ſie das Zelt und gingen in den Wald, und indem ſie einige Anſtände beſuchten, verging ihnen der Tag und die Nacht kam herbei, doch nicht ſo heiter und ruhig, als man es von der Jahreszeit erwarten konnte, denn es war mitten im Sommer; ſondern eine gewiſſe Halb-Dunkelheit, die ſich verbreitete, kam der Abſicht der Herzoge ſehr zu ſtatten. Wie es daher anfing Nacht zu werden, eine kurze Zeit vor der Dämmerung, ſchien es plötzlich, als wenn der Wald an allen vier Enden brenne und zugleich hörte man hier und dort, hüben und drüben unendlich viele Trompeten und andre Kriegs-Inſtrumente, wie von vielen Reiter-Geſchwadern, die durch den Wald zogen. Der Glanz des Feuers, der Klang der kriegeriſchen Inſtrumente verblendeten und betäubten beinah die Augen und Ohren der Umſtehenden, und ſelbſt aller derer, die ſich im Walde befanden. Alsbald vernahm man tauſendfaches Feldgeſchrei, nach Art der Mohren, wenn ſie zur Schlacht ausrücken: Trompeten und Hörner ertönten, Trommeln lärmten, Pfeifen erklangen, alles faſt zu gleicher Zeit und alles ſo zu gleicher Zeit und plötzlich, daß der ohne Sinn geweſen wäre, der ihn nicht bei dem verworrnen Getöſe ſo mannigfaltiger Inſtrumente verlohren hätte. Der Herzog erſchrack, die Herzoginn erſtaunte, Don Quixote war verwundert, Sancho Panſa zitterte, und alle, ſelbſt diejenigen, die um die Urſache wuß-

ten, waren voll Entſetzens. Mit dem Schreck überraſchte ein Stillſchweigen alle und zugleich ein Poſtreuter, der in Teufelstracht daher ſprengte, und ſtatt in die Trompete in ein ungeheures Horn ſtieß, welches einen rauhen nnd furchtbaren Ton von ſich gab. Holla! Freund Courier, ſagte der Herzog, wer ſeyd ihr? Wohin geht ihr? Und was iſt das für Kriegesvolk, das in dieſem Walde zu ſtreifen ſcheint?

Worauf der Courier mit graunvoller und entſetzlicher Stimme antwortete: ich bin der Teufel, ich ſuche den Don Quixote von la Mancha, das Volk das von dorten kömmt, beſteht aus ſechs Truppen von Zauberern, die auf einem Triumphwagen die unvergleichliche Dulcinea von Toboſo führen: ſie kommt bezaubert mit dem braven Franzoſen Monteſinos, um dem Don Quixote Befehle zu ertheilen, wie die Dame entzaubert werden ſoll.

Wärt ihr der Teufel, wie ihr ſagt und wie eure Geſtalt ausweiſt, ſo müßtet ihr ſchon dieſen Ritter Don Quixote von la Mancha erkannt haben, denn er ſteht vor euch.

Bei Gott und meinem Gewiſſen, antwortete der Teufel, es war mir entfallen, denn ich habe ſo viele Dinge im Kopfe, daß ich die Hauptſache vergaß, weshalb ich gekommen bin.

Ohne Zweifel, ſagte Sancho, muß dieſer Teufel ein braver Mann und guter Chriſt ſeyn, denn ſonſt

würde er nicht bei Gott und ſeinem Gewiſſen ſchwören: jetzt halte ich dafür, daß es auch ſelber in der Hölle noch brave Leute geben muß.

Der Teufel, ohne abzuſteigen, wandte ſich alsbald gegen Don Quixote und ſagte: zu dir, dem Ritter von dem Löwen (in deren Klauen ich dich ſchon ſehn möchte) ſendet mich der unglückliche aber tapfre Ritter Monteſinos, mit dem Auftrage, dir von ihm zu ſagen, daß du ihn dort erwarten mögeſt, wo ich dich treffe, weil er die genannte Dulcinea von Toboſo mit ſich führt, in der Abſicht, dir das anzugeben, was zu ihrer Entzauberung nothwendig iſt: mehr habe ich nicht auszurichten, mehr will ich nicht verziehn: die Teufel, wie ich, ſeyen mit dir und die guten Engel mit jenen Herrſchaften. Mit dieſen Worten ſtieß er wieder in ſein ungeheures Horn, und lenkte um, ohne irgend eine Antwort abzuwarten.

Alle waren von neuem verwundert, vorzüglich aber Sancho und Don Quixote: Sancho, weil er ſahe, daß man der Wahrheit zum Trotz haben wolle, Dulcinea ſey bezaubert: Don Quixote, weil er ſich nicht verſichern konnte, ob das Wahrheit ſey, oder nicht, was ihm in der Höle des Monteſinos begegnet war. Indem er noch mit dieſen Gedanken kämpfte, fragte ihn der Herzog: denkt ihr zu warten, mein Herr Don Quixote?

Etwa nicht? antwortete jener, allhier will ich

warten, unerſchrocken und voll Muths, und käme auch die ganze Hölle mich anzugreifen.

Wenn ich aber wieder ſolchen Teufel ſehe, und wieder ein Horn höre, wie das vorige, ſo will ich allhier ſo warten, wie ich ein Türke bin, ſagte Sancho.

Indem wurde die Nacht finſterer und viele Lichter fingen an durch den Wald zu ſchweifen, ganz ſo wie die trocknen Dünſte der Erde durch den Himmel zu ſchweifen pflegen, die unſern Augen als ſchießende Sterne erſcheinen. Zugleich hörte man ein fürchterliches Geräuſch, dem gleich, welches von den Rädern aus einem Stück verurſacht wird, auf denen die Ochſenwagen laufen, vor derem kreiſchenden ununterbrochenen Geraſſel Wölfe und Bären, wenn ſich in der Gegend dergleichen befinden, entfliehen ſollen. Zu dieſem Ungethüm kam noch ein andres hinzu, welches jenes Toben vermehrte: es ſchien nemlich in der That, daß in allen vier Theilen des Waldes vier Scharmützel oder Schlachten zugleich vorfielen, denn dort tobte der laute Donner einer furchtbaren Artillerie, hier wurden unzählige Musketen abgefeuert, ganz nahe tönte das Geſchrei der Streitenden, in der Ferne erhob ſich wieder das barbariſche Feldgeſchrei. Kurz die Trompeten, Hörner, Pfeifen, Clarinetten, Hoboen, Trommeln, die Canonen, Musketen, vorzüglich aber das entſetzliche Kreiſchen der Karren, bil-

deren zuſammen ein ſo verworrenes und fürchterliches Getöſe, daß Don Quixote ſich ſeines ganzen Herzens bemeiſtern mußte, um es auszuhalten: das des Sancho aber entfiel und warf ihn ohnmächtig auf die Schleppe der Herzogin, die ihn in derſelben auffing, und eiligſt befahl, ihm Waſſer in das Geſicht zu ſprützen. Es geſchah, und er kam wieder zu ſich, als ſchon einer von den Wagen mit den knarrenden Rädern ihnen nahe gekommen war. Dieſer wurde von vier langſamen Ochſen gezogen, die ganz in ſchwarzen Decken verhüllt waren: auf jedem Horne war ihnen eine große brennende Fakkel von Wachs befeſtigt, auf dem Wagen ſelbſt aber befand ſich ein erhabner Sitz, welchen ein ehrwürdiger Greis einnahm, deſſen Bart ſo weiß wie Schnee und ſo lang war, daß er ihm über den Gürtel reichte: ſeine Kleidung war ein weiter Rock von ſchwarzem Tuch, denn da der Wagen ſelbſt mit unzähligen Lichtern beſteckt war, ſo konnte man auf ihm alles ſehn und gut unterſcheiden. Ihn begleiteten zwei häßliche Teufel, mit dem nemlichen Tuch bekleidet, die ſo ſcheußliche Geſichter hatten, daß Sancho, da er ſie einmal geſehn hatte, die Augen zudrückte, um ſie nicht zum zweitenmale zu erblicken. Als ihnen der Wagen nun gegenüber ſtand, richtete ſich von ſeinem erhabenen Sitze der ehrwürdige Greis auf, und ſagte aufrecht ſtehend mit lauter Stimme: ich bin der weiſe Lirgandeo!

deo! und hiemit fuhr der Wagen weiter, ohne daß man noch ein andres Wort vernahm. Nach dieſem kam ein andrer Wagen von derſelben Art, mit einem andern thronenden Greiſe, der den Wagen anhalten ließ, und mit eben ſo ernſter Stimme rief, wie jener: ich bin der weiſe Alquiſe, der vertraute Freund der Urganda der Unbekannten! und ſo fuhr er weiter. Ihm folgte unmittelbar ein andrer Wagen; der aber auf dem Throne ſaß, war kein Greis, wie die übrigen, ſondern ein ſtarker widerwärtiger Kerl, der ſich, als er herbeigekommen, aufrichtete, wie die andern und mit einer mehr rauhen und teufelmäßigen Stimme ſagte: ich bin Arcalaus der Zauberer, Todtfeind des Amadis von Gallia und ſeiner ganzen Verwandſchaft! und ſo fuhr er weiter. Nicht weit davon machten dieſe drei Wagen Halt, wodurch das widrige Knarren ihrer Räder aufhörte, nun vernahm man kein andres Getöſe, als den Klang einer ſüßen und zuſammenſtimmenden Muſik, worüber ſich Sancho freute und es für ein gutes Zeichen hielt, und dieſes auch der Herzoginn ſagte, von der er ſich durchaus nicht einen Schritt weit entfernte: gnädige Frau, wo Muſik iſt, da kann auch nichts Böſes ſeyn.

Eben ſo wenig als wo Licht und Helligkeit iſt, antwortete die Herzoginn.

Worauf Sancho verſetzte: das Feuer giebt Licht,

und Brände verbreiten Helligkeit, wie wir es hier um uns an denen gewahr werden, die uns wohl noch verbrennen können; aber die Muſik iſt immer ein Zeichen von Jubel und Fröhlichkeit.

Es wird ſich zeigen, ſagte Don Quixote, der alles gehört hatte, und er ſprach richtig, wie es das folgende Kapitel lehrt.

Zweites Kapitel.

Fährt in der Weiſung fort, welche Don Quixote wegen der Entzauberung der Dulcinea erhielt, nebſt andern wunderbaren Begebenheiten.

Nach dem Takte der anmuthigen Muſik ſahen ſie einen ſogenannten Triumphwagen ſich näher kommen, von ſechs grauen Maulthieren gezogen, die mit weißen Leinendecken behängt waren, auf jedem Thiere ſaß ein Büßender, ebenfalls in Weiß gekleidet, mit einer großen brennenden Wachsfackel in der Hand. Der Wagen war zwei- ja dreimal größer, als die vorigen, und auf den Seiten, wie oben, befanden ſich noch zwölf Büßende, ſo weiß wie der Schnee, alle mit ihren brennenden Fackeln, ein Anblick, der zugleich verwunderte und erſchreckte. Auf einem erhabenen Thron ſaß eine Nymphe, die in viele Schleier von Silberſtoff gehüllt war, durch welche unendlich viele goldne Folioblättchen blinkten, wodurch ihre Kleidung, wenn nicht koſtbar, doch glänzend erſchien: das Geſicht war mit einem feinen und durchſichtigen Zindel verhängt, ſo daß, ohne ihr Antlitz zu verbergen, man das Geſicht einer ſehr ſchönen Jungfrau wahrnehmen konnte, ja die vielen Lichter machten es möglich, ihre Anmuth ſo wie ihr Alter zu unterſcheiden, welches dem Anſchein nach die zwanzig noch nicht erreicht, aber

auch nicht unter ſiebzehn ſtand. Neben ihr befand ſich eine Figur, in einem weiten Talar gewickelt, der ihr bis zu den Füßen reichte, den Kopf in einem ſchwarzen Schleier verhüllt. Als dieſer Wagen der Herzoginn und Don Quixote gegenüber ſtand, verſtummte ſogleich die Muſik der Flöten, Harfen und Lauten, die auf dem Wagen geſpielt wurden, die Geſtalt mit dem Gewande erhob ſich, ſchlug es von beiden Seiten zurück, und nahm den Schleier vom Angeſichte hinweg, worauf man deutlich ſah, daß es die Geſtalt des Todes ſelbſt war, entfleiſcht und entſetzlich, worüber Don Quixote zuſammenfuhr und Sancho erſchrack, auch die Herzoge einen Ausdruck von Grauen zeigten. Als ſich dieſer lebende Tod aufrecht geſtellt hatte, ſprach er mit ſchläfriger Stimme und eben munterer Zunge folgendes:

Ich bin Merlin, von welchem die Geſchichten
Erzählen, daß der Teufel mich erzeugte,
(Wie unwahr, von den Zeiten doch beſtäſtigt)
Fürſt und Beherrſcher jeglicher Magie,
Archiv der Wiſſenſchaft des Zoroaſter,
Ein Kämpfer mit den Jahren und den Zeiten,
Die ſich bemühn die Thaten auszulöſchen
Von jenen irrenden hochherzgen Rittern,
Zu denen ich Freundſchaft und Liebe trage,
Und obwohl ſonſt der andern Zauberer,
Der andern Mager, oder Magier

Geſinnung pflegt hart, rauh und wild zu ſeyn,
So iſt die meine ſanft und zart und lieblich,
Und wünſcht nur Gutes aller Welt zu thun.
In Ditis dunkelvollen Hölungen,
Wo meine Seele Unterhaltung fand
Gewiſſe Kreiſ' und Linien zu entwerfen,
Traf mich die Klageſtimme von der ſchönen
Und hohen Dulcinea von Toboſo:
Ich ſah ihr Unglück, die Bezauberung,
Und die Verwandelung aus feiner Dame
In Bauerndirne: dieſes ging mir nah,
Und ſchließend meinen Geiſt ein in die Leere
Von dieſem furchtbarn ſcheußlichen Gerippe,
Nachdem ich aufſchlug hundert tauſend Bücher
Von meiner niederträchtgen Teufelskunſt,
Komm' ich zu künden was vermitteln kann
Dies große Leiden, Unheil übergroß.
O Glorie du, Ruhm aller die ſich kleiden
Mit ſtählernem und diamantnem Rock,
Leuchtthurm und Licht, Wegweiſer, Stern und
Führer
Von allen, die verlaſſend trägen Schlaf
Und müßge Federn, auszuüben ſich
Bereiten jenes äußerſt harte Handwerk
Der Blut bedeckten ſchweren Laſt der Waffen:
Dir ſag' ich, Held, dir nimmermehr genug
Geprieſen nach Verdienſt: dir, tapferer
Und minder nicht verſtändger Don Quixote,

Du Glanz la Mancha's, du Geſtirn Hispaniens:
Daß in den vor'gen Zuſtand zu verſetzen
Die hohe Dulcinea von Toboſo,
Es nöthig thut, daß dein Stallmeiſter Sancho
Sich geb' dreitauſend und dreihundert Streiche
Auf ſeinen beiden mächt'gen Hintertheilen
Der Luft entblößt, und zwar auf ſolche Weiſe,
Daß ſie ihn ſchmerzen, kränken und verdrießen.
Nur dadurch kann man ſie des Leidens, ſtimmen
Die Stifter alle überein, entled'gen,
Und dies war meine Bothſchaft, meine Gnäd'gen.

So ſoll mich! rief jetzt Sancho, kein Gedanke an die dreitauſend Hiebe, ja nicht drei will ich mir geben, ſo wenig wie drei Dolchſtiche. Hol' doch der Teufel dieſe Art zu entzaubern! Ich weiß doch nicht, was mein Hintrer mit den Bezauberungen zu thun hat. So wahr Gott lebt, wenn der Herr Merlin keine andre Art ausgefunden hat, die Dame Dulcinea zu entzaubern, ſo kann ſie ſich nur verzaubert begraben laſſen.

Ich will dich nehmen, rief Don Quixote, du Don Hallunke, und dich an einen Baum binden, nackt wie dich deine Mutter geboren hat, und, hörſt du, dir nicht dreitauſend und dreihundert, ſondern ſechstauſend und ſechshundert Hiebe geben,

und alle ſo vollwichtig, daß man dich dreitauſend und dreihundert Büchſenſchüſſe weit ſoll ſchreien hören, und kein Wort erwiedre, oder ich will dir die Seele aus dem Leibe reißen.

Als Merlin dieſes hörte, ſprach er: dieß darf nicht ſo geſchehn, denn die Streiche, die der wackre Sancho bekommen ſoll, muß er freiwillig und nicht mit Gewalt erhalten, auch zu einer Zeit, wenn es ihm gefällig iſt, denn es iſt kein beſtimmter Termin angeſetzt: doch iſt es vergönnt, daß er ſeine Geißelung auf die Hälfte herabſetzen darf, wenn er ſich von einer fremden Hand ſtreichen läßt, wenn ſie auch etwas ſchwer niederfallen ſollte.

Weder eine fremde, noch eine eigene, weder ſchwer noch ſchwerlich, verſetzte Sancho; gar keine Hand ſoll mich durchaus nicht anrühren. Habe ich denn etwa die Dame Dulcinea von Toboſo zur Welt gebracht, daß mein Hintrer das büßen ſoll, was ihre Augen geſündigt haben? Meinem Herren, ei dem ſteht es zu (denn ſie iſt ein Theil von ihm, und er nennt ſie alle Augenblick mein Leben, meine Seele, ſeine Stütze und ſeinen Stab) der kann und muß ſich für ſie geiſſeln, und allen nöthigen Fleiß auf ihre Entzauberung wenden; aber daß ich mich geiſſeln ſollte? Abernuncio.

Kaum hatte Sancho dieſe Worte geſprochen, als ſich die ſilberne Nymphe erhob, die neben dem Geiſte des Merlin ſaß, den durchſichtigen Schleier

aufhob, und ein Geſicht zeigte, welches allen mehr als überflüſſig reizend erſchien, mit männlichem Anſtande und einer nicht zu zarten Stimme ſich gerade gegen Sancho Panſa wandte und ſagte: o du nichtsnutziger Stallmeiſter, du gemeine Seele, du Felſen-Herz, du mit dem Gemüth von Kieſeln, mit Eingeweiden von Feuerſtein! Wenn man dir, Spitzbuben, Henkersknecht, beföhle, daß du dich von einem hohen Thurm herunter ſtürzen ſollteſt; wenn man von dir, du Abſchaum der Menſchen, verlangte, daß du ein Dutzend Kröten, zwei Dutzend Eidechſen und drei Dutzend Schlangen eſſen ſollteſt; wenn man dich überredete, dein Weib und deine Kinder mit einem mörderiſchen ſcharfen Säbel zu ſchlachten, dann wäre es nicht zu verwundern, daß du Umſtände machteſt und Winkelzüge, aber dreitauſend und dreihundert Streiche wichtig zu nehmen, die jedes Waiſenkind, wenn es auch noch ſo ſchwächlich iſt, jeden Monath davon trägt, das erſtaunt, erſchüttert und entſetzt alle frommen Eingeweide derer die es hören, ja aller derjenigen, die die Kunde davon in den zukünftigen Zeitläuften vernehmen werden. Wende, o du verächtliches und verhärtetes Vieh, wende, ſag' ich, deine feigen nichtswürdigen Blicke auf den Glanz meiner Augen, die den funkelnden Geſtirnen verglichen ſind, und du wirſt ſehn, wie ſie Thräne auf Thräne, ja Strom auf Strom vergießen, und Furchen, Wege und Stra-

ßen auf den ſchönen Gefilden meiner Wangen verurſachen. Laß dich das rühren, Schuft und niederträchtiges Unthier, daß mein ſo blühendes Alter, das noch immer nur in den Zehnern ſteht, (denn ich bin erſt neunzehn Jahr alt und habe das zwanzigſte noch nicht erreicht,) verzehren und verdorren ſoll unter der Rinde einer Bauerndirne; und wenn ich heut nicht ſo erſcheine, ſo iſt es nur eine beſondre Gunſt des Herrn Merlin, der hier gegenwärtig iſt, damit du durch meine Reitze bewegt werden ſollſt: denn die Thränen einer betrübten Schönheit verwandeln die Steine in Seide, und Tiger in Lämmer. Gieb dich, gieb dich in dieſe Geiſſelhauung ungebändigtes Menſch-Vieh, ſtöbre deinen Entſchluß auf, der dich bloß antreibt, mehr und mehr zu freſſen, und erlöſe die Zartheit meiner Haut, die Anmuth meines Weſens, und die Schönheit meines Angeſichts; und willſt du dich meinetwegen nicht erweichen, oder zur Vernunft bringen laſſen, ſo thu' es jenes armen Ritters wegen, der dir zur Seite ſteht, ich meine deinen Herrn, der, wie ich gewahr werde, ſeine Seele ſchon queer in der Kehle ſitzen hat, die nur zehn Fingerbreit von den Lippen entfernt, bloß deine grauſame oder freundliche Antwort erwartend, um durch den Mund auszufahren, oder in den Magen zurück zu kehren.

Als Don Quixote dies hörte, faßte er ſich an den Hals, und ſagte zum Herzoge gewandt: bei

Gott, gnädiger Herr, Dulcinea hat die Wahrheit geſprochen, denn die Seele ſitzt mir hier queer im Halſe, wie ein Schuß in der Armbruſt.

Was ſagt ihr nun hiezu, Sancho? fragte die Herzoginn.

Ich ſage, gnädige Frau, antwortete Sancho, was ich ſchon geſagt habe, in Anſehung der Schläge abernuncio.

Abrenuncio müßt ihr ſagen, Sancho, und nicht jenes Wort, ſagte der Herzog.

Eure Hoheit mag mich nur laſſen, antwortete Sancho, denn ich bin jetzt nicht in der Verfaſſung, auf Subtilitäten oder einen Buchſtaben mehr oder weniger Acht zu geben, denn die Streiche, die man mir geben ſoll, oder die ich mir ſelber zutheilen muß, ſetzen mich ſo in Verwirrung, daß ich weder weiß, was ich rede, noch was ich thue. Das möchte ich doch aber wohl von meiner allergnädigſten Dame Donna Dulcinea von Toboſo wiſſen, wo ſie denn ihre Art zu bitten gelernt hat: da kömmt ſie her und verlangt, ich ſoll mir mein Fleiſch entzwei hauen, und nennt mich gemeine Seele und ungebändigtes Menſch-Vieh, nebſt einem Hack Mack von Ekelnamen, die der Teufel ſelbſt nicht leiden möchte. Iſt denn mein Fleiſch etwa aus Eiſen? oder habe ich was davon, wenn ſie entzaubert wird? Was für Weißzeug bringt ſie mir denn, was für Hemden, Mützen, Strümpfe, ob ich gleich keine

trage, um ſich bei mir beliebt zu machen? Nennt ſie mich nicht einen Schurken über den andern, da ſie doch wohl das Sprichwort weiß, daß ein Eſel mit Gold beladen leicht über Gebirge geht, und daß Geſchenke Felſen erſchüttern, und umſonſt iſt der Tod, und daß ein Sperling in der Hand beſſer iſt, als eine Taube auf dem Dache? Und dann mein gnädiger Herr da, der mich auf den Händen tragen und Liebeskind aus mir machen ſollte, damit ich ſo weich wie Flachs und Baumwolle würde, ſagt, daß wenn er mich kriegt, er mich nackend an einen Baum binden und mir die Portion der Hiebe doppelt aufzählen will: und dieſe weichherzigen verdrießlichen Herrſchaften ſollten doch bedenken, daß ſie nicht bloß von einem Stallmeiſter verlangen, er ſolle ſich geiſſeln, ſondern auch von einem Statthalter, der doch, wie man zu ſagen pflegt, keine Katze iſt. Lernt doch, lernt doch nur um Gottes willen, wie man etwas bittet und ein Geſuch vorträgt, und daß man ſich manierlich benehmen muß, denn alle Zeiten ſind nicht gleich, auch ſind die Menſchen nicht immer bei Laune. Ich bin ſo eben ganz wild vor Ärger, daß mir mein grünes Kleid zerriſſen iſt, und nun kommen ſie daher und verlangen, daß ich mich freiwillig hauen ſoll, woran ich ſo wenig denke, als Cazique zu werden.

Aber wahrlich, Freund Sancho, ſagte der Herzog, wenn ihr nicht geſchmeidiger werdet, als eine

reiſe Feige, ſo ſollt ihr keine Hand an die Statthalterſchaft legen. Das wäre ſchön, wenn ich meinen Inſulanern einen grauſamen Statthalter mit ſteinernen Eingeweiden überſchickte, der ſich weder den Thränen bekümmerter Jungfrauen erweicht, noch den Bitten verſtändiger, hochfahrender und alter Zauberer und Weiſen. Kurz, Sancho, ihr müßt euch entweder ſelber geiſſeln oder euch geiſſeln laſſen, oder ihr werdet nicht Statthalter.

Gnädiger Herr, antwortete Sancho, ſind mir nicht zwei Tage Bedenkzeit vergönnt, um zu überlegen, was zu meinem Heile dient?

Nein, auf keine Weiſe, ſagte Merlin: jetzt in dieſem Augenblick und hier auf dieſer Stelle muß alles in Ordnung gebracht werden, was dieſes Geſchäft betrifft: entweder Dulcinea kehrt in die Höle des Monteſinos und zu ihrem vorigen Zuſtand als Bäuerin zurück, oder ſie wird ſo wie ſie iſt nach den Elyſäiſchen Feldern geführt, wo ſie dann wartet, bis die Anzahl der Streiche erfüllt iſt.

Friſch denn, guter Sancho, ſagte die Herzoginn, faßt guten Muth und zeigt euch dankbar für das Brod, das euch Herr Don Quixote zu eſſen gegeben hat, dem wir alle wegen ſeines hohen Gemüths und ſeiner erhabenen Ritterſchaft gefällig und dienſtlich ſeyn müſſen. Gebt das Jawort, liebes Kind, zu dieſer Geiſſelgeſchichte, ſchlagt euch alle ängſtlichen Grillen aus den Sinn, ein Mann iſt ein

Mann, und ein tapfres Herz, wie ihr ſelber wißt, überwindet jedes Unglück.

Ohne hierauf Rückſicht zu nehmen, wandte ſich Sancho zu Merlin und fragte queerfeld ein: ſagt mir doch, mein gnädiger Herr Merlin, als der Teufels-Courier hier war, brachte er meinem Herrn eine Botſchaft vom Herrn Monteſinos, und befahl ihm, ſeiner hier zu warten, weil er herkommen wolle, ihm die Mittel anzugeben, wie die Dame Donna Dulcinea von Toboſo könne entzaubert werden, und bis jetzt haben wir noch keinen Monteſinos geſehn noch gehört.

Worauf Merlin antwortete: der Teufel, lieber Sancho, iſt ein Dummkopf und erbärmlicher Wicht; ich habe ihn abgeſchickt, euren Herrn aufzuſuchen; aber mit keinem Auftrage von Monteſinos, ſondern von mir, denn Monteſinos iſt in ſeiner Höle ſeiner Entzauberung denkend, oder, richtiger zu reden, ſie erwartend, von der er auch das größte Stück ſchon hinter ſich hat: iſt er euch etwas ſchuldig, oder habt ihr was mit ihm zu verhandeln, ſo will ich ihn euch dahin ſchaffen und ſchicken, wohin ihr ihn haben wollt: jetzt aber macht fort, und gebt endlich euer Jawort zu dieſer Diſciplin, und glaubt mir nur, daß ſie euch ſehr zuträglich ſeyn wird, ſowohl für die Seele, als für den Körper: für die Seele, weil ihr ein gutes Werk damit thut, für den Körper, weil ich weiß, daß ihr vollblütig ſeyd, und ſo

kann es euch gewiß nicht ſchaden, etwas Blut ab-
zulaſſen.

Es giebt viele Ärzte in der Welt, auch ſogar die Zauberer ſind Ärzte, verſetzte Sancho; da mir aber alle zureden, obgleich ich die Einſicht nicht bekomme, ſo ſage ich, daß ich damit zufrieden bin, mir die dreitauſend und dreihundert Streiche zu geben, unter der Bedingung, daß ich ſie mir geben kann wann oder wieviel ich will, ohne daß mir die jedesmalige Portion, oder die Zeit vorgeſchrieben wird; und ſo will ich mich denn ſobald als möglich aus meiner Schuld zu wickeln ſuchen, daß die Welt die Schönheit der gnädigen Donna Dulcinea von Toboſo genieße, die, wie es ſcheint, ſo wenig ich es ſonſt auch glauben konnte, in der That ſchön iſt. Doch muß das auch noch eine Bedingung ſeyn, daß ich nicht verpflichtet bin, bei dem Peitſchen mein Blut zu vergießen, und daß, wenn einige Streiche in die Luft fallen, dieſe auch mitgerechnet werden müſſen. Item, wenn ich mich in der Zahl irren ſollte, der Herr Merlin, der doch alles weiß, ſie ja mit Sorgfalt zuſammen zähle, um mir Nachricht zu geben, ob noch welche fehlen, oder ob welche darüber ſind.

Von welchen, die drüber ſind, brauche ich keine Nachricht zu geben, antwortete Merlin, denn ſobald die Summe vollzählig iſt, wird plötzlich die Dame Dulcinea entzaubert erſcheinen, und euch

aufſuchen, um ſich mit Dank, ja mit Belohnung dem trefflichen Sancho zu nähern. Darum darf kein Skrupel ſo wenig wegen der übrigen, als wegen der fehlenden entſtehn, auch erlaubt es der Himmel nicht, daß ich irgend jemand hintergehe, ſey es auch nur um ein Haar ſeines Hauptes.

Nun, in Gottes Namen denn, ſagte Sancho; ich willige in mein Unglück, ich nehme, ſag' ich, die Buße auf mich, unter den feſtgeſetzten Bedingungen.

Kaum hatte Sancho dieſe letzten Worte geſprochen, als ſich die Muſik der Flöten von neuem hören ließ, zugleich wurden auch von neuem unzählige Musketen losgefeuert und Don Quixote fiel dem Sancho um den Hals und gab ihm tauſend Küſſe auf Stirn und Wangen. Die Herzoginn, der Herzog und alle Gegenwärtigen gaben Zeichen der größten Zufriedenheit, der Wagen fing wieder an, ſich zu bewegen, und im Vorbeifahren neigte die ſchöne Dulcinea das Haupt vor den Herzogen, und machte dem Sancho eine tiefe Verbeugung. Indem brach auch ſchon die fröhliche und lachende Morgenröthe herauf: die Blümlein des Gefildes thaten ſich auf und entfalteten ſich, und die flüſſigen Kryſtalle der Bächlein über weiße und graue Kieſel murmelnd, gingen fort, den Strömen ihren Tribut zu zahlen, die auf ſie warteten: die Erde fröhlich, der Himmel heiter, die Luft rein,

das Licht hell, jedes für ſich, und alles zuſammen, gab die deutlichſten Zeichen, daß der Tag, der auf die Schleppe der Aurora trat, hell und heiter ſeyn würde. Die Herzoge waren ſowohl über die Jagd vergnügt, als auch daß ihr Vorhaben ſo geſchickt und glücklich ausgeführt war, und kehrten zu ihrem Schloſſe mit dem Vorſatze zurück, in ihren Täuſchungen fortzufahren, denn es gab für ſie keine Wirklichkeit, die ſie ſo hätte vergnügen können.

Drittes Kapitel.

In welchem das ſeltſame und faſt undenkliche Abentheuer der Duenna Schmerzenreich, alias der Gräfinn Dreiſchleppina erzählt wird, nebſt einem Briefe, welchen Sancho Panſa ſeiner Frau Thereſe Panſa ſchrieb.

Der Herzog hatte einen Haushofmeiſter von ſehr luſtiger und aufgeweckter Gemüthsart, der den Merlin dargeſtellt, alles zum vorhergehenden Abentheuer eingerichtet, die Verſe erſonnen und einen Pagen abgerichtet hatte, die Dulcinea vorzuſtellen. Dieſer erfand mit Beihülfe ſeiner Herrſchaft ein andres Abentheuer, ſo luſtig und kunſtreich, als man es ſich nur vorſtellen kann.

Die Herzoginn fragte den Sancho am folgenden Tage, ob er ſchon ſein Penſum von Buße angefangen habe, um die Dulcinea zu entzaubern. Er bejahte es, und daß er ſich in derſelben Nacht fünf Streiche gegeben habe. Die Herzoginn fragte, womit er ſie ſich gegeben habe. Er antwortete, mit der Hand. Dies, verſetzte die Herzoginn, iſt mehr ein Streicheln als ein Geiſſeln: ich halte dafür, daß ſich der weiſe Merlin mit dergleichen Liebkoſung nicht zufrieden ſtellen wird: es wird nöthig thun, daß ſich der gute Sancho eine Geiſſel aus Drath flechte, oder mit Knötchen, die ſich fühlen laſſen, denn ohne Blut läßt ſich das Vaterland nicht erretten, die Freiheit einer ſo großen Dame, wie es

Dulcinea iſt, kann nicht auf ſo leichte und wohlfeile Art gewonnen werden.

Worauf Sancho antwortete: gebe mir Eure Hoheit eine Geiſſel, oder einen paſſenden Strick, ſo will ich mich damit ſchlagen, doch muß es nicht zu übermäßig ſchmerzen, denn Eur Gnaden muß wiſſen, daß, ob ich gleich nur ein Bauer bin, meine Haut doch mehr von der Seide als vom Holze an ſich hat, und daß es unverſtändig wäre, mich zum Beſten eines andern zu martern.

So ſey es, antwortete die Herzoginn, ich will euch morgen eine Geiſſel geben, die gerade für euch paſſen wird, und ſich ſo für eure zarte Haut ſchikken ſoll, als wenn beide leibliche Geſchwiſter wären.

Worauf Sancho ſagte: wiſſe Eure Hoheit, meine allerliebſte gnädige Frau, daß ich einen Brief an meine Frau Thereſe Panſa geſchrieben habe, worin ich ihr alles erzähle, was ſich mit mir zugetragen hat, ſeit ich von ihr bin: ich habe ihn hier im Buſen, es fehlt nichts weiter daran, als die Aufſchrift: ich wünſchte, daß eure Verſtändigkeit ihn läſe, denn ich glaube daß er ganz ſtatthalteriſch klingt, ich meine, wie ihn die Statthalter ſchreiben müſſen.

Und wer hat ihn unterzeichnet, fragte die Herzoginn.

Wer ſoll ihn unterzeichnet haben, als ich armer Sünder, antwortete Sancho.

Und habt ihr ihn geſchrieben? fragte die Herzoginn.

Nicht daran zu gedenken, antwortete Sancho, denn ich kann weder leſen, noch ſchreiben, aber wohl unterzeichnen.

Laßt ihn ſehn, ſagte die Herzoginn, denn ich bin verſichert, daß ihr darin die Eigenthümlichkeit und Größe eures Genies offenbaren werdet.

Sancho holte einen offnen Brief aus dem Buſen, die Herzoginn nahm ihn und ſah, daß er folgendes enthielt:

Brief des Sancho Panſa an Thereſe Panſa, ſeine Frau.

»Haben ſie mir tüchtige Schläge gegeben, »ſo geſchah mir nur was dem tüchtigen Ritter »zukömmt: habe ich eine Statthalterſchaft, ſo »koſtet ſie mich tüchtige Schläge. Das wirſt »du nicht verſtehn, liebe Thereſe, für jetzt; ein »andermal wirſt du es einſehn. Du mußt wiſ»ſen, Thereſe, daß ich entſchloſſen bin, du ſollſt »in Kutſchen fahren, denn darauf kommt es »jetzt an, denn beim Gehen fährt man übel, und »es iſt nur hundemäßig. Frau eines Statt»halters wirſt du, nun gieb Acht, daß ſie dich »nicht unter die Füße treten. Hier ſchicke ich »dir ein grünes Jagdkleid, das mir die gnä»dige Herzoginn geſchenkt hat; ſchneid' es ſo »zu, daß unſre Tochter Rock und Leibchen

»daraus kriegt. Don Quixote, mein Herr, wie »ich mir hier zu Lande habe ſagen laſſen, iſt »ein geſcheidter Narr und ein luſtiger Dumm»kopf, und ich bleibe ihm auch darin nichts »ſchuldig. Wir ſind in der Höle des Monteſi»nos geweſen, und der weiſe Merlin hat auf »mich ſein Auge geworfen, wegen der Entzau»berung der Dulcinea von Toboſo, die hauſſen »bei uns Aldonza Lorenzo heißt. Mit dreitau»ſend und dreihundert Streichen, weniger fünf, »die ich mir geben ſoll, wird ſie ſo entzaubert, »wie die Mutter, die ſie geboren hat. Sage »kein Wort davon an Niemand, denn fragt »man ſich nach um ſo was, ſo ſagt der eine, »es iſt weiß, und der andere, es iſt ſchwarz. »Innerhalb etlichen Tagen werde ich zur Statt»halterei abgehn, wohin ich mich mit dem ſehn»lichen Wunſch begebe, Geld zu machen, denn »man hat mir geſagt, daß alle neuen Statt»halter mit dem nemlichen Wunſche abgehn: »ich werde die Gelegenheit beſehn und dir Nach»richt geben, ob du zu mir kommen ſollſt oder »nicht. Der Graue iſt geſund und empfiehlt »ſich dir vielmals, ich laſſe ihn nicht, und wenn »ſie mich auch zum Großtürken machten. Die »Herzoginn, meine Gebieterin, küßt dir tau»ſendmal die Hände, thu du es zur Antwort »zweitauſendmal, denn es giebt kein Ding,

»das ſo wenig koſtet, oder ſo wohlfeil iſt, wie »mein Herr ſagt, als die höflichen Redensar»ten. Es hat Gott nicht gefallen, mir ein »neues Felleiſen mit neuen hundert Dukaten zu »ſchenken, wie das von damals; aber ſey nicht »betrübt, liebe Thereſe, denn wer das Kreuz hat, »der ſegnet ſich damit, und die Statthalter»ſchaft muß den Kohl wieder fett machen; nur »bekümmert mich das ſehr, daß man mir ſagt, »hätte ich es einmal gekoſtet, ſo würde ich die »Hände darnach freſſeu, und wenn dem ſo wäre, »ſo käme es mir theuer zu ſtehn, wenn auch »die Verſtümmelten und Krüppel in den Almo»ſen, die ſie betteln, ihre Pfründe finden: ſo »daß auf dem einen oder dem andern Wege »du reich und glücklich werden mußt. Gott »verleihe es dir, wie er kann, und erhalte mich, »um dir zu dienen. Auf dieſem Schloſſe, am »20. Julius, im Jahr 1614.«

Dein Mann, der Statthalter
Sancho Panſa.

Als die Herzoginn den Brief zu Ende geleſen hatte, ſagte ſie zu Sancho: in zwei Dingen weicht der gute Statthalter etwas von der rechten Straße ab: zuerſt, daß er ſagt, oder doch zu verſtehen giebt, er habe die Statthalterſchaft für die Streiche bekommen, die er ſich noch zu geben hat, da er doch weiß (was er gar nicht läugnen kann), daß damals

als der Herzog mein Herr ſie ihm verſprach, man es ſich noch nicht träumen ließ, daß es Schläge in der Welt gäbe; und zweitens, daß er ſich ſehr geizig zeigt, es wäre aber nicht gut, wenn wir die Katze für den Haſen kauften, denn zu viel zerreißt den Sack, und ein geiziger Statthalter wird immer nur ein ſehr unſtatthaftes Recht handhaben.

Ich habe es nicht ſo gemeint, gnädige Frau, antwortete Sancho, und wenn Eu'r Gnaden meint, daß der Brief die Art nicht hat, die er haben ſoll, ſo darf ich ihn nur zerreißen und einen andern ſchreiben, wo es ſich aber fügen kann, daß er noch ſchlimmer wird, wenn er bloß aus meinem Hirnkaſten herauskommen ſoll.

Nein, nein, verſetzte die Herzoginn, er iſt gut ſo und ich will, daß ihn der Herzog ſehn ſoll.

Sie begaben ſich hierauf nach einem Garten, wo ſie den Tag ſpeiſen wollten. Die Herzoginn zeigte dem Herzoge Sancho's Brief, der ſich ſehr daran ergötzte.

Sie aßen und nachdem die Tafel aufgehoben war und ſie ſich lange mit Sancho's vergnüglichem Geſpräche unterhalten hatten, hörte man plötzlich die kläglichſten Töne einer Pfeife und einer dumpfen abgeſpannten Trommel. Alles wurde über dieſes ſeltſame, kriegeriſche und traurige Getöſe in Unruhe gebracht, vorzüglich Don Quixote, der ſich vor Unruhe nicht auf ſeinem Seſſel halten konnte; vom

Sancho verſteht es ſich, daß ihn die Furcht nach ſeinem gewöhnlichen Zufluchtsort führte, an die Seite oder auf die Schleppe der Herzoginn, denn der Ton, welchen man vernahm, war wirklich und in der That höchſt kläglich und ſchwermüthig. Indem ſie noch alle in dieſer Spannung waren, ſahen ſie zwei Menſchen in den Garten treten, in Trauergewändern, die ſo weit und lang waren, daß ſie ihnen auf der Erde nachſchleppten: dieſe ſchlugen im Gehen auf zwei große Trommeln, die ebenfalls mit Schwarz überzogen waren. Ihnen zur Seite ging der Pfeifer, ſchwarz und dunkel wie ſie ſelbſt. Dieſen dreien folgte eine rieſengroße Figur, umhängt mehr als bekleidet mit dem ſchwärzeſten Umwurf, der ihr ebenfalls in ungeheurer Schleppe nachzog; über dieſes weite Gewand trug der Fremde queerüber ein breites Bandelier, nicht weniger ſchwarz, an welchem ein unmäßiger Säbel hing, mit ſchwarzem Gehenke und in ſchwarzer Scheide. Sein Geſicht war mit einem durchſichtigen ſchwarzen Schleier verhüllt, durch welchen ein ſehr langer Bart, ſo weiß wie der Schnee, hervor leuchtete. Er bewegte ſeine Schritte mit vieler Würde und großem Anſtande nach dem Takte der beiden Trommeln. Mit einem Wort, ſeine Größe, ſeine Feierlichkeit, ſeine Schwärze und Begleitung konnte und mußte alle diejenigen in Erſtaunen ſetzen, welche ihn ſahen, ohne ihn zu kennen. Mit dieſer Ruhe und Erhabenheit

näherte er ſich alſo und kniete vor dem Herzoge nieder, der ihn, ſo wie die übrigen, ſtehend erwartet. Der Herzog gab es aber durchaus nicht zu, daß er reden dürfe, bevor er ſich erhoben. Dieſes that nun das wunderſame Geſpenſt, und als er aufrecht ſtand, hob er die Decke vom Antlitz hinweg, und machte offenbar den fürchterlichſten, breiteſten, weißeſten und dickſten Bart, den menſchliche Augen nur bis dahin je geſehen hatten, und zugleich erhob er wälzend aus der großen und tiefen Bruſt eine laute und tönende Stimme, wandte die Augen auf den Herzog und ſagte: hocherhabener und gewaltiger Gebieter, man nennt mich Dreiſchleppino mit dem weißen Barte: ich bin Stallmeiſter der Gräfinn Dreiſchleppina, die mit einem andern Namen die Duenna Schmerzenreich genannt wird, von derentwegen ich zu euer Hoheit eine Botſchaft überbringe, welche darin beſteht, daß eure Durchlauchtigkeit ihr die gnädigſte Erlaubniß ertheilen möge, herzukommen und ihr Leid vorzutragen, welches das ſonderbarſte und verwundrungswürdigſte Leid iſt, das nur jemals der leidvollſte Gedanke in der ganzen Welt hätte erdenken können: zuvor wünſche ich aber zu erfahren, ob in dieſem eurem Caſtell ſich befindet der tapfre und niemals beſiegte Ritter Don Quixote von la Mancha, den ſie zu ſuchen gekommen iſt, zu Fuß und ohne ſich zu entnüchtern vom Königreiche Candaya her, bis

zu dieſem eurem Gebiete, was man für ein Wunderwerk halten kann und muß, oder für eine Wirkung der Zauberei; ſie befindet ſich draußen vor dem Thore dieſer Feſtung, oder dieſes Gartenhauſes und erwartet nur um einzutreten eure gnädige Erlaubniß. Dixi.

Er huſtete hierauf, ſtrich ſich den Bart von oben herunter mit beiden Händen, und erwartete mit vieler Ruhe die Antwort des Herzoges, welcher alſo ſprach: Schon ſeit vielen Tagen, trefflicher Stallmeiſter Dreiſchleppino mit dem weißen Barte, haben wir Nachricht von dem Mißgeſchick der edlen Gräfinn Dreiſchleppina, welcher die Zauberer den Namen der Duenna Schmerzenreich verurſacht haben: ihr mögt ihr, erſtaunungswürdiger Stallmeiſter, ſagen, daß ſie hereintrete, und daß ſich der tapfre Ritter Don Quixote von la Mancha hier befindet, von deſſen edler Geſinnung ſie ſich ohne Zweifel jegliche Hülfe und jeglichen Beiſtand verſprechen darf: auch könnt ihr derſelben meinerſeits ſagen, daß wenn ihr mein Beiſtand von Nöthen wäre, ſie deſſen nicht entbehren ſollte, denn auch ich bin verpflichtet, ihr denſelben zu leiſten, da ich ein Ritter bin, dem es Geſetz und Vorſchrift iſt, allen Arten von Frauen beizuſtehn, vorzüglich aber verwittweten, bedrängten und ſchmerzenreichen Duennas, als zu welchen ihre Herrlichkeit gehören muß.

Als dieſes Dreiſchleppino hörte, beugte er ſein Knie bis auf die Erde und gab dem Pfeifer und den Trommelſchlägern ein Zeichen, das Spiel zu rühren, worauf er mit dem nemlichen Gange, mit welchem er eingetreten war, den Garten wieder verließ und alle über ſeine Geſtalt wie über ſein Betragen erſtaunt blieben. Und indem ſich der Herzog gegen Don Quixote wandte, ſagte er: ſo können denn doch nicht, berühmter Ritter, die Schatten der Bosheit und der Unwiſſenheit den Glanz der Tugend verhüllen, oder verfinſtern. Ich ſage dies, weil es kaum ſechs Tage ſind, daß eure Trefflichkeit ſich in dieſem Caſtelle befindet, und ihr doch ſchon aus weiten und entlegenen Ländern geſucht werdet, und zwar nicht in Wagen oder auf Dromedaren, ſondern zu Fuß und nüchtern, von den Traurigen und Bedrängten, die verſichert ſind, in dieſem tapfern Arm die Hülfe für ihr Leid und Mühſeligkeit zu finden: Dank ſey es euren großen Thaten, die ſich auf der ganzen entdeckten Erde eilig verbreiten.

Ich wünſchte, mein gnädiger Herzog, antwortete Don Quixote, daß nun jener liebe Prieſter hier zugegen wäre, der neulich über Tiſch ſo großen Widerwillen und Zorn gegen die irrenden Ritter blicken ließ, damit er mit ſeinen eigenen Augen ſähe, ob dergleichen Ritter der Welt nöthig ſind: er würde es wenigſtens mit Händen greifen, daß die übermä-

ßig Betrübten und Troſtloſen, in wichtigen Begebenheiten und ungeheuern Unglücksfällen, ihre Hülfe nicht in den Häuſern der Gelehrten ſuchen, noch bei den Dorfküſtern, noch bei einem Ritter, der nie die Gränzen ſeines Örtchens verlaſſen hat, noch bei dem trägen Höfling, der lieber Neuigkeiten ſucht, um ſie zu erzählen und umzutragen, als daß er Werke und Thaten thun ſollte, damit andre ſie erzählen und beſchreiben können. Die Hülfe der Leidenden, der Beiſtand des Bedrängte, die Stütze der Jungfrauen, der Troſt der Wittwen, wird bei niemand anders ſo gewiß gefunden, als bei den irrenden Rittern; und ich danke dem Himmel tauſendmal, daß ich einer bin und halte alle Arbeit und Beſchwer für gut angewandt, die mir nur immer in dieſem ehrenvollen Berufe zuſtoßen möchten. Dieſe Duenna komme alſo nur und bitte was ſie immer wolle, denn ich werde ihr ihre Erlöſung in der Tapferkeit dieſes meines Armes und in dem unerſchrocknen Muthe meiner hochſtrebenden Seele zuſtellen.

Viertes Kapitel.

In welchem das große Abentheuer der Duenna Schmerzenreich fortgeſetzt wird.

Ungemein freuten ſich der Herzog und die Herzoginn, als ſie ſahen, wie ſehr Don Quixote ihrer Abſicht entgegen kam und Sancho ſagte jetzt: ich möchte nicht, daß die Frau Duenna mir einen Stein des Anſtoßes in meine verſprochene Statthalterſchaft würfe, denn ich habe von einem Apotheker zu Toledo, der wie eine Amſel reden konnte, gehört, daß wo nur Duenna's dazwiſchen kämen, man kein Glück oder Heil erwarten dürfte. Lieber Himmel, ei! ei! wie übel war dieſer Apotheker auf ſie zu ſprechen! Woraus ich denn abnehme, daß, da alle Duenna's widerwärtig und unausſtehlich ſind, von welcher Beſchaffenheit und von welchem Stande ſie auch ſeyn mögen; wie muß es nun vollends mit den ſchmerzenreichen ſeyn, wie mit dieſer Gräfinn Dreiſchlepp oder Dreiſchwanz? denn bei mir zu Hauſe iſt Schleppe und Schwanz, und Schwanz und Schleppe ein und daſſelbe.

Schweig, Freund Sancho, ſagte Don Quixote, denn da dieſe gnädige Duenna aus ſo entlegenen Landen kommt, um mich zu ſuchen, ſo kann ſie nicht zu denen gehören, die übel bei dem Apotheker angeſchrieben ſtanden; um ſo mehr, da dieſe eine Gräfinn iſt, und wenn Gräfinnen als Duenna's

dienen, ſo ſind ſie nur bei Königinnen oder Kaiſe-rinnen in Dienſten, ſind aber in ihrem Hauſe ſelber erlauchte Damen, die ſich wieder von andern Duenna's bedienen laſſen.

Hierauf antwortete Donna Rodriguez, die ſich gegenwärtig befand: meine gnädige Herzoginn hat auch Duenna's in ihren Dienſten, die gar wohl Gräſinnen ſeyn könnten, wenn es das Schickſal ſo gewollt hätte; aber der Menſch denkt's und Gott lenkt's, und darum ſpreche nur keiner von den Duenna's übel, beſonders wenn ſie alt und Jungfern ſind, denn ob ich es gleich nicht bin, ſo leuchtet mir doch der Vorzug deutlich ein, den eine ledige Duenna vor einer verwittweten Duenna hat, und wer uns ſcheeren will, der wird ſich ſelber mit der Scheere ſchneiden.

Bei alle dem, verſetzte Sancho, giebt es an den Duenna's genug zu ſcheeren, wenn ich mich auf meinen Apotheker verlaſſen kann, und es würden beim Dreſchen Körner genug heraus fallen.

Immer, antwortete Donna Rodriguez, ſind die Stallmeiſter unſre Feinde, denn da ſie in den Vorſälen ſpuken und uns beſtändig ſehn, ſo bringen ſie alle die Zeit, in der ſie nicht beten (und es bleibt ihnen viele übrig) damit zu, auf uns zu läſtern; ſie möchten noch unſre Gebeine ausgraben, und unſern guten Namen in die Grube werfen; ſie ſelber gehören in das Gebäude von drei Pfeilern, und

wir werden ihnen zum Trotz in der Welt und in den Pallåſten leben, wenn wir auch vor Hunger ſterben, und mit einer ſchwarzen Kutte unſre zarte oder unzarte Haut verhüllen, wie man bei Prozeſſionen einen Schmutzhaufen mit Teppichen zudeckt. Wahrlich, wenn es nöthig wåre und es die Zeit verlangte, ſo wollte ich nicht nur allen Gegenwårtigen, ſondern der ganzen Welt beweiſen, wie es keine Tugend giebt, die ſich nicht in einer Duenna befindet.

Ich glaube, ſagte die Herzoginn, daß meine gute Donna Rodriguez Recht hat, und zwar das allergrößte; es iſt aber beſſer, daß ſie eine andre Zeit abwartet, für ſich und die übrigen Duenna's zu ſtreiten, um die ſchlechte Meinung jenes ſchlechten Apothekers zu widerlegen, und die mit der Wurzel auszureißen, die der große Sancho Panſa in ſeinem Buſen beherbergt.

Worauf Sancho antwortete: ſeit mir der Statthalter zu Kopfe geſtiegen iſt, ſind mir die Stallmeiſter-Grillen alle vergangen, und ich gebe nun für alle Duenna's zuſammen keine wilde Feige.

Sie wåren wohl in dem Duennen-Geſpråch noch weiter fort gefahren, wenn ſie nicht von neuem den Pfeifer und die Trommeln gehört håtten, woraus ſie abnahmen, daß die Duenna Schmerzenreich komme. Die Herzoginn fragte den Herzog, ob es nicht ſchicklich ſey, ihr zu ihrem Empfange entgegen zu gehn, da ſie doch Gråfinn und eine vor-

nehme Dame ſey. Als Gräfinn, antwortete Sancho, ehe noch der Herzog antworten konnte, ſchickte es ſich wohl, daß eure Hoheit ihr zum Empfange entgegen gingen; aber für die Duenna, bin ich der Meinung, daß dieſelben keinen Fuß aus der Stelle ſetzen.

Und wer mengt dich hinein, Sancho? fragte Don Quixote.

Wer, gnädiger Herr? antwortete Sancho, ich menge mich ſelbſt hinein, weil ich mich hinein mengen kann, als ein Stallmeiſter, der alle Formeln der Höflichkeit in eu'r Gnaden Schule gelernt hat, der ihr der höflichſte und artigſte Ritter ſeyd, den es nur in aller möglichen Höflichkeit geben kann, und in dergleichen Dingen, wie ich von euer Gnaden habe ſagen hören, verliert man eben ſo ſehr durch eine Karte zu viel, wie durch eine Karte zu wenig: und für den Verſtändigen ſind wenige Worte hinreichend.

Sancho hat ganz Recht, ſagte der Herzog, wir wollen das Weſen der Gräfinn in Augenſchein nehmen, und darnach die Höflichkeit abmeſſen, die wir ihr ſchuldig ſind.

Indem traten, ſo wie das erſtemal, die Trommeln und der Pfeifer herein. Und hier, mit dieſem kurzen Kapitel ſchloß der Verfaſſer, und fing das andre an, daſſelbe Abentheuer fortſetzend, welches in der Geſchichte eins der merkwürdigſten iſt.

Fünftes Kapitel.

Enthält die Erzählung welche Duenna Schmerzenreich von ihren heilloſen Vorfällen gab.

Hinter den trübſeeligen Muſikanten traten allgemach in den Garten mehr und mehr Duenna's, bis ihre Anzahl zwölf ausmachte, in zwei Reihen getheilt, alle mit weiten Kutten bekleidet, dem Anſcheine nach von grobem Tuche, mit weißen Schleiern von feinem Muſſelin, die ſo lang waren, daß nur der Saum ihres Gewandes darunter hervor blickte. Hinter ihnen kam die Gräfinn Dreiſchleppina, welche der Stallmeiſter Dreiſchleppino mit dem weißen Bart an der Hand führte, in den feinſten ſchwarzen Boy gekleidet: der Schwanz ihres Kleides, oder die Schleppe, oder wie man es nennen will, war in drei Zipfel getheilt, welche drei Pagen, ebenfalls in Trauer, in ihren Händen hielten, wodurch mit den drei ſpitzen Winkeln, welche die drei Zipfel bildeten, eine ſeltſame mathematiſche Figur entſtand, die alle, welche die ſpitzzipflige Schleppe ſahen, auf den Gedanken brachte, daß ſie ſich deshalb die Gräfinn Dreiſchleppina nenne, welches ſo viel heißen ſollte, als die Gräfinn von den drei Schleppen: auch ſagt Benengeli, daß dieſe Vermuthung gegründet ſey, und daß ſie mit ihrem eigentlichen Namen die Gräfinn Wolfuna geheißen habe, weil es in ihrer Grafſchaft viele Wölfe ge-

geben, und daß wenn dieſe Wölfe Füchſe geweſen wären, ſie ſich die Gräfinn Fuchſuna genannt hätte, weil es in jenen Ländern Sitte iſt, daß die Gebieter von den Gegenſtänden, die in ihren Staaten am häufigſten ſind, den Namen entlehnen; dieſe Gräfinn aber, um die neue Mode ihrer Schleppe zu begünſtigen, ließ den Namen Wolfuna fahren, und nannte ſich Dreiſchleppina. Die zwölf Duenna's und die Gräfinn kamen langſam wie eine Proceſſion herbei, die Geſichter mit ſchwarzen Schleiern bedeckt, die aber nicht ſo durchſichtig waren, wie der des Dreiſchleppino, ſondern ſo dicht, daß gar nichts hindurchſchimmern konnte. So wie der lange Duennen-Zug völlig eingetreten war, ſtanden der Herzog, die Herzoginn und Don Quixote auf, ſo wie alle, die die weitläuftige Prozeſſion wahrnahmen. Die zwölf Duennen hielten an und bildeten eine Gaſſe, durch welche die Schmerzenreich hinging, ohne die Hand des Dreiſchleppino fahren zu laſſen. Als der Herzog, die Herzoginn und Don Quixote dies ſahen, gingen ſie ihr zwölf Schritte entgegen, um ſie zu empfangen. Sie, auf der Erde hingekniet, mit einer Stimme, die vielmehr dumpf und rauh, als fein und zart lautete, ſprach alſo: Eure Hoheiten verſchonen doch gütigſt mit ſo großer Höflichkeit dieſen ihren Diener, wollte ſagen Dienerinn, denn da ich ſo ſchmerzenreich bin, kann ich dergleichen nicht wie ich ſollte erwiedern, weil

mein höchſt ſeltſames und unerhörtes Unglück mir den Verſtand, ich weiß nicht wohin, entführt hat, doch muß ich es für ſehr fern halten, denn ſo mehr ich ihn ſuche, ſo minder ich ihn finde.

Der hätte ihn verloren, Frau Gräfinn, antwortete der Herzog, der in eurem Weſen nicht eure Tugenden gewahr würde, welche ſich ohne weitere Erforſchung als Gläubiger aller Blüthen der Höflichkeit und des ganzen Blumenflors der ausgeſuchteſten Ceremonien melden dürfen. Er hob ſie zugleich mit der Hand auf und führte ſie zu einem Seſſel, der neben der Herzoginn ſtand, welche ſie ebenfalls mit vieler Güte empfing. Don Quixote ſchwieg und Sancho ſtarb vor Neugier, das Geſicht der Dreiſchleppina oder einer von den vielen Duennen zu ſehn; aber es war ihm nicht möglich, bis ſie es freiwillig und aus eignem Entſchluſſe zeigten.

Alle waren nun ruhig und beobachteten ein Schweigen, indem ſie darauf warteten, daß einer es brechen ſollte, welches auch die Duenna Schmerzenreich mit dieſen Worten that: ich bin verſichert, erhabenſter Gebieter, ſchönſte Gebieterinn und verſtändigſte Zuhörer, daß mein leidvollſtes Leid in eurem Buſen eine Theilnahme erwecken muß, die eben ſo mitleidig, als großmüthig und ſchmerzenvoll ſein wird, denn es iſt von der Art, daß es im Stande iſt, Marmorſteine zu rühren, Diamanten zu erweichen, und den Stahl der härteſten Herzen

auf der ganzen Welt zu ſchmelzen; ehe dieſes aber die Schwellen eures Gehörs, um nicht Ohren zu ſagen, erreicht, ſo bitte ich, laßt mich wiſſend ſein, ob ſich in dieſem Schloſſe, dieſem Kreiſe und dieſer Geſellſchaft der erhabenſte und manchaniſchſte Ritter Don Quixote und ſein ſtallmeiſterlichſter Panſa befinden.

Der Panſa, ſagte Sancho, ehe noch ein andrer antwortete, iſt hier zugegen, und der Don Quixoteſte gleicherweiſe, ſo daß ihr duennahafteſte ſchmerzenreichſte ſprechen könnt, was ihr am meiſteſten wünſcht, denn wir alle ſind begierig und bereiteſt uns zu zeigen als eure gehorſamſten Knechteſte.

Jetzt erhob ſich Don Quixote, wandte ſeine Rede gegen die ſchmerzenreiche Duenna und ſagte: wenn euer Leid, bedrängte Dame, ſich irgend eine Hoffnung verſprechen darf aus Vermittlung irgend einer Tugend und Stärke irgend eines irrenden Ritters, ſo biete ich hier die meinige an, die, wie ſchwach auch und geringe, doch gänzlich zu euren Dienſten aufgebraucht werden ſoll. Ich bin Don Quixote von la Mancha, deſſen Pflicht iſt, allen Nothbedrängten beizuſtehn: und da dem alſo iſt, wie ihm iſt, ſo habt ihr, Dame, nicht nöthig, mein Wohlwollen gefangen zu nehmen, noch auch Umwege zu ſuchen, ſondern ihr dürft gerade zu und ohne Umſchweife eure Unfälle vortragen, die ein Gehör fin-

den ſollen, welches, wenn auch ihnen nicht abhelfen, doch eure Leiden fühlen wird.

Als dies die ſchmerzenreiche Duenna hörte, wollte ſie ſich zu den Füßen des Don Quixote niederwerfen, warf ſich auch nieder, und bemühte ſich ſie zu umfaſſen, indem ſie ſagte: vor dieſen Füßen und Beinen werfe ich mich hin, o niebeſiegter Ritter, denn ſie ſind die Grundpfeiler und Säulen der irrenden Ritterſchaft; küſſen will ich ſie, dieſe Füße, deren Schritte mir die Hülfe meines Elends bringen und erfüllen müſſen, o du tapferer Irrender, deſſen wahrhafte Thathandlungen alle fabelhafte jener Amadiſſe, Esplandians und Belianiſſe übertreffen und verdunkeln! Dann ließ ſie Don Quixote fahren, und wandte ſich zu Sancho Panſa, faßte ſeine Hände und ſagte: o du, treuſter Stallmeiſter, der jemals einem irrenden Ritter in den gegenwärtigen oder in den vergangenen Zeiten gedient hat, du länger an Güte, als es der Bart meines Begleiters Dreiſchleppino iſt, der dorten ſteht! glücklich kann du dich ſchätzen, daß, indem du dem großen Don Quixote dienſt, du im Auszuge allen den tauſend Rittern dienſt, die in der Welt nur jemals die Waffen übten: Ich beſchwöre dich bei dem, was du deiner treuſten Güte ſchuldig biſt, ſei mein guter Vermittler bei deinem Herrn, damit er augenblicks dieſer demüthigſten und unglücklichſten Gräfinn Beiſtand leiſte.

Worauf Sancho antwortete: daß meine Güte, gnädige Dame, ſo dick und ſo groß iſt, wie der Bart eures Stallmeiſters, thut bei mir nichts zur Sache; möge meine Seele nur tüchtig Haare auf den Zähnen haben, wenn ſie von hinnen muß, denn darauf kommt es an, doch um die Bärte diſſeits kümmre ich mich wenig, oder gar nicht; aber auch ohne daß ihr mir ſo um den Bart geht und ſo ſchöne Worte gebt, will ich meinen Herrn bitten (von dem ich weiß, daß er mich liebt, und jetzt beſonders, da er mich zu einem gewiſſen Dinge nöthig hat) daß er euer Gnaden beiſtehe und helfe ſo viel es ihm nur möglich iſt; euer Gnaden packe nun ihr Leiden aus und erzähle es uns, und mache, daß wir alle wiſſen, woran wir ſind.

Ueber alle dieſe Reden ſtarben die Herzoge faſt vor Lachen, da ſie das Abentheuer angeordnet hatten, und im Stillen die Klugheit und Verſtellung der Dreiſchleppina bewunderten.

Dieſe, nachdem ſie ſich wieder geſetzt hatte, ſprach alſo: in dem berühmten Königreiche Candaya, welches zwiſchen der großen Taprobana und dem Mar del Zur liegt, zwei Meilen hinter dem Vorgebirge Comorin, war die Königinn Donna Maguncia Herrſcherinn, die Wittwe des Königs Archipielo, ihres Herrn uud Gemahls, mit dem ſie in der Ehe die Infantinn Antonomaſia, die Erbin des Reichs, erzeugt hatte, welche eben genannte Infan-

tinn Antonomaſia unter meiner Aufſicht und Obwaltung erwuchs, da ich die älteſte und vornehmſte Duenna ihrer Mutter war. Es geſchahe nun, indem Tage gingen und Tage kamen, daß das Kind Antonomaſia das Alter von vierzehn Jahren erreichte, und eine ſo vollkommene Schönheit wurde, daß die Natur nichts Vollendeteres hervorbringen konnte. Ich muß aber zugleich ſagen, daß ihr Verſtand ausgeſucht war: ſie war ſo verſtändig wie ſchön, und ſie war die ſchönſte in der Welt; und iſt es noch, wenn die neidiſchen Götter und die grauſamen Parzen nicht den Faden ihres Lebens zerſchnitten haben; dies iſt aber wohl nicht geſchehn, denn der Himmel kann unmöglich zugeben, daß der Erde ein ſo großes Leid widerfahre, wie dieſes, wenn man die unreife Traube des ſchönſten Weinſtockes mit der Wurzel ausreißen wollte. In dieſe Schönheit, welche meine unwürdige Zunge niemals genug erheben kann, verliebte ſich eine unendliche Zahl von Prinzen, ſowohl einheimiſche als fremde unter welchen auch zum Himmel ſo hoher Schönheit ſeine Gedanken ein gewöhnlicher Ritter zu erheben wagte, der ſich am Hofe aufhielt, im Vertrauen auf ſeine Jugend und Schönheit, ſo wie auf ſeine vielen Geſchicklichkeiten und Reize, wie nicht minder auf ſeine leichte und lichte Faſſungskraft; denn eure Hoheiten müſſen wiſſen, wenn es ihnen nicht zuwider iſt, daß er die Guitarre ſo ſpielte,

daß er ſie ſprechen machte, außerdem war er ein Dichter und großer Tänzer, und einen Vogelbauer wußte er zu verfertigen, daß er ſich davon allein hätte ernähren können, wenn er einmal in die äu- ßerſte Noth gerathen wäre; dieſe Annehmlichkeiten und Reize ſind aber hinlänglich, Gebirge zu bewe- gen, wie viel mehr denn ein zartes Mädchen. Aber alle ſeine Feinheit und Anmuth, alle ſeine Reize und ſeine Geſchicklichkeiten hätten wenig oder nichts dazu vermocht, die Feſtung meines Kindes zu über- winden, wenn der unverſchämte Schelm nicht die Liſt gebraucht hätte, mich zuerſt zu bezwingen. Zu- erſt bemühte ſich der Spitzbube und nichtswürdige Vagabunde meinen Willen zu dem ſeinigen zu ma- chen und mich für ſich zu gewinnen, damit ich als ein ſchlechter Hauptmann ihm die Schlüſſel der Fe- ſtung überlieferte, welche ich bewahrte. Kurz, er ſchmeichelte meine Sinnen ein und bezwang meinen Willen, durch, ich weiß nicht welche, Koſtbarkeiten und Juwelen, die er mir gab; dasjenige aber, was mich am meiſten überwältigte und zu Boden warf, waren einige Verſe, die ich ihn in einer Nacht ſin- gen hörte, indem ich an einem Fenſter ſtand, das auf ein Gäßchen ſtieß, in welchem er war, und die, wenn ich mich recht erinnere alſo lauteten:

Süße Feindinn, du willſt ſchlagen
Todeswunden meinem Herzen,
Und, daß ſie ſo tiefer ſchmerzen,
Soll ich leiden, doch nicht klagen.

Jedes Wort ſchien mir eine Perle und ſeine Stimme Zuckerkant, und von nun an, ich meine ſeitdem, da ich das Unheil eingeſehn habe, in welches ich durch dieſe und ähnliche Verſe verfiel, bin ich der Meinung, daß aus guten und wohl eingerichteten Staaten die Poeten vertrieben werden müßten, wie Plato gerathen hat, wenigſtens die wollüſtigen, die Reime ſchreiben, nicht wie die des Marques von Mantua, welche Kinder und Weiber ergötzen und weinen machen, ſondern dergleichen Subtilitäten, die wie ſüße Dornen in die Seele dringen, wie Blitzſtrahlen uns im Innerſten verwunden, ohne die Kleider zu verletzen. Ein andermal ſang er:

Nahe, Tod, mit leiſem Schweben,
Ohne fühlen dich zu laſſen,
Daß nicht Freude zu erblaſſen
Mich von neuem ſtärkt zum Leben.

Und noch mehr dergleichen Verschen und Weiſen, die geſungen bezaubern, und geſchrieben entzücken. Wie aber, wenn ſie ſich gar herablaſſen, eine Art Verſe zu machen, die damals in Candaya üblich waren und die man Seguidillas nannte? Da entſtand vollends ein Hüpfen der Seele ein Aufſjauchzen des Gelächters, eine Unruhe des Körpers und mit einem Wort, ein Zittern und Tanzen aller Sinne. Daher ſage ich, meine Gnädigſten, daß man dergleichen Reimer mit Recht auf die Eidechſeninſeln verbannen ſollte. Doch haben ſie nicht Schuld, ſondern die Einfälti-

gen die ſie loben, und die Thörinnen, die ihnen glauben: und wäre ich die gute Duenna geweſen, die ich ſein ſollte, ſo hätten mich ſeine abgeſtandenen Ueberfeinheiten nicht gerührt, ſo hätte ich dem keinen Glauben beigemeſſen, wenn er ſagte: ich lebe ſterbend, ich brenne im Froſt, ich friere im Feuer, ich hoffe ohne Hoffnung, ich fliehe und bleibe, nebſt andern dieſen ähnlichen Widerſprüchen, mit denen ſeine Gedichte angefüllt waren. Was ſoll man nun ſagen, wenn ſie den Arabiſchen Phönix verſprechen, die Krone der Ariadne, die Pferde der Sonne, die Perlen der Südſee, das Gold von Tibar und den Balſam von Pancaya? Hier laſſen ſie recht ihrer Feder freien Lauf, da es ihnen wenig koſtet, das zu verſprechen, was ſie niemals geben wollen noch können. Aber wohin verirre ich mich? Ach ich Unglückſeelige! Welche Thorheit, welcher Wahnſinn bringt mich dahin, über fremde Fehler zu ſprechen, da ich ſo vieles von meinen eigenen zu erzählen habe? Ja wohl ich Unglückſeelige! Nicht ſeine Verſe, ſondern meine Einfalt brachten mich zum Weichen: nicht ſeine Geſänge machten mich nachgiebig: ſondern mein Leichtſinn: meine große Unklugheit und meine geringe Vorſicht öffneten den Weg, und hoben dem Don Clavijo, (denn das iſt der Name jenes Ritters) allen Anſtoß aus ſeiner Bahn: und da ich nun die Vermittlerinn war, befand er ſich einmal und öfter in dem

Gemach der durch mich und nicht ihn hintergangenen Antonomaſia, unter dem Titel eines wirklichen Gemals, denn ſo ſehr ich mich auch vergangen habe, hätte ich es doch nicht zugegeben, daß er ohne ihr Mann zu ſein, nur die Spitze von der Sohle ihrer Schue berührt hätte; nein, nein, ei bewahre! Eheſtand muß in jedem Geſchäfte vorangehn, in welches ich mich einlaſſen ſoll. Nur ein Unglück war bei dieſem Handel, nehmlich die Ungleichheit des Standes, daß Don Clavijo nur ein gewöhnlicher Ritter war, und die Infantinn Antonomaſia, wie ſchon geſagt, die Erbinn des Reichs. Dieſe Intrigue blieb einige Zeit durch meine ſchlaue Klugheit verborgen und geheim gehalten, bis es mir ſchien, ſie würde durch einen gewiſſen Geſchwulſt am Bauche der Antonomaſia bekannter werden, aus welcher Beſorgniß wir drei eine Berathſchlagung anſtellten, woraus ſich ergab, daß bevor dieſer Handel an das Licht kommen ſollte, Don Clavijo von dem Vicarius die Antonomaſia zu ſeiner Frau begehren ſollte, kraft einer Schrift, welche die Infantinn ausgeſtellt hatte, ſeine Gemahlinn zu ſein, und die vermöge meiner Klugheit ſo kräftig und bindend war, daß Simſon ſie ſelber nicht hätte zerreißen können. Dies geſchah mit aller Sorgfalt, der Vicarius ſah die Schrift, derſelbe Vicarius ließ die Prinzeſſin beichten: ſie beichtete alles und er gebot ihr, die Schrift bei dem oberſten

Alguazil, einem ſehr geehrten Manne, niederzu-
legen.

Jetzt ſagte Sancho: Alſo auch in Candaya giebt es Alguazils, Poeten und Seguidillas? Jetzt will ich darauf ſchwören, es iſt allenthalben in der Welt ein und daſſelbe; aber eilt auch, meine gnädige Frau Dreiſchleppina, denn es iſt ſchon ſpät und ich ſterbe faſt, das Ende dieſer langen Geſchichte zu erfahren.

Das will ich thun, antwortete die Gräfinn.

Sechstes Kapitel.

In welchem die Dreiſchleppinn ihre erſtaunliche und denkwürdige Geſchichte fortſetzt.

Ueber jedes Wort, welches Sancho ſagte, war die Herzoginn eben ſo erfreut, als Don Quixote außer ſich war, dieſer befahl ihm auch zu ſchweigen, und die Schmerzenreich fuhr auf folgende Weiſe fort. Endlich, nach vielen Fragen und Antworten bei welchen die Infantinn immer auf ihrer Rede blieb, ohne nur im mindeſten von ihrer erſten Erklärung abzuweichen, ſprach der Vicarius zu Gunſten des Don Clavijo und gab ſie ihm als ſeine rechtmäßige Gemahlinn, worüber Donna Maguncia, die Mutter der Infantinn Antonomaſia ſo großen Verdruß hatte, daß wir ſie nach dreien Tagen begruben.

So iſt ſie gewiß geſtorben, ſagte Sancho.

Das iſt klar, ſagte Dreiſchleppino, denn in Candaya begräbt man nicht die lebendigen Leute, ſondern die todten.

Ich habe ſchon, Herr Stallmeiſter, verſetzte Sancho, einen Ohnmächtigen begraben ſehn, den man für todt hielt, und mir ſcheint es als wenn die Königinn Maguncia eher verpflichtet geweſen wäre, in Ohnmacht zu fallen, als zu ſterben, denn wenn man nur leben bleibt, laſſen ſich noch viele Dinge in Ordnung bringen, und die Infantinn hatte ja auch keinen ſo großen Fehler begangen,

daß ſie es hätte müſſen ſo ſehr hoch aufnehmen. Wenn ſich dieſe Prinzeſſinn mit einem von ihren Pagen verheirathet hätte, oder ſonſt mit einem Bedienten aus dem Hauſe, wie es viele andere gemacht haben, wie ich mir habe ſagen laſſen, dann wäre das Unglück ohne Hülfe geweſen; aber daß ſie ſich mit einem ſo edlen und ſo geſchickten Ritter verheirathete, wie man ihn uns beſchrieben hat, wahrlich, wahrlich, das war zwar eine Thorheit, aber keine ſo große, als man denken ſollte, denn nach den Belehrungen meines Herrn, der hier zugegen iſt und mich nicht wird Lügen ſtrafen, kann man, wie man aus den gelehrten Leuten Biſchöffe macht, aus den Rittern, vollends wenn ſie irrende ſind, Könige und Kaiſer machen.

Du haſt Recht, Sancho, ſagte Don Quixote, denn ein irrender Ritter, wenn er nur um zwei Loth Glück hat, hat die nächſte Anwartſchaft, der größte Herr auf Erden zu werden. Aber die Dame Schmerzenreich fahre fort, denn mir leuchtet ein, daß ihr das Bittere dieſer bisher ſüßen Geſchichte noch zu erzählen übrig bleibt.

Ach! und welches Bittere bleibt mir noch übrig! antwortete die Gräfinn, und zwar ſolches, daß Wermuth dagegen wohlſchmeckend und Coloquinten ſüß zu nennen ſind. Da nun die Königinn geſtorben und nicht in Ohnmacht gefalleu war, ſo begruben wir ſie, und kaum hatten wir ſie mit Erde zuge-

deckt, kaum hatten wir das letzte Lebewohl geſagt, als — (quis talia fando temperet a lacrymis?) auf einem Pferde von Holz gerade über dem Grabmal der Königinn der Rieſe Malambruno erſchien, der nächſte Vetter der Maguncia, der außerdem daß er grauſam auch noch ein Zauberer war, der durch ſeine Künſte, um den Tod ſeiner Blutsfreundinn zu rächen, und die Kühnheit des Don Clavijo zu ſtrafen, ſo wie aus Zorn über das Übermaaß der Antonomaſia, ſie beide auf dem nemlichen Grabmale bezaubert ließ: ſie in eine eherne Schlange verwandelt und ihn in ein ſchreckliches Crokodil von einem unbekannten Metall. Zwiſchen beiden ſteht ein Poſtament ebenfalls aus Metall, und auf ihm eine Schrift in Syriſcher Sprache, die ins Candayiſche, und jetzt ins Caſtilianiſche verdollmetſcht folgenden Ausſpruch enthält: Nicht eher ſollen ihre erſte Geſtalt dieſe beiden frechen Liebenden erhalten, bis der große Manchaner ſich mit mir in einem einzelnen Zweikampfe gemeſſen hat, denn ſeiner hohen Tugend allein hat das Schickſal dieſes unerhörte Abentheuer aufbehalten. Nachdem er dies gethan hatte, zog er aus der Scheide einen großen und ungeheuren Säbel, faßte mich bei den Haaren und machte Miene, mir den Hals abzuſchneiden und den Kopf glatt herunter zu ſäbeln. Ich zitterte, die Stimme ſtockte mir in der Kehle,

ich war vor Schrecken erſtarrt; dennoch ſammelte ich mich ſo viel ich nur konnte, und ſagte ihm mit bebender und klagender Stimme ſo viele und ſolche Dinge, daß er bewegt ward, die Ausübung einer ſo grauſamen Strafe zu unterlaſſen. Kurz, er ließ alle Duenna's des Pallaſtes vor ſich bringen, welches dieſelben waren, die jetzt hier zugegen ſind, und nachdem er uns unſere Schuld mit ſtrengen Worten vorgehalten und auf alle Duenna's überhaupt geſcholten, ihre böſen Streiche und abſcheulichen Kabalen verwünſcht, allen übrigen das Vergehen beimeſſend, das doch nur auf mir allein lag, ſagte er, daß er uns nicht mit dem Tode beſtrafen wolle, ſondern auf eine andre, langſamere Art, die uns einen bürgerlichen und fortdauernden Tod zuzöge: und in demſelben Augenblicke, als er dieſes geſagt hatte, empfanden wir alle, wie ſich die Poren unſers Geſichts ausdehnten und das es uns allenthalben wie mit Nadeln ſtach; gleich fuhren wir mit der Hand nach dem Geſichte und fanden uns in der Beſchaffenheit, welche ihr jetzt ſehen ſollt. Und zugleich ſchlugen die Schmerzenreich ſo wie die übrigen Duenna's ihre Schleyer zurück, mit denen ſie verhüllt waren, und zeigten ihre Geſichter alle mit Bärten bedeckt, einige roth, einige ſchwarz, andre weiß und andre ſcheckigt, über welchen Anblick der Herzog und die Herzoginn ihre Verwunderung bezeigten, Don Quixote und Sancho erſchraken und alle übrigen erſtaunt waren: die Dreiſchlep-

pina aber fuhr fort: Auf dieſe Weiſe beſtrafte uns der lumpige, niederträchtige Menſch Malambruno, indem er die Zartheit und Friſche unſrer Angeſichter mit dieſen rauhen Borſten bedeckte, o hätte doch der Himmel gewollt, daß er uns lieber mit ſeinem ungeheuern Säbel die Häupter heruntergeſchlagen hätte, und nur nicht das gethan, daß er ſo den Glanz unſers Antlitzes verfinſterte mit dieſem Geſtrüppe, welches uns bedeckt: denn wenn wir auf den Punkt zu ſprechen kommen, meine Gnädigen, (und das was ich jetzt ſagen will möchte ich wohl mit Thränenſtrömen aus meinen Augen begleiten, aber die Erwägung unſers Unglücks und die Meere die dieſe Augen bisher ſchon geregnet haben, machen, daß ſie ohne Waſſer und trocken ſind, und daher muß ich es ohne Thränen ſagen) ich ſage alſo, an wen ſoll ſich wohl eine Duenna mit einem Barte wenden? Welcher Vater oder welche Mutter wird Theil an ihr nehmen? Wer wird ihr Hülfe leiſten? Denn, wenn ſchon eine ebene Haut und ein Geſicht mit tauſend Latwergen und Schminken gemartert, kaum einen findet, der es ausſtehn mag, was wird erſt geſchehn, wenn das Antlitz in eine Waldung verwandelt iſt? O Duenna's ihr meine Gefährten! in einer unglückſeligen Stunde ſind wir geboren, an einem ſchlimmen Tage haben uns unſre Eltern gezeugt! Und indem ſie dieſe Worte ſprach, fiel ſie in Ohnmacht.

Siebentes Kapitel.

Dinge, welche dieſes Abentheuer und dieſe merkwürdige Geſchichte betreffen und ihr angehören.

Wahrhaft und in der That müſſen alle diejenigen, die an dergleichen Hiſtorien, wie dieſe iſt, Vergnügen finden, dem Cide Hamete ihrem erſten Autor verbunden ſein, wegen der Genauigkeit, mit der er uns auch die kleinſten Umſtände derſelben erzählt, ohne auch das Geringſte auszulaſſen, was er nicht in ein beſtimmtes Licht ſtellen ſollte. Er ſchildert die Gedanken, mahlt die Einbildungen, beantwortet die ſtillſchweigenden Einwürfe, klärt die Zweifel auf, entwickelt das Vorbereitete, und läßt uns, mit einem Wort, das Innerſte des höchſt künſtlichen Planes entdecken. O berühmteſter Autor! O glücklicher Don Quixote! O geprieſene Dulcinea! O luſtiger Sancho Panſa! Mögt ihr zuſammen und jeder einzeln durch unzählige Zeiten leben, um das Ergötzen und der Zeitvertreib aller Lebendigen zu bleiben!

Die Geſchichte fährt fort, daß Sancho, ſo wie er die Schmerzenreich in Ohnmacht fallen ſah, ausrief: das beſchwör ich als ein ehrlicher Mann, und bei allen Panſa's die in den vorigen Zeitaltern gelebt haben, daß ich niemals gehört, noch geſehn, noch mein Herr mir erzählt hat, oder ihm nur ein

Ding in die Gedanken gekommen iſt, was dieſem Abentheuer da ähnlich wäre. Ei du verteufelter Satansmenſch (um dir nicht ärger zu fluchen) von Zauberer und Rieſe Malambruno! Alſo wußteſt du gar keine andre Strafe für die armen Sünder da, als ſie ſo zu zerbarten? Wie, wäre es denn nicht beſſer geweſen, und hätten ſie nicht ihre Rechnung beſſer dabei gefunden, wenn du ihnen die Hälfte der Naſe herunter geſchnitten hätteſt, und ſie ſelber hätte ſchnüffeln müſſen, als daß du ihnen Bärte angemacht haſt? Ich will wetten, daß ſie nicht einmal Geld haben, ſich raſiren zu laſſen.

So iſt es auch, lieber Herr, antwortete eine von den zwölfen, wir haben kein Geld uns reinigen zu laſſen, und daher ſind einige von uns auf ein gemeines Mittel gefallen, ſich nemlich des Peches, oder der Pechpflaſter zu bedienen und dieſe auf das Geſicht zu legen, worauf ſie ſie plötzlich abreiſſen und ſo glatt und ſchier ſind, wie der Kolben einer ſteinernen Mörſerkeule; denn wenn es auch in Candaya Weiber giebt, die von Haus zu Haus gehn, um Haare auszuziehn und Augenbraunen zu ordnen, oder andre Schmierereien für die Weiber zu machen, ſo haben wir Duennen unſrer Herrſchaft doch dieſe niemals zu uns laſſen wollen, weil die meiſten einen kleinen Beiſchmack haben, als ſtänden ſie halb auf dem Fuß der Kupplerinnen, nachdem ſie früher auf eigene Hand gelebt haben:

wenn uns alſo vom Herrn Don Quixote nicht geholfen wird, ſo muß man uns wohl mit Bärten in die Stube tragen.

Ich würde mir den meinigen ausreiſſen laſſen, ſagte Don Quixote, und zwar im Mohrenlande, wenn ich euch nicht von den eurigen erlöſte.

In dieſem Augenblicke kam die Dreiſchleppina aus ihrer Ohnmacht wieder zu ſich und ſagte: der Klingklang dieſer Verſprechung, hoher Ritter, iſt mitten in meiner Ohnmacht in mein Gehör gedrungen und hat verurſacht, daß ich wieder zum Bewußtſeyn und zu allen meinen Sinnen gelangt bin, und alſo bitt ich euch von neuem, erlauchter Irrender und unbezähmbarer Gebieter, eure anmuthige Verſprechung durch die That ins Werk zu ſetzen.

An mir ſoll es nicht fehlen, antwortete Don Quixote; ſagt, meine Dame, was ich zu thun habe, denn meine ganze Seele iſt willig, euch zu dienen.

Die Sache iſt, antwortete die Schmerzenreich, daß das Königreich Candaya von hier fünftauſend Meilen entfernt liegt, wenn man zu Lande reiſt; ein paar Meilen auf oder ab; geht man aber durch die Luft und in gerader Linie, ſo ſind es dreitauſend zwei hundert und ſieben und zwanzig Meilen. Ich muß zugleich erzählen, wie Malambruno mir geſagt hat, daß wenn das Schickſal mir den Ritter unſern Erlöſer zuführte, er ihm eine Reitgelegenheit zuſchicken wolle, die viel beſſer und weniger

tückiſch ſein würde, als es ſonſt wohl dergleichen Retourpferde ſind, es ſoll nemlich jenes ſelbige hölzerne Pferd ſein, auf welchem der edle Peter die zarte Magelone entführte, welches Pferd durch einen Zapfen, den es auf der Stirn hat, regiert wird, der ihm zum Zaume dient, und das mit ſolcher Leichtigkeit durch die Lüfte fliegt, daß es nicht anders iſt, als wenn es die Teufel ſelbſt fortführten. Dieſes Pferd, wie eine alte Sage geht, iſt von dem weiſen Merlin verfertigt. Er lieh es dem Peter, der ſein Freund war, und womit dieſer große Reiſen machte und wie ſchon geſagt, die ſchöne Magelone entführte, die es auf ſeinen Hüften durch die Lüfte davon trug, ſo daß alle wie vernarrt ſtanden, die dies von der Erde wahrnahmen; er lieh es auch keinem andern, als wenn er liebte, oder wer es ihm tüchtig bezahlte, und ſeit dem großen Peter hat, ſo viel wir wiſſen, bis jetzt noch keiner darauf geritten. Seitdem hat es Malambruno durch ſeine Künſte bekommen und hält es in ſeiner Gewalt, er bedient ſich deſſen auf ſeinen Reiſen, die er augenblicks in verſchiedene Theile der Welt thut, denn heut iſt er hier und morgen in Frankreich, und übermorgen in Potoſi: und was noch das Beſte iſt, ſo frißt dies Pferd weder, noch ſchläft es, noch läuft es ſich die Eiſen ab, und geht einen ſo leichten Paß durch die Lüfte, ohne Flügel zu haben, daß derjenige, der darauf ſitzt, eine Schaale voll

Waſſer in der Hand halten kann, ohne einen Tropſen zu verſchütten, ſo ſanft und angenehm iſt ſein Gang, weswegen auch die ſchöne Magelone ſo gern auf demſelben zu reiten pflegte.

Hierauf ſagte Sancho: was ein ſanftes und angenehmes Gehn betrifft, ſo iſt da mein Grauer, auſſer daß er nicht in die Luft ſteigt, aber auf der Erde kann ich wohl gegen alle Paßgänger in der ganzen Welt ſeine Parthie nehmen.

Alle lachten und die Schmerzenreich fuhr fort: dieſes nämliche Pferd, wenn Malambruno unſern Leiden nemlich ein Ende machen will, wird ſich, ehe eine halbe Stunde vom Abend verfloſſen iſt, in unſrer Gegenwart befinden, denn er bedeutete mir, daß das Zeichen, was er mir geben wolle, um zu wiſſen, daß ich den Ritter, den ich ſuchte gefunden habe, darin beſtehn ſolle, mir eiligſt das Pferd dahin zu ſenden, wo derſelbe ſein würde.

Und wie viele können auf dem Pferde ſitzen? fragte Sancho.

Die Schmerzenreich antwortete: zwei Perſonen, die eine im Sattel, und die andere hinter demſelben, und dieſe beiden Perſonen ſind gemeiniglich der Ritter und der Stallmeiſter, wenn es an einer entführten Jungfrau mangelt.

Ich möchte wiſſen, Frau Schmerzenreich, ſagte Sancho, was das Pferd für einen Namen hat.

Sein Name, antwortete die Schmerzenreich, iſt

nicht wie der vom Pferde des Bellerophon, welches Pegaſus hieß, noch wie vom Pferde des Alexander Magnus, Bucephalus genannt, noch des raſenden Roland, deſſen Name Brilladoro war, eben ſo wenig Bayart, wie das des Reinold von Montalban hieß, noch Frontino, wie das des Rugero, noch Boothes oder Perithous, wie die Pferde der Sonne geheiſſen haben ſollen, eben ſo wenig heißt es Orelia, auf welchem der unglückliche Rodrigo, der letzte König der Gothen, in die Schlacht ging, in welcher er ſein Leben und ſein Reich verlohr.

Ich will wetten, ſagte Sancho, daß, da ſie ihm keinen von dieſen herrlichen Namen berühmter Pferde gegeben haben, ſie ihm eben ſo wenig den von meines Herrn Pferde, Rozinante, zutheilten, der in der Bedeutſamkeit alle vorhergenannten übertrifft.

So iſt es, antwortete die bärtige Gräfinn; aber dennoch iſt er ſehr paſſend, denn es heißt Zapfenhölzern der Flüchtige, welcher Name ſich ſehr für das Roß ſchickt, da es von Holz iſt, auf der Stirn einen Zapfen hat, und leichten flüchtigen Ganges geht, weswegen es ſich wohl, was den Namen betrifft, mit dem berühmten Rozinante meſſen kann.

Der Name mißfällt mir nicht, verſetzte Sancho; aber mit was für einem Zaum, oder Halfter wird es denn regiert?

Ich habe ſchon geſagt, antwortete die Dreiſchlep-

pina, daß dieſes durch den Zapfen geſchieht, ſo daß der Ritter, der darauf ſitzt, nachdem er ihn auf dieſe oder auf jene Seite drückt, es gehn laſſen kann, wohin er nur will, entweder hoch durch die Lüfte, oder daß es ſich auf dem Boden ſchleppt und ſchleift, oder auch den Mittelweg betritt, welchen alle diejenigen betreten müſſen, die ihre Sachen auf eine vernünftige Art anfangen wollen.

Ich möchte es wohl ſehn, verſetzte Sancho; aber wenn man glaubt, daß ich mich hinauf ſetzen möchte, ſei's nun in den Sattel, oder hinter den Sattel, ſo heißt das Birnen vom Ulmbaum erwarten. Das wäre ſchön, da ich mich kaum auf meinem Grauen erhalten kann, und auf meinem Reitſattel, der ſo weich iſt, wie Seide, wenn man nun verlangte, daß ich mich hinten auf einen Block ſetzen ſollte, ohne Kiſſen und Unterlage: meiner Seele, ich will mich nicht zerquetſchen, um jemand den Bart abzunehmen, jeder mag ſich ſcheeren, wenn es ihm gelegen iſt, ich will meinen Herrn auf keiner ſo weiten Reiſe begleiten, um ſo mehr, da ich doch nichts zum Abkratzen dieſer Bärte thun kann, wie ich bei der Entzauberung der gnädigen Dulcinea unentbehrlich bin.

Wohl ſeid ihr es, mein Freund, antwortete die Dreiſchleppina, und zwar ſo ſehr, daß wir ohne eure Gegenwart nichts ausrichten können.

Wills da hinaus? ſagte Sancho; was haben

denn die Stallmeiſter mit den Abentheuern ihrer Herren zu thun? Müſſen ſie den Ruhm davon tragen, daß ſie ſie beſtehn, und wir müſſen nichts weiter als die Mühe davon haben? Bei meiner armen Seele! Wenn die Hiſtorienſchreiber noch ſagten: der und der Ritter beſtand das und das Abentheuer, aber mit Hülfe des und des Mannes, ſeines Stallmeiſters, ohne welchen es ihm unmöglich fiel, es zu beſtehn; aber nein, da ſchreiben ſie trocken hin: Don Paralipomenon von den drei Sternen beſtand das Abentheuer mit den ſechs Geſpenſtern, ohne den Stallmeiſter nur mit Namen zu nennen, der bei allem zugegen war, als wenn er gar nicht in der Welt geweſen wäre! Ich ſage alſo noch einmal, meine gnädige Herren, daß mein Herr allein reiſen kann, und daß ich ihm eine glückliche Reiſe wünſche, denn ich will hier in der Geſellſchaft meiner allergnädigſten Herzoginn zurück bleiben, und es könnte ſich treffen, daß, wenn er wieder kommt, er die Sache der Dame Dulcinea um den dritten oder fünften Theil beſſer findet, denn in den müſſigen und leeren Zwiſchenzeiten denke ich mir eine Portion von Hieben zu geben, daß kein Gras auf den Stellen wachſen ſoll.

Demohngeachtet müßt ihr ihn begleiten, wenn es nöthig wäre, guter Sancho, weil euch gute Leute darum bitten werden, denn durch eure Furcht müſ-

ſen die Geſichter dieſer Damen nicht behaart bleiben, welches, wahrlich, höchſt unſchicklich ſeyn würde.

Will's da hinaus, ſag' ich noch einmal? rief Sancho, wenn das Werk der Barmherzigkeit noch für einige eingeſperrte Mädchen oder für etliche Waiſenkinder geſchähe, ſo könnte ſich ein Menſch wohl noch etlicher Mühſeeligkeit unterziehn; aber daß man was ausſtehn ſoll, um den Duenna's die Bärte abzuſchaffen! Das iſt das Elend! ei, ich möchte ſie lieber alle mit Bärten laufen ſehn, von der kleinſten bis zur größten, von der geſchniegelten bis zur gebügelten.

Ihr ſeid übel auf die Duenna's zu ſprechen, Freund Sancho, ſagte die Herzoginn, ihr ſtimmt ſehr in die Meinung des Toledoniſchen Apothekers ein, aber ihr habt wahrlich Unrecht, denn ich habe Duenna's in meinem Hauſe, die ein Muſter der Duenna's ſein können, denn hier ſteht meine Donna Rodriguez, die mich nicht wird etwas anders ſagen laſſen.

Sage eure Excellenz nur, was ſie wolle, antwortete Rodriguez: denn Gott weiß das Wahre von allen Dingen, und wir Duenna's mögen nun gut ſein, oder böſe, bärtig oder glatthäutig, ſo haben uns doch unſre Mütter eben ſo zur Welt gebracht, wie die übrigen Frauenzimmer, und da uns Gott in die Welt geſetzt, weiß er auch, warum er es gethan hat, und an ſeine Barmherzigkeit halte

ich mich und nicht an den Bart irgend eines Menſchen.

Wohl, Sennora Rodriguez, ſagte Don Quixote, und Sennora Dreiſchleppina und ihre Geſellſchaft, ich hoffe vom Himmel, (der mit gnädigen Augen auf euer Leid herunter blicken wird), daß Sancho das thut, was ich ihm befehle. O käme nur erſt Zapfenhölzern! o ſähe ich mich nur erſt dem Malambruno gegen über! denn ich weiß, daß kein Scheermeſſer mit mehr Leichtigkeit euch meine Damen ſcheeren könnte, als mein Schwerdt den Kopf des Malambruno von ſeinen Schultern abſcheeren ſollte; denn Gott duldet wohl die Böſen, aber nicht auf immer.

Ach! ſeufzte hierauf die Schmerzenreich, mögen mit gnädigen Augen auf eure Hoheit, kühner Ritter alle Sterne aus den himmliſchen Regionen herunterblicken, und eurer Seele Glück und Macht einflößen, um der Schild und Beiſtand des geſchmähten und niedergedrückten Geſchlechtes der Duennen zu ſein, die von Apothekern verwünſcht, von Stallmeiſtern geläſtert und von Pagen verhöhnt werden. Unglück treffe die Nichtsnutzige, die in der Blüthe ihrer Jahre nicht lieber eine Nonne, als eine Duenna wird. O wir unglückſeeligen Duenna's, denn wenn wir auch in gerader und unbezweifelter Linie ſelbſt vom Trojaniſchen Hector abſtammten, ſo unterlaſſen es unſere Herrſchaften doch nicht, uns zu

duzen, als wenn ſie dadurch Königinnen zu werden gedächten. O Rieſe Malambruno, ob du gleich ein Zauberer biſt, ſo wirſt du doch in deinen Verſprechungen zuverläßig ſein, ſchicke uns den unvergleichlichen Zapfenhölzern, damit unſer Elend ein Ende nehme; denn wenn die Hitze eintritt und dieſe unſre Bärte bleiben, o wehe alsdann unſerm Jammer!

Dieſes ſprach die Dreiſchleppina mit ſo vieler Empfindung, daß ſie die Thränen in den Augen aller Umſtehenden erregte, und ſelbſt die Augen des Sancho naß machte, der ſich in ſeinem Herzen vornahm, ſeinen Herrn bis an das äußerſte Ende der Welt zu begleiten, wenn dies ein Mittel wäre, dieſe ehrwürdigen Geſichter von ihrer Wolle zu erlöſen. —

Achtes Kapitel.

Von der Ankunft des Zapfenhölzern, nebſt dem Beſchluſſe dieſes weitläuftigen Abentheuers.

Indem brach die Nacht an und mit ihr die feſtgeſetzte Zeit, in welcher das berühmte Roß Zapfenhölzern ankommen ſollte, über deſſen Verzögerung Don Quixote ſchon ſehr verdrüßlich ward, da es ſchien, daß Malambruno es ihm nicht ſenden wolle, entweder weil er der Ritter nicht ſei, für welchen dieſes Abentheuer aufbehalten, oder daß Malambruno es nicht wagte, ihn im einzelnen Zweikampf zu beſtehn. Aber, ſiehe da, plötzlich traten vier Wilde in den Garten, über und über mit grünem Epheu bekleidet, die ein großes hölzernes Pferd auf ihren Schultern trugen. Sie ſtellten es auf die Erde und einer von den Wilden ſagte: es beſteige nun der Ritter dieſe Maſchine, der Herz dazu hat.

Alſo denn, ſagte Sancho, werde ich nicht hinauf ſteigen, denn ich habe kein Herz dazu, auch bin ich kein Ritter. Der Wilde fuhr fort: hinten auf ſitzt der Stallmeiſter, wenn einer da iſt, und man vertraue dem tapfern Malambruno, denn er wird ſich bloß auf ſein Schwerdt und keine Bosheit oder Hinterliſt verlaſſen, man braucht nur dieſen Zapfen zu drehen, den es über dem Halſe hat,

und es führt die Reitenden durch die Luft, wo Malambruno ſie erwartet; damit aber die große Höhe, keinen Schwindel verurſache, müſſen die Augen ſo lange verbunden werden, bis das Pferd wiehert, denn dies wird das Zeichen ſein, daß die Reiſe geendigt iſt.

Nach dieſen Worten ließen ſie den Zapfenhölzern ſtehn und gingen mit gutem Anſtande wieder zurück, woher ſie gekommen waren. So wie die Schmerzenreich das Pferd ſahe, ſagte ſie mit thränenden Augen zu Don Quixote, tapfrer Ritter, die Verſprechungen des Malambruno ſind zuverläßig, geweſen, das Pferd iſt im Hauſe, unſre Bärte wachſen, und jede von uns, ja jedes Haar von uns fleht dich an, daß du uns ſcheeren und putzen mögeſt, wozu nichts weiteres gehört, als daß du und dein Stallmeiſter aufſteigen und ihr eure ſeltſame Reiſe glücklich beginnt.

Dieſes werde ich thun, Frau Gräſinn Dreiſchleppina, mit dem beſten Willen und dem größten Vergnügen, ohne auch nur ein Kiſſen unter zu legen, oder die Sporen anzuſchnallen; ſo groß iſt mein Verlangen, euch, Sennora, ſo wie alle dieſe Duenna's geſchoren und glatt zu erblicken.

Dieſes werde ich nicht thun, ſagte Sancho, weder mit dem ſchlimmſten, noch mit dem beſten Willen, ſondern auf gar keine Weiſe, und wenn dieſes Scheeren nicht anders vor ſich gehen kann, als daß

ich da hinten aufſteige, ſo kann mein Herr ſich einen andern Stallmeiſter ſuchen, der ihn begleitet, und dieſe Damen mögen ein andres Mittel erdenken, ihre Geſichter rein zu kriegen, denn ich bin keine Hexe, um Vergnügen daran zu finden, durch die Luft zu fahren. Ei! was würden meine Inſulaner wohl ſagen, wenn ſie hörten, daß ihr Statthalter ſich oben zwiſchen den Winden herum triebe? Und was noch das ſchlimmſte iſt, ſo ſind es ja von hier bis Candaya dreitauſend und mehr Meilen, wenn das Pferd nun müde wird, oder der Rieſe einen Einfall kriegt, ſo können wir auf der Rückreiſe ein halbes Dutzend Jahre zubringen, und nachher iſt keine Inſel und kein Pinſel in der Welt mehr, die mich wieder kennen würden: und ſo wie es im Sprichwort heißt, im Verzögern liegt die Gefahr, und, wenn ſie dir ſchenken die Kuh, ſo lauf mit dem Stricke hinzu, ſo mögen es mir die Bärte dieſer Damen nicht übel nehmen, aber dem Sankt Peter geht es in Rom gut: ich meine, daß es mir hier im Hauſe gut geht, wo mir ſo viele Gnade widerfährt, und wo ich von ſeinem Herrn ein ſo großes Glück erwarte, nemlich Statthalter zu werden.

Worauf der Herzog ſagte: Freund Sancho, die Inſel, die ich euch verſprochen habe, iſt nicht beweglich, noch auf flüchtigen Flüſſen, ſie hat ſo tiefe Wurzeln, daß ſie damit in dem Kern der Erde ver-

wachſen iſt, ſo daß man ſie da nicht ausreißen kann, wo ſie ſteht, und wenn man auch Pferde vorſpannte: zugleich könnt ihr euch denken, wie es mir nicht unbekannt iſt, daß es keine Art von Dienſtleiſtung von einiger Wichtigkeit giebt, die nicht durch eine gewiſſe Art von Beſtechung erkauft wird, ſei ſie nun anſehnlich oder geringe; diejenige ich nun für die Statthalterſchaft von euch verlange, iſt, daß ihr mit eurem Herrn Don Quixote geht, um dieſem merkwürdigen Abentheuer Ziel und Ende zu ſetzen; und mögt ihr nun in weniger Zeit, wie es ſeine Flüchtigkeit verſpricht, auf dem Zapfenhölzern zurückkehren, oder ein widriges Schickſal euch zu Fuß und als Pilgrimm wieder zu uns führen, von Haus zu Haus und von Schenke zu Schenke, ſo werdet ihr immer, wenn ihr zurückkommt, eure Inſel da wieder finden, wo ihr ſie gelaſſen habt, und eure Inſulaner mit der nemlichen Sehnſucht, die ſie immer gehabt haben, ihren Statthalter zu beſitzen; ſo wie auch mein Wille immer der nemliche bleiben wird, wogegen ihr euch keinen Zweifel erlauben dürft, theurer Sancho, weil ihr dadurch einen kränken würdet, der immer euch zu dienen bereit iſt.

Nicht weiter, gnädger Herr, ſagte Sancho: ich bin nur ein armer Stallmeiſter, und ſo große Höflichkeiten iſt mein Rücken zu ſchwach zu tragen: mein Herr mag nur aufſteigen, und mag mir nur

die Augen verbinden nnd mich Gott empfehlen, wenn ich erſt weiß, ob wir, wenn wir uns auf dieſe Reigerbeitze in die Höhe begeben, uns dem lieben Gott empfehlen, oder die Engel um ihren Beiſtand anrufen dürfen.

Worauf die Dreiſchleppina antwortete: Sancho, ihr dürft euch wohl Gott empfehlen, oder wem ihr nur immer wollt, denn Malambruno, wenn er auch ein Zauberer iſt, iſt doch ein Chriſt, und ſtellt ſeine Bezauberungen mit aller Vorſicht und Klugheit an, ohne ſich mit ſonſt jemand einzulaſſen.

Nun denn, ſagte Sancho, ſo ſtehe mir Gott bei, und die heilige Dreifaltigkeit von Gaeta.

Seit dem merkwürdigen Abentheuer mit den Walkmühlen, ſagte Don Quixote, habe ich den Sancho nie in ſolcher Furcht als heute geſehn, und wenn ich wie manche andre auf Vorbedeutungen hielte, ſo könnte mir ſein Kleinmuth einige Bedenklichkeiten im Gemüthe erregen. Aber komm hierher, Sancho, denn mit der Erlaubniß dieſer Gnädigen will ich dir zwei Worte bei Seite ſagen. Worauf er ſich mit Sancho unter einige Bäume des Gartens entfernte, ſeine beiden Hände faßte und ſagte; du ſiehſt, liebſter Sancho, welche weite Reiſe wir vor uns haben, und Gott weiß, wann wir zurückkommen, oder ob uns unſre Geſchäfte Gelegenheit und Muße vergönnen werden: ich wünſchte alſo, daß du dich auf dein Zimmer zurückzögeſt,

als wenn du etwas Nöthiges zur Reiſe ſuchen wollteſt, und dir dort eiligerweiſe auf Abſchlag der dreitauſend und dreihundert Streiche, die du dir geben mußt, ohngefähr fünfhundert zutheilteſt, was dir gut bekommen würde, denn wenn man eine Sache nur anfängt, ſo iſt ſie ſchon halb vollendet.

Bei Gott, ſagte Sancho, euer Gnaden muß wohl gar unklug ſein: das iſt, wie man ſagt, du ſiehſt mich in Eil und verlangſt eine Jungferſchaft von mir: Jetzt, da ich auf nichts als einem Brette ſitzen ſoll, verlangt ihr, daß ich mir den Hintern entzwei ſchlage? Wahrhaftig, wahrhaftig, euer Gnaden hat keine Vernunft: gehn wir jetzt, um dieſe Duenna's zu ſcheeren, wenn wir wieder kommen, verſprech' ich Euch, ſo gewiß ich ein ehrlicher Mann bin, eilige Anſtalt zu machen, mich aus meiner Schuld zu wickeln, daß ihr befriedigt werdet, und damit gut.

Und Don Quixote antwortete: mit dieſem Verſprechen denn, mein lieber Sancho, bin ich getröſtet, ich glaube, daß du es erfüllen wirſt, denn ſo dumm du auch biſt, ſo biſt du doch wahrhaft und lauter.

Ich kann nicht lauter ſprechen, als ich jetzt rede, ſagte Sancho, aber wenn ich auch gar keine Zunge hätte, ſo wollte ich mein Wort doch halten.

Hierauf gingen ſie zurück, um den Zapfenhölzern zu beſteigen, und im Hinaufſteigen ſagte Don

Quixote: verhülle dich, Sancho, und ſteige hinauf, Sancho, denn wer aus ſo weit entlegenen Ländern nach uns ſendet, wird es nicht thun, um uns zu hintergehn, damit er die kleine Ehre davon trage, die ihm zufließen möchte, einen zu täuſchen, der ihm vertraute: und wenn auch alles anders ausfiele, als ich es mir vorſtelle, ſo wird doch keine Bosheit den Ruhm, dieſe That unternommen zu haben, verdunkeln können.

Auf, gnädiger Herr, ſagte Sancho: denn die Bärte und Thränen dieſer Damen liegen mir ſchwer auf der Seele und ich werde keinen Biſſen eſſen können, der mir gut ſchmeckte, bis ich ſie in ihrer gehörigen Glätte wieder ſehe. Steigt auf, gnädiger Herr, und verbindet euch zuerſt, denn wenn ich hinter euch aufſitzen ſoll, verſteht ſichs, daß der erſt aufſteigen muß, der den Sattel einnimmt.

Dieſes iſt die Wahrheit, verſetzte Don Quixote, nahm aus ſeiner Taſche ein Tuch und bat die Schmerzenreich, es ihm gut über die Augen zu binden, und ſo wie es zugebunden war, band er es wieder los und ſagte: wenn ich mich recht erinnre, ſo habe ich im Virgilius vom Trojaniſchen Palladium geleſen, jenem hölzernen Pferde, welches die Griechen der Göttinn Pallas gewidmet hatten, daß es mit bewaffneten Rittern angefüllt war, woraus nachher der gänzliche Untergang Troja's erfolgte; deshalb wird

es gut gethan ſein, erſt zu ſehn, was der Zapfenhölzern in ſeinem Magen hat.

Es iſt nicht nöthig, ſagte die Schmerzenreich, denn ich weiß, daß Malambruno weder boshaft noch verrätheriſch iſt, ſteigt nur ohne alle Furcht auf, mein gnädiger Herr Don Quixote, alles Unglück, wenn eins erfolgen ſollte, will ich verantworten.

Don Quixote meinte, daß alles, was er noch zum Beſten ſeiner Sicherheit erwiedern könne, ſeinen Muth in ein nachtheiliges Licht ſtellen würde, und deshalb beſtieg er den Zapfenhölzern ohne weiter zu ſtreiten, und verſuchte den Zapfen, der ſich ſehr leicht drehte; da der keine Steigbügel hatte und ihm die Beine herunter hingen, ſah er nicht anders aus, wie eine Figur auf einer Flamändiſchen Tapete, welche eine Geſtalt aus einem Römiſchen Triumphe vorſtellt. Unwillig und mit aller Langſamkeit ſtieg Sancho hinauf, und ſetzte ſich hinten zurecht, ſo gut er nur konnte, er fand aber den Sitz ziemlich hart und durchaus nicht weich, deswegen bat er den Herzog, wenn es möglich wäre, ihm ein Kiſſen oder ein Pfühl zu geben, wenn es auch von der Fußbank der gnädigen Herzoginn, oder aus dem Bette eines Pagen wäre, denn die Hüſten des Pferdes ſchienen mehr von Marmor, als von Holz. Hierauf ſagte die Dreiſchleppina, daß Zapfenhölzern durchaus keine Art von Decke

oder Schmuck auf ſich leide, was er thun könne, ſei, ſich nach Frauenart aufzuſetzen, wodurch er die Härte weniger empfinden würde.

Sancho that es, und nahm Abſchied, worauf er ſich die Augen verbinden ließ, und als das Tuch zugebunden war, nahm er es wieder ab, ſchaute alle im Garten zärtlich und mit Thränen an und ſagte, daß ſie ihm bei dieſer Unternehmung mit einigen Pater noſters und Ave Marias beiſtehn möchten, damit Gott einen ſchicke, der es für ſie wiederthue, wenn ſie ſich in ähnlichen Unternehmungen befinden ſollten. Worauf Don Quixote ſagte: Spitzbube, ſtehſt du denn etwa unter dem Galgen, oder ſollſt du ſterben, daß dergleichen Fürbitten von nöthen wären? Sitzeſt du nicht, gemeine und feigherzige Creatur, auf derſelben Stelle, welche die ſchöne Magelone einnahm, und von wo ſie nicht in ihr Grab herunter ſtieg, ſondern um Königinn von Frankreich zu ſein, wenn die Hiſtorien nicht lügen? Und ich, der ich dir zur Seite bin! kann ich mich nicht mit dem tapfern Peter vergleichen, der dieſe nemliche Stelle belaſtete, welche ich jetzt belaſte? Verbinde dich, herzloſes Thier, und laß deinen Mund die Furcht nicht ausſprechen, die du haſt, wenigſtens nicht in meiner Gegenwart.

Verdeckt mir die Augen, antwortete Sancho, und da ich mich Gott nicht empfehlen ſoll, oder mich ihm ſoll empfehlen laſſen, iſt es da ſo was

beſonders, daß ich fürchte, eine Region von Teufeln wird ſich über uns machen, und uns auf den Armenſünder-Anger bringen?

Sie verbanden ſich, und da Don Quixote merkte, daß nun alles war wie es ſein ſollte, drehte er den Zapfen, und er hatte ihn kaum mit den Fingern berührt, als alle Duennen und alle Gegenwärtigen ihre Stimmen erhoben und riefen: Gott geleite dich, tapfrer Ritter! Gott ſei mit dir, unerſchrockener Stallmeiſter! ſchon, ſchon reißt ihr euch durch die Lüfte, ſchneller als nur ein Pfeil fliegen kann; ja ſchon ſetzt ihr alle in Erſtaunen und Bewunderung, die euch von der Erde nachſchauen. Halte dich, tapfrer Sancho, denn du wackelſt, ſieh dich vor, daß du nicht fällſt, denn dein Fall wäre ſchlimmer, als der des verwegenen Jünglings, der den Sonnenwagen ſeines Vaters regieren wollte.

Sancho hörte die Stimmen, drückte ſich feſt an ſeinen Herrn, den er mit den Armen umklammerte und ſagte: gnädiger Herr, wie ſagen die doch, daß wir ſo hoch ſind, da uns doch ihre Stimme erreicht, und es nicht anders iſt, als wenn ſie dicht neben uns ſprächen?

Nimm daran keinen Anſtoß, Sancho, denn da dieſe Dinge und dieſes Flugwerk ſo ſehr von jedem gewöhnlichen Laufe entfernt ſind, ſo magſt du auch wohl auf tauſend Meilen ſehn und hören, was du nur willſt; zerre mich übrigens nicht ſo, denn du

reißeſt mich herunter. Und ich weiß doch wahrlich nicht, was dich ängſtet oder in Furcht ſetzt, denn ich möchte ſchwören, daß ich Zeit meines Lebens kein Pferd geritten habe, das ſo ſanft ginge; iſt es doch nicht anders, als wenn wir uns nicht von der Stelle bewegten. Wirf, lieber Freund, die Furcht ab, denn die Sache geht ſo gut, wie ſie nur immer gehen kann und ein günſtiger Wind bläſt in unſre Seegel.

Das iſt wahr, ſagte Sancho, denn von der Seite kommt ein ſo tüchtiger Wind her, als wenn ſie mich mit tauſend Blaſebälgen anblieſen. Und ſo verhielt es ſich auch, denn etliche große Blaſebälge brachten dieſen Wind hervor. So gut war das Abentheuer vom Herzoge, der Herzoginn und dem Haushofmeiſter eingerichtet, daß auch nichts Nöthiges fehle, um es vollkommen zu machen. Als Don Quixote das Wehen merkte, ſagte er: ohne allen Zweifel, Sancho, ſind wir ſchon in die zweite Region der Luft hinauf gelangt, wo ſich Hagel und Schnee erzeugen: der Donner, das Wetterleuchten und der Blitz erzeugen ſich in der dritten Region; und wenn wir auf dieſe Art fortreiſen, ſo werden wir bald in die Region des Feuers gerathen, und ich weiß nicht, wie ich den Zapfen drehen ſoll, damit wir nicht zu jener Höhe ſteigen, wo wir verbrennen.

Indem wurde ihnen Werg, das ſich leicht entzündet und ſchnell verlöſcht, von weitem an Stan-

gen entgegen gehalten, um ihre Geſichter zu erhizzen. Sancho, der die Hitze fühlte, ſagte: ich will ſterben, wenn wir nicht ſchon in der Gegend des Feuers ſind, oder nahe dabei, denn ein großer Theil meines Bartes iſt verſengt, ich will mir das Tuch abnehmen, gnädiger Herr, um zu ſehn, wo wir ſind.

Thue nicht dergleichen, antwortete Don Quixote, und erinnre dich der wahrhaften Geſchichte vom Licentiaten Torralva, den die Teufel im Flug durch die Luft davon führten, indem er auf einem Stocke ritt, die Augen verbunden, und der ſich in zwölf Stunden zu Rom befand, ſich in Torre de Nona niederließ, welches eine Straße dieſer Stadt iſt, und das ganze Getümmel, die Eroberung und den Tod des Bourbon mit anſah, ſich aber am Morgen wieder im Madrid befand, wo er alles das erzählte, was er geſehn hatte; der auch ſagte, daß, als er durch die Luft gegangen, der Teufel ihm befohlen habe, die Augen aufzumachen, er that ſie auf, und ſah ſich, wie es ihm ſchien, dem Körper des Mondes ſo nahe, daß er ihn mit der Hand faſſen konnte, er wagte es aber nicht, auf die Erde hinab zu ſehn, um nicht ſchwindlicht zu werden. Alſo, Sancho, dürfen wir uns nicht das Geſicht öffnen, denn derjenige, der uns jetzt trägt, wird auch Rechenſchaft von uns geben müſſen: vielleicht nehmen wir auch nur einen Anlauf und ſteigen darum in

die Höhe, um dann auf das Königreich Candaya niederzuſchießen, wie es der Geyer macht, oder wie der Falke auf den Reiger ſtößt, den er um ſo ſicherer trifft, je höher er ſich ſchwingt: und ob es gleich ſcheint, daß es noch keine halbe Stunde iſt, daß wir im Garten waren, ſo glaube nur, daß wir doch ſchon einen großen Weg zurückgelegt haben.

Ich weiß nicht, wie es iſt, antwortete Sancho Panſa, aber das weiß ich wohl, daß wenn die Dame Magallane, oder Magalone mit ihrem Sitze zufrieden war, ſie kein zärtliches Fleiſch muß gehabt haben.

Dieſes ganze Geſpräch der beiden Helden hörten der Herzog und die Herzoginn und alle die ſich im Garten befanden, was ihnen ein außerordentliches Ergötzen verurſachte: und da ſie nun dieſem ſeltſamen und gut durchgeführten Abentheuer ein Ende machen wollten, ſo hefteten ſie an den Schweif des Zapfenhölzern einige brennende Lunten, und augenblicks, da das Pferd inwendig voller Schwärmer war, flog es mit Gekrache durch die Luft, und warf den Don Quixote und Sancho Panſa, beide halb verſengt, auf die Erde. Vorher hatte ſich ſchon die ganze bebartete Heerſchaar der Duennen, auch die Dreiſchleppina und alles aus dem Garten entfernt, aber die übrigen lagen wie ohnmächtig auf dem Boden ausgeſtreckt.

Don Quixote und Sancho erhoben ſich übel zu-

gerichtet, ſchauten nach allen Seiten um, und waren verwundert, ſich in dem nemlichen Garten wieder zu finden, aus welchem ſie abgereiſt waren, auch ſo viele Leute auf der Erde liegen zu ſehn, aber ihre Verwunderung ſtieg noch höher, als ſie auf der einen Seite des Gartens eine Lanze in den Boden gepflanzt ſahen, und an ihr mit zwei grünen Schnüren ein weißes und helles Pergament befeſtigt, auf welchem mit großen goldenen Buchſtaben folgendes geſchrieben war:

»Der erlauchte Ritter Don Quixote von la »Mancha, hat das Abentheuer der Gräfinn »Dreiſchleppina, mit einem andern Namen ge»nannt die Duenna Schmerzenreich und ihrer »Geſellſchaft, beſtanden und vollbracht, bloß »dadurch daß er es unternommen.

»Malambruno meint, ſeine völlige Befrie»digung und Genugthuung erhalten zu haben, »die Bärte der Duenna's ſind ſchon hinweg »und verſchwunden, und die Könige Don Cla»vijo und Antonomaſia in ihrem ehemaligen »Zuſtande. Und ſobald die ſtallmeiſterliche »Geiſſelung erfüllt ſein wird, ſoll die weiße »Taube von den giftigen Geyern befreit ſein, »die ſie verfolgen, und in den Armen ihres »geliebten Täubers ruhen, denn ſo iſt es ver»ordnet vom weiſen Merlin, Protozauberer al»ler Zauberer.«

Als Don Quixote die Schrift des Pergaments geleſen hatte, ſah er deutlich ein, daß von der Entzauberung der Dulcinea die Rede ſei; er dankte dem Himmel vielmals, daß er mit ſo weniger Gefahr ein ſo großes Werk beſtanden habe, die Geſichter der ehrwürdigen Duenna's in ihre alte Verfaſſung zu ſetzen, die nicht mehr zu ſehn waren; er ging hierauf zum Herzoge und zur Herzoginn, die noch nicht zu ſich gekommen ſchienen, und zog den Herzog bei der Hand und ſagte zu ihm: auf, edler Herr, ſeid gutes Muths, denn alles iſt vorüber, das Abentheuer iſt ſchon ohne Gefahr und Schaden beſtanden, wie es die Schrift deutlich beweiſt, die ſich an jenem Pfeiler befindet.

Der Herzog kam nach und nach zu ſich, als wenn er aus einem ſchweren Traum erwachte, eben ſo machten es die Herzoginn und die übrigen, die im Garten ausgeſtreckt lagen, mit ſolchen Geberden des Erſtaunens und der Verwunderung, ſo daß ſie beinahe ſelbſt das Gefühl bekamen, als wäre ihnen das wirklich begegnet, was ſie im Scherze ſo täuſchend nachzuſpielen wußten. Der Herzog las das Blatt mit halb geſchloſſenen Augen, worauf er ſogleich die Arme ausſtreckte, um Don Quixote zu umarmen, indem er ſagte, daß er der größte Ritter ſei, den nur irgend ein Jahrhundert hervorbracht habe. Sancho ging umher und ſuchte die Schmerzenreich, um zu ſehen, was ſie für ein

Geſicht ohne Bart habe, und ob ſie ohne dieſen ſo ſchön ſei wie man nach ihrem edlen Anſtande erwarten konnte; aber man ſagte ihm, daß ſo wie Zapfenhölzern brennend durch die Luft herniedergekommen und zu Boden geſtürzt ſei, alsbald die ganze Schaar der Duenna's ſammt der Dreiſchleppina verſchwunden, ſie aber auch ſchon glatt bis auf die Wurzeln geſchoren geweſen wären. Die Herzoginn fragte Sancho, wie es ihm auf der weiten Reiſe ergangen ſei.

Worauf Sancho antwortete: ich, gnädige Frau, merkte, daß wir, wie auch mein Herr ſagte, durch die Region des Feuers flogen, und ſo wollte ich mir die Augen ein wenig aufmachen; aber mein Herr, den ich deswegen um Erlaubniß bat, wollte es nicht bewilligen; ich aber, der ich ſo einen gewiſſen Kitzel von Neugier habe und der ich gern weiß, was mir im Wege liegt, ſchob mir ſachtchen, und ohne daß es einer ſehn konnte, über der Naſe ein kleines bischen von dem Tuche hinweg, das mir die Augen verband, und ſo ſah ich auf die Erde herunter, und ſie ſchien mir im Ganzen nicht größer zu ſein, als ein Senfkorn, und die Menſchen, die darauf herum liefen, nur etwas größer als die Nüſſe, woraus ihr merken könnt, wie hoch wir da zumal geweſen ſein müſſen.

Hierauf ſagte die Herzoginn: Freund Sancho, bedenkt was ihr ſagt, denn nach eurer Beſchreibung

könnt ihr nicht die Erde geſehn haben, ſondern die Menſchen, die darauf herum liefen, und es iſt klar, wenn die Erde euch ſo groß wie ein Senfkorn vorkam, jeder Menſch aber wie eine Nuß, daß ein einziger Menſch die ganze Erde bedeckt haben muß.

Das iſt wahr, ſagte Sancho; aber doch ſah ich ſie ſo ein wenig von der Seite, von einer Seite, und da ſah ich ſie ganz.

Bedenkt, Sancho, ſagte die Herzoginn, daß man von einer Seite nicht das Ganze ſehn kann, was man betrachtet.

Ich verſtehe von dieſem Bedenken nichts, verſetzte Sancho, aber das weiß ich, daß es gut wäre, wenn eure Hoheit einſehn wollte, daß, da wir durch Bezauberung flogen, ich auch wohl durch Bezauberung die ganze Erde ſehn konnte und alle Menſchen, von wo ich ſie nur immer ſehn wollte: und wenn ihr das nicht glaubt, ſo wird euer Gnaden eben ſo wenig glauben, daß, da ich das Tuch bei den Augenbraunen niederſchob, ich mich dicht am Himmel ſah, denn er war nicht zwei Handbreit über mir, und das kann ich wohl beſchwören, gnädige Frau, daß er ganz erſtaunlich groß iſt. Hierauf geſchah es, daß wir an die Stelle kamen, wo die ſieben Zicklein ſtehn, und bei Gott und meiner Seele, da ich doch als Kind bei mir zu Hauſe Ziegenhirt war, ſo ſah ich ſie nicht ſo bald, als mir auch die Luſt ankam, ein Weilchen mit ihnen zu

ſpielen, ich mußte es durchaus thun, ſo war mir zu Muth, oder ich wäre geplatzt. Was hab' ich zu thun? Ohne einem Menſchen oder meinem Herrn ein Wörtchen zu ſagen, ſteige ich ſtill und ſachtchen vom Zapfenhölzern herunter und gehe zu den Ziegen, die nicht anders wie Levkoyen und Blumen ſind, ſpiele mit ihnen faſt dreiviertelſtunden, und Zapfenhölzern rührte ſich indeſſen nicht vom Flecke und ſetzte keinen Fuß fort.

Und während ſich der wackre Sancho mit den Ziegen unterhielt, fragte der Herzog, womit unterhielt ſich denn indeſſen der gnädige Herr Don Quixote?

Worauf Don Quixote antwortete: ſo wie alle dieſe Dinge und alle dergleichen Begebenheiten die natürlichen Gränzen überſchreiten, ſo iſt es auch nicht zu verwundern, daß Sancho das erzählt, was er erzählt: von mir muß ich geſtehn, daß ich mich weder oben noch unten losgebunden habe, und weder Himmel noch Erde, weder Meer noch Küſten ſahe. Das iſt wahr, daß ich es fühlte, wie ich durch die Region der Luft kam, und mich ſelber der des Feuers näherte; daß wir aber durch dieſelbe gegangen ſind, kann ich nicht glauben, denn da die Region des Feuers zwiſchen dem Himmel des Mondes und der äußerſten Region der Luft liegt, ſo konnten wir nicht zu dem Himmel kommen, in welchen die ſieben Zicklein ſtehn, von denen Sancho er-

zählt, ohne zu verbrennen: da wir aber nicht gebraten ſind, ſo lügt entweder Sancho, oder es hat dem Sancho geträumt.

Er lügt weder, noch hat es ihm geträumt, antwortete Sancho, ihr könnt mich ja nach den Wahrzeichen dieſer Ziegen fragen, und daraus werdet ihr ſehn, ob ich die Wahrheit geſprochen habe oder nicht.

So ſagt ſie uns alſo, Sancho, ſagte die Herzoginn.

Es ſind, antwortete Sancho, zwei davon grün, zwei fleiſchfarben, zwei himmelblau und eine bunt.

Das iſt eine neue Art von Ziegen, ſagte der Herzog, und in unſrer Gegend ſind dergleichen Farben nicht gebräuchlich, ich meine Ziegen von dieſen Farben.

Das iſt natürlich, ſagte Sancho, daß es einen Unterſchied zwiſchen den Ziegen des Himmels und der Erde geben muß.

Sagt mir doch, Sancho, fragte der Herzog, ſaht ihr unter dieſen Ziegen nicht auch einen Bock?

Nein, gnädiger Herr, antwortete Sancho; denn ich habe mir ſagen laſſen, daß keiner über die Hörner des Mondes hinüber kann.

Sie wollten ihn nicht weiter über ſeine Reiſe befragen, denn Sancho ſchien Stoff genug zu haben, um ſie durch alle Himmel zu führen und ihnen Nachrichten von allen Dingen, die ſich dort

zutrugen, geben zu können, ohne daß er aus dem Garten gekommen war.

Dieſes war nun endlich der Beſchluß des Abentheuers mit der Duenna Schmerzenreich, welches den Herzogen zu lachen gab, nicht nur für dieſe Zeit, ſondern für ihr ganzes Leben, und dem Sancho Jahrhunderte zu erzählen, wenn er ſo lange gelebt hätte. Don Quixote näherte ſich dem Ohr des Sancho und ſagte: Sancho, wenn ihr wollt, daß man euch das glauben ſoll', was ihr im Himmel geſehn habt, ſo verlange ich auch, daß ihr mir das glaubt, was ich in der Höle des Monteſinos geſehn habe, und mehr will ich nicht ſagen.

Neuntes Kapitel.

Erinnerungen, welche Don Quixote dem Sancho Panſa gab, ehe dieſer zur Regierung der Inſel abging, nebſt andern wohlerwogenen Dingen.

Ueber den glücklichen und luſtigen Erfolg des Abentheuers mit der Schmerzenreich waren die Herzoge ſo vergnügt, daß ſie ſich entſchloſſen den Spaß fortzuſetzen, da ſie ſahen, welchen bequemen Gegenſtand ſie vor ſich hatten, um ihn für Ernſt ausgeben zu können; nachdem ſie alſo die Befehle und Vorſchriften ertheilt hatten, wie ſich ihre Diener und Unterthanen gegen Sancho bei Regierung der verſprochenen Inſel betragen ſollten, machte der Herzog den folgenden Morgen nach dem Fluge des Zapfenhölzern, dem Sancho bekannt, daß er ſich nun ſchmücken und vorbereiten möchte, um als Statthalter abzugehn, weil ſeine Inſulaner ihn ſchon ſo ſehnlich wie einen Mayregen erwarteten. Sancho verbeugte ſich, und ſagte: ſeit ich vom Himmel herunter gekommen bin, und ſeit ich von ſeiner Höhe herab die Erde beſchaut und ſie ſo klein geſehn habe, iſt mir größtentheils die Luſt vergangen, die ich ſonſt ſo mächtig ſpürte, Statthalter zu ſein; denn, was iſt es doch Großes, auf einem Senfkorne zn gebieten, oder welche Würde oder Herrſchaft giebt es doch, über ein halbes Duz-

zend Menſchen, ſo groß wie die Nüſſe, zu regieren, denn nach meiner Anſicht gab es nicht mehr auf der ganzen Erde? Wenn aber eure Herrlichkeit ſo gütig ſein wollte, mir auch nur ein kleines Stückchen vom Himmel zu geben, wenn es auch nicht mehr als eine halbe Meile betrüge, ſo wollte ich es lieber nehmen, als die größte Inſel von der Welt.

Bedenkt, Freund Sancho, antwortete der Herzog, ich kann Niemanden ein Stück des Himmels ſchenken, und wenn es auch nicht größer als ein Nagel wäre, denn das iſt eine Gnade und Belohnung, die allein Gott vorbehalten iſt: was ich geben kann, gebe ich euch, eine kleine, feine Inſel, die dick und feſt und wohlgebaut iſt, und fruchtbar über die Maaßen, und wenn ihr ſie gut zu handhaben wißt, ſo könnt ihr mit den Gütern der Erde die Himmelsgüter gewinnen.

In Gottes Namen, antwortete Sancho, mag dieſe Inſel kommen, denn ich will mich in's Zeug werfen und ein ſolcher Statthalter ſein, daß ich den Gottloſen zum Trotz in den Himmel komme; und es geſchieht nicht aus Geiz, um etwa nur aus meiner lieben Noth zu kommen, oder mich zu etwas Vornehmeren zu machen, ſondern blos aus Neugier, um zu verſuchen, wie es einem ſchmeckt, Statthalter zu ſein.

Wenn ihr es einmal verſucht habt, Sancho, ſagte der Herzog, werdet ihr alle zehn Finger nach

der Statthalterſchaft lecken, denn es iſt ein herrliches Ding, zu befehlen und ſich gehorchen zu laſſen, o wahrlich, wenn euer Herr erſt Kaiſer iſt, wie er es denn gewiß werden muß, ſo wie ihm die Dinge jetzt gerathen, wird er ſich das Ding nie wieder nehmen laſſen, und alle die Zeit, in der er unterlaſſen hat, es zu ſein, wird er in ſeinem innerſten Herzen für verlohren achten.

Gnädiger Herr, verſetzte Sancho, ich bilde mir ein, daß es ein gutes Ding um's Befehlen iſt, und wär es auch nur über eine Heerde Schaafe.

Ich will ſterben, Sancho, wenn ihr nicht alles wißt, antwortete der Herzog: ich hoffe daß ihr ein ſolcher Statthalter ſein werdet, wie es euer Verſtand verſpricht, und dabei mag es ſein Bewenden haben, wißt alſo, daß ihr morgen am Tage zur Regierung der Inſel abgehn ſollt, heute Abend wird man euch den Anzug beſorgen, den ihr braucht, ſo wie alle Dinge, die zu eurer Abreiſe nöthig ſind.

Sie mögen mich anziehn, ſagte Sancho, wie ſie immer wollen, denn wie ich auch gekleidet ſein mag, ſo werde ich doch Sancho Panſa bleiben.

Das iſt wahr, ſagte der Herzog; aber die Kleidung muß ſich doch zu dem Amte, oder der Würde ſchicken, der man vorſteht, denn es wäre nicht gut, wenn ſich ein Rechtsgelehrter wie ein Soldat trüge, oder Soldat wie ein Prieſter. Ihr, Sancho, müßt zum Theil die Kleidung eines Gelehrten, zum Theil

die eines Feldherrn tragen, denn auf der Inſel, die ich euch gebe, ſind die Waffen ſo nöthig wie die Wiſſenſchaften, und die Wiſſenſchaften ſo unentbehrlich wie die Waffen.

Wiſſenſchaften, antwortete Sancho, beſitze ich wenige, denn ich weiß nicht einmal das A B C, aber es iſt genug Chriſtum im Gedächtniſſe zu haben, um ein guter Statthalter zu ſein. Was die Waffen betrifft, ſo werde ich die führen, die man mir giebt, bis ich ſie fallen laſſe, und Gott wird weiter ſorgen.

Mit einem ſolchen Gedächtniſſe, ſagte der Herzog, wird Sancho in keinem Dinge irren können.

Jetzt kam Don Quixote hinzu, und da er hörte, wovon die Rede ſei und wie bald Sancho zu ſeiner Statthalterſchaft abreiſen ſolle, nahm er ihn mit der Erlaubniß des Herzogs bei der Hand, und führte ihn in der Abſicht in ſein Zimmer, ihm zu rathen, wie er ſich in ſeinem Amte zu betragen habe. Als ſie in das Gemach gekommen waren, verſchloß er hinter ſich die Thür, ſetzte den Sancho faſt mit Gewalt neben ſich nieder und ſagte mit langſamer Stimme:

Ich danke dem Himmel tauſendmal, lieber Sancho, daß ehe und bevor mir noch irgend ein Glück begegnet iſt, ein günſtiges Schickſal dir ſchon entgegen geht, um dich zu empfangen. Ich, der ich in meinem Gelingen dir die Verſchreibung auf-

Staatliche Bibliothek Passau

bewahrte, um in Zukunft dir die Zahlung für deine Dienſte zu leiſten, ſehe mich noch in den erſten Anfängen, um mein Glück zu verbeſſern, und du ſiehſt vor der Zeit und gegen alle Geſetze eines natürlichen Laufes der Dinge deine Wünſche gekrönt. Andre beſtechen, beſtürmen, bitten, eifern, flehen, dringen und erreichen doch ihre Abſicht nicht, und wieder ein andrer kömmt, und ohne zu wiſſen wie und warum findet er ſich in dem Amte und der Bedienung, um die ſich viele andre beworben haben: ſo daß hier der gewöhnliche Spruch paßt, daß gutes und böſes Glück unſre Bewerbungen regieren. Du, der du, gegen mich gerechnet, ohne Zweifel ein gemeiner Menſch biſt, biſt plötzlich, ohne früh aufzuſtehn, ohne Nächte zu durchwachen, ohne dir irgend Mühe zu geben, bloß vom Athem der irrenden Ritterſchaft angerührt, ohne weiteres Statthalter einer Inſel, als wenn es nur ſo ſein müßte. Ich ſage dieſes alles, o Sancho, damit du dieſe Gunſt nicht deinen Verdienſten beimeſſen mögeſt, ſondern daß du dem Himmel dankſt, der die Sachen ſo gelinde führt, und daß du nun die Glorie erkennen magſt, die in dem Berufe der irrenden Ritterſchaft befangen liegt. Wenn nun dein Herz geſtimmt iſt, daß du das glaubſt, was ich geſagt habe, ſo höre jetzt, mein Sohn, deinem Cato aufmerkſam zu, der dir Rath ertheilen und dein Stern und Führer ſein will, um deinen Weg zu lenken,

und dich aus dem ſtürmiſchen Meere, auf welchem du dich jetzt einſchiffſt, in einen ſichern Hafen zu bringen: denn die Aemter und großen Würden ſind nicht anders, als eine tiefe See von Verwirrungen zu betrachten.

Für's erſte, mein Sohn, mußt du Gott fürchten, denn in dieſer Furcht beſteht alles Wiſſen, und wenn du weiſe biſt, kannſt du in keinem Dinge irren.

Zweitens, habe immer die Augen auf das, was du biſt, ſuche dich ſelber zu kennen, welches die allerſchwerſte Bekanntſchaft iſt, die man nur erſinnen mag. Wenn du dich ſelber kennſt, ſo wirſt du auch nicht darauf fallen, dich wie der Froſch aufzublaſen, der dem Ochſen gleich ſein wollte: thuſt du es aber, ſo wende den Blick zu deinen häßlichen Füßen von dem Rade deiner Thorheit weg, und erwäge, daß du bei dir zu Hauſe die Schweine gehütet haſt.

Das iſt wahr, antwortete Sancho, aber damals war ich ein kleiner Burſche; nachher, als ich ein Junge wurde, waren es Gänſe, die ich hütete, und nicht Schweine; aber ich glaube, daß das nichts zur Sache thut, denn nicht alle, die regieren, können aus königlichem Geſchlechte abſtammen.

Das iſt wahr, verſetzte Don Quixote, deswegen müſſen diejenigen, die nicht aus edlem Stamm ſind, das Anſehn ihrer Würde durch eine gütige Freund-

lichkeit mildern, die, ſchicklich angebracht, ſie vor den Läſterungen ſchützt, denen kein Stand entgehen kann.

Gedenke, Sancho, der Niedrigkeit deiner Abkunft, entblöde dich nicht, es zu ſagen, daß du von Bauern herſtammſt, denn wenn man ſieht, daß du dich deſſen nicht ſchämſt, wird dich keiner damit beſchämen wollen, halte es für rühmlicher, ein demüthiger Tugendhafter zu ſein, als ein ſtolzer Sünder. Unzählig ſind diejenigen, die aus einer niedrigen Familie entſprungen, zu den höchſten geiſtlichen und weltlichen Würden gelangt ſind, und von dieſer Wahrheit könnte ich dir ſo viele Beiſpiele geben, daß ſie dich ermüden würden.

Bedenke, Sancho, daß, wenn du dir die Tugend zu deinem Ziele ſetzeſt, und dich bemühſt, tugendhaft zu handeln, du keinen zu beneiden brauchſt, der Fürſten und Herrn unter ſeinen Vorfahren zählt, denn das Blut erbt man, aber die Tugend wird erworben, und die Tugend gilt durch ſich ſelbſt, wie viel das Blut nie gelten kann.

Wenn dem nun ſo iſt, wie es in der That iſt, und es kömmt einer von deiner Freundſchaft von ohngefähr in deine Inſel, dich zu beſuchen, ſo verachte und verſpotte ihn nicht, ſondern begegne ihm vielmehr freundlich, liebkoſe ihn und mache viel aus ihm, denn dadurch erfüllſt du das Begehren des Himmels, welcher verlangt, daß keins ſeiner

Geſchöpfe verachtet werde, und du erfüllſt zugleich, was du den Geſetzen der Verwandtſchaft ſchuldig biſt.

Wenn du deine Frau mit dir nimmſt (denn es iſt nicht gut, daß diejenigen, die lange der Regierung vorſtehen, ohne ihre eigenen Frauen ſind) ſo belehre, unterrichte und ſäubere ihre natürliche Ungeſchliffenheit, denn alles was ein verſtändiger Statthalter aufzubauen pflegt, pflegt wohl eine bäuriſche und einfältige Frau wieder zu verderben und einzureißen.

Wenn du Wittwer werden ſollteſt (ein Ding, das ſich zutragen kann) und du mit deinem Amte auch deine Gattin erhöhteſt, ſo nimm keine ſolche, die dir als Hamen und Angelruthe dient, und die dir hinter dem Rücken krumme Finger macht; denn, wahrlich, ich ſage dir, daß von allem, was die Frau des Richters bekömmt, der Mann bei dem allgemeinen Verhör Rechenſchaft ablegen muß, wo er alsdann im Tode alles vierfach bezahlen muß, was ihm in ſeinem Leben nicht zur Laſt gefallen iſt.

Niemals laß dich verleiten, die Geſetze willkührlich auszudeuten, denn das pflegen die Unwiſſenden zu thun, die für ſcharfſinnig wollen gehalten werden.

Die Thränen des Armen dürfen mehr Mitleid, aber nicht mehr Gerechtigkeit bei dir finden, als die Nachweiſungen des Reichen.

Suche die Wahrheit unter den Geſchenken und Verſprechungen des Reichen zu entdecken, wie unter den Klagen und Bitten des Armen.

Wenn die Billigkeit Eingang finden kann und darf, ſo laß den Verbrecher nicht ganz die Strenge des Geſetzes fühlen: denn nicht größer iſt der Ruhm des ſtrengen Richters, als der des mitleidigen.

Beugſt du einmal den Stab der Gerechtigkeit, ſo geſchehe es nicht vom Gewicht der Geſchenke, ſondern von dem der Barmherzigkeit.

Sollſt du den Prozeß von einem deiner Feinde entſcheiden, ſo entferne alle Erinnerungen ſeiner Beleidigung, und ſtelle ſie zur Wahrheit der Sache.

Keine Eigenliebe blende dich bei einem fremden Handel: denn die Fehler, die du dann begehſt, werden meiſt nicht zu vermitteln ſein, und wenn es geſchieht, geſchieht es nur auf Koſten deines Credits und ſelber deines Vermögens.

Wenn eine ſchöne Frau kommt und Gerechtigkeit von dir verlangt, ſo verſchließe deine Augen vor ihren Thränen, und deine Ohren vor ihren Seufzern, und erwäge aus der Ferne den Inhalt ihrer Bitte, wenn du nicht willſt, daß dein Verſtand ſich in ihren Thränen und deine Tugend in ihren Seufzern vernichten ſoll.

Denjenigen, den du mit der That ſtrafſt, be-

handle nicht übel mit Worten, denn für den Unglücklichen reicht die wirkliche Züchtigung hin, ohne daß du noch böſe Reden hinzufügſt.

Den Angeklagten, der zu deinem Verhör kömmt, betrachte als einen armen Menſchen, der allen Schwachheiten unſrer verdorbenen Natur unterworfen iſt, und zeige dich von deiner Seite, ohne dem Gegentheile Unrecht zu thun, mitleidig und gütig, denn wenn die Eigenſchaften Gottes auch alle gleich ſind, ſo glänzt und ſchimmert in unſern Augen die ſeiner Barmherzigkeit doch mehr, als die ſeiner Gerechtigkeit.

Wenn du dieſen Vorſchriften und Regeln folgſt, Sancho, ſo werden deine Tage lange dauern, dein Ruhm wird ewig, deine Belohnung groß, dein Glück unausſprechlich ſein: du wirſt deine Kinder nach deinem Wunſche verheirathen, es wird ihnen, ſo wie deinen Enkeln wohl gehn; du wirſt in Frieden und zur Freude der Menſchen leben, und auf der Gränze deines Lebens wird dich der Tod in einem erfreulichen und reifen Alter treffen, und die zarten und liebenden Hände deiner Urenkelchen werden dir die Augen zudrücken.

Was ich dir bisher geſagt habe, waren Anleitungen, deine Seele auszuſchmücken; höre jetzt, was du für den Schmuck deines Körpers zu thun haſt.

Zehntes Kapitel.

Die zweiten Ermahnungen, welche Don Quixote dem Sancho gab.

Wer ſollte wohl dieſe Reden des Don Quixote gehört, und ihn nicht für ſehr geſcheidt und noch rechtſchaffener gehalten haben? Aber, wie oftmals im Verlaufe dieſer großen Hiſtorie erinnert worden iſt, er ſchoß nur in das Blaue, wenn er für das Ritterweſen geladen hatte, und zeigte übrigens einen hellen und heitern Verſtand, ſo daß alle Augenblicke ſeine Handlungen ſeine Worte, und ſeine Worte ſeine Handlungen Lügen ſtraften; doch in dieſen zweiten Anweiſungen, die er dem Sancho gab, zeigte er ſich von der ergötzlichen Seite, weil hier ſein Verſtand und ſeine Thorheit auf derſelben Linie ſtanden. Sancho hörte ihm ſehr aufmerkſam zu und bemühte ſich dieſe Ermahnungen in ſeinem Gedächtniſſe aufzubewahren, wie einer, der ſie zu beobachten meinte, um vermittelſt ihrer in der Schwangerſchaft ſeiner Statthalterei zur glücklichen Entbindung zu gelangen. Don Quixote aber fuhr fort und ſagte:

Was nun anbetrifft, Sancho, wie du deine Perſon und dein Haus regieren mußt, ſo iſt das erſte, was ich dir zur Pflicht mache, daß du dich ſauber hälſt und dir die Nägel beſchneideſt, und ſie

nicht ſo lang wachſen läſſeſt, wie manche thun, die ſich aus Unwiſſenheit einbilden, daß lange Nägel die Hände verſchönern, als wenn dieſer Auswurf und Ueberfluß, den ſie zu beſchneiden unterlaſſen, noch Nägel wären, und nicht vielmehr die Klauen eines Raubvogels; ein unſaubrer und widerſinniger Mißbrauch.

Trage dich nicht, Sancho, loſe und nachläßig, denn eine liederliche Kleidung zeigt immer ein unordentliches Gemüth an; wenn dieſe Nachläßigkeit nicht ſogar Schelmerei verbergen ſoll, wofür man die des Julius Cäſar halten wollte.

Fühle es mit Verſtand heraus, wie viel die Einkünfte deines Amtes vermögen, und vertragen ſie, daß du deinen Bedienten Livree geben kannſt, ſo gieb ſie ihnen nicht ſowohl glänzend und prächtig, als bequem und anſtändig, und theile ſie zwiſchen den Bedienten und den Armen: ich meine, daß wenn du ſechs Pagen kleiden kannſt, ſo kleide nur drei und drei Arme, ſo wirſt du Pagen im Himmel und auf Erden haben: und dieſe neue Weiſe, Livree zu geben, ſucht keiner der eitlen Prahler nachzuahmen.

Iß weder Knoblauch noch Zwiebeln, damit man nicht aus dem Geruche dein gemeines Weſen erkenne. Geh langſam. Sprich ruhig; doch nicht ſo, daß es ſcheint, du hörteſt dir ſelber zu, denn alle Affektation iſt widerwärtig.

Iß wenig zu Mittage, und Abends noch weniger: denn die Geſundheit des ganzen Körpers wird in der Werkſtätte des Magens zubereitet.

Sei mäßig im Trinken und bedenke, daß reichlich genoſſener Wein weder Geheimniſſe bewahrt, noch ſein Wort erfüllt.

Gieb Acht, Sancho, daß du nicht mit beiden Backen kauſt, noch in der Gegenwart von irgend jemand eruktirſt.

Dies Eruktiren verſtehe ich nicht, ſprach Sancho. Und Don Quixote ſagte: Eruktiren, Sancho, heißt rülpſen: und dieſes Wort iſt eins der ſchändlichſten, die wir in unſrer Sprache beſitzen, ſo ausdrucksvoll es auch iſt, daher haben feine Leute zum Latein ihre Zuflucht genommen, und ſagen ſtatt rülpſen eruktiren, und ſtatt ein Rülps eine Eruktation: und wenn auch mancher dieſes Wort nicht verſteht, ſo ſchadet es wenig, denn der Gebrauch wird es mit der Zeit einführen, ſo daß es alsdann leicht verſtanden wird, und dieſes heißt die Sprache bereichern, über welche die Menge, ſo wie die Gewohnheit immer ihre Macht ausüben.

Wahrlich, gnädiger Herr, ſagte Sancho, dieſe Ermahnung und dieſen Rath denke ich gut im Gedächtniſſe zu behalten, nämlich nicht zu rülpſen, denn ich pflege es häufig zu thun.

Eruktiren, Sancho, und nicht rülpſen, ſagte Don Quixote.

Eruktiren will ich in Zukunft ſagen, antwortete Sancho, und ich werde es wahrhaftig nicht vergeſſen.

Ebenfalls, Sancho, mußt du in deinen Reden nicht die Menge von Sprüchwörtern einmiſchen, wie du zu thun gewohnt biſt: die Sprüchwörter ſind zwar kurze Sentenzen, aber du ziehſt ſie oft ſo bei den Haaren herbei, daß ſie mehr Tollheiten als Sentenzen ſcheinen.

Da mag mir Gott helfen, antwortete Sancho, denn ich weiß mehr Sprüchwörter als ein Buch, und es laufen mir immer ſo viele zugleich in den Mund, wenn ich ſpreche, daß ſie ſich eins vor dem andern zuerſt heraus drängen wollen; die Zunge greift nun das erſte beſte, das ihr in den Weg kommt, wenn es auch nicht gerade paſſend iſt; aber ich will von nun an Sorge tragen, mehr ſo zu ſprechen, wie es die Würde meines Amtes erfordert: denn im vollen Hauſe ſetzt man ſich bald zum Schmauſe, wer hat iſt ſatt, und wer in der Vorhand ſitzt, muß ausſpielen, und Geben und Haben erfordert ſeine Gaben.

Nun ja denn, Sancho, rief Don Quixote, packe, fädle und nähe nur Sprüchwörter zuſammen, denn keiner hindert dich daran: dies Feuer löſchen wollen iſt vergebliche Arbeit. Ich rathe dir eben, daß du dir die Sprüchwörter abgewöhnen ſollſt, und in demſelben Augenblicke beteſt du eine ganze Litaney

her, die ſich eben ſo hieher ſchicken wie die Fauſt aufs Auge. Beſinne dich, Sancho, ich ſage nicht, daß ein Sprüchwort, gut angebracht, an ſich übel ſei, aber wer Sprüchwörter, wie ſie ihm in die Hand laufen, auf einander packt und wälzt, der hat eine gemeine und niedrige Art ſich auszudrücken.

Wenn du zu Pferde ſitzeſt, ſo wirf den Körper nicht hinten über, halte auch nicht die Beine ſteif und ausgeſtreckt, daß ſie weit vom Bauche des Pferdes abſtehn, aber eben ſo wenig ſitze baumelnd, als wenn du auf dem Grauen ritteſt; denn der Sitz zu Pferde macht einige zu Rittern, andre zu Stallknechten.

Schlafe wenig, denn wer nicht mit der Sonne aufſteht, kann den Tag nicht genießen: und bedenke, Sancho, daß der Fleiß der Vater des Glückes iſt, die Trägheit aber ſeine Feindinn, den Zweck nie erreicht, den ſich ein Vernünftiger vorſetzt.

Die letzte Ermahnung, die ich dir jetzt geben will, dient zwar nicht, den Körper zu ſchmücken, doch wünſche ich, daß du ſie gut im Gedächtniſſe behalten mögeſt, denn ſie wird dir nicht weniger nützlich ſein, als die übrigen, die ich dir gegeben habe, nemlich: daß du dich nie in Streit über Familien einläſſeſt, und ſie unter einander vergleichſt, denn von denen, die mit einander verglichen werden, muß nothwendig die eine die beſſere ſein, von dem alſo,

den du verwirfſt, wirſt du gehaßt werden, von dem aber, den du erhebſt, keinen Lohn erhalten.

Deine Kleidung ſei eine ordentliche Hoſe, ein weites Überkleid, und ein noch weiterer Mantel, an weite Beinkleider aber kein Gedanke, denn ſie ziemen ſich weder für Ritter noch für Statthalter.

Dieſe ſind, Sancho, die Ermahnungen, die mir jetzt beigefallen ſind: mit der Zeit und wie es die Gelegenheit erfordert, werde ich dir ferner meinen Rath mittheilen, wenn du nemlich Sorge trägſt, mich immer zu benachrichtigen, in welcher Lage du dich befindeſt.

Gnädiger Herr, antwortete Sancho, ich ſehe wohl ein, wie alles, was ihr mir geſagt habt, treffliche, heilige und nützliche Dinge ſind, aber was können ſie mir nutzen, wenn ich ſie alle vergeſſe? Das zwar, daß ich mir nicht ſoll die Nägel wachſen laſſen, und mich zum zweitenmal verheirathen, wenn es ſich fügt, das ſoll mir nicht wieder aus der Phreneſie kommen: aber den andern Miſchmaſch und die Sprüche und eingerührten Dinge habe ich ſo rein vergeſſen, wie die Wolken vom vorigen Jahre; darum wird es nöthig ſein, daß ihr ſie mir ſchriftlich gebt, denn wenn ich auch nicht ſelber leſen und ſchreiben kann, ſo will ich ſie doch meinem Beichtvater geben, daß

er ſie mir wiederholt, einträukt und ripetert ſo oft es nöthig thut.

Ach du Unglückskind! antwortete Don Quixote, ha! wie ſchickt es ſich doch für einen Statthalter, weder leſen noch ſchreiben zu können. Denn du mußt wiſſen, o Sancho, daß wenn ein Menſch nicht leſen kann, oder linkiſch iſt, dieſes immer eins von den beiden anzeigt, entweder daß er von äußerſt gemeinen und niedrigen Eltern abſtammt, oder daß er ſo verkehrt und bösartig iſt, daß weder Unterricht noch gute Sitten an ihm haften. Das iſt alſo an dir ein großer Fehler, und ich wünſchte ſehr, daß du wenigſtens unterzeichnen lernteſt.

Ich kann wohl meinen Namen unterzeichnen, antwortete Sancho, denn als ich einmal in meinem Dorfe die Almoſen einſammelte, lernte ich etliche Buchſtaben machen, wie die Zeichen auf den Kiſten, welche vorſtellten, daß es mein Name vorſtellte; noch beſſer aber iſt es, ich thue, als wenn mir die rechte Hand gelähmt wäre und laſſe einen andern für mich unterzeichnen, denn es giebt für alle Dinge ein Mittel, außer für den Tod, und wenn ich Stab und Geſetz führe, ſo kann ich auch thun, was ich will: denn es heißt, wer einen Advokaten zum Vater hat — — — und wenn ich Statthalter bin, ſo bin ich noch mehr als ein Advokat, drum mögen ſie nur kommen,

men, ſo ſollen ſie es ſchon ſehn, ſie ſollen einmal lachen und mich zum Beſten haben, ſie ſollen nach Wolle gehn und geſchoren nach Hauſe kommen, wem Gott wohl will, dem verſchafft er Ehre, und die Thorheiten des Reichen gehn für Weisheit durch die Welt, und wenn ich Statthalter und freigebig zugleich bin, wie ich es ſein werde, ſo wird kein Menſch einen Fehler an mir ſehn: ja wer ſich zum Schaaf macht, den freſſen die Wölfe: du giltſt ſo viel, als du Geld haſt, ſagte meine Großmutter, und biſt du reich, biſt du ein Weiſer zugleich.

O daß dich Gott verwünſche, Sancho! rief Don Quixote aus, ſechzig tauſend Teufel mögen dich und deine Sprüchwörter holen! Schon ſeit einer Stunde ſtopfſt und kneteſt du ſie in einander und mit jedem quälſt du mich mit Folterſchmerzen. Ich verſichre dich, daß dieſe Sprichwörter dich noch einmal an den Galgen bringen werden, ihrethalben werden dir deine Unterthanen das Regiment entreißen, oder du wirſt damit Meuterei und Aufruhr erregen. Sage mir nur, Dummkopf, wo du ſie hernimmſt? oder wie du ſie anbringſt, Eſel? denn um nur eins zu finden und gut anzubringen, ſchwitze und arbeite ich wie ein Dreſcher.

Bei Gott, lieber gnädiger Herr, verſetzte Sancho, ihr beſchwert euch auch über rechte Klei-

nigkeiten. Wen Teufel geht es was an, wenn ich mein Vermögen brauche, denn kein anderes habe ich nicht, auch keinen andern Grund und Boden, als Sprichwörter und wieder Sprichwörter; und ſo eben fallen mir wieder viere ein, die hier wie gegoſſen paſſen, die wie Brod in einen Schnappſack her gehören; aber ich werde ſie nicht ſagen, denn wer zu ſchweigen weiß, den nennt man Sancho.

Dieſer Sancho biſt du nicht, ſagte Don Quixote, denn du weißt ſo wenig zu ſchweigen, daß du vielmehr der umſtändlichſte und zudringlichſte Schwätzer biſt: demohngeachtet möchte ich wiſſen, welche vier Sprichwörter dir jetzt ins Gedächtniß gekommen ſind, die hier ſchicklich wären, denn ſo ſehr ich auch in dem meinigen, welches doch ein ſehr gutes iſt, nachſuche, finde ich ſonſt kein einziges.

Wie könnten ſie beſſer ſein, ſagte Sancho, als die: ſtecke keinem den Finger zwiſchen ſeine Bakkenzähne, und jeder fege vor ſeiner Thür, mit großen Herrn ißt man nicht Kirſchen gern, und mag der Krug im Steine liegen, oder der Stein im Krug, ſtehts übel um den Krug: die hier alle wie gerufen kommen. Keiner ſoll ſich mit ſeinem Statthalter meſſen, oder mit einem, der ihm zu befehlen hat, denn es wird ihm ſonſt ſo übel gehen, wie einem, der den Finger zwiſchen zwei Backenzähne ſteckt, und wenn es auch keine Bak-

kenzähne ſind, es ſchadet drum nicht, wenn es nur Zähne ſind; und was der Statthalter befiehlt, das muß geſchehn, drum fege jeder vor ſeiner Thür und mit großen Herrn: und endlich das mit dem Stein im Kruge kann ein Blinder einſehn. Drum iſt es nöthig, daß wer den Splitter in eines andern Auge ſehen will, erſt den Balken in ſeinem eigenen ſehe, ſonſt heißt es von ihm: der Keſſel ſagt zum Topfe, du Schwarzmaul! und ihr wißt wohl, gnädiger Herr, daß der Thor in ſeinem eigenen Hauſe mehr weiß, als der Kluge in einem fremden.

Das iſt unrichtig, Sancho, antwortete Don Quixote, denn der Thor weiß weder in ſeinem, noch in einem andern Hauſe etwas, weil ſich niemals auf dem Grunde der Thorheit irgend ein verſtändiges Gebäude aufführen läßt. Wir wollen dies aber fahren laſſen, Sancho, denn wenn du ſchlecht regierſt, ſo wird dein die Schuld und mein die Schande ſein; ich tröſte mich aber damit, daß ich meine Pflicht gethan, und dich ſo ernſthaft und ſo verſtändig, als es mir möglich war, ermahnt habe: hiemit habe ich mich meiner Schuldigkeit und meines Verſprechens entledigt. Gott geleite dich, Sancho, und regiere dich in deinem Regimente, mich aber befreie er von der Furcht, daß du deine ganze Inſel köpflings über einander kehren wirſt, was ich leicht vermitteln könnte,

wenn ich dem Herzoge entdeckte, wer du biſt, indem ich ihm ſagte, daß dieſer ganze Wanſt und dieſes ganze Kerlchen nichts weiter ſei, als ein Ranzen voller Sprüchwörter und Bosheit.

Gnädiger Herr, verſetzte Sancho, wenn ihr meint, daß ich zu keinem Statthalter was tauge, ſo will ich gern davon abſtehn, denn ich halte ein Nägelabſchnitzel von meiner Seele höher, als meinen ganzen Körper, und ſo will ich eben ſo gern Sancho ſchlechtweg bei Brod und Zwiebeln bleiben, als Statthalter bei Rebhühnern und Kapaunen, um ſo mehr, da, wenn wir ſchlafen, wir uns alle gleich ſind, die Großen wie die Kleinen, die Armen wie die Reichen; und wenn ihr es recht überlegt, gnädiger Herr, ſo müßt ihr einſehn, daß bloß ihr mir das vom Statthalter in den Kopf geſetzt habt, denn ich wußte von Statthalterei der Inſeln ſo wenig, wie ein ungebohrnes Kind, und wenn ihr glaubt, daß mich als Statthalter der Teufel holen wird, ſo will ich lieber als Sancho in den Himmel, als als Statthalter in die Hölle kommen.

Bei Gott, Sancho, ſagte Don Quixote, für dieſe letzten Worten allein, die du geſprochen haſt, verdieneſt du nach meiner Meinung Statthalter über tauſend Inſeln zu ſein, du haſt gute natürliche Anlagen, ohne welche keine Wiſſenſchaft Werth hat: empfiehl dich Gott und ſuche nur in

deiner Hauptabſicht keinen Irrthum zu begehn: ich meine, daß du immer bei allem, was dir vorkömmt, eine feſte und beſtimmte gute Abſicht haſt, denn dieſe begünſtigt der Himmel immer; und jetzt wollen wir zu Tiſche gehn, denn ich glaube, daß uns die Herrſchaften ſchon erwarten.

Eilftes Kapitel.

Wie Sancho Panſa in ſeine Statthalterſchaft geführt wurde, und von dem ſeltſamen Abentheuer, welches im Caſtelle dem Don Quixote begegnete.

Es heißt, daß im eigentlichen Originale dieſer Geſchichte, als Cide Hamete an dieſes Capitel gelangt, welches ſein Ueberſetzer nicht treulich verdolmetſcht hat, der Mohr eine Art von Klage über ſich ſelber anſtellt, daß er eine ſo trockne und beſchränkte Geſchichte, wie die des Don Quixote, unternommen habe, indem er immer nur von ihm und vom Sancho ſprechen müſſe, ohne es zu wagen, ſich auf andre Abſchweifungen, oder ernſtere und mehr unterhaltende Epiſoden einzulaſſen. Er behauptet, daß wenn Verſtand, Hand und Feder nur immer angewieſen ſind, von einem einzigen Gegenſtande zu ſchreiben und durch den Mund von wenigen Perſonen zu ſprechen, dieſes eine unangenehme Ar-

beit werde, die nicht zum Vortheile des Verfaſſers ausſchlüge. Um dieſem Uebelſtande zu entgehn, habe er ſich im erſten Theile des Kunſtgriffs, einiger Novellen, wie der vom grübelnden Fürwitzigen und der vom gefangenen Capitain bedient, die von der Geſchichte gleichſam unabhängig ſind, da die übrigen, die dort erzählt werden, Dinge enthalten, die dem Don Quixote ſelbſt begegneten, und die nicht ausgelaſſen werden durften. Dennoch iſt es ihm, wie er ſagt, eingefallen, daß viele, durch die Aufmerkſamkeit hingeriſſen, welche die Thaten des Don Quixote erfordern, wohl nicht die nöthige auf die Novellen gewandt haben, ſondern über dieſe entweder mit Eile oder mit Verdruß hinweg geſchlüpft ſind, ohne die Zierlichkeit und Kunſt zu bemerken, welche ſie enthalten, die ſich aber deutlicher zeigen möchten, wenn ſie einmal für ſich beſtehend, ohne mit den Thorheiten des Don Quixote, oder den Albernheiten des Sancho zuſammen zu hängen, an das Licht treten werden. In dieſem zweiten Theile hat er alſo keine abgeſonderte, noch ſich anſchließende Novellen einführen wollen, ſondern nur einige Epiſoden, die ſich als ſolche zeigen, aus den Begebenheiten, die die Wahrhaftigkeit herbei führt, ſelber entſtehn, und auch dieſe nur ſo kurz und mit ſo vielen Worten, als durchaus nöthig ſind, um ſie deutlich zu machen. Da er ſich

nun in den engen Gränzen der Erzählung beſchränkt und einſchließt, indem er Geſchick, Tüchtigkeit und Verſtand genug beſitzt, um von dem ganzen Univerſum zu handeln, ſo bittet er, daß man ſeine ganze Arbeit nicht verachten, ſondern ſie loben möge, wenn nicht wegen deſſen, was er ſchreibt, doch für das, was er zu ſchreiben unterlaſſen hat.

Die Geſchichte fährt nun ſogleich fort und erzählt, daß als Don Quixote an dem Tage, an welchem er Sancho die Ermahnungen gab, abgeſpeiſt hatte, er ſie ihm Abends geſchrieben gab, damit er jemand aufſuchen möchte, der ſie ihm vorleſen könnte; kaum aber hatte er ſie ihm gegeben, als ſie ihm entfielen, und dem Herzoge in die Hände geriethen, der ſie der Herzoginn mittheilte, und beide ſich über die Thorheit und den Scharfſinn des Don Quixote verwunderten. Um alſo in ihren Scherzen fortzufahren, ſchickten ſie denſelben Abend mit vieler Begleitung Sancho nach dem Orte, der für ihn eine Inſel ſein ſollte. Es traf ſich nun, daß derjenige, der ſeine Beſtallung überkommen hatte, ein Haushofmeiſter des Herzogs, von eben ſo vieler Feinheit als Luſtigkeit war, (denn ohne Geiſt giebt es keinen Scherz) der die Rolle der Gräfin Dreiſchleppina mit dem oben erzählten Talente dargeſtellt hatte, und mit dieſem und der Unterweiſung ſeiner Herrſchaft, auf welche Art er ſich gegen Sancho zu betragen habe, gelang ihm ſeine Abſicht auf bewundernswürdige Weiſe.

Es traf ſich alſo, wie geſagt, daß als Sancho dieſen Haushofmeiſter nur anſichtig ward, ſich ihm in deſſen Antlitz das der Dreiſchleppina ſogleich vergegenwärtigte, er wandte ſich zu ſeinem Herrn und ſagte zu dieſem: gnädiger Herr, ſo ſoll mich doch, ſo wie ich hier ſtehe, auf Treu und Glauben der Teufel holen, oder Ihr müßt mir bekennen, daß das Geſicht dieſes Haushofmeiſters des Herzogs, der dort ſteht, daſſelbe von der Schmerzenreich iſt.

Don Quixote betrachtete den Haushofmeiſter genau, und nachdem er ihn betrachtet hatte, ſagte er zu Sancho: es iſt nicht nöthig, Sancho, daß dich der Teufel hole, weder auf Treue, noch auf Glauben (wovon ich nicht weiß, was es bedeuten ſoll), denn das Antlitz der Schmerzenreich iſt das des Haushofmeiſters; aber demungeachtet iſt der Haushofmeiſter nicht die Schmerzenreich, denn daß er das ſein ſollte, führt einen außerordentlichen Widerſpruch mit ſich, den es jetzt nicht Zeit iſt, auseinander zu ſetzen, denn dieſes würde uns in ſehr verworrene Labyrinthe verwickeln. Glaube mir, Freund, daß wir es nöthig haben, Gott im rechten Ernſte zu bitten, daß er uns beide von den böſen Hexenmeiſtern und den böſen Zauberern befreien möge.

Es iſt auch kein Spaß, gnädiger Herr, verſetzte Sancho, ſondern ich hörte ihn vorher ſprechen, und

es war mir gerade, als wenn mir die Stimme der Dreiſchleppina in die Ohren klänge. Nun gut, ich will jetzt ſchweigen; aber ich will es nicht laſſen, von nun an aufmerkſam zu ſein, um zu ſehn, ob ich noch ein andres Merkmal entdecke, das meinen Verdacht beſtätigt, oder widerlegt.

Dieſes ſollſt du thun, Sancho, ſagte Don Quixote, und wirſt mir von allem Nachricht geben, was du hierinn entdecken magſt, ſo wie von allem, was dir bei deiner Regierung begegnet.

Sancho reiſte nun wirklich, von vielen Leuten begleitet, ab, gekleidet als Gelehrter, angethan mit einem ſehr weiten Mantel von bemoortem Kamelot, nebſt einem Baret von demſelben Zeuge, er ſaß in kurzen Bügeln auf einem Maulthiere, und hinter ihm ging, auf Befehl des Herzogs, der Graue, mit Zaumzeug und Schmuck, Eſeln geziemlich, von glänzender Seide. Sancho wandte von Zeit zu Zeit das Haupt, um ſeinen Eſel zu ſehn, in deſſen Geſellſchaft er ſo zufrieden fortzog, daß er nicht mit dem Kaiſer von Deutſchland getauſcht hätte.

Als er ſich den Herzogen empfahl, küßte er ihnen die Hände, und empfing den Seegen von ſeinem Herrn, der ihm denſelben mit Thränen gab, und den Sancho mit Heulen und Schluchzen empfing.

Laß nun, geliebter Leſer, in Frieden und zu glücklicher Stunde den wackern Sancho ziehn, und erwarte zwei Scheffel voll Gelächter, die es dir ver=

urſachen wird, zu erfahren, wie er ſich in ſeinem Amte aufführte; indeſſen merke auf, um zu hören, was ſich in dieſer Nacht mit ſeinem Herrn zutrug, und wenn du auch über ihn nicht lachſt, ſo wirſt du doch ein heimliches Lächeln nicht unterdrücken können, denn alle Begebenheiten des Don Quixote müſſen entweder durch Bewunderung oder durch Lachen gefeiert werden.

Man erzählt, daß, als Sancho kaum abgereiſt war, Don Quixote ſchon ſeine Einſamkeit fühlte, und ihm gern Amt und Statthalterſchaft wieder genommen hätte, wenn es möglich geweſen wäre. Die Herzoginn ſah ſeine Melancholie und fragte ihn, worüber er traure, daß, wenn es wegen Sancho's Abweſenheit geſchehe, ſie Stallmeiſter, Duenna's und Jungfrauen genug in ihrem Hauſe habe, welche ihn ganz nach ſeinen Wünſchen bedienen würden.

Es iſt wahr, gnädige Frau, antwortete Don Quixote, daß ich die Abweſenheit Sancho's empfinde; aber dieſes iſt nicht die vorzüglichſte Urſach, die mir dieſen Anſchein von Traurigkeit giebt. Von den vielen Anerbietungen Eurer Excellenz nehme ich aber nur den gütigen Willen an, mit welchem ſie geſchehn, übrigens aber bitte ich Eure Excellenz, mir zu erlauben und zu bewilligen, daß ich mich in meinem Gemache allein bedienen möge.

Wahrlich, ſagte die Herzoginn, Herr Don

Quixote, das darf nicht geſchehn; ſondern es ſollen euch vier von meinen Jungfrauen bedienen, die ſo ſchön ſind, wie die Blumen.

Für mich, antwortete Don Quixote, würden ſie nicht wie Blumen ſein, ſondern wie Dornen, die meine Seele ſtechen. Darum ſollen ſie ſo wenig wie irgend etwas anders, das ihnen ähnlich ſieht, in mein Gemach kommen, als ich fliegen kann. Will Eure Hoheit noch weiter fortfahren, mir Gnade zu erzeigen, die ich nicht verdiene, ſo erlaubt, daß ich mir ſelbſt genüge und mich der Thüren meines Innern bediene, daß ich eine Mauer zwiſchen meine Begierden und meine Keuſchheit ſetze; dieſe Gewohnheit will ich nicht für jene freie Bewilligung verlieren, die Eure Hoheit mir erzeigen will, und mit einem Worte, lieber will ich in den Gewändern ſchlafen, als zugeben, daß jemand mich entkleide.

Nicht weiter, nicht weiter, Herr Don Quixote, verſetzte die Herzoginn: für meine Perſon will ich die Anordnung treffen, daß auch nicht einmal eine Fliege in euer Zimmer komme, viel weniger ein Mädchen: durch mich ſoll die Sittſamkeit des Herrn Don Quixote nicht gefährdet werden, denn, wie es mir jetzt einleuchtet, ſo iſt dieſe Tugend unter allen ſeinen Vorzügen diejenige, welche am meiſten hervorglänzt. Entkleidet euch, mein edler Herr, und zieht euch an, allein und auf eure

Weiſe, wie und wann ihr wollt, denn Niemand wird euch daran verhindern, darum ſollt ihr in eurem Gemache die nöthigen Gefäße finden, welche der braucht, der allein bei verſchloſſenen Thüren ſchläft, damit euch kein natürliches Bedürfniß ſie zu öffnen zwinge. Es lebe durch ewige Zeiten die große Dulcinea von Toboſo, und ihr Nahme ſei über die ganze Rundung der Erde ausgebreitet, weil ſie es verdiente, von einem ſo tapfern und tugendhaften Ritter geliebt zu werden, und die gütigen Himmel mögen nur dem Sancho Panſa unſerm Statthalter das Verlangen einflößen, bald ſeine Büßungen zu vollenden, damit die Welt wieder die Schönheit einer ſo großen Dame genießen könne.

Worauf Don Quixote ſagte: Eure Hoheit hat geſprochen ganz wie ihr ſelbſt, denn aus dem Munde edler Frauen kann nichts unedles kommen, und Dulcinea wird dadurch in der Welt glückſeliger und berühmter ſein, daß ſie von eurer Hoheit gelobt iſt, als durch alle jene Lobeserhebungen, die ihr die beredteſten Zungen der Erde ertheilen könnten.

Nun denn, Herr Don Quixote, verſetzte die Herzoginn, die Stunde des Abendeſſens iſt gekommen, und der Herzog wird uns erwarten: kommt, mein Herr, wir wollen ſpeiſen, damit ihr euch zeitig ſchlafen legen könnt, denn die Reiſe, die ihr

geſtern nach Candaya machtet, war nicht ſo kurz, daß ſie euch nicht ſollte einige Müdigkeit verurſacht haben.

Ich empfinde gar keine, gnädige Frau, antwortete Don Quixote, denn ich darf Eurer Excellenz ſchwören, daß ich Zeit meines Lebens kein ſanfteres Thier geritten habe, das einen beſſern Paß gegangen wäre, als dieſer Zapfenhölzern, und ich begreife nicht, was den Malambruno bewegen konnte, ſich einer ſo leichten und angenehmen Reitgelegenheit zu berauben, und ſie mit nichts dir nichts zu verbrennen.

Es läßt ſich wohl denken, antwortete die Herzoginn, daß er voll Reue über alles Böſe, was er der Dreiſchleppina, ihren Gefährten und andern Perſonen zugefügt hat, ſo wie über die Bosheiten, die er wohl als Hexenmeiſter und Zauberer muß ausgeübt haben, alle ſeine Kunſt fortſchaffen wollte, und als das vorzüglichſte, und welches ihm die meiſte Unruhe machte, weil es ihn aus einem Lande in das andre trug, verbrannte er den Zapfenhölzern, damit durch deſſen Aſche und durch des Blattes Trophäe der Preis des großen Don Quixote von la Mancha ewig gefeiert bleibe.

Don Quixote ſagte der Herzoginn von neuem neue Dankſagungen und nach dem Abendeſſen zog er ſich allein in ſein Zimmer zurück, ohne zu erlauben, daß ihn jemand begleitete, um ihn zu be-

dienen: ſo ſehr fürchtete er auf eine Gelegenheit zu treffen, die ihn bewegen oder zwingen könnte, die keuſche Sittſamkeit zu verletzen, die er ſeiner Dame Dulcinea bewahrte, indem er ſich immer die Trefflichkeit des Amadis vor Augen hielt, die Blume und den Spiegel aller irrenden Ritter. Er verſchloß hinter ſich die Thür und entkleidete ſich bei dem Scheine zweier Wachskerzen, und beim Ausziehn — o Unglück, eines ſolchen Mannes unwürdig! — entſchlüpften ihm, nicht etwa Seufzer, oder irgend etwas, das den Anſtand ſeiner Sitte verletzt hätte, ſondern an zwei Dutzend Maſchen im Strumpfe, der dadurch in ein Gitterwerk verwandelt war. Der treffliche Mann wurde hierüber äußerſt betrübt, und hätte gern für ein Quentchen grüner Seide eine Unze Silber gegeben, nehmlich grüner Seide, denn die Strümpfe waren grün.

Hier ruft Benengeli aus und ſchreibt alſo: o Armuth, Armuth! ich weiß nicht, was den großen Poeten aus Cordova bewog, dich heil'ge Schenkung, unerkannte zu nennen: obgleich ich ein Mohr bin, weiß ich doch aus dem Umgange, den ich mit Chriſten gehabt habe, daß die Heiligkeit in der Barmherzigkeit, Demuth, im Glauben, dem Gehorſam und der Armuth beſteht; aber demohngeachtet ſage ich, daß derjenige viel von Gott ſelbſt haben muß, der damit zufrieden iſt, arm zu ſein, wenn nicht jene Armuth damit gemeint iſt,

von der einer ihrer größten Heiligen ſagt: beſitzt alle Dinge ſo, als wenn ihr ſie nicht beſäßet, und welches ſie die Armuth im Geiſte nennen: aber du, o zweite Armuth, von der ich jetzt hier ſpreche, warum willſt du dich doch immer lieber Edelleuten und feinen Menſchen, als andern gegen über ſtellen? Warum zwingſt du ſie doch durch Rauch die Schuhe zu ſchwärzen, und daß die Knöpfe ihrer Weſten theils aus Seide, theils aus Garn und theils aus Glas beſtehen? Warum müſſen denn ihre Kragen faſt immer wie welkes Kraut einfallen, und nicht geformt aufrecht ſtehen? (Und hieraus kann man ſehen, daß der Gebrauch der Stärke, ſo wie die ſtehenden Kragen ſchon eine alte Mode ſind) Er fuhr ſo fort: o Unglück eines feinen Mannes, der der Krankenpfleger ſeiner Ehre iſt, der ſchlecht und bei verſchloſſenen Thüren ſpeiſet, und dann mit ſeinem Zahnſtocher den Heuchler ſpielt, mit welchem er auf die Gaſſe hinaus tritt, ohne doch irgend etwas genoſſen zu haben, das ihn nöthigte die Zähne zu reinigen: unglücklich, ſage ich, iſt derjenige, den die Ehre in Furcht hält und der ſich ängſtigt, man möchte auf eine Meile weit den Flicken ſeines Schuhes, die Abgeſchabtheites des Hutes, die Zerſcheurung ſeines Mantels und den Hunger ſeines Magens entdecken! Alles dieſes erneuerte ſich dem Don Quixote beim Aufſpringen ſeiner Maſchen; er tröſtete ſich aber

als er ſahe, Sancho habe ihm ein Paar Halbſtiefeln da gelaſſen, welche er am folgenden Tage anlegen wollte. Endlich legte er ſich nieder, nachdenkend und ſchwermüthig, ſowohl über die Lücke, die ihm Sancho's Abweſenheit machte, als auch über den unerſetzlichen Schaden ſeiner Strümpfe, deren Maſchen er ſo gern aufgenommen hätte, zur Noth mit Seide einer andern Farbe, welches eins der größten Merkmale von Elend iſt, die ein Edelmann nur immer im Verlauf ſeiner mannichfaltigen Dürftigkeit geben kann. Er löſchte die Kerzen aus, es war heiß und er konnte nicht ſchlafen, er erhob ſich vom Bette, und öffnete ein Fenſter ein wenig, das auf einen ſchönen Garten ſtieß, und beim Eröffnen merkte und vernahm er, daß Leute im Garten gingen und redeten: er hörte aufmerkſam zu, die unten erhoben die Stimme, ſo daß er folgende Worte verſtehn konnte.

Dringe nicht in mich, o Emerenzia, daß ich ſingen ſoll, denn du weißt, daß, ſeit der Fremde in dies Schloß gekommen iſt, und ihn meine Augen geſehn haben, ich nicht ſingen, ſondern nur weinen kann: überdieß iſt der Schlaf meiner Dame mehr leicht als tief, und ich wollte um alles in der Welt nicht, daß ſie uns hier fände: geſetzt aber auch, ſie ſchliefe und wachte nicht auf, ſo würde mein Singen doch nur vergeblich ſein, wenn dieſer Aeneas ſchläft und nicht erwacht, mich

zu hören, der in meine Region gekommen iſt, mich elend zu machen.

Laß dich nicht abhalten, liebe Altiſidora, war die Antwort, denn ohne Zweifel ſchlafen die Herzoginn, ſo wie alle, die im Hauſe ſind, ausgenommen der Gebieter deines Herzens und Erwecker deiner Seele, denn ich hörte ſo eben, wie er das Fenſter ſeines Zimmers eröffnete, und deswegen muß er ohne Zweifel wachen: ſinge, liebe Betrübte, in einem ſtillen und ſanften Ton zu deiner Harfe, und wenn die Herzoginn uns hören ſollte, ſo wollen wir alle Schuld auf die Hitze ſchieben.

Daran liegt mir nicht am meiſten, liebe Emerencia, antwortete Altiſidora, ſondern ich möchte nicht, daß mein Geſang mein Herz entdeckte, und daß die, die mit der gewaltigen Macht der Liebe unbekannt ſind, mich für ein freches und leichtſinniges Mädchen hielten; aber komme, was kommen mag, beſſer die Schaam auf dem Geſicht, als die Wunde im Herzen: und hiemit fing ſie an auf eine liebliche Weiſe die Harfe zu ſpielen.

Als Don Quixote dies hörte, war er entzückt, denn in demſelben Augenblick fielen ihm die tauſend Abentheuer ein, dieſem ähnlich, die an Fenſtern, Gittern und in Gärten vorkommen, die Ständchen, Liebeserklärungen und Irrſale, die er in ſeinen Irrſalsbüchern von der Ritterſchaft ge-

leſen hatte. Er bildete ſich gleich ein, daß ſich eine Jungfrau der Herzoginn in ihn verliebt habe, und daß die Sittſamkeit ſie zwinge, ihre Gedanken verborgen zu halten. Er fürchtete, ſie möchte ihn bewältigen, und nahm ſich in ſeinen Gedanken vor, ſich nicht beſiegen zu laſſen, worauf er ſich mit ſeiner ganzen Seele und feſtem Willen ſeiner Dame Dulcinea von Toboſo empfahl und den Entſchluß faßte, die Muſik anzuhören, und um zu verſtehn zu geben, daß er dort ſei, that er, als wenn er nieſen müßte, worüber ſich die Mädchen nicht wenig freuten, weil ſie nichts anders wünſchten, als daß Don Quixote ſie hören möchte. Nachdem man alſo die Harfe geſtimmt und präludirt hatte, fing Altiſidora folgende Romanze an:

O du, der du liegſt im Bette,
Zwiſchen Hollands Tüchern ſchlafend,
Ausgeſtreckt mit beiden Beinen
Dieſe Nacht durch bis zum Tage,

Tapferſter von allen Rittern,
Den nur je erzeugt la Mancha,
Edler weit und mehr ausbündig
Als das feine Gold Arabiens:

Hör ein tiefbekümmert Mägdlein,
Guter Zucht in ſchlimmer Lage,

Die im Lichte deiner Sonnen
Ihre Seele fühlt entflammen.

Du ſuchſt deine Abentheuer,
Machſt dadurch bei andern Abend,
Schlägſt die Wunden, die zu heilen
Du beſtändig doch verſageſt.

Sage, Jüngling hohen Preiſes,
(Wende Gott dir jede Plage)
Wardſt geboren du in Lybien,
In dem Berggeklüfte Jaca?

Preiſen mag ſich Dulcinea,
Dieſes Mägdlein rund und wacker,
Daß ſie dieſen wilden Tiger
Konnte zwingen, dieſen ſtarken.

Deshalb wird ihr Nahme fliegen
Von Xarama bis Henares,
Vom Tajo zum Manzanares,
Von Piſuerga bis Arlanza.

Mich mit ihr möcht' ich vertauſchen,
Einen Rock noch als Zugabe
Gäb' ich ihr von meinen buntſten,
Schön geſchmückt mit goldnen Franzen.

Wer in deinen Armen ruhte!
 Mindſtens deinem Bette nahe
 Sänftlich dir den Kopf zu krauen,
 Dir das Haar ſchön rein zu waſchen.

Viel verlang ich, bin nicht würdig
 So erſtaunlich großer Gnaden:
 Ziehen möcht' ich dir die Füße,
 Dies wär' ſchon der Demuth labend.

Wie viel Mützchen ſollt'ſt du kriegen,
 Wie viel Strümpf' ſilberbeſchlagen,
 Wie viel ſchöne Damaſt-Hoſen,
 Wie viel Mäntel Linnen Hollands!

Wie viel ausgeſuchte Perlen,
 Jede groß wie ein Gallapfel,
 Wie man keine andern findet,
 Einz'ge drum mit Recht benahmet!

Sieh nicht vom Tarpejer Felſen
 Wie mich brennet dieſe Flamme,
 Wehre Nero aus la Mancha,
 Daß dein Zorn ſie mehr anfache.

Mägdlein bin ich, zart, Pucelle,
 Funfzehn iſt noch nicht mein Alter,
 Vierzehn bin ich und drei Monath,
 Schwör' ich dir bei Gott mit Wahrheit.

Bin nicht ſchief, noch wen'ger hinkend,
Kein Ding iſt das mir ermangelt,
Meine Haare ſind wie Blumen,
Schleifen nach mir wenn ich wandle.

Iſt mein Mund auch etwas ſpitzig,
Und ein wenig platt die Naſe,
Wie Topaſen ſind die Zähne,
Dadurch meine Schön' erhaben.

Wenn du hörſt, ſiehſt du die Stimme,
Wie dem Süßeſten ſie nahe,
Und in meinem Wuchſe bin ich
Etwas unterm Mittelmaaße.

Dieſe noch und andre Reize
Sind für dich nur ſüße Gaben:
Hier im Hauſe bin ich Jungfrau
Altiſidora mein Nahme.

Hiermit endigte ſich der Geſang der tief verwundeten Altiſidora, und die Schwermuth des geliebten Don Quixote begann. Dieſer, einen tiefen Seufzer ausſtoßend, ſagte zu ſich ſelber: Warum muß ich ein ſolcher unglückſeeliger Irrender ſeyn, daß keine Jungfrau mich ſehen kann, ohne ſich in mich zu verlieben! Warum muß denn ſo großer Jammer die unvergleichliche Dulcinea von Toboſo betreffen, daß man ſie nicht ganz allein meine beiſpielloſe

Treue will genießen laſſen? Was wollt ihr denn von ihr, Königinnen? Warum verfolgt ihr ſie, Kaiſerinnen? Weshalb bekämpft ihr ſie, Jungfrauen von vierzehn und funfzehn Jahren? Laßt, laßt doch dieſe Unglückliche, daß ſie in ihrem Schickſale triumphire, es genieße und ſich deſſen freue, was ihr die Liebe hat verleihen wollen, indem ſie ihr mein Herz übergab und meine Seele unterwarf. Bedenke doch, verliebte Schaar, daß ich nur für Dulcinea von Teig und Biscuit bin, für alle andern aber von Kieſelſtein, für ſie bin ich Honig, für euch andern Wermuth: für mich iſt nur Dulcinea ſchön, verſtändig, tugendhaft, anſtändig und von edler Geburt, alle übrige aber ſind häßlich, thöricht, frech und von gemeinem Herkommen: nur um der Ihre und keiner andern zu ſein hat mich die Natur geboren werden laſſen. Altiſidora mag klagen oder weinen, jene Herrinn mag verzweifeln, um derentwillen man mich im Caſtell des verzauberten Mohren prügelte, denn ich bin und bleibe der Dulcinea gekocht oder gebraten, rein, von guten Sitten und tugendhaft, allen Hexenkünſten auf der ganzen Erde zum Trotz. Und mit dieſen Worten warf er das Fenſter heftig zu, und verdrüßlich und ſchwermüthig, als wenn ihm eine große Widerwärtigkeit zugeſtoßen wäre, warf er ſich auf ſein Bett, wo wir ihn für jetzt laſſen wollen, weil uns der große Sancho Panſa ruft, der ſeine berühmte Statthalterſchaft eben beginnen will.

Zwölftes Kapitel.

Wie der große Sancho Panſa Beſitz von ſeiner Inſel nahm, und auf welche Weiſe er anfing zu regieren.

O du beſtändiger Beſucher der Antipoden, du Fackel der Welt, Auge des Himmels, ſüßer Beweger aller Trinkgeſchirre! Hier Thymbräus, dort Phöbus, hüben Bogenſchütze, drüben Arzt, Vater der Poeſie, Erfinder der Muſik, du, der du immer aufſteigſt, und niemals, ſcheint es gleich ſo, dich niederläſſeſt. Dich rufe ich an, o Sonne, durch deren Beiſtand der Mensch den Menſchen zeugt: dich rufe ich an, daß du das Dunkel meines Geiſtes erhelleſt und anlächelſt, damit ich dem Gegenſtand angemeſſen, in allem die Erzählung vom Regimente des großen Sancho Panſa vortragen könne, denn ohne dich fühle ich mich nur lau, unerleuchtet und verwirrt.

Sancho kam alſo mit ſeinem ganzen Gefolge in einen Ort, der ohngefähr tauſend Einwohner faßte, und der einer der vornehmſten war, welche der Herzog beſaß. Man machte ihn glauben, daß er die Inſel Barataria hieße, vielleicht weil der Ort ſelbſt den Namen Baratario führte. Als er ſich den Thoren der Stadt näherte, denn ſie war mit einer Mauer umgeben, kam ihm der Magiſtrat entgegen, ihn zu empfangen: man läutete die Glocken,

alle Einwohner bezeigten eine außerordentliche Fröhlichkeit, und führten ihn in großem Pomp zur Hauptkirche, um Gott Dank zu ſagen; worauf ſie ihm mit einigen lächerlichen Ceremonien die Schlüſſel der Stadt übergaben und ihn zum beſtändigen Statthalter der Inſel Barataria annahmen. Die Tracht, der Bart, die Dicke und Kleinheit des neuen Statthalters ſetzte alle Leute in Verwunderung, die um das Ding nicht wußten, und ſelbſt diejenigen, welche den Zuſammenhang kannten, welches nicht wenige waren. Endlich, nachdem man ihn aus der Kirche getragen, führten ſie ihn zum Richterſtuhl und ſetzten ihn hinein, worauf der Haushofmeiſter des Herzogs zu ihm ſagte: es iſt ein alter Gebrauch in dieſer Inſel, Herr Statthalter, daß derjenige, der von dieſer großen Inſel Beſitz nehmen will, verpflichtet iſt, auf eine Frage zu antworten, die man ihm vorlegt, und die etwas verwickelt und ſchwierig ſeyn muß, aus der Antwort können die Einwohner den Geiſt ihres neuen Statthalters errathen, und haben Gelegenheit, ſich ſeiner Ankunft zu erfreuen oder ſich zu betrüben.

Indem der Haushofmeiſter dies dem Sancho ſagte, betrachtete dieſer eine Anzahl von großen Buchſtaben, die ſeinem Stuhle gegenüber auf der Wand geſchrieben ſtanden, und da er nicht leſen konnte, fragte er, was die Mahlerei zu bedeuten habe, die ſich dort auf der Mauer befinde. Jener

antwortete: gnädiger Herr, dort ſteht der Tag geſchrieben und angemerkt, an welchem Euer Gnaden Beſitz von dieſer Inſel genommen hat, und die Inſchrift ſagt: am heutigen Tage, in dem und dem Monathe, und in dem und dem Jahre nahm der Herr Don Sancho Panſa Beſitz von dieſer Inſel, deren er ſich viele Jahre erfreuen möge.

Und wen nennen ſie Don Sancho Panſa? fragte Sancho.

Euer Gnaden, antwortete der Haushofmeiſter, denn in dieſe Inſel iſt noch kein andrer Panſa gekommen, als derjenige, der auf dieſem Stuhle ſitzt.

So merkt euch das, Freund, ſagte Sancho, daß ich kein Don habe, es auch noch keiner aus meiner Familie gehabt hat: Sancho Panſa heiße ich ſchlechtweg, und Sancho hieß mein Vater, und Sancho mein Großvater, und alle waren Panſa's, ohne ſich mit Dons oder Dohnen einzulaſſen, und ich glaube faſt, daß es in dieſer Inſel mehr Don's als Steine giebt; aber ſchon gut, Gott verſteht mich, und es kann ſich wohl fügen, das wenn dieſe Statthalterſchaft nur vier Tage dauert, ich dieſe Dons ausjäte, die ihrer Menge wegen ſo verdrüßlich ſeyn müſſen wie die Fliegen. Der Herr Haushofmeiſter mag jetzt nur ſeine Frage vorbringen, denn ich will ſie beantworten, ſo gut ich kann, die Leute mögen ſich nun darüber betrüben oder nicht betrüben.

In demſelben Augenblick traten zwei Menſchen vor Gericht, der eine wie ein Bauer gekleidet, und der andere wie ein Schneider, denn er hatte eine Scheere in der Hand, und der Schneider ſagte: Herr Statthalter, ich und dieſer Bauersmann treten vor Euer Gnaden, aus der Urſach, daß dieſer gute Mann geſtern in meinen Laden kam, denn ich bin mit der gütigen Erlaubniß aller Anweſenden, Gott ſey Lob und Dank, ein Schneidermeiſter; er gab mir ein Stück Tuch in die Hände und fragte mich: mein Herr, iſt dieſes Tuch wohl hinreichend, mir eine Mütze daraus zu machen? Ich befühlte das Tuch und antwortete Ja: er mußte wohl denken, wie ich denke, und mit Recht denke, daß ich ihm ohne Zweifel ein Stück von dem Tuche ſtehlen wolle, welcher Gedanke von ſeiner Bosheit und aus der ſchlechten Meinung herrührt, die man von den Schneidern hat, er verſetzte mir daher, ich möchte doch zuſehn, ob es nicht für zwei genug wäre: ich errieth ſeine Gedanken und ſagte Ja, und er, auf ſeine verfluchte Einbildung verſeſſen, fügte noch mehr Mützen hinzu, und ich fügte meine Ja's hinzu, bis wir endlich bei fünf Mützen ſtehen blieben, und da er nun jetzt gekommen iſt, um ſie abzuholen, und ich ſie ihm ausliefere, will er mir das Macherlohn nicht bezahlen, ſondern fordert, daß ich ihm ſein Tuch wiedergeben oder es bezahlen ſoll.

Iſt dem allen ſo, Freund? fragte Sancho.

Ja, gnädiger Herr, antwortete der Mann; aber laßt euch doch einmal die fünf Mützen von ihm zeigen, die er mir gemacht hat.

Sehr gern, antwortete der Schneider, und zugleich nahm er die Hand unter dem Mantel hervor, und zeigte fünf Mützchen, die er auf seinen fünf Fingerſpitzen ſitzen hatte und ſagte: hier ſind die fünf Mützen, die dieſer Menſch von mir gefordert hat, und bei Gott und meinem Gewiſſen mir iſt von dem Tuche nichts übrig geblieben, und ich bin erbötig, die Arbeit von den Gewerkmeiſtern beſichtigen zu laſſen.

Alle, die zugegen waren, lachten über die Menge der Mützen, ſo wie über dieſen neuen Prozeß. Sancho bedachte ſich ein Weilchen und ſagte dann: es ſcheint mir, daß bei dieſem Prozeſſe keine weitläuftige Unterſuchung nöthig ſei, ſondern man kann ihn ſogleich nach dem geſunden Menſchenverſtande zu Ende bringen, und daher ſpreche ich dieſes Urtheil, daß der Schneider ſein Macherlohn verliert, und der Bauer ſein Tuch, die Mützen aber ſollen den Gefangenen im Kerker abgeliefert werden und damit gut.

Wenn das vorige Urtheil über den Geldbeutel des Hirten bei allen Gegenwärtigen Bewunderung erregte, ſo erregte dieſes ihr Gelächter; es geſchahe aber doch, was der Statthalter befohlen hatte. Worauf ſich zwei alte Männer vor ihn ſtell-

ten, der eine hatte ein Rohr ſtatt eines Stockes und der ohne Stock ſagte; gnädiger Herr, dieſem ehrlichen Manne habe ich vor einiger Zeit zehn Dukaten in Gold geliehen, weil ich glaubte, ein gutes und chriſtliches Werk damit zu thun, unter der Bedingung, daß er ſie mir wiedergeben ſollte, wenn ich ſie fordern würde: es iſt eine lange Zeit vergangen, ohne daß ich ſie gefordert hätte, um ihn nicht in eine größere Verlegenheit zu ſetzen, wenn er ſie mir wiedergeben müßte, als die geweſen war, als ich ſie ihm lieh; da es mir aber endlich ſchien, daß er gar nicht ans Wieder- bezahlen denke, habe ich ſie Einmal und dann mehrmals von ihm gefordert; und nicht allein giebt er ſie mir nicht wieder, ſondern er läugnet mir auch noch ab, und ſagt, daß ich ihm niemals dieſe zehn Dukaten geliehen hätte, und wenn ich ſie ihm geliehen hätte, habe er ſie mir ſchon zurück gegeben; ich habe nun keine Zeugen, daß er ſie geliehen oder wieder gegeben, denn er hat ſie mir noch nicht wieder gegeben: ich wollte nun Euer Gnaden bitten, ihm einen Schwur abzunehmen, und wenn er ſchwört, daß er ſie zurück gegeben hat, ſo will ich ſie ihm hier und jenſeits geſchenkt haben.

Was ſagt ihr dazu, alter Mann mit dem Stocke? fragte Sancho.

Worauf der Alte ſagte: ich, gnädiger Herr, bekenne, daß er ſie mir geliehen hat, laßt nur eu-

ren Stab nieder, da er doch auf den Schwur beſteht, denn ich will ſchwören, daß ich ſie ihm wieder gegeben, und ihn ehrlich und wahrhaftig bezahlt habe.

Der Statthalter ließ den Stab nieder, und indeſſen gab der Alte mit dem Stocke den Stock dem andern Alten, daß er ihn halten möchte, indeß er ſchwöre, als wenn er ihm hinderlich falle, und ſogleich legte er die Hand auf das Kreuz des Stabes, und ſagte: es ſei wahr, daß jener ihm die zehn Dukaten geliehen habe, die von ihm gefordert würden, daß er ſie ihm aber aus ſeiner Hand in die ſeinige gegeben habe, und daß er ſie nur aus Unbedacht zuweilen noch einmal von ihm fordre.

Als dies der große Statthalter ſah, fragte er den Gläubiger, was er hierauf ſeinem Gegner zu antworten habe; worauf dieſer ſagte, daß ſein Schuldner ohne allen Zweifel die Wahrheit ſprechen müſſe, denn er halte ihn für einen ehrlichen Mann und guten Chriſten, daß er es wohl nur vergeſſen habe, wie und wann ſie bezahlt worden, und daß er ihn in Zukunft nicht mehr mahnen wolle. Sein Schuldner nahm hierauf ſeinen Stock wieder, verneigte ſich und verließ den Gerichtsſaal. Als dies Sancho ſahe, daß er mir nichts dir nichts fortging und auch die Geduld des Klägers bemerkte, ließ er den Kopf auf die Bruſt niederfallen, legte den Zeigefinger der rechten Hand an Naſe und Augenbrau-

nen, und blieb ſo ein Weilchen ſitzen, worauf er den Kopf wieder erhob, und ſagte, daß man den Alten mit dem Stocke rufen ſolle, der ſchon weggegangen war. Sie brachten ihn, und ſo wie ihn Sancho ſahe, ſagte er zu ihm: gebt mir doch, lieber Mann, dieſen Stock, denn ich will ihn brauchen.

Sehr gern, antwortete der Alte: hier iſt er, gnädiger Herr; und gab ihm denſelben in die Hand: Sancho nahm ihn, gab ihn dem andern Alten und ſagte: nun geht in Gottes Namen, denn ihr ſeid bezahlt.

Ich, gnädiger Herr? antwortete der Alte, wie wäre denn dieſes Rohr wohl zehn Dukaten werth?

Ja, ſagte der Statthalter, iſt es aber nicht, ſo bin ich der größte Klotz auf Erden, und nun ſoll man ſehn, ob ich nicht Kopfs genug habe, um ein ganzes Königreich zu regieren; worauf er befahl, daß man vor aller Augen das Rohr in Stücke brechen ſolle. Es geſchahe, und in der Hölung deſſelben fand man die zehn goldenen Thaler. Alle waren erſtaunt, und hielten ihren Statthalter für einen neuen Salomo. Man fragte ihn, woraus er denn geſchloſſen habe, daß ſich in dem Rohre die zehn Dukaten befänden, und er antwortete, daß, als er geſehn habe, wie der Alte, welcher ſchwur, ſeinem Gegner während des Eides den Stock gab, und

hierauf ſchwur, daß er ihn wirklich und wahrhaftig bezahlt habe, und wie er nach dem Eide ſich den Stock habe wiedergeben laſſen, ſei es ihm eingefallen, daß ſich in dieſem die verlangte Bezahlung befinden müſſe: woraus man abnehmen könne, daß diejenigen, die regieren, wenn ſie auch dumm ſind, oft von Gott in ihren Urtheilen gelenkt werden; daß er aber außerdem einen ähnlichen Fall von dem Pfarrer in ſeinem Dorfe habe erzählen hören, und daß er ein ſo gutes Gedächtniß beſitze, daß um etwas nicht zu vergeſſen, woran er ſich erinnern wolle, es wohl kein ſolches Gedächtniß auf der ganzen Inſel gäbe. Der eine Alte ging nun beſchämt, der andre bezahlt fort, und die Umſtehenden blieben voll Verwunderung zurück; der aber, der die Reden, Thaten und Begebenheiten des Sancho aufſchreiben mußte, konnte nicht mit ſich einig werden, ob er ihn für einen Dummkopf oder für einen Verſtändigen halten und darſtellen ſollte.

So wie dieſer Prozeß geſchlichtet war, trat ein Weib in den Gerichtsſaal, die einen Mann ſtark umfaßt hielt, der wie ein wohlhabender Hirt gekleidet war, ſie ſchrie mit lauter Stimme: Gerechtigkeit, Herr Statthalter, Gerechtigkeit, und wenn ich ſie nicht auf Erden finde, ſo will ich ſie im Himmel ſuchen. Allerliebſter Herr Statthalter, dieſer ruchloſe Kerl hat mich hier auf freiem Felde

angepackt und meinen Leib untergekriegt, nicht anders als wenn ich nur ein Wiſchtuch wäre, und o Weh mir armen Kinde! — hat mir nun das entriſſen, was ich länger als drei und zwanzig Jahre bewahrt habe, gegen Mohren und Chriſten, gegen Einheimiſche und Fremde vertheidigt, immer ſo hart wie eine Eiche, um mich ſo unbeſchädigt zu erhalten, wie der Salamander im Feuer, oder wie die Wolle unter den Dornen, daß nun dieſer Kerl mit ſeinen ſaubern Händen daher kommen muß, um mich anzugreifen.

Das muß noch ausgemacht werden, ob der Liebhaber ſaubre oder unſaubre Hände hat, ſagte Sancho, und wandte ſich gegen den Menſchen und fragte: was ſagt und antwortet ihr auf die Klage dieſes Weibes?

Dieſer antwortete ganz verwirrt: meine Herrn, ich bin ein armer Hirt von einer Heerde Borſtenvieh, und dieſen Morgen ging ich aus, um (mit Reſpekt zu ſagen) vier Schweine zu verkaufen, für die in der Accise und an andern Steuern faſt drauf ging, was ſie werth waren: ich ging nach meinem Dorfe zurück und fand, dieſe wackre Frau, und der Teufel, der alles in einander rührt und in Aufruhr bringt, machte, daß wir uns mitſammen ergötzten: ich bezahlte das Nöthige, ſie aber, unzufrieden, packte mich an, und hat mich nicht losgelaſſen, bis ſie mich hierher geſchleppt:

ſie

ſie ſagt, daß ich ſie gezwungen habe, lügt es aber, ſo gewiß ich ſchwöre oder ſchwören will und dies iſt die ganze Wahrheit, an der auch nicht ein Pfennig fehlt.

Hierauf fragte ihn der Statthalter, ob er etwas Silbergeld bei ſich habe: er ſagte, daß er ohngefähr zwanzig Dukaten im Buſen in einem ledernen Beutel trage. Er befahl ihn herauszunehmen und ihn ganz ſo wie er ſey, der Klägerinn zu überliefern: welches er zitternd that. Das Weib nahm ihn, machte allen tauſend Verbeugungen, und bat Gott für das Leben und die Geſundheit des Herrn Statthalters, der ſich der Hülfsbedürftigen, Verwaiſten und der Jungfrauen annehme, und hiemit verließ ſie den Gerichtsſaal, indem ſie den Beutel in beiden Händen hielt, aber erſt vorher zuſah, ob es auch wirklich Silbergeld ſey, was er enthalte. Kaum war ſie fort, als Sancho dem Hirten ſagte, dem die Augen ſchon überliefen, und Herz und Seele nach ſeinem Beutel gezogen wurden: guter Freund, lauft dem Weibe nach und nehmt ihr den Beutel weg, ſo ſehr ſie ſich auch wehrt, und bringt ihn wieder hierher. Dies wurde keinem Tauben oder Einfältigen geſagt, denn er ſchoß wie ein Blitzſtrahl fort, wohin es ihm geboten war. Alle Zuſchauer waren in Erwartung, wie dieſer Handel ausſchlagen würde, als bald darauf der Menſch und das Weib wieder zurückkamen, noch inniger verwickelt

und an einander geklammert, als das erſte Mal: ſie hatte den Rock aufgerafft, und hielt den Beutel in deſſen Falte feſt, und der Mann ſtrengte ſich an, ihr denſelben wegzunehmen, aber es war ihm nicht möglich, ſo kräftig vertheidigte ihn das Weib, welche laut ſchrie: Gerechtigkeit vor Gott und der Welt! ſeht, gnädiger Herr Statthalter die Frechheit und Unverſchämtheit des Böſewichts, der mir vor allen Leuten und auf offener Straße den Beutel wieder wegnehmen will, den ihr mir doch zugeſprochen habt.

Und hat er ihn dir genommen? fragte der Statthalter.

Genommen? antwortete das Weib, eher ſoll er mir das Leben nehmen, als er mir den Beutel nimmt: ei, da käme er mir gerade recht, das müßten ſich wohl andere von der Naſe wiſchen laſſen, wie viel mehr der ſchofle und armſelge Kerl; nicht Hammer und Zange, nicht Schlingen und Brecheiſen ſollen ihn wieder aus meinen Fäuſten kriegen, ja nicht die Klauen des Löwen, eher ſollen ſie mir die Seele mitten entzwei reißen mitten aus meinem Leibe.

Sie hat Recht, erwiederte der Mann, ich gebe mich für überwunden und kraftlos, ich geſtehe, daß ich nicht ſtark genug bin, ihr den Beutel zu nehmen, ſie mag ihn behalten.

Hierauf ſagte der Statthalter zu dem Weibe:

z[illegible] tugendhafte Gewaltige den Beutel her. Sie gab ihn ihm ſogleich und der Statthalter wandte ſich wieder zu dem Manne, und ſagte zu der Zwingenden und nicht Bezwungenen: mein Kind, hättet ihr dieſelbe Kraft und Tapferkeit, die ihr gezeigt habt, den Beutel zu vertheidigen, ja nur die Hälfte davon angewandt, euren Leib zu beſchützen, ſo hätte euch die Gewalt des Herkules ſelber keine Gewalt thun können: geht mit Gott und laßt es euch gerathen ſein, daß euch keiner in dieſer ganzen Inſel findet und auch ſechs Meilen in der Runde, bei Strafe von zwei hundert Hieben; macht euch gleich fort, ihr Spitzbübin, freches und lügenhaftes Menſch.

Das Weib erſchrak, und ging kopfhängend und verdrüßlich weg, der Statthalter aber ſagte zum Manne: lieber Mann, geht in Gottes Nahmen mit eurem Gelde nach eurem Dorfe, und in Zukunft wenn ihr es nicht verlieren wollt, laßt es euch nie wieder einfallen, euch mit irgend jemand zu ergötzen.

Der Mann dankte, ſo gut oder ſchlecht er konnte und entfernte ſich; die Umſtehenden aber waren von neuem über die Einſichten und Urtheile ihres neuen Statthalters erſtaunt. Alles dieſes, vom Chronikenſchreiber aufgezeichnet, wurde ſchnell dem Herzoge geſchickt, der es mit großer Sehnſucht erwartete; und nun wollen wir den wackern Sancho laſ-

ſen, denn ſein Herr verlangt uns eilig, der über die Muſik der Altiſidora ſehr beunruhigt iſt.

Dreizehntes Kapitel.

Von dem furchtbaren, ſchellenmäßigen und katzenhaften Entſetzen, welches Don Quixote im Verlaufe der Liebe der verliebten Altiſidora empfing.

Wir ließen den großen Don Quixote in Gedanken verſunken, die ihm die Muſik der verliebten Jungfrau Altiſidora verurſacht hatte. Er legte ſich mit ihnen nieder, und ſie ließen ihn, als wenn ſie Flöhe wären, nicht ſchlafen, oder nur die Augen zuthun, womit ſich die Gedanken an die fehlenden Augen ſeiner Strümpfe verbanden; da aber die Zeit flüchtig iſt, und es keine Schranke giebt, die ſie zurück hielte, ſo galloppierte ſie auf den Stunden hinweg, und der Morgen brach ſehr ſchnell an. Als ihn Don Quixote wahrnahm, verließ er die ſanften Federn und niemals träge, bekleidete er ſich mit ſeinem gemsledernen Kleide, und zog die Halbſtiefeln an, um das Unglück ſeiner Strümpfe zu bedecken. Er warf ſeinen langen ſcharlachenen Mantel über, und ſetzte auf das Haupt ein Baret von grünem Sammt, mit ſilberner Paſ-

ſament⸗Arbeit; um die Schultern hängte er das Bandalier, mit ſeinem guten und ſcharfſchneidenden Schwerdte: nahm einen großen Roſenkranz, den er immer bei ſich führte, und trat mit großem Pomp und hohem Anſtande in den Vorſaal wo ſich der Herzog und die Herzoginn ſchon angekleidet befanden, als wenn ſie ihn erwarteten: und indem er durch eine Gallerie ging, traf er, ſeiner wartend, Altiſidora und das andere Mädchen, ihre Freundinn, und ſo wie Altiſidora des Don Quixote anſichtig wurde, ſtellte ſie ſich, als fiele ſie in Ohnmacht, und ihre Freundinn legte ſie auf ihren Schooß, und machte eilig Anſtalt, ihr den Buſen aufzuſchnüren. Don Quixote der es ſahe, ging zu ihnen und ſagte: ich weiß, woher dieſe Zufälle rühren.

Ich weiß nicht woher, antwortete die Freundinn, denn Altiſidora iſt das geſundeſte Mädchen im Hauſe, ich habe noch nie ein Ach von ihr gehört, ſeit ich ſie kenne: mögen doch alle irrende Ritter auf der ganzen Welt untergehn, wenn ſie alle undankbar ſind; geht fort, mein gnädiger Herr Don Quixote, denn das arme Kind kann nicht zu ſich kommen, ſo lange eur Gnaden zugegen iſt.

Worauf Don Quixote antwortete: ſeid von der Güte, Sennora, dieſen Abend eine Laute auf mein Zimmer zu ſchaffen, damit ich ſo gut als möglich dieſe betrübte Jungfrau tröſte, denn im Anfange

der Liebe pflegen baldige Enttäuſchungen von ſehr glücklicher Wirkung zu ſein. Mit dieſen Worten entfernte er ſich, damit er von Niemand bemerkt würde, der ihn dort anträfe. Er hatte ſich kaum entfernt, als die ohnmächtige Altiſidora auch ſchon wieder zu ſich kam, und zu ihrer Gefährtinn ſagte: es wird nöthig ſein, daß wir die Laute hinlegen denn ohne Zweifel will uns Don Quixote eine Muſik geben, die nicht übel ſein kann, da ſie von ihm herrührt. Sie gingen ſogleich, um der Herzoginn von dem, was vorgefallen war, Nachricht zu geben, und, daß Don Quixote eine Laute begehre; dieſe war hierüber ſehr vergnügt und redete mit dem Herzoge und ihren Mädchen einen Spaß ab, der mehr lächerlich als ſchädlich ausfallen ſollte, worauf ſie mit großer Zufriedenheit die Nacht erwarteten, die eben ſo ſchnell kam, als der Tag gekommen war, den die Herzoge in anmuthigen Geſprächen mit Don Quixote zubrachten: die Herzoginn fertigte auch an dem nehmlichen Tage wirklich und in der That einen von ihren Pagen ab, denſelben, der im Walde die bezauberte Dulcinea vorgeſtellt hatte, um die Thereſe Panſa zu beſuchen, und ihr den Brief von ihrem Manne Sancho Panſa, nebſt dem Bündel Kleider, den er da gelaſſen hatte, um ſie wegzuſchicken, zu überbringen, wobei ſie ihm einband, alles genau wieder zu erzählen, was ihm mit ihr begegnen würde.

Nachdem dies gethan und es eilf Uhr Abends geworden war, fand Don Quixote in ſeinem Zimmer eine Guitarre: er ſtimmte ſie, öffnete das Fenſter, hörte auch, daß Leute im Garten waren, und nachdem er die Töne verſucht und die Laute ſo gut eingerichtet hatte, als er konnte, huſtete er, räuſperte ſich, und ſang darauf mit rauher Stimme, übrigens aber richtig, folgende Romanze, die er ſelber an dieſem Tage gedichtet hatte:

Oftmals mag die Kraft der Liebe
Ziehn die Seele aus den Angeln,
Wenn ſie ſich bedient als Werkzeug
Jenes trägen Müßigganges.

Oftmals mag das Stricken, Nähen
Und beſchäfftigt ſein am Tage,
Als ein Gegengift ſich zeigen
Gegen die verliebten Plagen.

Allen Jungfraun, welche ſittſam,
Sehnſuchtsvoll nach dem Gemahle,
Iſt die Keuſchheit eine Mitgift
Und der Preis von ihrem Namen.

Alle Ritter, ſein ſie irrend,
Prunken ſie im Königsſaale,
Scherzen gerne mit den leichten,
Nehmen Keuſche nur zu Gattinn.

Liebe findet ſchnell ihr Aufgehn,
Die mit Gäſten wird verhandelt,
Sie kömmt bald zum Untergehen,
Weil der Abſchied ſie vollbrachte.

Liebe, die ſo ſchnell gekommen,
Heute hier und morgen wandernd,
Läßt kein tiefes Bild zurücke
In der Seele eingegraben.

Malen wollen auf Gemälde
Zeigt ſich nicht, hält keine Farbe,
Wo die erſte Schönheit ſtehet,
Kann nicht andre Wurzel faſſen.

Dulcinea von Toboſo
Iſt in meines Herzens Tafel
Alſo gründlich eingepräget,
Daß ſie niemals weicht noch wanket.

Feſter Muth bei Liebesleuten
Iſt am meiſten hoch zu halten,
Für ſie thut die Liebe Wunder,
Wird ſie endlich glücklich machen.

So weit war Don Quixote in ſeinem Geſange gekommen, dem der Herzog, die Herzoginn, Altiſidora und faſt alle Leute aus dem Schloſſe zuhörten,

als plötzlich von einer Gallerie herunter, die ſenkrecht auf das Fenſter des Don Quixote ſtieß, ein Seil herab gelaſſen wurde, an welchem mehr als hundert Schellen befeſtigt waren, und gleich darauf ſchüttete man einen großen Sack mit Katzen aus, die an ihren Schwänzen ebenfalls kleinere Schellen gebunden hatten. Das Getöſe der Schellen und das Mauen der Katzen war ſo groß, daß die Herzoge, ob ſie gleich die Erfinder des Spaßes waren, dennoch erſchracken, und Don Quixote ſich entſetzte; das Schickſal fügte es überdies, daß zwei oder drei Katzen durch das Fenſter in ſein Zimmer ſprangen, die ſo von einer Seite zur andern herum fuhren, daß es nicht anders war, als wenn ſich eine Legion Teufel darinn befände. Sie löſchten die Lichter aus, die im Zimmer brannten, und ſprangen hierhin und dorthin, um einen Ausgang zu finden. Das Aufziehn und Niederlaſſen des Seiles mit den großen Schellen hörte immer noch nicht auf; der größte Theil der Leute im Schloſſe, die um den Zuſammenhang der Sache nicht wußten, waren voll Verwunderung und Erſtaunen. Don Quixote ſtellte ſich aufrecht und griff nach ſeinem Degen, worauf er aus dem Fenſter heraus zu fechten und laut zu rufen anfing: hinweg, ihr boshaften Zauberer, hinweg, Hexengeſindel, denn ich bin Don Quixote von la Mancha, gegen den eure boshaften Abſichten

nichts vermögen und kraftlos ſind. Er wandte ſich nun nach den Katzen, die im Zimmer waren, und ſchlug nach ihnen mit vielen Hieben: dieſe rannten nach dem Fenſter und ſprangen hinaus, obgleich eine, die ſich ſo von den Hieben des Don Quixote verfolgt ſah, ihm ins Geſicht ſprang und ſich mit Klauen und Zähnen in ſeine Naſe klemmte, daß Don Quixote vor Schmerzen ſo laut zu ſchreien anfing, als er nur immer konnte. Dies hörten der Herzog und die Herzoginn, und da ſie die Urſach erriethen, gingen ſie eilig nach ſeinem Zimmer, welches ſie mit einem Hauptſchlüſſel eröffneten, und den armen Ritter mit allen Kräften kämpfen ſahen, die Katze vom Geſichte zu reißen. Sie kamen mit Lichtern herein und ſahen dieſen ungleichen Streit, der Herzog lief hinzu, ihn zu befreien, aber Don Quixote rief laut: nehme mir ihn keiner ab, laßt mich handgemein bleiben mit dieſem Teufel, mit dieſem Hexenmeiſter, mit dieſem Zauberer, denn ich will es ihm zeigen, was es mit dem Don Quixote von la Mancha auf ſich habe. Die Katze kehrte ſich aber an dieſe Drohungen nicht, knurrte und hielt ſich feſt. Endlich aber machte ſie der Herzog los, und warf ſie aus dem Fenſter: Don Quixote hatte das Geſicht zerriſſen und die Naſe war ziemlich verlezt, demohngeachtet war er verdrüßlich, daß man ihn nicht die Schlacht hatte ausfechten laſſen, in welcher

er mit dem boshaften Zauberer verwickelt geweſen war. Man ließ Balſam herbeibringen, und Altiſidora legte ihm ſelbſt mit ihren weißeſten Händen einen Verband auf die Wunde, und beim Auflegen ſagte ſie mit leiſer Stimme zu ihm: alle dieſe Unglücksfälle, ſteinerner Ritter, begegnen dir wegen deiner Härte und Halsſtarrigkeit, und gebe Gott, daß es dein Stallmeiſter Sancho vergeſſen möge, ſich zu geißeln, damit niemals deine ſo ſehr geliebte Dulcinea aus ihrer Bezauberung komme, und du ſie nicht genießeſt, noch ihr Hochzeitbett beſchreiteſt, wenigſtens ſo lange ich lebe, die ich dich verehre.

Auf alles dieſes antwortete Don Quixote mit nichts anderm, als mit einem tiefen Seufzer, und zugleich ſtreckte er ſich auf ſein Bett, nachdem er den Herzogen für ihre Güte gedankt hatte, nicht als habe er Furcht vor dieſem katziſchen, zauberiſchen und ſchellenden Geſindel, ſondern weil er ihre gute Abſicht erkenne, mit welcher ſie ihm zu Hülfe geeilt wären. Die Herzoge wünſchten ihm gute Nacht und entfernten ſich, ſehr verdrüßlich über den ſchlimmen Ausgang des Spaßes, weil ſie nicht geglaubt hatten, daß dieſes Abentheuer ſo verdrüßlich und nachtheilig für den Don Quixote ausfallen würde, dem es fünf Tage koſtete, in welcher Zeit ihm indeß ein anderes angenehmeres Abentheuer als das vorige zuſtieß, welches aber

ſein Geſchichtſchreiber jetzt nicht erzählen will, um ſich zu Sancho Panſa zu wenden, der in ſeiner Statthalterſchaft noch immer ſehr geſchäftig und unterhaltend iſt.

Vierzehntes Kapitel.

Worinn fortgeſetzt wird, wie ſich Sancho Panſa in ſeiner Statthalterſchaft betrug.

Die Geſchichte erzählt, daß Sancho Panſa aus dem Gerichtsſaale in einen prächtigen Pallaſt geführt ward, wo in einem großen Saale eine herrliche und reiche Tafel zubereitet war, und indem Sancho hereintrat, ertönte eine Muſik von Flöten, und vier Pagen traten herzu, um ihm Waſchwaſſer zu reichen, welches Sancho mit vielem Anſtande nahm. Die Muſik hörte auf, Sancho ſetzte ſich zu Tiſche oben an, denn es war nur für einen ein Sitz zubereitet und weiter kein Gedeck vorhanden. Ihm zur Seite ſtellte ſich eine Figur, von der ſich nachher zeigte, daß ſie ein Arzt war, mit einem Stäbchen von Fiſchbein in der Hand. Man hob ein koſtbares weißes Tuch ab, mit welchem die Früchte und ſehr viele Schüſſeln mit mannigfaltigen Gerichten zugedeckt waren.

Einer, der wie ein Student ausſah, ſprach den Seegen und ein Page ſteckte dem Sancho eine Serviette mit Spitzen beſetzt unter das Kinn; ein anderer, der das Amt eines Speiſemeiſters verſah, ſetzte ihm eine Schüſſel mit Früchten vor; aber kaum hatte er einen Mund voll genommen, als der mit dem Stäbchen mit dieſem die Schüſſel berührte, die ſogleich mit der größten Schnelligkeit weggenommen wurde; aber der Speiſemeiſter ſetzte ſogleich ein anderes Eſſen hin. Sancho wollte dieſes verſuchen; aber ehe er es noch berührte, oder koſtete, hatte das Stäbchen es ſchon berührt, und ein Page nahm es mit derſelben Eile weg, wie es mit den Früchten geſchehen war. Als Sancho dies ſahe, war er verwundert, ſchaute alle an und fragte, ob man hier aus dem Eſſen eine Taſchenſpielerkunſt mache. Worauf der mit dem Stabe antwortete: es darf nicht anders gegeſſen werden, Herr Statthalter, als wie es auf andern Inſeln Sitte und Gebrauch iſt, auf welchen ſich Statthalter befinden. Ich, gnädiger Herr, bin Arzt, und werde auf dieſer Inſel beſoldet, um dieſes Amt bei den Statthaltern derſelben zu erfüllen, für deren Wohl ich mehr als für mein eigenes ſorge, indem ich Tag und Nacht die Konſtitution des Statthalters ſtudire und erwäge, um im Stande zu ſein, ihn zu kuriren, wenn er in eine Krankheit fallen ſollte; worauf ich aber vorzüglich ſehe,

iſt, mich bei ſeinen Mittags- und Abendmahlzeiten gegenwärtig zu befinden, damit er dasjenige eſſen könne, was ich ihm für zuträglich halte, und damit dasjenige entfernt werde, wovon ich glaube, daß es ihm Schaden thut und ſeinem Magen nachtheilig iſt, daher befahl ich, die Schüſſel mit den Früchten wegzunehmen, weil ſie gar zu feucht war, die Schüſſel mit der andern Speiſe ließ ich ebenfalls entfernen, weil ſie gar zu hitzig war und viele Gewürze enthielt, die den Durſt vermehren, und wer viel trinkt, tödtet und verzehrt die radikale Feuchtigkeit, in welcher das Leben beſteht.

Auf die Art wird mir die Schüſſel gebratener Rebhüner dort, die, wie es ſcheint, gut zubereitet ſind, keinen Schaden thun.

Worauf der Arzt antwortete: dieſe ſoll der Herr Statthalter nicht eſſen, ſo lange ich das Leben behalte.

Aber warum nicht? fragte Sancho.

Und der Arzt antwortete: Weil unſer Meiſter Hippokrates, der Polarſtern und das Licht der ganzen Arzneikunſt, in einem von ſeinen Aphorismen ſagt: omnis saturatio mala, perdicis autem pessima. Welches heißt: alle Überſättigung iſt ſchädlich, die aber von Rebhühnern die ſchädlichſte.

Wenn dem ſo iſt, ſagte Sancho, ſo ſuche mir der Herr Doktor unter dieſen Gerichten ſelber aus, was mir zuträglich und am wenigſten nachtheilig iſt,

und laſſe mich dies eſſen, ohne darauf zu klopfen: denn beim Leben des Statthalters und ſo gewiß das Gott erhalten ſoll, ich ſterbe vor Hunger, und mir das Eſſen verweigern, der Herr Doktor mag auch ſagen und behaupten, was er will, hieße mir eher das Leben nehmen, als es mir erhalten.

Der gnädige Herr Statthalter hat Recht, antwortete der Arzt, und daher bin ich auch der Meinung, daß ihr nicht von den gebratenen Kaninchen eſſen dürft, die dort ſtehn, denn es iſt Speiſe von einem langhaarigen Thier; von jenem Kalbfleiſche könntet ihr wohl verſuchen, wenn es nicht gebraten und geſäuert wäre, aber ſo auf keine Weiſe.

Und Sancho ſagte: jene große Schüſſel, die dort unten dampft, ſcheint eine Olla podrida zu ſein, und da dieſe Ollas podridas aus ſehr mannichfaltigen Dingen zuſammengeſetzt ſind, ſo werde ich gewiß etwas darunter finden, das mir ſchmackhaft und zuträglich ſei.

Absit! ſagte der Arzt, entferne ſich von uns ein dergleichen böſer Gedanke: es giebt in der Welt nichts ſo unverdauliches, als eine Olla podrida: fort mit allen Ollas podridas zu denen Canonicis, oder den Schulrektoren, oder zu Bauerhochzeiten, aber die Tiſche der Statthalter ſeien davon rein gehalten, denn hier müſſen ſich nur die friſcheſten und allereinfachſten Dinge befinden: die Urſach davon iſt, weil von je an und zu allen Zeiten und von allen Leuten die einfachen Arzneimittel mehr ge-

ſchätzt ſind, als die zuſammengeſetzten, denn bei den einfachen kann man nicht irren, wohl aber bei den zuſammengeſetzten, da die Quantität der Sachen, aus denen ſie zuſammengeſetzt werden, leicht die Wirkung ändert; wovon ich aber gewiß weiß, daß es der Herr Statthalter jetzt eſſen darf und was ihm geſund ſein und ihn ſtärken wird, ſind ein Paar von dieſen Geduldsküchelchen und etliche ganz feine Schnittchen Quitte, denn dies bekömmt dem Magen und hilft zur Verdauung.

Als Sancho dies hörte, lehnte er ſich über den Rücken ſeines Stuhls, ſah dieſen Arzt von oben bis unten an, und fragte ihn mit ernſthafter Stimme, wie er heiße und wo er ſtudirt habe.

Worauf jener antwortete: ich, Herr Statthalter, heiße der Doktor Pedro Recio de Agüero, und bin in einem Orte geboren, der Tirteafuera heißt, er liegt zwiſchen Caraquel und Almodobar del Campo zur rechten Hand, und den Doktorgrad habe ich auf der Univerſität Oſſuna empfangen.

Worauf Sancho antwortete, ganz in Zorn entbrannt: nun denn, Herr Doktor Recio Pedro von Ach und Weh! gebürtig aus Tirteafuera, einem Orte, der zur rechten Hand liegen bleibt, wenn man von Caraquel nach Almodovar del Campo geht, graduirt zu Oſſuna, geht mir augenblicklich aus den Augen, oder ich ſchwörs euch zu, ich nehme einen Strick, und erdroßle, indem ich mit euch den Anfang

ſang mache, alle Ärzte auf der ganzen Inſel, wenigſtens die, die ich für unwiſſend halte: denn den gelehrten, verſtändigen und klugen Ärzten bin ich mit ganzer Seele ergeben und verehre ſie wie göttliche Perſonen: und ich ſage noch einmal, daß ſich Pedro Recio hier fortmache, wenn ich nicht den Stuhl nehmen ſoll, auf dem ich ſitze, und ihm damit den Kopf entzwei ſchmeißen: und man mag mir darüber nur Rechenſchaft abfordern, denn ich werde mich damit verantworten, daß es ein Gottesdienſt iſt, einen elenden Arzt todt zu ſchlagen, der nur ein Henkersknecht der Menſchen iſt. Und gebt mir jetzt zu eſſen, oder nehmt die Statthalterſchaft wieder hin, denn ein Amt, das ſeinem Herrn nicht zu eſſen giebt, iſt keine Bohne werth.

Der Doktor erſchrack, als er den Statthalter ſo zornig ſah, er drehte ſich, um ſchnell den Saal zu verlaſſen, wenn man nicht in demſelben Augenblicke ein Poſthorn auf der Straße gehört hätte; der Speiſemeiſter lief ans Fenſter und ſagte hierauf: es kommt ein Courier vom durchlauchtigen Herzoge, er muß eine wichtige Depeſche mit ſich bringen. Der Courier kam ſchwitzend und keuchend herein und zog einen Brief aus dem Buſen, den er den Händen des Statthalters überlieferte, Sancho aber gab ihn dem Haushofmeiſter und befahl ihm, die Aufſchrift zu leſen, welche ſo lautete: An Don Sancho Panſa, Statthal-

ter der Inſel Barataria, zu eigenen Händen, oder denen ſeines Sekretairs.

Als Sancho dies hörte, fragte er: wer iſt denn hier mein Sekretair? und einer von den Umſtehenden antwortete: ich, gnädiger Herr, denn ich kann leſen und ſchreiben und bin ein Biscajer.

Mit dieſem Zuſatz, ſagte Sancho, könntet ihr wohl der Sekretair des Kaiſers werden: aber erbrecht das Siegel, und ſeht, was das Schreiben enthält.

Dies that der eben erſchaffene Sekretair, und nachdem er den Inhalt geleſen hatte, ſagte er, es ſei ein Geſchäft, das man ohne Zeugen verhandeln müſſe. Sancho befahl, den Saal zu räumen und daß Niemand da bleibe, als der Haushofmeiſter und der Speiſemeiſter, worauf ſich die übrigen mit dem Arzte entfernten; ſogleich las der Sekretair das Blatt, welches ſo lautete:

»Ich habe erfahren, Herr Don Sancho »Panſa, daß meine und dieſer Inſel Feinde, »auf dieſe in irgend einer Nacht einen wü»thenden Angriff thun werden: man muß da»her wachen und aufmerkſam bleiben, damit »ſie euch nicht unvorbereitet finden. Auch »weiß ich von zuverläſſigen Spionen, daß »vier verkleidete Männer in eure Stadt ge»kommen ſind, um euch das Leben zu neh»

»men, weil ſie euren Geiſt fürchten: haltet die »Augen auf und ſeht, mit wem ihr ſprecht, »eſſet auch nichts von dem, was man euch »vorſetzt. Ich werde Sorge tragen, euch zu »Hülfe zu kommen, wenn ihr euch in Noth »befinden ſolltet, betragt euch übrigens ſo, wie »man es von euren Einſichten erwarten darf. »Von hier, am ſechszehnten Auguſtus, um »vier Uhr Morgens. Euer Freund, der Her»zog.«

Sancho war erſtaunt, und alle Gegenwärtigen ſtellten ſich nicht minder verwundert, und indem er ſich zum Haushofmeiſter wandte, ſagte er: was man hier, und zwar gleich in dieſem Augenblicke zu thun hat, iſt, den Doktor Recio in ein unterirdiſches Loch zu ſchmeißen, denn wenn mich einer umbringen will, ſo muß er es gewiß ſein, und zwar hat er mir den ſchlimmſten und ſchmählichſten Tod zugedacht, mich nämlich verhungern zu laſſen.

Dennoch, ſagte der Speiſemeiſter, ſcheint es mir gut gethan, wenn euer Gnaden nichts von alle dem eſſen, was ſich auf dieſem Tiſch befindet, denn es iſt von Nonnen geſchickt, und man pflegt zu ſagen, hinter dem Kreuze ſtecke der Teufel.

Das kann ich nicht läugnen, antwortete Sancho, ſo gebt mir aber jetzt nur ein Stück Brod und dazu vier Pfund Weintrauben, denn in die

kann doch kein Gift hinein kommen, weil ich es durchaus nicht ohne zu eſſen aushalten kann: wenn wir uns auch zu dieſen Schlachten rüſten müſſen, die uns bedrohen, ſo wird es nöthig ſein, ſich tüchtig zu ſtärken, denn der Bauch trägt das Herz, nicht aber das Herz den Bauch: und ihr, Sekretair, antwortet meinem gnädigen Herzoge, und ſagt ihm, daß es geſchehen ſoll, was er befiehlt, ſo wie er es befiehlt, ohne einen Punkt auszulaſſen: und ſchreibt, daß ich meiner gnädigſten Herzoginn die Hände küſſe, und ſie bitte, daß ſie es nicht vergeſſen möge, meinen Brief und meinen Bündel durch einen Expreſſen an meine Frau Therese Panſa zu ſchicken, denn ſie wird mir dadurch eine große Gnade erzeigen und ich werde mich bemühen, ihr in allen Dingen wieder zu dienen, ſo viel es nur immer meine Kräfte zulaſſen: nebenher könnt ihr auch einen Handkuß an meinen Herrn Don Quixote von la Mancha ſchicken, damit er doch ſieht, daß ich ein erkenntlicher Mann bin, wobei ihr denn als guter Sekretair und guter Biscajer noch alles hinzufügen könnt, was ihr nur wollt und was ſich gut paßt: übrigens nehmt jetzt das Tiſchtuch ab und gebt mir etwas zu eſſen, und dann mögen Spione und Mörder und Zauberer ſo viel nur wollen über mich und meine Inſel kommen.

Indem kam ein Page herein und ſagte: hier iſt ein Bauer, der ein Geſchäft hat, er wünſcht

wegen eines Geſchäftes mit Euer Excellenz zu ſprechen, denn er ſagt, es betreffe etwas Wichtiges.

Das iſt doch wunderlich, ſagte Sancho, mit dieſen Geſchäftsleuten; wie können ſie nur ſo einfältig ſein, nicht einzuſehn, daß ſolche Stunden, wie die jetzigen, nicht dazu gemacht ſind, Geſchäfte zu treiben? Sind wir, die wir regieren, die wir Richter ſind, denn nicht auch etwa Menſchen von Fleiſch und Blut, müſſen wir nicht auch die Zeit auszuruhen haben, die die Nothwendigkeit erfordert, denken ſie denn, wir ſind aus Marmorſtein geſchaffen? Bei Gott und meinem Gewiſſen, wenn meine Statthalterſchaft dauert (die nicht dauern wird, ſo viel ich einſehe), ſo will ich mehr als einen ſolchen Geſchäftigen zur Ordnung verweiſen. Jetzt ſagt dem lieben Manne nur, daß er hereinkomme; aber ſeht auch zu, ob es nicht ein Spion, oder einer von meinen Mördern iſt.

Nein, gnädiger Herr, antwortete der Page, er ſcheint ein Einfaltspinſel zu ſein, und ich müßte mich ſehr irren, oder er iſt ſo unſchuldig wie ein Lamm.

Es iſt nichts zu befürchten, ſagte der Haushofmeiſter, denn wir ſind hier alle zugegen.

Wäre es nicht möglich, ſagte Sancho, Speiſemeiſter, daß ich jetzt, da der Doktor Pedro Recio nicht zugegen iſt, etwas tüchtiges und gewichtiges

eſſen könnte, wenn es auch nur ein Stück Brod und eine Zwiebel wäre?

Heute Abend ſoll die Mahlzeit das Mangelnde des Mittagseſſens erſetzen, und eure Gnaden ſoll zufrieden geſtellt und vergnügt ſein, ſagte der Speiſemeiſter.

Das gebe Gott, antwortete Sancho. Und zugleich trat der Bauer herein, der ein gutes Äußere hatte, und dem man es auf tauſend Meilen anſehn konnte, daß er es gut meine und eine gute Haut ſei. Das erſte, was er ſagte war: wer iſt hier der Herr Statthalter?

Wer wird es ſein, antwortete der Sekretair, als der dort auf dem Stuhle ſitzt.

So demüthige ich mich vor ihm, ſagte der Bauer, wobei er ſich auf die Knie legte, und um die Hand bat, um ſie zu küſſen. Sancho verweigerte ſie, und befahl ihm aufzuſtehn und das zu ſagen, was er zu ſagen habe. Der Bauer that es, und ſprach zugleich: ich, gnädiger Herr, bin ein Bauer, aus Miguel Turra gebürtig, einem Orte, der zwei Meilen von Ciudad Real liegt.

Haben wir wieder ein neues Tirteafuera? ſagte Sancho: ſprecht, Freund, denn ich kann euch ſagen, daß ich ſehr gut weiß, wo Miguel Turra liegt, denn es iſt nicht ſehr weit von meinem Dorfe.

Die Sache iſt nun, gnädiger Herr, fuhr der Bauer fort, daß ich durch die Barmherzigkeit

Gottes verheirathet bin auf dem Wege und durch den Seegen der heiligen katholiſchen Kirche: ich habe zwei ſtudirte Söhne, der jüngſte ſtudirt auf den Baccalaureus, und der älteſte auf den Licentiaten: ich bin Wittwer, denn meine Frau iſt geſtorben, oder richtiger, ein ſchlechter Doktor hat ſie umgebracht, denn er ließ ſie purgiren, als ſie ſchwanger war, und wenn uns Gott ſo gnädig geweſen wäre, daß die Geburt das Licht der Welt erblickt hätte und ein Sohn geweſen wäre, ſo hätte ich ihn auf den Doktor ſtudiren laſſen, damit er ſeine Brüder, den Baccalaureus und den Licentiaten nicht beneidet hätte.

Alſo, ſagte Sancho, wenn eure Frau nicht geſtorben wäre, oder andere ſie nicht hätten ſterben laſſen, ſo würdet ihr jetzt kein Wittwer ſein.

Nein, gnädiger Herr, auf keine Weiſe, antwortete der Bauer.

So ſind wir ſchon weiter, verſetzte Sancho: nun fort, guter Freund, denn es iſt eher Zeit zum ſchlafen, als zum verhandeln.

Ich ſage alſo, ſagte der Bauer, daß dieſer mein Sohn, der Baccalaureus werden ſoll, ſich in unſerm Dorfe in ein Mädchen verliebte, mit Namen Clara Perlerina, die Tochter des Andres Perlerino, eines ſehr reichen Bauern: und dieſen Namen Perleriner führen ſie nicht etwa von ihrer Familie, ſondern weil ſie alle paraly-

tiſch ſind, oder gichtiſch, und um dieſen Namen zu verbeſſern heiſſen ſie ſich Perleriner, obgleich die Wahrheit zu ſagen, das Mädchen wie eine orientaliſche Perle iſt, und von der rechten Seite angeſehn, ſieht ſie aus wie eine Blume des Feldes, von der linken nicht ganz ſo, denn auf dieſer fehlt ihr ein Auge, das ſie in den Pocken verloren hat: und ob ſie gleich im Geſichte viele und große Narben trägt, ſo ſagen doch die, die ihr gut ſind, es wären keine Narben, ſondern Gräber, in welchen die Seelen ihrer Liebhaber begraben liegen. Sie iſt ſo reinlich, daß, um das Geſicht nicht zu beſchmutzen, ſie die Naſe in die Höhe gekrämpt trägt, ſo daß es läßt, als wenn ſie vor dem Munde die Flucht nähme, doch ſieht ſie bei alledem ſehr ſchön aus, denn ſie hat einen großen Mund, und wenn ihr in dieſem nicht zehn oder zwölf Zähne fehlten, ſo könnten dieſe es in der reizenden Bildung mit den vollkommenſten aufnehmen. Von den Lippen iſt nichts zu ſagen, denn ſie ſind ſo fein und zart, daß, wenn es nur gebräuchlich wäre, Lippen zu flechten, man aus dieſen einen ſchönen Zopf drehen könnte; da ſie aber noch eine andere Farbe haben, als bei den Lippen meiſtens gebräuchlich iſt, ſo ſind ſie gar wunderwürdig, denn ſie ſind himmelblau, grün und bräunlich marmorirt: der Herr Statthalter mag es mir nicht übel nehmen, wenn ich ſo genau und Stück für

Stück die ausmahle, die über lang oder kurz meine Tochter wird, denn ich bin ihr gut und ſie ſcheint mir nicht übel.

Mahlt was ihr wollt, ſagte Sancho, denn ich ergötze mich an dieſer Mahlerei, und wenn ich gegeſſen hätte, ſo gäbe es für mich keinen beſſeren Nachtiſch, als euer Portrait da.

Dieſen will ich eben auftragen, antwortete der Bauer; aber die Zeit wird kommen, in der wir das ſind, was wir jetzt vielleicht noch nicht ſind, und ich ſage nur, gnädiger Herr, daß wenn ich ihre Lieblichkeit und den Wuchs ihres Körpers mahlen könnte, das ganz etwas Erſtaunliches seyn würde; aber das kann nicht geſchehen, weil ſie eingekrümmt und zuſammengerollt iſt, und die Knie am Munde hat, aber demohngeachtet kann man wohl ſehen, daß, wenn ſie ſich nur aufrichten könnte, ſie mit dem Kopf an die Decke ſtoßen würde, und ſie hätte ſchon ihre Hand als Braut meinem braven Baccalaureus gegeben, wenn ſie ſie nur ausſtrecken könnte, aber die iſt zuſammengeſchrumpft, doch kann man an den breiten und geriefsten Nägeln ihre Schönheit und treffliche Bildung errathen.

Nun genug, ſagte Sancho, bedenkt, Freund, daß ihr ſie nun von dem Kopfe bis zu den Füßen gemahlt habt, jetzt ſagt, was wollt ihr? Kommt endlich zur Sache, ohne Umwege und Winkelzüge, ohne Fetzen abzuſchneiden noch anzunähen.

Ich wünſchte, gnädiger Herr, antwortete der Bauer, daß ihr von der Gnade wäret, mir ein Empfehlungsſchreiben für meinen Schwäher zu geben, worin er gebeten würde, daß er es ſich gefallen ließe, die Heirath zu beſchleunigen, denn wir ſind uns einander nicht ungleich, ſowohl was die Glücksgüter als die Naturgaben betrifft, denn um die Wahrheit zu ſagen, Herr Statthalter, ſo iſt mein Sohn beſeſſen, und es giebt keinen Tag, an dem ihn nicht die böſen Geiſter drei bis viermal peinigten: und davon, daß er einmal ins Feuer gefallen iſt, hat er ein Geſicht, ſo zuſammengeſchrumpft wie Pergament, und die Augen ſind ihm wäſſerig und etwas triefend; aber er hat ein Weſen wie ein Engel, und wenn er nicht hinſtürzte und er ſich ſelber mit den Fäuſten ſchlüge, ſo wäre er ein Kind des Himmels.

Wollt ihr noch was anders, lieber Mann? verſetzte Sancho.

Ich wollte wohl noch was anders, ſagte der Bauer, ich ſcheue mich nur, es zu ſagen; aber friſch auf, es ſoll mir doch nicht im Leibe verderben, mag es mir was helfen oder nichts helfen. Ich ſage, gnädiger Herr, daß ich wünſchte, ihr wärt ſo gut, mir dreihundert oder ſechshundert Dukaten als Zubuße zur Ausſteuer meines Baccalaureus zu geben: ich meine als Zubuße, um ſeine Wirthſchaft einzurichten, denn er muß doch nun für ſich ſel-

der leben, daß die Eheleute nicht den Dummheiten der Schwiegereltern ausgeſetzt ſind.

Bedenkt euch, ob ihr noch was anders wollt, ſagte Sancho, und verſchweigt es nicht aus Schaam oder Furchtſamkeit.

Gewiß nichts weiter, antwortete der Bauer: und kaum hatte er dieſes geſagt, als der Statthalter aufſprang, den Stuhl faßte, auf welchem er geſeſſen hatte und rief: ich ſchwöre dir, Herr Lümmel, Bauerflegel und unverſchämter Kerl, daß, wenn ihr mir nicht augenblicks aus den Augen geht, ich euch mit dieſem Stuhl den Kopf zerbrechen und zerſchmettern will. Nichtswürdiger Hurenſohn, du Mahler des leibhaftigen Teufels, du unterſtehſt dich, zu dieſer Stunde zu kommen und ſechshundert Dukaten von mir zu verlangen? Wo ſoll ich ſie denn hernehmen, Rindskopf? Und warum ſollte ich ſie dir denn geben, wenn ich ſie auch hätte, du Schelm und Spitzbube? Was geht mich denn Miguel Turra an und die ganze Sippſchaft der Perleriner? Mir aus den Augen, ſag' ich, ſonſt beim Leben des Herzogs, meines Herrn, thu' ich dir, wie ich geſagt habe! Gewiß biſt du nicht aus Miguel Turra, ſondern ein Spitzbube, den die Hölle hierher geſchickt hat, mich in Verſuchung zu führen. Sage mir doch, du unverſchämter Kerl, ich habe noch keine anderthalb Tage die Statthalterſchaft, und du willſt, daß ich ſchon ſechshundert Dukaten haben ſoll?

Der Speiſemeiſter gab dem Bauer ein Zeichen, daß er den Saal verlaſſen ſollte, der es auch mit hängendem Kopfe that, und ſich ſehr zu fürchten ſchien, der Statthalter möchte ſeinen Zorn an ihm auslaſſen, denn der Schelm wußte ſeine Rolle ſehr gut zu ſpielen.

Wir wollen aber Sancho mit ſeinem Zorne, der ſich wieder legen wird, allein laſſen und uns zu Don Quixote wenden, den wir verließen mit verbundenem Geſicht und an ſeinen Katzen-Wunden heilend, von denen er in acht Tagen nicht wieder hergeſtellt wurde: an einem Tage begegnete ihm das, was Cide Hamete mit aller Genauigkeit und Wahrheit zu erzählen verſpricht, mit denen er alle Dinge in dieſer Hiſtorie zu erzählen pflegt, wenn ſie auch noch ſo unbedeutend ſeyn ſollten.

Funfzehntes Kapitel.

Was dem Don Quixote mit der Donna Rodriguez, der Duenna der Herzoginn, begegnete, nebſt andern Vorfällen, die einer Beſchreibung und eines ewigen Gedächtniſſes würdig ſind.

Außerordentlich verdrüßlich und melancholiſch war der ſchlimm verwundete Don Quixote, das Geſicht verbunden und gezeichnet, nicht von der Hand Gottes, ſondern von den Klauen einer Katze: Unfälle, die mit der irrenden Ritterſchaft verbunden ſind. Sechs Tage brachte er hin, ohne öffentlich zu erſcheinen, und in einer der vorherigen Nächte, als er wachend und ſchlaflos lag, an ſein Unglück und an die Verfolgung der Altiſidora denkend, hörte er, daß man mit einem Schlüſſel die Thür ſeines Zimmers öffnete, und ſogleich bildete er ſich ein, daß die verliebte Jungfrau komme, um ſeine Keuſchheit zu beſtürmen und die Treue wankend zu machen, die er ſeiner Dame Dulcinea von Toboſo aufbewahren müſſe. Nein, ſagte er, indem er ſeine Einbildung für Gewißheit nahm, (und zwar ſo laut, daß man es hören konnte) nein, die größte Schönheit auf der Welt ſoll nicht im Stande ſeyn, mich von der Verehrung derjenigen abzuziehn, die eingegraben und geprägt in der Mitte meines Herzens und im Innerſten meiner Eingeweide daſteht; ihr mögt nun, meine Gebie-

terinn, in eine zwiebelduftende Bäuerinn verwandelt ſeyn, oder in eine Nymphe des goldführenden Tajo, die Gewebe webt, aus Gold und Seiden zuſammengeſetzt, dich mag nun Merlin oder Monteſinos bewahren, wo ſie nur wollen, denn wo du auch biſt, biſt du die meinige, und wo ich auch ſey, war und werde ich immer der Deinige bleiben.

Das Endigen dieſer Worte und das Aufmachen der Thür geſchah in einem und demſelben Augenblicke. Er ſtellte ſich auf dem Bette hin, vom Kopf bis zu den Füßen in eine gelbe atlaſſene Decke gewickelt, eine ſpitze Mütze auf dem Kopf, und Geſicht und Knebelbart in Banden: das Geſicht wegen der Furchen, den Knebelbart, damit er nicht ſchlaff würde und niederfiele; in dieſer Tracht ſah er dem ſeltſamſten Geſpenſte ähnlich, das man ſich nur vorſtellen kann. Er heftete die Augen auf die Thür, und als er meinte, daß nun die beſiegte und betrübte Altiſidora hereintreten würde, ſah er eine ehrwürdigſte Duenna hereinkommen, mit weißen, gefalteten und ſo langen Schleiern, daß ſie von dieſen vom Kopf bis zu den Füßen bedeckt und eingewickelt wurde. Zwiſchen den Fingern der linken Hand hielt ſie ein Stück brennendes Wachslicht und mit der rechten machte ſie ſich Schatten, damit ihr das Licht nicht in die Augen ſchiene, die ſie mit einer großen Brille bedeckt hatte; ſie kam mit langſamen Schritten und ſetzte die Füße

nur leiſe auf. Don Quixote beſchaute ſie von ſeiner Warte herab und als er ihr leiſes Weſen ſah und ihr Stillſchweigen wahrnahm, glaubte er, es ſey eine Hexe oder Magierinn, die in dieſer Tracht komme, irgend ein böſes Werk zu beginnen, deshalb fing er an, in großer Haſt den Seegen über ſich zu ſprechen. Die Erſcheinung war näher gekommen, und als ſie in die Mitte des Zimmers angelangt war, erhob ſie die Augen und ſahe die Haſt, mit welcher Don Quixote die Kreuze ſchlug; und war er in Angſt, als er ihre Geſtalt erblickte, ſo war ſie voll Entſetzens, als ſie die ſeinige wahrnahm, denn ſo wie ſie ihn ſah, ſo hoch und ſo gelb, mit der Decke, mit der Bandage, die ihn ſo ſehr entſtellte, ſchrie ſie laut auf und rief: Jeſus! was ſeh ich da? und über dieſem Schrecken fiel ihr das Licht aus der Hand, und da ſie ſich im Finſtern ſah, kehrte ſie wieder um, um fortzugehn, ſtolperte aus Angſt über ihre Schleppen und fiel mit einem ſchweren Fall zu Boden.

Don Quixote in Angſt, fing an zu ſprechen: ich beſchwöre dich, Geſpenſt, oder was du ſeyn magſt, daß du mir ſagſt, wer du biſt, und daß du mir ſagſt, was du von mir verlangſt. Biſt du eine gequälte Seele, ſo ſag' es mir, und ich will alles für dich thun, was in meinen Kräften ſteht, denn ich bin ein katholiſcher Chriſt und ein Mann, der gerne der ganzen Welt Gutes thut, denn deshalb

habe ich den Orden der irrenden Ritterſchaft erwählt, zu welchem ich mich bekenne, deſſen Ausübung ſich auch ſo weit erſtreckt, den Seelen im Fegefeuer behülflich zu ſeyn.

Die gequetſchte Duenna, die ſich beſchwören hörte, ſchloß von ihrer Furcht auf die des Don Quixote und antwortete mit kläglicher und leiſer Stimme: Herr Don Quixote, (wenn eur Gnaden wohl Herr Don Quixote iſt) ich bin kein Geſpenſt, keine Erſcheinung, keine Seele aus dem Fegefeuer, wie eur Gnaden etwa denken muß, ſondern Donna Rodriguez, die erſte Duenna der gnädigen Herzoginn, die mit einem Bedürfniß, das eur Gnaden zu vermitteln pflegt, zu eur Gnaden gekommen iſt.

Sagt mir, Sennora Donna Rodriguez, ſprach Don Quixote, kommt ihr vielleicht irgend eine Vermittlung zu ſtiften? ſo muß ich euch ſagen, daß ich darinn für jedermann untauglich bin, Dank ſey es der unvergleichlichen Schönheit meiner Gebieterinn Dulcinea von Toboſo. Kurz, Sennora Donna Rodriguez, wenn ihr jedes Liebeswerben unterlaßt und bei Seite ſetzt, ſo könnt ihr gehn und eure Kerze wieder anzünden und zurückkommen, wir können dann abhandeln, was ihr wollt und euch am meiſten gefällt, nur müſſen, wie geſagt, alle Anreizungen zur Liebe entfernt bleiben.

Ich für jemand werben, gnädiger Herr? antwor-

wortete die Duenna, eur Gnaden kennt mich ſchlecht, das wäre mir gelegen! ich bin noch nicht ſo weit in Jahren, daß ich mich mit dergleichen Poſſen abgeben ſollte, denn ich habe, Gott ſey Lob und Dank, meine Seele noch im Fleiſche, und alle meine Zähne noch im Munde, etliche ausgenommen, die mir von den Flüſſen ausgefallen ſind, die man hier im Lande Arragon ſo häufig hat. Aber wartet ein wenig, Gnädiger, ich will nur gehn und mein Licht anzünden, und gleich wieder kommen, um euch mein Leiden zu erzählen, da ihr der Helfer aller Leiden der ganzen Welt ſeyd. Und ohne eine Antwort zu erwarten, verließ ſie das Zimmer, in welchem Don Quixote, auf ſie wartend, beruhigt und voller Nachdenken blieb; aber bald überfielen ihn tauſend Gedanken wegen dieſes neuen Abentheuers: es ſchien ihm übel gethan und noch ſchlimmer überlegt, ſich der Gefahr auszuſetzen, ſeiner Gebieterinn die verſprochene Treue zu brechen, er ſagte daher zu ſich ſelber: wer weiß, ob der Teufel, welcher fein und künſtlich iſt, mich nicht jetzt mit einer Duenna betrügen will, da er es mit Kaiſerinnen, Königinnen, Herzoginnen, Marqueſinnen und Gräfinnen nicht gekonnt hat? Denn ich habe es oftmals und von verſtändigen Leuten ſagen hören, er giebt lieber, wenn er kann, euch eine Fratze als ein Angeſicht, und wer weiß, ob dieſe Einſamkeit, dieſe Gelegenheit und dieſe Stille nicht meine ſchlafenden Begierden

wecken, und machen, daß ich am Ende meiner Jahre zu Falle komme, wo ich niemals geſtrauchelt habe? Darum iſt es in dergleichen Fällen beſſer, zu fliehen, als die Schlacht zu erwarten. Aber ich muß wohl nicht bei Verſtande ſeyn, daß ich dergleichen Unſinn ſpreche und denke, denn es iſt nicht möglich, daß eine weißſchleirichte, breite, und bebrillte Duenna einen unzüchtigen Gedanken in dem ausſchweifendſten Herzen von der Welt erheben und erregen könnte. Giebt es denn etwa eine Duenna auf Erden, die eine feine Haut hätte? Giebt es denn etwa eine Duenna in der Welt, die nicht widerwärtig, runzlicht und garſtig wäre? Hinweg alſo, Duenniſche Schaar, unnütz zu jeder menſchlichen Vergnügung! O wie wohl that jene Dame, von der man erzählt, daß ſie zwei Duenna's aus Lappen mit ihren Brillen und Kiſſen auf ihrem Zimmer ſtehn hatte, als wenn ſie dort mit Arbeit beſchäfftigt wären, und der dieſe Puppen eben ſo zuträglich waren, das Anſehn ihres Gemachs zu behaupten, als die wirklichen Duenna's!

Und mit dieſen Worten ſprang er aus dem Bette, in der Abſicht, die Thür zu verſchließen und die Donna Rodriguez nicht herein zu laſſen; als er aber, ſie abzuſchließen hinging, kam die Sennora Rodriguez ſchon zurück, mit einer brennenden Kerze von weißem Wachs, und als ſie Don Quixote näher ſah, in die Decke gewickelt, mit den

Bandagen, der Zipfelmütze, fürchtete ſie ſich von neuem, trat zwei Schritte zurück und ſagte: ſind wir auch ſicher, Herr Ritter? Denn ich halte es für kein Zeichen von Sittſamkeit, daß eur Gnaden vom Lager aufgeſtanden iſt.

Dieſes nemliche ziemte mir wohl, zu fragen, Sennora, antwortete Don Quixote; und darum frage ich, ob ich auch ſicher bin, nicht angegriffen und überwältigt zu werden?

Von wem, oder vor wem verlangt ihr, Herr Ritter, dieſe Sicherheit? antwortete die Duenna.

Von euch und gegen euch verlange ich ſie, verſetzte Don Quixote, denn ich bin weder von Marmor, noch ſeyd ihr von Erz; jetzt iſt es auch nicht Mittag, ſondern Mitternacht, und wohl noch etwas mehr, wie ich denke; wir ſind in einem Gemache, das verſchloſſener iſt und abgelegener liegt, als es die Höle geweſen ſeyn muß, in welcher der verrätheriſche und kühne Aeneas die ſchöne und fromme Dido genoß. Aber gebt mir, Sennora, die Hand, denn ich verlange keine andre und größre Sicherheit, als die aus meiner Enthaltſamkeit und Tugend entſpringt, und welche ich mir von dieſen äußerſt ehrwürdigen Schleiern verſprechen darf. Und indem er dieſes ſagte, küßte er ihre rechte Hand, und faßte ſie mit der ſeinigen, die ſie ihm mit den nemlichen Ceremonien reichte.

Hier macht Cide Hamete eine Parentheſe und

ſagt, daß er beim Mahomet das beſte von ſeinen beiden Kleidern gegeben hätte, um die beiden zu ſehn, wie ſie in dieſer Stellung von der Thür zum Bette gewandert ſind. Hierauf begab ſich Don Quixote auf ſein Lager, und Donna Rodriguez ſetzte ſich in einen Stuhl, der vom Bette etwas entfernt ſtand, indem ſie weder die Brille noch das Licht ablegte. Don Quixote wickelte ſich unter und bedeckte ſich ganz, ſo daß nichts als ſein Geſicht frei blieb, und nachdem nun beide beruhigt waren, war der erſte, welcher das Stillſchweigen unterbrach, Don Quixote, welcher ſagte: nun mag eur Gnaden Donna Rodriguez alles ausſchütten, was ſie in ihrem leidvollen Herzen und in ihren betrübten Eingeweiden verborgen hat, denn ich will es mit keuſchen Ohren anhören, und ihm mit frommen Werken zu Hülfe kommen.

Das glaube ich auch, antwortete die Duenna, denn von dem heldenmüthigen und anmuthigen Aeußern eurer Gnaden konnte man keine andre als dieſe chriſtliche Antwort erwarten.

Die Sache iſt nun die, Herr Don Quixote: eure Gnaden ſieht mich zwar in dieſem Seſſel ſitzen und mitten im Königreiche Arragon, in der Kleidung einer armſeligen und geringen Duenna, aber darum bin ich doch aus Aſturien von Oviedo geboren, und in einer Familie, die zu den allervorzüglichſten in der ganzen Provinz gehört; doch mein unglückli-

ches Schickſal und die Sorgloſigkeit meiner Eltern, die vor der Zeit arm wurden, ohne daß ſie wußten wie, oder wie es nicht geſchah, führten mich an den Hof nach Madrid, wo meine Eltern mich zu meinem Beſten und um größeres Unheil zu verhüten als Nätherinn bei einer vornehmen Dame unterbrachten: und eur Gnaden muß hierbei erfahren, daß im feinen Nähen und mit weißem Zeuge umzugehen mir es noch keiner, Zeit meines ganzen Lebens, gleich gethan hat. Meine Eltern ließen mich im Dienſt und gingen in ihre Heimath zurück, von wo ſie nach wenigen Jahren wohl nach dem Himmel gegangen ſind, denn ſie waren überlei gute und katholiſche Chriſten. Ich war Waiſe und mußte mich mit dem kümmerlichen Gehalt und den knappen Geſchenken ernähren, die dergleichen Dienerinnen immer im Pallaſte zu erhalten pflegen, und um dieſe Zeit, ohne daß ich ihm Gelegenheit dazu gegeben hätte, verliebte ſich ein Stallmeiſter des Hauſes in mich, ein Mann ſchon bei Jahren, bärtig und von angeſehener Perſon, vorzüglich aber ein Edelmann wie der König, denn er war aus dem Gebirge. Wir hielten unſre Liebe nicht ſo geheim, daß meine Dame nicht davon Kundſchaft ſollte bekommen haben, die, um das Reden und Klatſchen zu vermeiden, uns auf den Wegen und mit dem Segen unſrer heiligen Mutter der Römiſch-

Katholiſchen Kirche verheirathete, aus welcher Ehe eine Tochter geboren wurde, um meinem Glücke völlig Garaus zu ſpielen, wenn ich noch welches hatte, nicht als ob ich an der Geburt geſtorben wäre, denn ſie kam geſund und zu ihrer Zeit an, ſondern weil mein Mann bald darauf an einem gehabten Schrecken ſtarb, worüber ſich eur Gnaden gewiß wundern würde, wenn ich jetzt Zeit hätte, die Sache zu erzählen. Bei dieſen Worten fing ſie kläglich zu weinen an und ſagte: verzeiht mir, mein gnädiger Herr Don Quixote, ich kann es nicht hindern, denn ſo oft ich mich meines armen Mannes erinnre, kommen mir die Thränen in die Augen. Lieber Gott, mit welchem Anſtande hatte er meine Dame hinter ſich auf einem großen Maulthiere, das ſo ſchwarz wie Ebenholz war! denn damals waren noch keine Kutſchen und Sänften Mode, wie ſie es jetzt ſeyn ſollen, ſondern die Damen ſaßen hinter ihren Stallmeiſtern: eins muß ich euch wenigſtens erzählen, woraus ihr die große Lebensart und das Ceremoniöſe meines lieben Mannes ſehn könnt. Beim Eingang der Straße Santjago in Madrid, die etwas enge iſt, kam ihm in dieſer der erſte Alcalde, mit zweien Alguazils vor ſich her entgegen, und ſo wie ihn mein braver Stallmeiſter ſahe, wandte er ſein Maulthier herum und machte Miene, jenen zu begleiten. Meine Dame, die hinten ſaß, ſagte leiſe zu ihm:

was macht ihr denn, unſinniger Menſch, ſeht ihr denn nicht, daß ich dorthin will? Der Alcalde hielt aus Höflichkeit auch ſein Pferd an und ſagte: ſetzt euren Weg fort, Sennor, denn meine Schuldigkeit iſt es, die Sennora Donna Caſilda zu begleiten; denn dieſes war der Name meiner Dame. Aber mein Mann, mit der Mütze in ſeiner Hand, beſtand immerfort darauf, den Alcalde zu begleiten. Da das meine Dame ſah, nahm ſie voll Äerger und Verdruß eine große Nadel, oder ich glaube gar einen Pfriemen aus ihrer Büchſe und ſtach ihm den in die Seite, ſo daß mein Mann laut aufſchrie und den Körper ſo gewaltſam drehte, daß er mit meiner Dame zur Erden fiel. Zwei von ihren Bedienten liefen herzu, ſie aufzuheben, und das nemliche that der Alcalde mit den Alguaziln. Das Thor von Guadalaxara kam in Aufruhr, ich meine die müßigen Menſchen, die ſich dort befanden. Meine Dame ging zu Fuße fort und mein Mann begab ſich in den Laden eines Barbiers, dem er ſagte, daß man ihm den Leib von einer Seite zur andern durchbohrt habe. Die Höflichkeit meines Gatten wurde ſo bekannt, daß ihm die Jungen auf der Straße nachliefen, und deswegen, und weil er auch von kurzem Geſichte war, gab ihm die Dame den Abſchied, und ich halte dafür, daß dieſer Verdruß die Urſach war, die ſeinen betrübten Tod nach ſich zog. Ich war

eine verlaſſene Wittwe und hatte eine Tochter auf dem Halſe, die in der Schönheit ſo heranwuchs, wie der Schaum des Meeres. Kurz, da ich den Ruf einer geſchickten Näherinn hatte, ſo nahm mich meine gnädige Herzoginn, die erſt kürzlich mit dem gnädigen Herzoge verheirathet war, ſammt meiner Tochter mit hieher in das Königreich Arragon, wo denn nun Tage kamen und Tage gingen, und meine Tochter zum artigſten Mädchen in der Welt aufwuchs: ſie ſingt wie eine Lerche, tanzt wie eine Puppe, ſpringt wie eine Unſinnige, lieſt und ſchreibt wie ein Schulmeiſter und rechnet wie ein Geizi-ger: von ihrer Reinlichkeit ſage ich nichts, denn das fließende Waſſer iſt nicht reiner, und jetzt iſt ſie, wenn ich mich nicht irre, ſechszehn Jahr, fünf Monath und drei Tage, etliche auf und ab. Kurz, in dieſe meine Tochter verliebte ſich der Sohn eines ſehr reichen Bauern, der auf einem Dorfe des Herzogs, meines Herrn, wohnt, nicht weit von hier. So kam es denn, ich weiß nicht wie, daß ſie einig mit einander wurden, und unter dem Verſprechen, ihr Mann zu werden, verführte er meine Tochter, und will nun ſein Wort nicht halten: und obgleich der Herzog, mein Herr, es weiß, denn ich habe mich bei ihm beklagt, nicht einmal, ſondern viele male, und ihn gebeten, er möchte dem Bauer den Befehl ertheilen, daß er meine Tochter heirathen müſſe, ſo läßt er es doch

in ein Ohr hinein und aus dem andern heraus, und will mich kaum anhören, die Urſach davon iſt, weil der Vater des Verführers ſehr reich iſt, und ihm oft Geld leiht und ſich für ihn verbürgt, um ihn aus Verlegenheiten zu ziehn, deswegen will er ihm nicht vor den Kopf ſtoßen, oder ihm Verdruß erregen. Nun wünſchte ich, mein gnädiger Herr, daß ihr es über euch nähmt, dieſer Beſchwerde abzuhelfen, entweder durch Ueberredung oder durch die Waffen, denn wie die ganze Welt ſagt, ſeid ihr dazu geboren worden, das Unrecht zu vernichten und recht zu machen, und den Hülfsbedürftigen beizuſtehn; ſtellt euch nun die Verwaiſtheit meiner Tochter, ihre Artigkeit und Jugend vor Augen, nebſt allen übrigen Vorzügen, die ſie beſitzt, wie ich euch geſagt habe, denn bei Gott und meinem Gewiſſen, ſo viele Mädchen auch meine gnädige Frau hat, ſo iſt doch keine drunter, die es werth wäre, ihr nur die Schuhriemen aufzulöſen: da iſt eine die Altiſidora heiſt, die ſie für ſehr reizend und ſchmuck halten, aber im Vergleich mit meiner Tochter kommt ſie ihr nicht auf zwei Meilen nahe: denn ihr müßt nur wiſſen, mein gnädiger Herr, daß nicht alles Gold iſt, was glänzt, denn dies Altiſidorchen macht mehr Anſprüche, als ſie Schönheit hat, ſie iſt mehr frech als ſittſam: übrigens iſt ſie nicht ganz geſund, denn ſie hat einen ſo widerlichen Athem, daß man es nicht eine Minute bei

ihr aushalten kann. Und auch die gnädige Herzoginn — — — Ich will nur ſchweigen; denn man pflegt zu ſagen, daß die Wände Ohren haben.

Was hat denn die gnädige Herzoginn, um Gottes Willen, Sennora Donna Rodriguez? fragte Don Quixote.

Auf ſolches Verſchwören, antwortete die Duenna muß ich euch wohl auf alles, was ihr mich fragt, mit der Wahrheit antworten. Ihr ſeht doch, gnädiger Herr Don Quixote, die Schönheit meiner gnädigen Herzoginn, das glänzende Geſicht, das nicht anders iſt, wie eine polirte und geſchliffene Degenklinge, ihre beiden Backen wie Milch und Blut, wo auf der einen die Sonne und auf der andern der Mond ſteht; dieſe Schmuckheit, mit der ſie einhergeht, als wenn ſie den Boden verachtete, daß es ausſieht, als wenn ſie Geſundheit auf jedem Schritte ausſtreute? Aber eur Gnaden muß wiſſen, daß ſie zuerſt Gott dafür zu danken hat, zunächſt aber zweien Fontenellen, die ſie an den beiden Beinen hat, und die alle böſe Feuchtigkeit abführen, womit ſie, wie die Aerzte ſagen, angefüllt iſt.

Heilige Mutter Gottes! rief Don Quixote aus, hat die Frau Herzoginn dergleichen Ableitungsröhren? Ich hätte es nicht geglaubt, und wenn es mir die Brüder Baarfüßer geſagt hätten; aber da es die Sennora Donna Rodri-

guez ſagt, ſo muß es wohl wahr ſein; doch müſſen dieſe Fontenellen und an dieſen Orten gewiß keine Feuchtigkeit, ſondern fließenden Ambra abführen. Wahrhaftig, nun glaube ich es, daß es für die Geſundheit äußerſt zuträglich iſt, ſich Fontenellen zu ſetzen.

Kaum hatte Don Quixote dieſe Worte geſprochen, als ſich mit einem gewaltigen Schlage die Thüren des Zimmers öffneten, über dieſen Lärmen erſchrack die Donna Rodriguez ſo heftig, daß ſie das Licht aus der Hand fallen ließ und es im Zimmer ſo finſter wurde, wie im Rachen des Wolfes, wie man zu ſagen pflegt. Augenblicklich fühlte die arme Duenna, wie ſie zwei Hände ſo ſtark bei der Kehle packten, daß ſie keinen Laut von ſich geben konnte, und wie eine andre Perſon ihr ſehr eilig und ohne ein Wort zu ſprechen die Kleider aufhob, und ihr, dem Anſcheine nach mit einem Pantoffel, ſo viele Schläge gab, daß es zum Erbarmen war: welches auch Don Quixote fühlte, ſich aber nicht aus dem Bette rührte und nicht wußte, was dieſes ſein könne, er verhielt ſich ruhig und ſtillſchweigend, und fürchtete ſogar, daß die Reihe und Weihe der Prügel auch an ihn kommen möchte. Seine Furcht war auch nicht ſo ganz ungegründet, denn als ſie ſich an der Duenna, die nicht zu klagen wagte, müde geſchlagen hatten, kamen ſie zu Don Quixote und zogen

ihn unter der Decke hervor, worauf ſie ihn ſo behende und eifrig zwickten, daß er ſich mit Fauſtſchlägen vertheidigen mußte, was alles in einem bewundernswürdigen Stillſchweigen vorging. Die Schlacht dauerte faſt eine halbe Stunde: die Geſpenſter gingen fort, Donna Rodriguez brachte ihre Kleider in Ordnung und ging ihr Unglück beſeufzend aus der Thür, ohne dem Don Quixote ein Wort zu ſagen, der voll Schmerzen, zerkniffen, verwirrt und gedankenvoll allein blieb, wo wir ihn auch laſſen wollen, indem er ſehr neugierig iſt, zu wiſſen, wer der widerwärtige Zauberer geweſen ſey, der ihm ſo zugeſetzt hatte: dieſes wird aber zu ſeiner Zeit bekannt werden, denn Sancho Panſa ruft uns und es erfordert auch ſo die richtige Abtheilung der Geſchichte.

Sechszehntes Kapitel.

Was dem Sancho Panſa begegnete, als er die Ronde auf ſeiner Inſel machte.

Wir verließen den großen Statthalter, über den mahlenden und ſchelmiſchen Bauern verdrüßlich und erzürnt, der vom Haushofmeiſter, wie dieſer vom Herzoge angeſtiftet, mit Sancho ſeinen Spaß trieb; er aber hielt ſich alle vom Leibe, ſo einfältig und roh und grob er auch war; er ſagte zu denen, die ſich mit dem Doktor Pedro Recio gegenwärtig befanden (der wieder in den Saal gekommen war, als man das Geheimſchreiben des Herzogs geleſen hatte): jetzt ſehe ich nun in Wahrheit ein, daß Richter und Statthalter eigentlich von Eiſen ſeyn müßten, um die Unverſchämtheit der Kläger nicht zu empfinden, die zu allen Stunden und zu allen Zeiten kommen und gehört und abgefertigt ſeyn wollen, die nur an ihre Klage denken, mag es gehn wie es will, und wenn der arme Richter ſie nicht hört und nicht abfertigt, weil er entweder nicht kann, oder weil es die Zeit nicht iſt, in welcher er Audienz giebt, ſo verläſtern und ſchimpfen ſie ihn, und laſſen keinen guten Biſſen an ihm, und machen ſeine ganze Familie herunter. O du einfältiger Kläger, du dummer Kläger, übereile dich nicht, erwarte Zeit und Gelegenheit, deine

Klage anzubringen: komm nicht in der Stunde des Eſſens, oder des Schlafens, denn die Richter ſind von Fleiſch und Blut, ſie müſſen der Natur geben, was ſie natürlicherweiſe von ihnen fordert, außer daß ich der meinigen nicht zu eſſen anbieten darf, Dank ſey es dem Herrn Doktor Pedro Recio Tirteafuera, der hier gegenwärtig iſt, denn er will, daß ich vor Hunger ſterben ſoll, und behauptet, dieſer Tod ſei Leben; ein ſolches möge Gott ihm und allen ſeines Gelichters gewähren, ich rede nämlich von den ſchlechten Aerzten, denn die guten verdienen Palmen und Lorbeerkränze.

Alle, die den Sancho Panſa kannten, verwunderten ſich, als ſie ihn ſo ausgewählt ſprechen hörten, ſie wußten nicht, wem ſie es anders zuſchreiben ſollten, als den Geſchäften und wichtigen Aemtern, die den Verſtand erheben oder herunter bringen. Der Doktor Pedro Recio Agüero de Tirteafuera verſprach ihm endlich, ihm ein Abendeſſen zu bewilligen und wenn er auch gegen alle Aphorismen des Hippokrates verſtoßen ſollte. Damit gab ſich der Statthalter zufrieden und erwartetete ſehr ängſtlich die Nacht und die Stunde des Abendeſſens; und obgleich die Zeit, nach ſeiner Meinung, ſtehn blieb und ſich nicht vom Flecke rührte, ſo kam doch endlich die von ihm ſo ſehnlich gewünſchte Stunde, in welcher man ihm zum

Abendeſſen ein Salpicon von Kuhfleiſch mit Zwiebeln gab, nebſt den abgekochten Füßen eines Kalbes, das ſchon etwas bei Jahren war. Er beſchäftigte ſich daran mit mehr Vergnügen, als wenn man ihm Mayländiſche Haſelhühner gegeben hätte, Faſanen von Rom, Kalbfleiſch von Sorrent, Rebhühner von Moron, oder Gänſe von Lavajos, und während des Eſſens wandte er ſich zum Doktor und ſagte: denkt darauf, Herr Doktor, daß ihr mir in Zukunft nicht ſo feine Sachen, oder ausgeſuchte Gerichte geben laßt; denn das hieße, meinen Magen nur aus ſeiner Gewohnheit bringen, der an Ziegen- Kuh- und Schweinefleiſch gewöhnt iſt, an Pöckelfleiſch, Wurzelwerk und Zwiebeln, und wenn ihr ihm andre vornehme Gerichte gebt, ſo nimmt er ſie nur ungern und manchmal wohl mit Ekel: was der Herr Speiſemeiſter thun kann, iſt, mir zuweilen die ſogenannten Ollas podridas machen zu laſſen, in dieſe kann man hinein thun, was man will, wenn es ſich nur eſſen läßt, denn ich werde dankbar dafür ſein und es auch dereinſt vergelten: übrigens ſpaße keiner mit mir, denn wir ſind entweder oder wir ſind nicht: wir wollen alle leben und friedlich und freundlich mit einander eſſen, denn wenn der Tag anbricht, ſo bricht er für alle an: ich will dieſe Inſel regieren, ohne rechts links, oder links rechts zu machen, und jeder Menſch trage nur die Naſe in die Höhe und

ſehe gerade aus den Augen, denn ſonſt ſoll man merken, daß der Teufel los iſt, und wenn man mir Urſach dazu giebt, ſo ſoll man Wunder ſchauen: ei ja! mach dich nur zum Honig, ſo freſſen dich die Fliegen.

Wahrlich, Herr Statthalter, ſagte der Speiſemeiſter, ihr habt in allem Recht, was ihr da geſagt habt: und ich verſpreche, im Namen aller Inſulaner auf dieſer Inſel, daß ſie euch mit der größten Pünktlichkeit, Liebe und Ergebenheit dienen werden, denn die ſanfte Regierungsweiſe, die ihr ihnen zu Anfang gezeigt habt, läßt ſie nicht anders handeln, oder auf irgend etwas denken, das zum Nachtheil von eur Gnaden ausfallen könnte.

Ich glaube das, antwortete Sancho, und ſie wären große Narren, wenn ſie anders thäten oder möchten, und ich ſage noch einmal, daß man nur für meinen Unterhalt und für meinen Grauen Sorge trage, denn das iſt das Wichtigſte und die Hauptſache, und wenn es Zeit iſt, wollen wir die Ronde machen, denn es iſt meine Abſicht, dieſe Inſel von aller Unreinigkeit, von allen Vagabunden, müßigem und liederlichen Volke zu ſäubern: denn ihr müßt wiſſen, daß das müßige und faule Geſindel im Staate das nemliche iſt, was die Drohnen in den Bienenſtöcken ſind, die den Honig verzehren, welchen die arbeitſamen Bienen machen. Ich

denke

denke die Bauern zu begünſtigen, den Edelleuten ihre Vorrechte zu bewahren, die Tugendhaften zu belohnen, und vor allen Dingen die Religion und das Anſehen der Geiſtlichen in Ehren zu erhalten. Was meint ihr dazu, meine Freunde? Iſt es ſo recht, oder ſitzt mir der Kopf nicht auf der rechten Stelle?

Der gnädige Herr Statthalter ſpricht ſo, ſagte der Haushofmeiſter, daß man erſtaunen muß, wie ein Mann ſo ganz ohne Wiſſenſchaften, welche ihr doch nicht beſitzt, dergleichen Dinge ſagen könne, voller Sentenzen und Rathſchläge, die gänzlich von dem entfernt ſind, was von eurem Geiſte diejenigen erwarteten, die uns hierher ſchickten, ſo wie wir, die wir hergekommen ſind: man ſieht aber in der Welt alle Tage etwas neues: aus Spaß wird Ernſt, und die Spötter werden die Verſpotteten.

Der Abend kam, und der Statthalter ſpeiſte mit der Erlaubniß des Herrn Doktors Recio. Sie richteten ſich hierauf zur Ronde ein, er ging mit dem Haushofmeiſter, dem Sekretair, dem Speiſemeiſter und dem Hiſtoriographen, der den Auftrag hatte, alle ſeine Handlungen nieder zu ſchreiben, nebſt ſo vielen Alguaziln und Schreibern, daß ſie faſt eine halbe Compagnie ausmachen konnten. Sancho ging mit ſeinem Stabe in der Mitte, ſo ehrwürdig man ihn nur wünſchen konnte, und als ſie einige Gaſſen des Ortes durchſtrichen hatten, hörten ſie das Geräuſch von Fechtenden;

ſie gingen hinzu und fanden, daß es zwei Menſchen waren, die mit einander kämpften, und welche, ſobald ſie die Juſtiz wahrnahmen, von einander abließen, indem der eine rief: herbei im Namen Gottes und des Königs! wie! iſt es möglich, ſoll es gelitten werden, daß man hier in der Stadt öffentlich raubt, und daß man mitten auf der Straße überfallen wird?

Seyd ruhig, ehrlicher Mann, ſagte Sancho, und erzählt mir die Urſach eures Zwiſtes, denn ich bin der Statthalter.

Der andre Gegner ſagte hierauf: Herr Statthalter, ich will die Sache in aller Kürze erzählen: ihr müßt alſo wiſſen, daß dieſer Edelmann in dem Spielhauſe, das uns hier gegen über iſt, mehr als tauſend Realen gewonnen hat, und Gott weiß wie; ich war zugegen und entſchied mehr als einen ſtreitigen Fall zu ſeinem Vortheil, mein Gewiſſen mochte auch dagegen ſagen, was es wollte: er ging mit dem Gewinnſte fort, und als ich dachte, daß er mir doch zum wenigſten einen Thaler verehren ſollte, wie es Gebrauch und Sitte iſt, dieſen ſolchen angeſehenen Leuten zu geben, wie ich bin, die zugegen ſind, um zweifelhafte Fälle zu entſcheiden und zum Beſten zu ſprechen, ſo ſtrich er ſein Geld ein, und ging aus dem Hauſe: ich ging ihm eilig nach, und bat ihn mit freundlichen und höflichen Worten, daß er mir wenigſtens

acht Realen geben möchte, denn er weiß, daß ich ein vornehmer Mann bin und kein Amt und kein Einkommen beſitze, denn meine Eltern haben mich in nichts unterrichtet, mir auch nichts nachgelaſſen; aber der Schelm, ein Spitzbube wie Cacus und ein falſcher Spieler wie Andradilla, will mir nicht mehr als vier Realen geben, woraus der Herr Statthalter ſeine Unverſchämtheit und Gewiſſenloſigkeit abnehmen kann; wäre aber Eur Gnaden nur nicht hergekommen, ſo hätte er ſeinen Gewinnſt wohl wieder ausſpeien ſollen, ſo daß er gelernt hätte, wie man ſich in der Welt zu betragen hat.

Was ſagt ihr hierzu? fragte Sancho.

Der andere antwortete, daß es die Wahrheit ſei, was ſein Gegner erzählt habe, er hätte ihm nicht mehr als vier Realen geben wollen, weil er ihm dieſe oft gebe, daß diejenigen, die ein Geſchenk erwarteten, auch höflich ſein und das freundlich annehmen müßten, was man ihnen gebe, ohne ſich darauf einzulaſſen, wie viel der andre gewonnen habe, wenn ſie es nicht gewiß wüßten, daß der andre ein falſcher Spieler ſei, und daß der Gewinner mit Unrecht gewonnen habe; zum Beweiſe aber, daß er ein ehrlicher Mann und kein Spitzbube ſei, wie jener behauptet habe, ſei eben das hinreichend, daß er ihm nichts habe geben wollen, denn falſche Spieler ſind den Zuſchauern, die ſie kennen, immer zinsbar.

Das iſt wahr, ſagte der Haushofmeiſter; jetzt entſcheide nun der Herr Statthalter, was mit dieſen beiden Männern zu thun iſt.

Dieſes iſt hiebei zu thun, antwortete Sancho: ihr, der gewonnen hat, ſei es nun mit Recht oder Unrecht, ſollt ſogleich dieſem, der euch angegriffen hat, hundert Realen geben, außerdem aber noch dreißig für die Armen im Gefängniſſe erlegen; ihr aber, der ihr kein Amt und kein Einkommen habt und auf Gerathewohl in der Inſel umherſtreift, nehmt dieſe hundert Realen und verlaßt morgen am Tage auf zehn Jahr dieſe Inſel, als verbannt, bei Strafe, wenn ihr dieſes Gebot übertretet, es mit dem Leben zu büßen, denn ich will euch an den Galgen henken, oder wenigſtens ſoll es der Henker auf meinen Befehl thun: und keiner ſage hiegegen ein Wort, oder er ſoll tüchtig beſtraft werden.

Der eine gab das Geld, der andre nahm es, dieſer verließ die Inſel, jener begab ſich nach Hauſe, und der Statthalter ſagte: ich bin willens, oder es müßte ſchwach mit mir ſtehn, alle dieſe Spielhäuſer aufzuheben, denn ich ſehe ein, daß ſie ſehr ſchädlich ſind.

Dieſes wenigſtens, ſagte ein Schreiber, wird eur Gnaden nicht aufheben können, denn es gehört einem vornehmen Manne, der ohne Vergleich

mehr im Jahre verliert, als ihm die Karten einbringen: gegen andre Buden von geringerm Anſehn könnt ihr eure Macht beweiſen, denn dieſe thun mehr Schaden und veranlaſſen mehr unerlaubte Dinge, als in den Häuſern der angeſehenen Ritter und Herren vorgehen darf, weil es die falſchen Spieler nicht wagen, hier ihre Künſte auszuüben: und da das Laſter des Spielens doch einmal allgemein geworden iſt, ſo iſt es beſſer, daß in vornehmen Häuſern geſpielt wird, als in Kneipen, wo man einen Elenden um Mitternacht aufgreift und ihn lebendig ſchindet.

Nun, Schreiber, ſagte Sancho, ich weiß, daß ſich darüber noch mancherlei ſagen ließe.

Indem kam ein Häſcher herbei, der einen jungen Menſchen mit ſich ſchleppte und ſagte: Herr Statthalter, dieſer Burſche begegnete uns, und ſo wie er die Juſtiz merkte, wendete er um und fing an, wie eine Gemſe zu laufen, ein Zeichen, daß er ein Verbrecher iſt: ich lief ihm nach, und wenn er nicht geſtolpert und hingefallen wäre, hätte ich ihn niemals eingeholt.

Warum lieſſt du fort, Menſch? fragte Sancho.

Worauf der junge Menſch antwortete: gnädiger Herr, um den vielen Fragen aus dem Wege zu gehn, die die Juſtiz zu thun pflegt.

Was biſt du?

Ein Weber.

Und was webſt du?

Lanzenſpitzen, mit eurer gnädigen Erlaubniß.

Einen Spaßvogel haben wir alſo? du willſt den Luſtigmacher ſpielen? Gut. Und wohin gingſt du jetzt?

Friſche Luft ſchöpfen, gnädiger Herr.

Und wo ſchöpft man friſche Luft auf dieſer Inſel?

Wo ſie weht.

Trefflich! ihr antwortet recht ſchlagend, ihr ſeyd witzig, junger Menſch; aber denkt euch einmal, daß ich die Luft bin, die in eure Segel weht und euch ins Gefängniß führt. Faßt ihn, ihr da! und führt ihn fort, denn ich will machen, daß er dort ohne Luft in dieſer Nacht ſchlafen ſoll.

Mein Seel, ſagte der junge Menſch, euer Gnaden kann mich ſo wenig im Gefängniß ſchlafen machen, als ihr mich zum Könige machen könnt.

Wie? Ich könnte dich nicht im Gefängniſſe ſchlafen machen? antwortete Sancho, habe ich denn nicht die Gewalt, dich einzuſperren und loszulaſſen, wenn und wie ich nur will?

Wenn ihr auch noch ſo viele Gewalt beſitzt, ſagte der junge Menſch, ſo iſt ſie doch nicht groß genug, mich im Gefängniſſe ſchlafen zu machen.

Warum denn nicht? verſetzte Sancho: gleich führt ihn fort, daß er mit ſeinen eigenen Augen

ſeinen Irrthum ſehn kann, und ſelbſt wenn der Kerkermeiſter auch aus Eigennutz nachgebend zu ſeyn wünſchte, denn ich will ihm zwei tauſend Dukaten Strafe zuerkennen, wenn er erlaubt, daß du nur mit einem Fuße aus dem Gefängniſſe kommſt.

Das iſt alles nur zum Lachen, antwortete der junge Menſch: denn die Sache iſt, daß mich alle, die auf Erden leben, nicht im Gefängniſſe ſollen ſchlafen machen.

Sage mir, Teufel, ſprach Sancho, haſt du denn einen Engel, der dich befreit, und der dir die Eiſen abnimmt, die ich dir will anlegen laſſen?

Jetzt, Herr Statthalter, antwortete der Menſch mit vieler Luſtigkeit, laßt uns zur Sache und auf den rechten Punkt gelangen. Ich ſetze den Fall, ihr, gnädiger Herr, laßt mich ins Gefängniß führen, ihr laßt mir Ketten und Banden anlegen und mich in ein tiefes Loch werfen, legt auch dem Kerkermeiſter ſchwere Strafen auf, wenn er mich heraus ließe, und daß alles geſchieht, was ihr nur immer befehlen mögt: demohngeachtet, wenn ich nicht ſchlafen und die ganze Nacht kein Auge zuthun will, könnt ihr mich wohl mit eurer ganzen Macht ſchlafen machen, wenn ich es nicht will?

Gewiß nicht, ſagte der Sekretair, der Menſch iſt mit ſeiner Behauptung durchgedrungen.

Alſo, ſagte Sancho, wolltet ihr das Schlafen aus keinem andern Grunde unterlaſſen, als eurem Willen genug zu thun, und nicht um dem meinigen entgegen zu handeln?

Nein, gnädiger Herr, ſagte der Burſche, auf keine Weiſe.

So geht mit Gott, ſagte Sancho, und ſchlaft in eurem Hauſe, und Gott gebe euch angenehme Träume, denn ich will euch deren nicht berauben; doch will ich euch den Rath geben, daß ihr in Zukunft nicht mit der Juſtiz ſpaßen mögt, denn ihr könntet auf Leute treffen, die euch den Spaß verſalzten.

Der junge Menſch entfernte ſich und der Statthalter ſetzte ſeine Ronde fort, und bald darauf kamen zwei Häſcher, die einen Menſchen mit ſich führten und ſagten: Herr Statthalter, dieſer, der wie ein Mann ausſieht, iſt keiner, ſondern ein Mädchen und kein häßliches, das Mannskleider anangezogen hat.

Man leuchtete ihr mit zwei oder drei Laternen unter die Augen, bei deren Schimmer ſie das Geſicht eines Mädchens gewahr wurden, dem Anſcheine nach etwa von ſechszehn Jahren, die Haare aufgeſchlagen mit einem Netze aus Gold und grüner Seide, das Antlitz von der größten Schönheit. Sie betrachteten ſie von oben bis unten und ſahen, daß ſie ſeidene fleiſchfarbene Strümpfe trug, mit

Kniebändern von weißem Taffent, mit Gold und kleinen Perlen geſchmückt: die kurzen Beinkleider waren grün von Goldſtoff, ein kleiner Mantel oder Umwurf von demſelben Zeuge, unter dieſem hatte ſie ein Wamms, ſehr fein aus Gold und Weiß gewebt und an den Füßen weiße Männerſchuhe: ſie führte keinen Degen ſondern einen koſtbaren Dolch, und an den Fingern trug ſie viele glänzende Ringe. Das Mädchen gefiel allen und keiner von denen, die zugegen waren, kannte ſie, die im Orte Einheimiſchen ſagten, ſie wüßten nicht wer ſie ſeyn könnte, und diejenigen, die den Spaß kannten, den man ſich mit Sancho machte, waren am meiſten verwundert, denn dieſer Zufall und dies Zuſammentreffen war von ihnen nicht angeordnet, und deshalb ſtanden ſie voll Erwartung, was ſich aus dieſer Sache ergeben würde. Sancho war von der Schönheit des Mädchens entzückt, und fragte ſie, wer ſie ſey, wohin ſie gehe und was ſie bewogen habe ſich in dieſe Kleidung zu ſtecken. Sie ſchlug die Augen zur Erde nieder und antwortete mit der anmuthigſten Schaam: ich kann nicht, gnädiger Herr, ſo öffentlich etwas ſagen, woran mir ſo viel liegt, daß es geheim bleibe: nur bitte ich, daß man mir ein Ding glaubt, daß ich nemlich keine Diebin noch ſonſt eine Verbrecherin bin, ſondern ein unglückliches Mädchen, welches die Gewalt der Eiferſucht gezwungen hat, den Anſtand zu verletzen, den man der Sittſamkeit ſchuldig iſt.

Als der Haushofmeiſter dies hörte, ſagte er zu Sancho: laßt dieſe Leute abtreten, Herr Statthalter, damit dieſe Dame mit weniger Zwang das ſagen kann, was ſie zu ſagen hat.

Dies befahl der Statthalter, alle entfernten ſich, außer dem Haushofmeiſter dem Speiſemeiſter und dem Sekretair. Als ſie allein waren, fuhr das Mädchen mit folgenden Worten fort: ich, meine Herren, bin die Tochter des Pedro Perez Mazorca, des Wollenpachters in dieſer Stadt, der oft in das Haus meines Vaters zu kommen pflegt.

Das reimt ſich nicht, Sennora, ſagte der Haushofmeiſter, denn ich kenne dieſen Pedro Perez ſehr gut und weiß, daß er keine Kinder hat, weder Knaben noch Mädchen; ihr ſagt auch, daß er euer Vater ſey, und dann ſetzt ihr hinzu, daß er oft in das Haus eures Vaters zu kommen pflege.

Es iſt mir auch aufgefallen, ſagte Sancho.

Ach, meine Herren, ich bin ſo in Verwirrung, daß ich nicht weiß, was ich rede, antwortete das Mädchen; die Wahrheit aber iſt, daß ich die Tochter des Diego de la Llana bin, der euch allen bekannt ſeyn muß.

Nun das läßt ſich reimen, antwortete der Haushofmeiſter, ich kenne den Diego de la Llana, und weiß, daß er ein vornehmer und reicher Edelmann iſt, der einen Sohn und eine Tochter hat; ſeit er Wittwer iſt, giebt es aber keinen in dieſem ganzen

Orte der ſagen könnte, daß er das Geſicht ſeiner Tochter geſehen habe, denn er hält ſie ſo eingeſchloſſen, daß er ſelbſt der Sonne nicht erlaubt, ſie zu beſchauen, demohngeachtet ſagt das Gerücht, daß ſie von außerordentlicher Schönheit ſeyn ſoll.

Dies iſt wahr, antwortete das Mädchen, und ich bin dieſe Tochter: ob das Gerücht von meiner Schönheit lügt oder nicht, darüber ſeyd ihr nun, meine Herren, außer Zweifel, denn ihr habt mich geſehn, — und bei dieſen Worten fing ſie an bitterlich zu weinen. Als der Sekretär dies ſahe, ſagte er dem Speiſemeiſter leiſe ins Ohr: gewiß muß dieſem armen Mädchen etwas von Wichtigkeit begegnet ſeyn, da ſie in dieſer Kleidung und zur Nachtzeit, indem ſie von vornehmer Familie iſt, ihr Haus verlaſſen hat.

Das leidet keinen Zweifel, antwortete der Speiſemeiſter, und um ſo weniger, da ihre Thränen dieſen Argwohn beſtätigen.

Sancho tröſtete ſie mit den beſten Worten, die er finden konnte und bat ſie, ihm ohne Scheu alles zu ſagen, was ihr begegnet ſey, denn ſie alle würden ſich bemühen, ihr auf alle mögliche Weiſe Hülfe zu leiſten.

Die Sache, meine Herren, iſt dieſe, antwortete ſie, es ſind nun zehn Jahre, daß mich mein Vater eng eingeſchloſſen hält, denn ſeit ſo lange iſt

meine Mutter in ihr Grab gelegt; im Hauſe wird in einem ſchönen Oratorium die Meſſe geleſen, und in dieſer ganzen Zeit habe ich nichts geſehen, als am Tage die Sonne des Himmels und in der Nacht den Mond und die Sterne, ich weiß aber nicht, was Gaſſen, Plätze, Kirchen oder ſelbſt Menſchen ſind, meinen Vater und meinen Bruder ausgenommen, und den Pachter Pedro Perez, der oft in unſer Haus kommt, weshalb es mir einfiel, ihn zu meinem Vater zu machen, um den meinigen nicht zu nennen. Daß ich ſo eingeſchloſſen bin und nicht aus dem Hauſe darf, nicht einmal in die Kirche, hat mich ſchon ſeit vielen Tagen und Monaten ganz troſtlos gemacht: ich wollte gern die Welt ſehn, oder wenigſtens den Ort, wo ich geboren bin, denn das ſchien mir nicht gegen den Anſtand zu ſtreiten, den vornehme Mädchen ſich ſelbſt immer ſchuldig ſind. Wenn ich erzählen hörte, daß man Stiergefechte und Turniere halte und Komödien aufführe, ſo erſuchte ich meinen Bruder, der ein Jahr jünger iſt, als ich, er möchte mir doch erklären, was das und noch vieles andere für Dinge wären, die ich niemals geſehen hatte: er ſagte mir auch alles, ſo gut er es nur konnte; aber alles das entzündete nur noch mehr meinen Wunſch, es ſelbſt zu ſehn. Kurz, um die Erzählung meines Unglücks nicht zu verlängern, ich erſuchte und bat meinen Bruder, — o daß ich ihn niemals darum

erſucht, niemals darum gebeten hätte. — Und ſo fing ſie von neuem ihre Wehklage an.

Der Haushofmeiſter ſagte: fahrt fort, Sennora und erzählt uns endlich, was euch begegnet iſt, denn eure Worte und eure Thränen halten uns alle in der geſpannteſten Erwartung.

Nur wenige Worte ſind mir noch übrig, verſetzte die Jungfrau, aber Thränen zu weinen deſto mehr, denn die ſchlecht überlegten Wünſche können keine andern Unfälle, als dergleichen nach ſich ziehen.

Auf das Herz des Speiſemeiſters hatte die Schönheit des Mädchens einen tiefen Eindruck gemacht, er leuchtete mit ſeiner Laterne noch einmal, um ſie von neuem zu betrachten, und ihm war es, als wenn ſie nicht Thränen weinte, ſondern Perlen, oder den Thau der Wieſen, ja ſie erſchienen ihm noch edler, denn er verglich ſie mit den orientaliſchen Edelgeſteinen und wünſchte innig, ihr Unfall möchte nicht ſo groß ſeyn, als man aus ihren Klagen und Seufzern allerdings ſchließen konnte. Der Statthalter war in Verzweiflung, daß das Mädchen mit ſo vielen Umſtändlichkeiten den Schluß ihrer Geſchichte verzögerte, er ſagte, ſie möchte nun nicht länger ihrer aller Erwartung geſpannt erhalten, denn es ſey ſpät und er müſſe noch viele Gegenden der Stadt beſuchen. Von Schluchzen und tiefen Seufzern häufig unterbro-

chen, fuhr ſie fort: etwas anders iſt nun nicht mein Unglück, oder mein Mißgeſchick, als daß ich meinen Bruder bat, er möchte mich eins von ſeinen Mannskleidern anziehen laſſen, und in einer Nacht mit mir aus dem Hauſe gehen, um die ganze Stadt zu ſehen, indeß unſer Vater ſchliefe: er, von meinen Bitten beſtürmt, willigte in mein Begehren, ich zog mir hierauf dieſes Kleid an, und er nahm ſich ein andres von den meinigen, (das ihm ganz natürlich ſteht, denn er hat noch keinen Bart und ſieht aus wie das ſchönſte Mädchen) in dieſer Nacht alſo, es iſt vielleicht erſt eine Stunde her, etwas mehr oder etwas weniger, gingen wir aus dem Hauſe, und von unſerm unreifen und unklugen Verlangen geführt, ſind wir den ganzen Ort durchſtrichen, und als wir nun nach Hauſe zurück gehn wollten, ſahen wir einen großen Trupp Menſchen, worauf mein Bruder zu mir ſagte: Schweſter, das wird die Ronde ſeyn, mach deine Beine leicht und flüchtig und laufe mir nach, daß ſie uns nicht kennen, es würde uns ſonſt übel gehen; und mit dieſen Worten wandte er ſich um und fing an nicht zu laufen ſondern wirklich zu fliegen; ich fiel nach weniger als ſechs Schritten nieder vor Schreck, und der Diener der Gerechtigkeit nahm mich gefangen, der mich vor euer Gnaden führte, wo ich mich als eine ſchlechte und leichtſinnige Perſon beſchämt vor ſo vielen Menſchen ſehen muß.

Und ſonſt, Sennora, fragte Sancho, iſt euch kein Unfall begegnet, noch hat euch Eiferſucht aus eurem Hauſe getrieben, wie ihr im Anfange eurer Erzählung ſagtet?

Mir iſt nichts weiter begegnet, auch hat mich keine Eiferſucht herausgetrieben, ſondern bloß der Wunſch, die Welt zu ſehn, der ſich nicht weiter erſtreckte, als die Gaſſen dieſer Stadt zu betrachten. Um das als Wahrheit zu beſtätigen, was das Mädchen geſagt hatte, brachten die Häſcher jetzt ihren Bruder herbei, den einer von ihnen ergriffen hatte, als er von ſeiner Schweſter entflohen war. Er hatte nichts als einen koſtbaren Rock an und einen Mantel von himmelblauer Seide mit goldener Stickerei, den Kopf ohne Aufſaz, und ohne allen andern Schmuck, als mit ſeinen eigenen Haaren, welche Ringe von Gold waren, ſo gelb und gelockt wie ſie erſchienen. Der Statthalter, der Haushofmeiſter und der Speiſemeiſter entfernten ſich mit ihm und fragten ihn, ohne daß es ſeine Schweſter hörte, wie er in dieſe Kleidung komme. Worauf er eben ſo ſchaamhaft und zögernd das nemliche erzählte, was ſeine Schweſter erzählt hatte, worüber der verliebte Speiſemeiſter großes Vergnügen empfand. Der Statthalter aber ſagte zu ihnen: wahrlich, meine Freunde, dies iſt eine große Kinderei geweſen, und um dieſe Thorheit und dieſes Wageſtück zu erzählen, bedurfte es nicht

ſo viel Vorrednerei ſo wenig wie der vielen Thränen und Seufzer, ihr durftet nur ſagen, wir ſind der und die, wir ſind aus dem väterlichen Hauſe ſpaziren gegangen, mit dieſer Erfindung aus bloßer Neugier, ohne eine andere Abſicht, und damit war die Geſchichte zu Ende, aber nicht ſo viel Ach! Himmelchen! und lieber Gottchen! und immer auf demſelben Flecke bleiben. Alle das Seufzerweſen und Thränenvergießen fiel weg.

Das iſt wahr, antwortete das Mädchen; aber euer Gnaden muß wiſſen, daß die Verwirrung, in der ich mich befand, ſo groß geweſen iſt, daß ich nicht wußte, wie ich mich benehmen ſollte.

Es iſt nichts dabei verloren, antwortete Sancho: wir wollen jetzt gehn und euch in das Haus eures Vaters zurück bringen, der euch vielleicht noch nicht vermißt hat, künftig aber ſeid nicht ſo kindiſch und nicht ſo begierig, die Welt zu ſehn: denn das Mädchen tugendhaft, immer was im Hauſe ſchafft; und, ein Weib und eine Henne verlaufen ſich bald von ihrer Tenne: und die, die ſo gerne ſieht, wünſcht auch leicht geſehn zu werden; mehr will ich nicht ſagen.

Der Jüngling dankte dem Statthalter, daß er ſo gütig ſein wolle, ſie in ihr Haus zurückzuführen, worauf ſie ſich auf den Weg machten, denn es war nicht weit von dort. Sie kamen an und der Bruder warf mit einem Steinchen an ein Fen-

ſter

ſter, ſogleich ſtieg eine Magd herunter, die ſie erwartet hatte und öffnete ihnen die Thür, ſie gingen hinein, indem ſie alle verwundert zurückließen, ſowohl über ihre Artigkeit und Schönheit, als über ihren Vorſatz die Welt bei Nacht zu ſehn und ohne die Stadt zu verlaſſen: welches aber von allen ihrer Jugend beigemeſſen wurde. Der Speiſemeiſter war im Herzen getroffen und nahm ſich vor, ſie gleich am andern Tage von ihrem Vater zur Gattin zu begehren, indem er überzeugt war, daß man ſie ihm nicht abſchlagen würde, da er ein Diener des Herzogs ſei: auch Sancho machte Pläne und Entwürfe, den Jüngling mit ſeiner Tochter Sanchica zu verheirathen und beſchloß, es zu ſeiner Zeit ins Werk zu richten, denn er glaubte, daß der Tochter eines Statthalters ſich keiner zum Manne verweigern würde. Hiermit endigte ſich die Ronde dieſer Nacht, wie nach zweien Tagen die Statthalterſchaft, womit alle Entwürfe vernichtet wurden, wie man weiter unten ſehn wird.

Siebzehntes Kapitel.

In welchem erklärt wird, wer die Zauberer und Geißelnden waren, welche die Duenna ſchlugen und Don Quixote kniffen und zwickten, nebſt dem Erfolge, welchen der Page hatte, der den Brief der Thereſe Panſa, der Frau des Sancho Panſa überbrachte.

Es ſagt Cide Hamete Benengeli, der genauſte Erforſcher des kleinſten Umſtandes dieſer wahrhaftigen Hiſtorie, daß als die Donna Rodriguez ihr Zimmer verließ, um in das Gemach des Don Quixote zu gehn, es eine andre Duenna hörte, die neben ihr ſchlief, und wie nun die Duenna's es lieben, alles zu wiſſen, zu hören und zu ſehn, ſchlich ſie ihr ſo leiſe nach, daß es die gute Rodriguez nicht bemerkte; und als die Duenna ſah, daß ſie in das Gemach des Don Quixote ging, erzählte ſie es augenblicklich, um nicht von der allgemeinen Sitte abzuweichen, die alle Duenna's an ſich haben, Klätſcherinnen zu ſeyn, der Herzoginn, daß ſich die Donna Rodriguez im Gemache des Don Quixote befinde. Die Herzogin ſagte es dem Herzoge, und erbat ſich die Erlaubniß, daß ſie und Altiſidora hingehn dürften, um zu ſehn, was dieſe Duenna vom Don Quixote wolle. Der Herzog gab es zu, und die beiden ſchlichen leiſe und behutſam Schritt vor Schritt herbei, bis ſie ſich an der Thüre des Zimmers be-

fanden, und zwar ſo dicht, daß ſie alles hörten, was drinne geſprochen wurde, und als die Herzogin nun hörte, daß die Rodriguez öffentlich von ihren Fontenellen ſprach, konnte ſie es ſo wenig wie Altiſidora länger aushalten, ſondern voller Zorn und Rachſucht ſtürzten ſie plötzlich in das Zimmer und zwickten Don Quixote, und ſchlugen die Duenna auf die Weiſe, die oben erzählt worden iſt, denn die Beleidigungen, welche die Schönheit und die Eitelkeit der Weiber kränken, erwecken in ihnen den größten Zorn und die Begierde ſich zu rächen.

Die Herzogin erzählte dem Herzoge, was vorgefallen war, worüber ſich dieſer ſehr vergnügte, und die Herzogin, um ihren angefangenen Spaß fortzuſetzen und ſich mit Don Quixote die Zeit zu vertreiben, fertigte den Pagen ab, welcher die Dulcinea vorgeſtellt hatte, als ſie um ihre Entzauberung bat (und an die Sancho Panſa bei den Geſchäften ſeiner Statthalterſchaft gar nicht dachte) an Sancho's Frau Thereſe Panſa, mit dem Briefe ihres Mannes nebſt einem andern von ihr ſelbſt und einer großen Schnur ſchöner und ausgeſuchter Corallen.

Die Geſchichte meldet, daß dieſer Page klug und witzig war, und daß er gern, in Willens ſeiner Herrſchaft zu dienen, nach dem Dorfe des Sancho reiſte. Ehe er in dieſes kam, fand er an einem

Bache eine Anzahl Weiber mit Waſchen beſchäftigt, welche er fragte, ob ſie ihm nicht ſagen könnten, ob in dieſem Dorfe eine Frau mit Namen Thereſe Panſa lebe, die Frau eines gewiſſen Sancho Panſa, des Stallmeiſters eines Ritters Don Quixote von la Mancha. Bei dieſer Frage ſprang ſogleich ein Mädchen auf, die auch dort wuſch und ſagte: dieſe Thereſe Panſa iſt meine Mutter und dieſer Sancho Panſa iſt mein Herr Vater, und dieſer Ritter iſt unſer Herr.

So kommt, Jungfrau, ſagte der Page, und bringt mich zu eurer Mutter, denn ich habe einen Brief und ein Geſchenk von eurem Vater.

Herzlich gerne, lieber Herr, antwortete das Mädchen, die ohngefähr vierzehn Jahre alt zu ſein ſchien und ließ ſogleich ihre Wäſche einer Kameradin, und ohne Schuhe anzuziehen oder die Haare aufzubinden, denn ſie war barfuß und ohne Mütze, ſprang ſie vor dem Pferde des Pagen her, und ſagte: kommt nur, lieber Herr, unſer Haus liegt am Eingange des Dorfes und meine Mutter iſt ſehr ungeduldig nach Neuigkeiten, denn wir haben lange nichts vom Vater gehört.

Ich bringe ſo gute Neuigkeiten, ſagte der Page, daß ihr Gott dafür danken werdet.

So kam das Mädchen ſpringend, laufend und hüpfend in das Dorf, und ehe ſie noch in das Haus hinein ging, rief ſie vor der Thür mit lauter Stimme: heraus, Mutter Thereſe, heraus, her-

aus, denn hier iſt ein Herr, der Briefe und andre Sachen vom lieben Vater bringt! Auf dies Geſchrei kam ihre Mutter Thereſe Panſa heraus, ein Stück Werg abſpinnend, in einem grauen Rocke, (der wohl davon ſo kurz war, um die nöthigſten Stellen wieder zu ergänzen) mit einem Leibchen auch grau, und einem offenen Weiberhemde. Sie ſah nicht alt aus, ob ſie gleich ſchon über vierzig Jahre war, ſondern ſie war ſtark, derb, kräftig und braun. Als ſie nun ihre Tochter ſah und den Pagen zu Pferde, ſo fragte ſie: Kind, was iſt das, wer iſt der Herr?

Ein Diener der gnädigen Donna Thereſa Panſa, antwortete der Page, indem er mit dieſen Worten vom Pferde ſprang, ſich mit vieler Demuth vor der Sennora Thereſa niederwarf und ſagte: gebt mir eure Hand, gnädige Frau Donna Thereſa, als die rechtmäßige wahrhaftige Gemahlin des Herrn Don Sancho Panſa, unumſchränkten Statthalters der Inſel Barataria.

Ach Jeſus! ſteht doch auf, laßt das bleiben, antwortete Thereſe, denn ich bin nicht vornehm, ſondern eine arme Bäuerinn, eine Tochter von Ackersleuten, und die Frau eines irrenden Stallmeiſters, aber keines Statthalters.

Euer Gnaden, antwortete der Page, iſt die würdigſte Gemahlin eines überwürdigſten Statthalters, und zum Beweiſe, daß dieſes Wahrheit ſei,

empfange euer Gnaden dieſen Brief und dieſes Geſchenk. Zugleich nahm er aus der Taſche eine Schnur Corallen, mit einem goldenen Gehenke, legte ſie ihr um den Hals und ſagte: dieſer Brief iſt von dem Herrn Statthalter, ein anderer, den ich bei mir habe, ſo wie dieſe Corallen, ſind von meiner gnädigſten Herzoginn, die mich zu euer Gnaden ſendet.

Thereſe war ſowohl wie ihre Tochter erſtaunt und das Mädchen ſagte: ich will ſterben, wenn unſer gnädige Herr Don Quixote nicht dahinter ſteckt, der gewiß dem Vater die Statthalterei oder Grafſchaft geben wird, die er ihm ſo oft verſprochen hat.

So iſt es antwortete der Page, denn aus Rückſicht für den Herrn Don Quixote iſt der Herr Sancho jetzt Statthalter der Inſel Barataria, wie man aus dieſem Briefe ſehen wird.

Leſet ihn nur, mein lieber Herr Edelmann, ſagte Thereſe, denn ich kann wohl ſpinnen, aber nicht ein Körnchen leſen.

Ich eben ſo wenig, fügte Sanchica hinzu; aber wartet ein wenig, ich will gehn und jemand rufen, entweder den Pfarrer ſelbſt, oder den Baccalaureus Simſon Carraſco, und ſie werden ſehr gern kommen, um nur Neuigkeiten vom Vater zu hören.

Ihr braucht Niemand zu rufen, denn ich kann nicht ſpinnen, aber leſen und ich will ihn leſen. Worauf er ihn ganz vorlas, wie man ihn

oben geſehn hat: darauf nahm er den andern Brief der Herzoginn, der alſo lautete:

»Liebe Thereſe!

»Die Vorzüge des Charakters und des Gei»ſtes eures Gemahls, Sancho Panſa, haben »mich bewogen und verpflichtet, den Herzog »meinen Gemahl zu bitten, ihm die Statthal»terſchaft einer von den Inſeln zu geben, deren »er viele beſitzt. Ich vernehme, daß er wie ein »Engel regiert, worüber ich mich ſehr erfreue »und der Herzog nicht weniger, weshalb ich »dem Himmel tauſendmal danke, daß ich dar»in nicht gefehlt habe, ihn für dieſe Statthal»terſchaft zu beſtimmen; denn meine werthe »Thereſe muß wiſſen, daß es ſchwer iſt, in der »Welt einen guten Statthalter zu finden; und »Gott ſoll mir beiſtehn, wie herrlich er regiert. »Ich ſchicke Euch hier, meine Theure, eine Schnur »Corallen mit einem goldenen Gehenke: ich »wünſchte, daß es orientaliſche Perlen wären; »aber wer dir ein Brod ſchenkt, wünſcht we»nigſtens deinen Tod nicht; es wird eine Zeit »kommen, in der wir mehr Bekanntſchaft und »Mittheilung haben werden, und Gott weiß, »was geſchieht. Empfehlt mich Sanchica eurer »Tochter und ſagt ihr von mir, daß ſie ſich bereit »halten könne, denn ich will ſie vornehm verhei»

»rathen, wenn ſie am wenigſten daran denkt. »Ihr ſollt in eurem Dorfe große Eicheln ha»ben, ſchickt mir doch ein oder zwei Dutzend, »denn ich werde ſie ſehr ſchätzen, da ſie von »eurer Hand kommen, und ſchreibt mir weit»läuftig, ob ihr wohl ſeid, und wie es euch »geht, denn wenn ihr etwas nöthig habt, ſo »braucht ihr nur den Mund aufzuthun und man »wird euch den Mund ſogleich voll geben. Und »Gott möge mir Euch erhalten. Von hier,

eure Freundin, die euch von ganzer Seele liebt,

die Herzogin.«

Ei! ſagte Thereſe, als ſie den Brief gehört hatte, o was iſt das für eine liebe, was für eine umgängliche, was für eine herablaſſende Dame! Ja, für ſolche Damen will ich durchs Feuer laufen, aber dagegen die Edelfrauen, wie ſie hier im Orte Mode ſind, die meinen, daß, weil ſie von Adel ſind, ſie kein Lüftchen anwehen ſoll, die mit ſolcher Pracht in die Kirche kommen, als wenn ſie gekrönte Königinnen wären; iſt es doch nicht anders, als wenn ſie es ſich für eine Schande hielten, eine Bauerfrau nur anzuſehn; da ſeh mir aber nur einer dieſe vortreffliche Dame, die doch eine Herzoginn iſt und mich ihre Freundin nennt, und mit mir wie mit ihres Gleichen umgeht; o wäre ſie doch dem aller-

höchſten Kirchthurme gleich, den es in ganz la Mancha giebt! Und was die Eicheln anbetrifft, lieber Herr, ſo will ich der gnädigen Frau eine ganze Metze ſchik- ken, denn man hat ſie hier ſo groß, daß ſie ſich ſehn laſſen dürfen, denn es iſt zum Verwundern. Und nun, Sanchica, ſorge gleich für den Herrn, ſieh nach ſeinem Pferde, und nimm im Stalle Eier aus und ſchneide ein rechtſchaffenes Stück Schinken ab und gieb ihm zu Eſſen wie einem Prinzen, denn die guten Nachrichten, dir er uns gebracht hat, ſo wie ſein allerliebſtes Geſichtchen, verdienen das Beſte, ich will indeſſen gehn, und meinen Nachbarinnen die Zeitung von unſerm Glücke erzählen, auch dem alten Herrn Pfarrer und dem Meiſter Niklas, dem Bar- bier, denn ſie ſind immer große Freunde von dei- nem Vater geweſen.

Gut, Mutter, antwortete Sanchica; aber gebt mir nur die Hälfte von dieſer Schnur, denn ich halte die gnädige Herzoginn doch für keine ſolche När- rin, daß ſie ſie euch ganz geſchickt haben ſollte.

Sie iſt ganz für dich, Kind, antwortete Thereſe: aber laß ſie mich nur etliche Tage am Halſe tragen denn es iſt ordentlich, als wenn ſie mir das Herz erfreut.

Ihr werdet euch auch erfreuen, ſagte der Page, wenn ihr das Paket ſehn werdet, das ich in dieſem Mantelſacke habe, worin ein Kleid vom feinſten Tuche iſt, welches der Statthalter nur einen Tag

auf der Jagd getragen hat und das er ganz der Sennora Sanchica ſchickt.

Daß er doch tauſend Jahre lebe, antwortete Sanchica, und der nicht weniger, der es mir gebracht hat, und wenn es auch zweitauſend Jahre ſein müßten.

Thereſe ging nun mit den Briefen und mit der Schnur um den Hals aus dem Hauſe, indem ſie immer auf die Briefe ſchlug, als wenn ſie eine Handtrommel geweſen wären, ſo begegnete ihr von ungefähr der Pfarrer und Simſon Carrasco, ſie fing an zu ſpringen und ſagte: meiner Seel, aus iſt es mit der Armuth, wir haben ein Statthalterſchaftchen! Ja ja, nun ſoll ſichs nur eine Adliche herausnehmen, wenn ſie auch noch ſo hoch aufgeſtutzt iſt; ich will ihr ſchon den Kopf zurecht ſetzen!

Was iſt das, Thereſe Panſa! Welche Thorheiten ſind das, und was ſind dieſes für Papiere?

Keine Thorheit weiter, als daß das Briefe von Herzoginnen und von Statthaltern ſind, und was ich um den Hals habe, ſind herrliche Corallen die Ave Maria's, und die Pater Noſter's ſind von geſchlagenem Golde, und dann bin ich eine Statthalterin.

Gott mag uns helfen, wir verſtehn euch nicht, Thereſe, wir wiſſen nicht, was ihr ſprecht.

So könnt ihr es hier ſehn, antwortete Thereſe, und gab ihnen die Briefe. Der Pfarrer las ſie laut, daß Simſon Carrasco ſie hören konnte und Simſon und der Pfarrer ſahen ſich einander an, voll

Erſtaunen über das, was ſie geleſen hatten; und der Baccalaureus fragte, wer dieſe Briefe gebracht habe. Thereſe antwortete, ſie möchten mit ihr nach Hauſe kommen, und den Boten ſehn, denn es ſei ein Junge wie eine goldene Fichte, der noch ein anderes Geſchenk bei ſich habe, das wohl mehr als noch einmal ſo viel werth ſei. Der Pfarrer nahm die Corallen vom Halſe, betrachtete ſie und betrachtete ſie wieder, und da er ſich verſichert hatte, daß ſie ächt waren, verwunderte er ſich von neuem und ſagte: bei meinem Amte, ich weiß nicht, was ich ſagen, noch was ich von dieſen Briefen und dieſen Geſchenken denken ſoll: auf der einen Seite ſehe ich die Aechtheit dieſer Corallen, und auf der andern leſe ich, daß eine Herzoginn bittet, man möchte ihr zwei Dutzend Eicheln ſchicken.

Bringe mir einer einmal dieſe Rechnung heraus! ſagte hierauf Carrasco: alſo dann kommt, daß wir den Überbringer dieſes Schreibens ſehn, daß wir den Unbegreiflichkeiten näher nachfragen, die wir nicht einſehn können.

Sie thaten es und Thereſe kehrte mit ihnen um. Sie fanden den Pagen, indem er für ſein Pferd etwas Hafer ſchwang und Sanchica, die ein Stück Schinken herunterſchnitt, um es mit Eiern zu backen und es dem Pagen zu eſſen zu geben, deſſen Äußeres und guter Anzug beiden ſehr gefiel. Nachdem ſie ſich gegenſeitig höflich begrüßt hatten, bat ihn Sim-

ſon, ihnen ſowohl Nachrichten von Don Quixote, als von Sancho Panſa mitzutheilen, denn ſie hätten zwar die Briefe des Sancho und der Frau Herzogin geleſen, wären aber noch immer in Verwirrung und könnten nicht begreifen, was es mit der Statthalterſchaft des Sancho auf ſich habe, vollends über eine Inſel, da doch alle, oder die meiſten, die im Mitteländiſchen Meere lägen, ſeiner Majeſtät zugehörten.

Worauf der Page antwortete: daß der Herr Sancho Panſa Statthalter ſey, leidet keinen Zweifel, ob es aber eine Inſel iſt, oder keine, die er regiert, darauf will ich mich nicht einlaſſen; genug daß es ein Ort iſt, der mehr als tauſend Einwohner enthält. Was aber die Eicheln betrifft, ſo muß ich ſagen, daß meine Herzogin ſo gnädig und herablaſſend iſt, daß es nicht auffällt, wenn ſie zu einer Bauerfrau ſchickt, und ſie um Eicheln bittet, es hat ſich wohl getroffen, daß ſie einmal zu einer Nachbarinn geſchickt hat, um von ihr einen Kamm zu borgen: denn ihr müßt wiſſen, meine Herren: daß die Damen in Arragon, wenn ſie auch noch ſo vornehm ſind, ſich nicht ſo zeremoniös und ſtolz wie die Caſtilianiſchen Damen betragen; ſondern ſie behandeln alle Leute mit mehr Herablaſſung.

Mitten in dieſem Geſpräche kam Sanchica mit etlichen Eiern herbei und fragte den Pagen: ſagt mir doch, lieber Herr, trägt denn mein Herr Vater vielleicht angehäkelte Hoſen, ſeitdem er Statthalter iſt?

Ich habe darauf nicht Acht gegeben, antwortete der Page: aber er trägt ſie ohne Zweifel.

Ach du liebſter Gott! verſetzte Sanchica, o wie muß das das Herz erquicken, meinen Vater mit Pluderhoſen zu ſehn! iſt es nicht recht beſonders, daß ich, ſeit ich auf der Welt bin, das ſchrecklichſte Verlangen habe, meinen Vater in angehäkelten Hoſen zu ſehn.

Und wie wird ihn das gnädige Fräulein mit dieſen Dingen ſehn! antwortete der Page: meiner Seel, er legt es darauf an, mit einer hohen Mütze zu reiſen, wenn ſeine Statthalterſchaft nur zwei Monat dauert.

Der Pfarrer und der Baccalaureus ſahn wohl, daß der Page ſie nur zum Beſten hatte; aber die Feinheit der Corallen und das Jagdkleid, welches Sancho ſchickte (denn Thereſe hatte ihnen dieſes ſchon gezeigt), machte ſie immer irre; ſie mußten aber über Sanchica's Wunſch lachen, noch mehr aber, als Thereſe ſagte: Herr Pfarrer, horcht mir doch aus, ob es hier nicht einen giebt, der nach Madrid geht, oder nach Toledo, daß er mir einen runden Reifrock kauft, recht und gerecht, nach der Mode und ſo ſchön man ihn nur haben kann, denn meiner Seel, ich will der Statthalterſchaft meines Mannes, ſo viel ich nur immer kann, Ehre machen, und, ja, ja, es kann mir wohl gar einfallen, daß ich an unſern Hof gehe und mir eine Kutſche anſchaffe, wie alle andern, denn die

einen Statthalter zum Manne hat, kann das wohl durchſetzen und auf ſich wenden.

Das wollt' ich glauben! ſagte Sanchica, wollte Gott, daß das doch lieber heute als morgen geſchähe, wenn auch alle, die mich mit meiner Frau Mutter in der Kutſche ſitzen ſähen, ſagen ſollten: ei ſeht doch das Ding an, die Tochter von einem Knoblauchsfreſſer, wie ſie da ſitzt, und ſich in der Kutſche reckt, als wenn ſie eine Päbſtin wäre. Aber mögen ſie im Dreck laufen, wenn ich in meiner Kutſche ſitze, und die Beine über der Erde halte. Ich ſcheere mich den Henker um alle Läſtermäuler in der ganzen Welt: ſitz ich nur weich, iſt mir alles Schwatzen gleich. Hab' ich nicht Recht, Mutter?

Und wie haſt du recht, mein Kind, antwortete Thereſe, und alles dieſes Glück, ja noch mehr, hat mir mein lieber Sancho prophezeiht; und du wirſt ſehn, Tochter, daß er mich gewiß noch zur Gräfinn macht, denn alles Glück will ſeinen Anfang haben, und wie ich oft von deinem lieben Vater gehört habe (der dein Vater, aber auch ein Vater von Sprichwörtern iſt), wenn ſie dir ſchenken die Kuh, ſo lauf mit dem Stricke zu; wenn ſie dir eine Statthalterſchaft geben, ſo nimm ſie, wenn ſie dir eine Grafſchaft geben, ſo laß ſie nicht fahren, und wenn ſie dir ein tüchtiges Geſchenk hinreichen, ſo ſtopf es dir in den Hals!

ei, das wäre mir recht, daß man ſich ſchlafen legte, und dem Glück und allen Herrlichkeiten nicht aufmachte, wenn ſie an die Thüre klopfen.

Und was gehts mich weiter an, fügte Sanchica hinzu, mögen ſie doch reden, was ſie wollen, wenn ich in meiner Pracht und maſtetiſch da ſitze: grämt ſich der Hund, weil er iſt bunt?

Als der Pfarrer dies hörte, ſagte er: ich muß durchaus glauben, daß die ganze Familie der Panſa's mit einem Ranzen voll Sprichwörter im Leibe zur Welt kommt: ich habe noch keines von ihnen geſehn, der ſie nicht zu allen Zeiten um ſich ſtreut und bei allem, was er ſpricht.

Das iſt wahr, ſagte der Page, denn der Herr Statthalter Sancho ſagt bei jedem Schritte welche, und wenn ſie auch nicht immer paſſen, ſo machen ſie doch Vergnügen, und meine gnädige Herzoginn und der Herzog erheben ſie ſehr.

Und ihr behauptet immer noch, mein werther Herr, fragte der Baccalaureus, daß es mit der Statthalterſchaft des Sancho Ernſt ſei, und daß es eine Herzogin in der Welt gebe, die dieſe Geſchenke und Briefe ſchicke? Denn wir, ob wir gleich die Geſchenke geſehn, und die Briefe geleſen haben, können es doch nicht glauben, ſondern meinen, es ſei eins von den Dingen, welche unſer Landsmann Don Quixote immer nur für Wir-

kungen der Zauberei erklärt hat: und darum möchte ich auch ſagen, daß ich euch anfühlen und anrühren möchte, um zu ſehn, ob ihr ein geſpenſtiſcher Abgeſandter ſeid, oder ein Menſch von Fleiſch und Bein.

Meine Herren, ich weiß von mir nichts anders zu ſagen, antwortete der Page, als daß ich ein wahrhaftiger Abgeſandter bin, und daß der Herr Sancho Panſa, ein wirklicher Statthalter iſt, und daß mein gnädiger Herzog und die Herzogin ihm eine Statthalterſchaft geben konnten, und ſie ihm gegeben haben, und daß ich habe erzählen hören, daß dieſer Sancho Panſa ſich dabei überaus herrlich nimmt; ob hiebei eine Bezauberung zum Grunde liegt, oder nicht, mögt ihr unter euch ſelbſt ausmachen, denn ich kann bei dem Eide, den ich thun will, nichts anders ſagen, und ich ſchwöre bei dem Leben meiner Eltern, welche noch leben, und die ich ſehr liebe und verehre.

Das kann alles wohl ſein, verſetzte der Baccalaureus, aber dubitat Augustinus.

Zweifle, wer zweifeln will, antwortete der Page, was ich geſagt habe, iſt die Wahrheit, die immer über der Lüge bleiben wird, wie Oel über dem Waſſer, wo nicht, operibus credite et non verbis: gehe einer von dieſen Herren mit mir, und ſehe mit ſeinen eignen Augen, was er ſeinen Ohren nicht glauben will.

Ich will mitgehn, ſagte Sanchica: nehmt mich lieber Herr, hinten auf euer Pferd, denn ich ritte gar zu gern mit, um meinen Herrn Vater zu ſehn.

Die Töchter der Statthalter dürfen nicht ſo allein die Landſtraßen bereiſen, ſondern von Kutſchen und Sänften begleitet und einer großen Anzahl ihrer Bedienten.

Mein Seel, antwortete Sanchica, ich reite eben ſo gern auf einem Eſel, als ich in einer Kutſche fahre. Wer wird ſo viele Umſtände machen.

Schweig, Mädchen, ſagte Thereſe, denn du weißt nicht, was du ſprichſt, und dieſer Herr hat Recht, denn wie die Zeiten, ſo die Sitten: ſo lange Sancho, Sancha, nun Statthalter, Dame; und ich glaube, ich rede vernünftig.

Vernünftiger, als die Sennora Thereſe glaubt, ſagte der Page, aber gebt mir zu eſſen, und fertigt mich bald ab, denn ich will mich noch heut Abend auf den Rückweg machen.

Worauf der Pfarrer ſagte: lieber Herr, nehmt lieber bei mir vorlieb, denn die Frau Thereſe hat mehr den guten Willen, als Vermögen, einen ſo edlen Gaſt zu bewirthen.

Der Page entſchuldigte ſich; gab aber endlich doch, zu ſeinem eigenen Beſten, ſeine Einwilligung und der Pfarrer nahm ihn ſehr gern mit ſich, um Gelegenheit zu haben, ſich umſtändlich nach Don

Quixote und deſſen Begebenheiten zu erkundigen. Der Baccalaureus erbot ſich, für Thereſe die Antworten auf die Briefe zu ſchreiben; ſie wollte aber nicht, daß ſich der Baccalaureus in ihre Sachen menge, weil ſie ihn für einen Spötter hielt, ſie gab daher einem Chorknaben, welcher ſchreiben konnte, einen Kuchen und zwei Eyer, der ihr zwei Briefe ſchrieb, einen für ihren Mann und einen für die Herzoginn, die ſie ihm ganz diktirte, und die nicht die ſchlimmſten ſind, die in dieſer großen Hiſtorie vorkommen, wie man weiter unten ſehen wird.

Achtzehntes Kapitel.

Fortgeſetzte Regierung des Sancho Panſa und andre angenehme Begebenheiten.

Der Tag brach an, welcher auf die Nacht folgte, in der der Statthalter die Ronde gemacht hatte, und welche der Speiſemeiſter ohne Schlaf zubrachte, indem er ſeine Gedanken nur mit dem Angeſichte, den Reizen und der Schönheit des verkleideten Mädchens beſchäftigte, während der Haushofmeiſter bemüht war, ſeinen Gebietern dasjenige, was Sancho ſagte und that, niederzuſchreiben, gleich ſehr über ſeine Thaten wie über ſeine Reden verwundert, denn ſeine Worte wie ſeine Handlungen waren mit Anzeigen von Verſtand und Dummheit vermiſcht. Endlich ſtand der Herr Statthalter auf, und auf Befehl des Doktors Pedro Recio ſetzte man ihm ein Frühſtück vor, das aus wenig Eingemachtem und einem Glaſe friſchem Waſſer beſtand, welches Sancho gern gegen ein Stück Brod und eine Weintraube ausgetauſcht hätte; da er aber ſah, daß hier mehr Zwang als freier Wille ſtatt fand, fügte er ſich mit tiefen Schmerzen ſeiner Seele und großem Verdruſſe ſeines Magens, indem ihn Pedro Recio glauben machte, daß weniges und feines Eſſen den Geiſt erwecke, was ſolchen Perſonen nöthig ſei, die an-

ſehnliche Aemter und wichtige Stellen bekleideten, in denen ſie nicht ſowohl Kräfte des Körpers, als die des Verſtandes nöthig hätten. Mit dieſer Philoſophie litt Sancho Hunger, und zwar ſo ſehr, daß er heimlich die Statthalterſchaft, wie den, der ſie ihm gegeben hatte, verfluchte; dennoch ſetzte er ſich mit ſeinem Hunger und ſeinem Eingemachten hin, um für den Tag Urtheile zu ſprechen, und das, was ſich ihm zuerſt darbot, war folgende Frage, die ihm von einem Fremden vorgelegt wurde, indem der Haushofmeiſter und ſeine übrigen Pfleger zugegen waren: Gnädiger Herr, ein anſehnlicher Strom fließt durch die Mitte einer und derſelben Herrſchaft (ich bitte um einige Aufmerkſamkeit, denn die Sache iſt ſehr wichtig und ziemlich ſchwierig), und über dieſen Fluß iſt eine Brücke geſchlagen, an deren Ende ein Galgen ſteht und eine Art von Rathhaus, in dem ſich gewöhnlich vier Richter befinden, welche über das Geſetz wachen, das der Beſitzer des Fluſſes, der Brücke und der Herrſchaft gegeben hat, und welches ſo lautet: wenn jemand über dieſe Brücke von einem Ende zum andern geht, ſo ſoll er vorher ſchwören, wohin er geht und was ſein Geſchäft, iſt ſein Schwur wahr, ſo laſſe man ihn ziehn, ſagt er eine Lüge, ſo ſoll er an den Galgen gehenkt werden, der dort ſteht, ohne alle Barmherzigkeit. Dieſes Geſetz und ſein ſtrenger Inhalt waren bekannt, viele gingen

über die Brücke, man ſah, daß, das was ſie beſchworen hatten, die Wahrheit ſei, und die Richter ließen ſie ungehindert ziehn. Es geſchah darauf, daß man einem Manne den Eid abnahm, welcher ſchwur und ſagte, daß bei dem Schwure, welchen er eben gethan hätte, er hinginge, um an dem dort befindlichen Galgen zu ſterben, und zu keiner andern Abſicht. Die Richter kamen über dieſen Schwur in Verlegenheit und ſagten: laſſen wir dieſen Mann frei ziehn, ſo iſt ſein Schwur ein Meineid und er muß nach den Geſetzen ſterben, hängen wir ihn aber, ſo hat er geſchworen, daß er hinginge, um an dem Galgen zu ſterben, und da er die Wahrheit geſchworen hat, ſo muß er nach eben dieſen Geſetzen frei ſein. Jetzt fragen wir euch nun, gnädiger Herr Statthalter, was ſollen die Richter mit dieſem Manne anfangen, denn ſie ſind noch zweifelhaft und in Verlegenheit. Sie haben von eurem ſcharfen und hohen Verſtande Nachricht erhalten, und ſchicken mich ab um eure Gnaden demüthig zu bitten, ihnen eure Meinung in dieſem verwickelten und zweifelhaften Falle mitzutheilen.

Worauf Sancho antwortete: wahrlich, dieſe Herrn Richter, die euch zu mir geſchickt haben, hätten es wohl können bleiben laſſen, denn ich bin nur ein Mann, der mehr Einfalt als Scharfſinn beſitzt; demohngeachtet aber ſagt mir den

ganzen Handel noch einmal, damit ich ihn begreifen kann, vielleicht fügt es ſich, daß ich den Mittelkegel treffe.

Der Gefragte erzählte hierauf den Fall noch einmal ſo, wie er ihn erſt ſchon vorgetragen hatte. Sancho ſagte: nach meiner Meinung kann man dieſen Handel in zwei Augenblicken faſſen, es iſt nemlich ſo: dieſer Mann ſchwört, daß er hingeht, um am Galgen zu ſterben, ſtirbt er, ſo hat er die Wahrheit beſchworen, und er ſoll nach dem gegebenen Geſetz frei ſein und über die Brücke gehn dürfen; hängen ſie ihn aber nicht auf, ſo hat er eine Lüge beſchworen, und er verdient nach dem nemlichen Geſetze, daß er aufgehängt werde.

Es iſt, wie der Herr Statthalter geſagt hat, ſagte der Bote, und was das richtige Verſtändniß des Falles betrifft, ſo iſt hier nichts weiteres hinzu zu ſetzen.

So ſage ich denn, verſetzte Sancho, daß von dieſem Menſchen, die Seite, welche wahr geſchworen hat, ungehindert ziehn ſoll, die aber, welche gelogen hat, ſoll man aufhängen, und auf die Art kann das Geſetz der Brücke buchſtäblich erfüllt werden.

Aber, Herr Statthalter, verſetzte der Fragende, ſo wird es nöthig ſein, daß dieſer Menſch in zwei Hälften, in eine lügende und in eine wahrhaftige

getheilt werde, und wenn man ihn theilt, ſo muß er nothwendig ſterben: und deswegen geſchieht dadurch nichts von dem, was das Geſetz verlangt welches doch durchaus in Erfüllung gehen ſoll.

Nun ſo hört denn, mein guter Freund, ſagte Sancho, dieſer Reiſende, von dem ihr ſprecht, entweder bin ich ein Dummkopf, oder er hat eben ſo viel Recht zu ſterben, als zu leben und über die Brücke zu gehn, denn wenn die Wahrheit ihn frei ſpricht, ſo verdammt ihn eben ſo gut die Lüge; da die Sache nun ſo ſteht, ſo iſt meine Meinung, dieſen Herrn zu ſagen, die euch hergeſchickt haben, daß, da die Gründe, ihn zu verdammen oder frei zu ſprechen ſich einander die Wage halten, ſie ihn frei laſſen ſollen, denn es iſt immer löblicher, gutes zu thun, als böſes, und dieſen Satz wollte ich mit meinem Namen unterſchreiben, wenn ich ſchreiben könnte: ich habe auch hierin nicht aus mir ſelbſt geſprochen, ſondern mir kam eine Vorſchrift ins Gedächtniß, die mir nebſt vielen andern mein Herr Don Quixote den Abend vorher gab, ehe ich als Statthalter in dieſe Inſel kam, daß ich mich nemlich, wenn die Gerechtigkeit zweifelhaft ſei, zum Mitleiden neigen ſollte, und Gott hat es gefügt, daß ich mich jetzt darauf beſonnen habe, weil es hier ſo unvergleichlich paßt.

Das iſt wahr, antwortete der Haushofmeiſter,

und ich glaube, daß Lycurgus ſelbſt, der den Lacedämoniern ihre Geſetze gab, kein beſſeres Urtheil hätte ſprechen können, als der große Panſa jetzt geſprochen hat; und hiemit mag die Audienz für heute geſchloſſen ſein, und ich will Anſtalten machen, daß der Herr Statthalter ganz nach ſeinem Vergnügen ſpeiſen könne.

Das verlange ich und ehrliches Spiel, ſagte Sancho, gebt mir zu eſſen, und dann mögen Prozeſſe und verwickelte Fälle auf mich herunter regnen, ich will ſie alle in die Luft blaſen.

Der Haushofmeiſter hielt ſein Wort, da es ihm eine Gewiſſensſache ſchien, einen ſo verſtändigen Statthalter Hungers ſterben zu laſſen und weil er es auch mit ihm noch in dieſer Nacht zu Ende bringen wollte, mit Ausübung des letzten Spaßes, welcher ihm war aufgetragen worden.

Als er nun an dieſem Tage gegen die Regeln und Aphorismen des Doktors Tirteafuera gegeſſen hatte, kam, indeſſen man den Tiſch abdeckte, ein Courier mit einem Briefe von Don Quixote für den Statthalter. Sancho befahl dem Sekretär, ihn für ſich zu leſen, und wenn er nichts darin fände, was geheim bleiben müße, möchte er ihn laut vortragen. Der Sekretär that es und ſagte, nachdem er ihn durchlaufen hatte: allerdings kann man ihn laut vorleſen, denn was der Herr Don Quixote euer Gnaden hier ſchreibt, verdient gedruckt und in

goldenen Buchſtaben aufgezeichnet zu werden, es lautet nemlich folgendergeſtalt:

Brief des Don Quixote von la Mancha an Sancho Panſa, Statthalter der Inſel Barataria.

»Indem ich Nachrichten von deinen Unbe»dachtſamkeiten und albernen Thaten zu hören »fürchtete, Freund Sancho, höre ich von dei»nen Verſtandesäußerungen wofür ich dem Him»mel meinen aufrichtigen Dank ſage, der aus »dem Kothe die Armen erheben, und »aus den Dummen Verſtändige machen kann. »Man ſagt mir, daß du regierſt, als wenn du »ein Menſch wärſt, und daß du ein Menſch »ſeiſt, als wenn du ein Thier wärſt, nach »der Demüthigkeit, mit welcher du dich be»trägſt. Du mußt wiſſen, Sancho, daß es ſich »oft geziemt, ja daß es die Würde eines Am»tes oft nothwendig macht, der Demüthigkeit »des Herzens zu widerſtreben, denn der Schmuck »einer Perſon, welche eine wichtige Stelle be»kleidet, muß mit dem übereinſtimmen, was »ſie vorſtellt, nicht aber das anzeigen, wohin »ſie von ihren demüthigen Neigungen gelenkt »wird. Kleide dich gut, denn ein aufgezierter »Block ſieht keinem Blocke mehr ähnlich: ich

»meine nicht, daß du Kleinodien und Juwelen »tragen ſollſt, auch nicht, daß du dich wie ein »Soldat anziehſt, da du ein Richter biſt, ſon»dern daß du dich mit einem Kleide ſchmückſt, »welches dein Amt erfordert, welches reinlich »und anſtändig ſey. Um die Liebe des Volks »zu gewinnen, welches du regierſt, haſt du un»ter andern zwei Sachen in Acht zu nehmen: »erſtlich, gegen jedermann höflich zu ſein, wie »ich dir ſchon ſonſt einmal geſagt habe, und »zweitens für den Ueberfluß der Lebensmit»tel zu ſorgen, denn nichts empört die Herzen »der Armen mehr, als Hunger und Mangel.

»Mache nicht viele Geſetze, und wenn du »welche machſt, ſo ſorge dafür, daß ſie gut »ſind, vorzüglich aber, daß ſie beobachtet und »gehalten werden: denn Geſetze, die nicht be»obachtet werden, ſind eigentlich nicht da; »ja ſie zeigen vielmehr, daß der Regent, »welcher Verſtand und Gewalt genug hatte, »um ſie zu geben, nicht Stärke genug beſitzt, »um ſie beobachten zu machen: und die Geſetze »welche drohen ohne ausgeübt zu werden, »ſind nicht anders wie der Klotz, der König »der Fröſche, der ſie anfangs erſchreckte, den »ſie aber nachher verachteten und auf ihm »herum ſprangen. Sei ein Vater der Tu»genden und ein Stiefvater der Laſter. Sei

»nicht immer ſtrenge, auch nicht immer nach-
»giebig, ſondern wähle das Mittel zwiſchen
»dieſen beiden Gegenſätzen, denn darinn be-
»ſteht der eigentliche Verſtand. Beſuche die
»Gefängniſſe, die Fleiſchbänke und die Märk-
»te, denn die Gegenwart des Statthalters
»an dieſen Orten iſt von der äußerſten Wich-
»tigkeit: ſie tröſtet die Gefangenen, welche
»ihre baldige Loslaſſung erwarten, ſie iſt
»ein Schreckbild für die Fleiſcher, die als-
»dann richtiges Gewicht geben, und aus der-
»ſelben Urſach ein Entſetzen der Marktverkäu-
»fer. Zeige dich nicht, wenn du es auch zum
»Unglück ſein ſollteſt, (was ich aber nicht
»glaube) geizig, wollüſtig oder gefräßig, denn
»wenn das Volk und diejenigen, welche dich
»umgeben, eine beſtimmte Leidenſchaft an dir
»kennen, ſo werden ſie von dort aus auf dich
»zielen, bis ſie dich in den Abgrund des Ver-
»derbens geſchmettert haben. Die Vorſchriften
»und Ermahnungen, die ich dir ſchriftlich gab,
»ehe du in deine Statthalterſchaft gingſt, über-
»denke und erwäge ſie ſtets von neuem, und
»du wirſt ſehn, wie du in ihnen, wenn du ih-
»nen Folge leiſteſt, eine Beiſteuer haſt, die dich
»über viele Schwierigkeiten und Mühſeligkei-
»ten hinüber hilft, die den Statthaltern bei
»jedem Schritte in den Weg treten.

»Schreibe an deine Gebieter und zeige dich »ihnen dankbar; denn die Undankbarkeit iſt »eine Tochter des Stolzes und eine von den »größten Sünden, der Menſch aber, der gegen »diejenigen dankbar iſt, die ihm Gutes gethan »haben, zeigt an, daß er es auch gegen Gott »ſein wird, der ihm ſo viel Gutes gethan hat, »und immerwährend thut.

»Die Frau Herzoginn hat einen Expreſſen »mit deinem Kleide und einem andern Ge»ſchenke an deine Frau Thereſe Panſa abge»ſchickt: wir erwarten ſtündlich ihre Antwort. »Ich bin etwas unpäßlich geweſen, von einer »gewiſſen Zerkratzung, die nicht zum Beſten »meiner Naſe diente: doch hatte es nichts »zu bedeuten; denn wenn es Zauberer giebt, »die mich mißhandeln, ſo giebt es auch an»dre, die mich beſchützen. Gieb mir Nachricht, »ob der Haushofmeiſter, den du bei dir haſt, »wohl mit den Begebenheiten der Dreiſchlep»pina zuſammenhängt, wie du argwöhnteſt, »und benachrichtige mich von allem, was dir »begegnet, denn der Weg iſt ſehr kurz, auch »denke ich ſehr bald dieſes müßige Leben, »in welchem ich mich befinde, aufzugeben, »denn ich wurde nicht dazu geboren. Mir »iſt ein Geſchäft aufgeſtoßen, das, wie ich »glaube, mir die Ungnade dieſer Herrſchaft

»zuziehn wird; aber ſo ſehr mich das küm»mert, ſo kümmert es mich doch nicht, denn »wahrlich wahrlich, mehr liegt mir auf alle »Fälle ob, die Pflichten meines Standes zu »erfüllen, als ihren Beifall zu haben, wie es »das Sprichwort ausdrückt: amicus Plato, sed »magis amicus veritas. Ich ſchreibe dir die»ſes Latein, weil ich mir einbilde, daß du es »wohl, ſeit du Statthalter biſt, gelernt haben »wirſt. Gott befohlen, er ſchütze dich, da»mit du von Niemand Bedrängniß erleiden »mögeſt.

Dein Freund

Don Quixote von la Mancha.«

Sancho hörte den Brief mit vieler Aufmerkſamkeit an, der gelobt, und von allen, die ihn gehört hatten, ſehr verſtändig gefunden wurde: Sancho ſtand ſchnell vom Tiſche auf, rief den Sekretär und ſchloß ſich mit dieſem in ſeinem Zimmer ein, um ſogleich, ohne es länger aufzuſchieben, ſeinem Herrn Don Quixote zu antworten: er ſagte dem Sekretär, daß er alles, ohne etwas zuzuſetzen oder auszulaſſen, ſo ſchreiben ſolle, wie er es ihm vorſagte, dieſer that es auch, und die Antwort, die er ſchrieb, lautete hierauf folgender Weiſe:

Brief des Sancho Panſa an Don Quixote von la Mancha.

»Die Arbeit mit meinem Amte iſt ſo groß, »daß ich nicht Zeit habe, mir im Kopf zu »kratzen, oder mir die Nägel abzuſchneiden, »die mir deswegen auch ſo lang gewachſen ſind, »daß Gott darinn ein Einſehn thun mag. »Ich ſage dies nur, mein allerliebſter Herr, »damit ihr euch nicht darüber verwundert, daß »ich euch bisher noch keine Nachricht gegeben »habe, ob es mir in meiner Statthalterſchaft »wohl oder übel geht, in der ich aber mehr »Hunger leide, als da wir noch beide durch »Wälder und Einöden zogen.

»Neulich ſchrieb mir der gnädige Herzog »und gab mir die Nachricht, daß ſich etliche »Spione in dieſe Inſel geſchlichen hätten, »mich umzubringen, bis jetzt aber habe ich »noch keinen entdecken können, außer einen »gewiſſen Doktor, der in dieſem Orte beſol»det wird, alle Statthalter, die nur herkom»men, umzubringen: er heißt der Doktor Pe»dro Recio und iſt aus Tirteafuera gebürtig, »woraus ihr ſelbſt urtheilen mögt, ob das »nicht ein Name iſt, der einem Furcht ein»jagt, daß man unter ſeinen Händen ſterben »wird. Dieſer Doktor ſagt ſelber von ſich

»ſelber, daß er die Krankheiten nicht kurirt,
»wenn ſie da ſind, ſondern daß er dem zu-
»vorkommt, daß ſie nicht kommen, und die
»Medicin, die er braucht, iſt Hunger und
»immer wieder Hunger, bis er den Menſchen
»zum bloßen Gerippe herunter gebracht hat,
»als wenn eine ſolche Magerkeit nicht ſchlimmer
»wäre, als das Fieber. Kurz, er bringt mich
»durch Hunger um, und ich ſterbe vor Ver-
»druß, denn wenn ich dachte, in dieſe Statt-
»halterſchaft zu kommen, um warm zu eſſen
»und kühl zu trinken, um meinen Leib auf
»holländiſcher Leinewand und Federkiſſen zu
»pflegen, ſo muß ich ſtatt deſſen Buße thun,
»als wenn ich ein Eremit wäre, und da ich es
»nun nicht freiwillig thue, ſo denke ich, daß mich
»zu guter letzt noch gar der Teufel holen wird.

»Bisher habe ich noch ſo wenig Rechtmä-
»ßiges bekommen, wie Unrechtmäßiges einge-
»nommen, und ich kann nicht begreifen, woran
»das liegt, denn man hat mir hier geſagt,
»daß die Statthalter, die in dieſe Inſel zu
»kommen pflegen, ehe ſie hieher gelangen,
»von den Einwohnern vieles Geld geſchenkt
»oder geliehen kriegen, und daß dieſes auch
»ein gewöhnlicher Gebrauch bei allen ſei, die
»in eine Statthalterſchaft ziehn, und es nicht
»bloß in der hieſigen Sitte iſt.

»Als ich in der Nacht die Ronde machte, »fand ich ein ſehr ſchönes Mädchen in Manns»kleidern, und ihren Bruder in Weibertracht: »in das Mädchen hat ſich mein Speiſemei»ſter verliebt, und ſie in ſeiner Einbildung »zur Frau erwählt, wie er ſagt; ich habe mir »den jungen Menſchen zum Schwiegerſohn aus»geſucht: heute wollen wir beide unſre Gedan»ken dem Vater von den zweien vortragen, »der ein gewiſſer Diego de la Llana, ein »Edelmann und ſo alter Chriſt iſt, als man »ſich nur wünſchen kann.

»Ich habe die Märkte beſucht, wie ihr mir »rathet, und geſtern habe ich eine Hökerin ge»funden, welche neue Nüſſe verkaufte, ich »brachte aber heraus, daß ſie unter einen »Scheffel neuer Nüſſe einen andern alter, wurm»ſtichiger und verdorbener gemengt hatte: ich »gab ſie alle den Schuljungen Preis, die ſie »wohl ausſuchen werden, und gebot ihr, in »vierzehn Tagen ſich nicht auf dem Markte »ſehn zu laſſen: man hat mir geſagt, daß ich »brav gehandelt hätte. Was ich euch ſagen »kann, iſt, daß hier alle Leute meinen, es gäbe »kein ſo böſes Volk als die Marktverkäufer, »denn alle ſind unverſchämt, frech und gewiſ»ſenlos, und ich glaube es ſelbſt, denn ich habe »ſie auch an andern Orten ſo gefunden.

»Daß

»Daß meine gnädigſte Herzogin an meine »Frau Thereſe Panſa geſchrieben und ihr das »Geſchenk überſandt hat, wie ihr mir erzählt, »iſt mir ſehr angenehm, und ich werde mich »bemühen, mich zu ſeiner Zeit dankbar zu »erzeigen: küßt ihr doch in meinem Namen »die Hände und ſagt ihr, daß ich betheure, ſie »habe es in keinen zerriſſenen Sack geſteckt, »wie ſie es durch die That ſehn ſollte. Ich »wünſchte nicht, daß ihr in Verwickelungen von »Unfrieden mit den Herrſchaften geriethet, denn »wenn ihr euch mit ihnen erzürnt, ſo wird es »natürlich zu meinem Schaden ausfallen: und »es wäre nicht gut, daß ihr mir die Ermah»nung gebt, dankbar zu ſein, wenn ihr es ſel»ber nicht wärt, und die viele Gnade, die man »euch erzeigt, und die Freundſchaft, mit der »man euch im Schloſſe bewirthet hat, vergeſ»ſen könntet.

»Das von der Zerkratzung verſtehe ich nicht; »ich bilde mir aber ein, daß es wohl wieder »eine von den nichtsnützigen Thaten ſein wird, »womit euch die böſen Zauberer zu verfolgen »pflegen: ich werde es ja erfahren, wenn wir »uns wieder ſehn. Ich möchte euch wohl ir»gend etwas ſchicken; aber ich weiß nicht, »was ich ſchicken könnte, es müßten einige »Zwicker, Kneipzangen, oder auch Schröpfer

»ſeyn, die man in dieſer Inſel ſehr fein aus-
»arbeitet, wenn aber mein Amt länger währt,
»ſo will ich doch ſuchen, euch irgend was von
»Gehalt zu ſchenken. Wenn meine Frau Thereſe
»Panſa an mich ſchreibt, ſo legt doch das Poſt-
»geld aus und ſchickt mir den Brief, denn ich
»wünſche von ganzem Herzen zu wiſſen, wie
»es in meinem Hauſe ſteht und was meine
»Frau und Kinder machen. Gott erlöſe übri-
»gens euer Gnaden von den ſchlechtdenkenden
»Zauberern, und nehme mich in Ruhe und
»Frieden aus dieſer Statthalterſchaft, woran
»ich aber zweifle, denn ich werde ſie wohl nur
»mit dem Leben verlaſſen, ſo wie der Doktor
»Pedro Recio mit mir umgeht.

Euer gehorſamer Diener

Sancho Panſa, der Statthalter.«

Der Sekretär ſiegelte den Brief und ſchickte den Courier ſogleich ab, in eben dem Augenblicke machten diejenigen, die mit Sancho Spaß trieben, alle nöthigen Anſtalten, um ihm von der Statthalterſchaft zu helfen Dieſen Abend brachte Sancho damit zu, einige Verordnungen zu machen, die auf die gute Verfaſſung deſſen abzweckten, was er für eine Inſel hielt, er befahl nemlich, daß es keine Aufkäufer der Lebensmittel im Staate geben ſollte, und daß man den Wein verſchreiben

könne, von wo man wolle, mit der Bedingung, daß der Ort angezeigt werde, von wo er ſei, um ihn nach dem Werthe und nach ſeiner Güte zu taxiren; wer ihn aber mit Waſſer miſche, oder ihm einen andern Namen gebe, ſolle mit dem Leben geſtraft werden: er ſetzte den Preis alles Lederwerks herunter, vorzüglich der Schuhe, die ihm ausnehmend theuer ſchinen: er machte für die Dienſtboten einen beſtimmten Lohn aus, die ohne alle Beſchränkung nur ihrem Eigennutze folgten: ſehr ſchwere Strafen beſtimmte er für diejenigen, die wollüſtige und anſtößige Lieder am Tage oder in der Nacht abſängen: er befahl, daß kein Blinder ein Wunderwerk in Reimen ſingen ſollte, wenn er nicht einen gültigen Zeugen aufſtellen könne, daß es wahr ſei, weil er meinte, daß die meiſten Wunder, die die Blinden abſängen, erdichtet wären, und den wahrhaftigen zum Nachtheil gereichten: er ſetzte einen Alguazil über die Armen, nicht, daß er ſie verfolgen, ſondern daß er unterſuchen ſollte, ob ſie arm wären, denn unter dem Scheine des erdichteten Mangels und verſtellter Krankheit, ſind die Bettler Diebe und Trunkenbolde. Kurz, er machte ſo treffliche Verordnungen, daß ſie in jenem Orte noch bis auf den heutigen Tag beobachtet werden und den Namen führen: Die Einrichtungen des großen Statthalters Sancho Panſa.

Neunzehntes Kapitel.

Erzählt das Abentheuer der zweiten Duenna Schmerzenreich, oder Beängſtigt, mit einem andern Namen Donna Rodriguez genannt.

Cide Hamete erzählt, daß, als Don Quixote nun von ſeiner Verletzung wieder hergeſtellt war, es ihm ſchien, das Leben, welches er in dieſem Schloſſe führe, ſei ganz gegen den Orden der Ritterſchaft, dem er ſich gewidmet habe, und er daher beſchloß, von den Herzogen die Erlaubniß zu begehren, nach Saragoſſa zu reiſen, wo die Feſtlichkeiten ſich nahten, in denen er den Harniſch zu gewinnen dachte, welcher bei dieſen Spielen zum Preiſe ausgeſetzt wird. Indem er nun eines Tages mit den Herzogen zu Tiſche ſaß, und eben anfing, ſeinen Vorſatz ins Werk zu richten, und um die Erlaubniß zu bitten, ſiehe, da kommen plötzlich durch die Thür des großen Saales herein zwei Weiber, wofür man ſie nachher erkannte, in Trauer eingehüllt von Kopf zu Füßen, und die eine von ihnen, ſich Don Quixote nähernd, warf ſich vor ihm nieder ſo lang ſie war, ihren Mund auf den Fuß des Don Quixote geheftet, wobei ſie ſo traurige ſo tiefe und ſchmerzvolle Seufzer ausſtieß, daß alle die ſie ſahen und hörten, in Verwirrung geſetzt wurden: und obgleich die Herzoge dachten, daß es wieder ein Spaß ſei,

den ihre Diener mit Don Quixote anſtellten, ſo waren ſie doch zweifelhaft und in Erwartung, als ſie ſahen, mit welcher Heftigkeit dieſe Frau ächzte, weinte und klagte, bis Don Quixote mitleidig ſie vom Boden aufhob und ſie bewog, ſich zu entdekken, und den verhüllenden Schleier vom bethränten Angeſichte hinweg zu nehmen. Sie that es und zeigte nun, was niemals jemand hätte erwarten können, denn ſie enthüllte das Geſicht der Donna Rodriguez, der Duenna im Hauſe: und die zweite Trauerverhüllte war ihre Tochter, die durch den Sohn des reichen Bauern Verführte. Alle die ſie kannten, verwunderten ſich, die Herzoge mehr noch als die übrigen, denn ob ſie ſie gleich für albern und einfältig gehalten hatten, ſo hatten ſie doch nicht geglaubt, daß ſie fähig wäre, dergleichen Thorheiten zu begehn. Endlich ſprach Donna Rodriguez, gegen ihre Herrſchaft gewendet, folgendes: Mögen euer Excellenz ſo gnädig ſein, mir die Erlaubniß zu geben, daß ich mit dieſem Ritter ein wenig zweiſprachen könne, denn ſo iſt es von nöthen, um gut einen Handel zu beendigen, in welchen mich das Unterfangen eines niedrig geſinnten Knechts verſetzt hat.

Der Herzog ſagte, daß er dieſe Erlaubniß ertheile, und ſie mit dem Herrn Don Quixote zweiſprachen möge, ſo viel ihr wünſchenswerth ſei. Sie wandte hierauf Stimme und Geſicht gegen Don

Quixote und ſagte; unlange iſt es, preiswürdiger Ritter, daß ich euch Beſcheid ertheilte von der Unziemlichkeit und dem Geize, welche ein böſer Bauer meiner theuern und vielgeliebten Tochter erweiſt, welche dieſe Unglückliche iſt, die ſich hier zugegen befindet, und ihr habt mir verſprochen, euch für ſie zu ſtellen, das Unrecht vermittelnd, welches ſie hat erfahren müſſen; und nun iſt mir die Nachricht gekommen, daß ihr euch von dieſen Schloſſe zu entfernen trachtet, um glückliche Abentheuer aufzuſuchen, die euch Gott ſenden möge: meine Bitte geht alſo dahin, daß bevor ihr dieſe Wege einſchlagt, ihr dieſes bäueriſche Ungethüm ausfordern möget und ihn dahin vermögen, meine Tochter zu heirathen, dem Verſprechen gemäß, das er ihr gegeben habe, ihr Mann zu ſein, ehe und bevor er ſie genoſſen hatte, denn zu denken, daß mir der Herzog mein Herr, ſollte mein Recht widerfahren laſſen, hieße Birnen vom Ulmbaum erwarten aus der Urſach, wie ich euch ſchon wahrhaft berichtet. Und ſomit verleihe euch der Herr überflüßige Wohlfahrt, und möge auch unſer nicht vergeſſen.

Auf dieſe Reden antwortete Don Quixote mit vieler Großmuth und Feierlichkeit: werthe Duenna, mäßigt eure Thränen, oder richtiger zu ſprechen, unterdrückt ſie und erſtickt eure Seufzer, denn ich übernehme es als mein Geſchäft die Hülfleiſtung

eurer Tochter, der es geziemlicher geweſen wäre, nicht ſo leicht die Verſprechungen eines Verliebten zu trauen, den meiſtentheils ſehr ſchnell ſind, zu verſprechen, und ſehr langſam zu erfüllen: daher werde ich, mit Erlaubniß des Herzoges, meines Gebieters, ſogleich abreiſen, um dieſen frechen Jüngling aufzuſuchen, ich werde ihn finden, ihn ausfordern, und ihn tödten, jeglichesmal daß er ſich weigern ſollte, ſein gegebenes Wort zu erfüllen: denn die vornehmſte Pflicht meines Amtes iſt den Demüthigen zu verzeihen, und die Übermüthigen zu züchtigen: ich meine, den Elenden zu Hülfe kommen, und die Hartnäckigen zu vernichten.

Es iſt nicht nöthig, antwortete der Herzog, daß euer Gnaden ſich der Mühe unterzieht, dieſen Böſewicht aufzuſuchen, über welchen dieſe wackre Duenna Klage führt, eben ſo wenig iſt es nöthig, daß ihr mich um die Erlaubniß bittet, ihn auszufordern, denn ich halte ihn ſchon für gefordert und nehme es über mich, ihm dieſe Ausforderung zu wiſſen zu thun, damit er ſie annehme und herkomme, um auf die Anklage hier in meinem Schloſſe zu antworten, wo ich beiden einen ſichern Kampfplatz bewilligen werde, alle die Umſtände beobachtend, welche in dergleichen Fällen pflegen und müſſen beobachtet werden, daß jedem von beiden ein gleiches Recht beobachtet wird, wie alle Fürſten verpflichtet ſind, dieſes zu beobachten, die freies

Feld ſolchen bewilligen, die innerhalb ihres Gebietes einen Kampf ausfechten wollen.

Mit dieſer ſichern und gütigen Erlaubniß von Eurer Hoheit, verſetzte Don Quixote, ſage ich nun, daß ich mich für diesmal meines Adels entäußere, und mich zu der Niedrigkeit des Angeklagten herunterlaſſe und mich ihm gleich mache, wodurch er fähig wird, mit mir zu ſtreiten, und ſo, obgleich abweſend, klage ich ihn an, und zeihe ihn als Böſewicht, aus Urſache weil er ſchlecht that, lüghaft dieſer Armen zu ſeyn, welche Jungfrau war und es durch ſeine Schuld nicht mehr iſt, und daß er das Verſprechen erfüllen muß, ihr rechtmäßiger Gatte zu werden, oder zu ſterben im Kampf.

Und zugleich zog er einen Handſchuh ab und warf ihn mitten in den Saal, der Herzog nahm ihn auf und ſagte, daß er, wie ſchon geſagt, die Ausforderung im Namen ſeines Vaſallen annehme, und die Zeit des Kampfes nach ſechs Tagen anberaume, der Platz dazu ſolle der Hof des Schloſſes ſeyn, die Waffe aber, die gewöhnliche Rüſtung der Ritter, Lanze, Schild, Harniſch und Ringe, nebſt allen dazu gehörigen Stücken, ohne Betrug, Hinterliſt, oder Aberglaube, zuvor von den Kampfrichtern unterſucht und beſichtigt; vor allen Dingen aber iſt es nöthig, daß dieſe wackre Duenna und dieſe unglückliche Jungfrau ihr ganzes Recht in die Hände des Herrn Don Quixote niederlegen, denn anders

wird nichts geſchehn, die Ausforderung auch nicht ihre gehörige Ausübung erhalten können.

Wohl lege ich ſie bei ihm nieder, antwortete die Duenna: und ich ebenſalls, fügte die Tochter hinzu, weinend, beſchämt und mißmüthig. Da dieſe Abrede genommen war, und der Herzog ſchon etwas erſonnen hatte, wie er die Sache führen wollte, entfernten ſich die in Trauer Gekleideten, und die Herzogin befahl, daß man ſie von nun an nicht als ihre Dienerinnen behandeln ſollte, ſondern als abentheurende Damen, die um Gerechtigkeit flehend in ihr Haus gekommen wären; deshalb wies man ihnen ein eignes Quartier an, und bediente ſie wie Fremde, nicht ohne Beſorgniß der übrigen Dienerinnen, die nicht einſehn konnten, wohin die Albernheit und Verwegenheit der Donna Rodriguez und ihrer ſchlecht fahrenden Tochter führen ſollte.

Indem, um das Feſt fröhlich zu beſchließen und die Mahlzeit gut zu endigen, ſiehe, wie plötzlich der Page in den Saal trat, der die Briefe und Geſchenke zur Thereſe Panſa, der Frau des Statthalters Sancho Panſa, gebracht hatte, über deſſen Ankunft die Herzoge große Freude hatten und ſehr begierig waren zu wiſſen, wie es ihm auf ſeiner Reiſe ergangen ſey; da ſie ihn fragten, antwortete der Page, daß er dies nicht ſo öffentlich ſagen könne, auch nicht mit ſo wenigen Worten, Ihre Excellenz möchten dies auf eine beſondere Unterredung

zwiſchen ihnen verſparen, indeſſen aber mit dieſen Briefen fürlieb nehmen, worauf er der Herzoginn zwei Briefe überlieferte, auf dem erſten ſtand geſchrieben: Brief an die gnädige Herzoginn ſo und ſo, ich weiß nicht wo, und auf dem andern: An meinen Mann, Sancho Panſa, Statthalter der Inſel Barataria, dem Gott mehr Jahre ſegnen wolle, als mir. Die Herzoginn ſtand, wie man zu ſagen pflegt, auf Kohlen, bis ſie den Brief geleſen hatte, ſie machte ihn daher auf und überſah ihn, und da ſie fand, daß ſie ihn laut leſen konnte, damit der Herzog und die übrigen ihn hören möchten, las ſie folgendes:

Brief der Thereſe Panſa an die Herzoginn.

»Viel Vergnügen hat mir, gnädige Frau, »der Brief gemacht, den eure Hoheit an mich »geſchrieben hat, denn ich hatte mich in »Wahrheit herzlich darnach geſehnt. Die »Schnur Corallen iſt ſchön und das Jagd»kleid meines Mannes iſt auch nicht für »die Langeweile. Daß eure Herrlichkeit den »Sancho, meine Ehehälfte, zu einem Statt»halter gemacht hat, hat hier allen im Dorfe »großen Spaß verurſacht, denn es will kein

»Menſch glauben, am meiſten nicht der Pfar»
»rer, und Meiſter Niklas der Barbier, und
»Simſon Carrasko der Baccalaureus; aber
»das kümmert mich nichts, denn wenn es nur
»iſt, wie es doch iſt, ſo mag jeder reden, was
»er nur will, obgleich die Wahrheit zu ſagen,
»wären die Corallen und das Kleid nicht mit
»gekommen, hätte ich es eben ſo wenig ge»
»glaubt, denn hier im Dorfe halten ſie mei»
»nen Mann nur für einen Dummkopf, und
»ihn von der Regierung einer Heerde Ziegen
»fortzunehmen, können ſie ſich nicht denken,
»wie er für ein andres Regiment taugen ſoll»
»te: Gott mag für ihn ſorgen und ihn ſo
»lenken, wie er ſieht, daß es ſeine Kinder
»nöthig haben. Ich bin entſchloſſen, meine
»allerliebſte gnädige Frau, mit eurer gütigen
»Erlaubniß, auch nicht ſitzen zu bleiben, ich
»will an den Hof gehen und in einer Kutſche
»paradiren, um tauſend Neidiſchen, die mir
»ſchon auſſäſſig ſind, ein Dorn im Auge zu
»werden: deswegen bitte ich Euer Excellenz,
»befehlt meinem Manne, daß er mir nur ein
»ganz kleines Bischen Geld ſchickt, aber ein
»bischen ſehr viel, denn am Hofe ſind die
»Ausgaben ſehr groß, denn ein Brod koſtet
»einen Real, und ein Pfund Fleiſch dreißig
»Maravedis, was doch eine Sünde iſt; und

»wenn er will, daß ich nicht hingehn ſoll, ſo »ſoll er es mir bei Zeiten melden, denn die »Beine jucken mir mich gleich auf den Weg »zu machen, denn meine Freundinnen und »Nachbarinnen ſagen mir,* daß wenn ich und »meine Tochter recht mit Triumph und Herr»lichkeit an den Hof gehn, mein Mann durch »mich bekannt werden wird, mehr als ich durch »ihn, denn da müſſen natürlich viele fragen: »wer ſind die Damen in der Kutſche da? und »ein Bedienter von mir wird dann antworten: »die Frau und die Tochter des Sancho Panſa, »Statthalters der Inſel Barataria, und auf »dieſe Art wird Sancho bekannt ſein, und ich »werde geehrt ſein, und der Herrlichkeit wird »kein Ende ſein. Ich bin äußerſt verdrüßlich, »ſo ſehr ich es nur ſein kann, denn in dieſem »Jahre hat es bei uns nicht viele Eicheln ge»geben, dennoch ſchicke ich Eure Hoheit beinah »eine Metze, die ich ſelber Stück für Stück »auf dem Berge eine nach der andern aufge»leſen habe, auch habe ich keine größern »finden können, und ich wollte, ſie wären ſo »groß wie die Straußen-Eyer

»Vergeſſe eure Pomphaftigkeit nicht, mir »zu ſchreiben, denn ich werde immer für eine »Antwort ſorgen, und euch von meiner Ge»ſundheit benachrichtigen, und von allem,

»was es hier ſonſt im Dorfe für Neuigkeiten
»giebt, wofür ich denn Gott den Herrn bitte,
»daß er Eure Hoheit erhalten, und mich nicht
»vergeſſen möge. Sancha, meine Tochter,
»und mein Sohn küſſen eurer Gnaden die
»Hände,

»Diejenige, die mehr wünſcht, E. H.
»zu ſehn, als ihr zu ſchreiben.

Dero

Dienerin

Thereſe Panſa.«

Groß war das Vergnügen, welches alle bei Anhörung des Briefes der Thereſe Panſa empfanden, vorzüglich die Herzoge. Die Herzogin fragte Don Quixote, ob es wohl vergönnt ſei, den Brief zu eröffnen, der für den Statthalter mitgekommen ſei, weil ſie glaubte, daß er äußerſt ſchön ſein müſſe. Don Quixote ſagte, daß er ihn eröffnen wolle, um ihnen Vergnügen zu machen, er that es auch und ſah, daß er folgenden Inhalt hatte:

Brief der Thereſe Panſa, an Sancho Panſa, ihren Mann.

»Deinen Brief habe ich gekriegt, mein al-
»lerliebſter Sancho, und ich verſichre dir und

»ſchwöre dir, als eine katholiſche Chriſtinn, »daß nicht zwei Finger breit fehlte, daß ich »vor lauter Freude unklug wurde. Sieh, »Menſch, als ich hörte, daß du Statthalter »wärſt, glaubte ich vor purem Entzücken todt »nieder zu fallen, denn du weißt wohl, daß »man ſagt, die plötzliche Freude könne eben »ſo gut umbringen wie ein großer Schmerz. »Sanchica, deine Tochter, ließ vor lauter »Entzücken Waſſer, ohne es auch nur zu »merken. Das Kleid, das du mir geſchickt »haſt, hatte ich vor mir, und die Corallen, »die mir die Frau Herzoginn geſchickt hat, um »den Hals, und die Briefe in den Händen, »und der Ueberbringer ſtand neben mir, und »bei alle dem glaubte und dachte ich, daß al- »les nur ein Traum wäre, was ich ſah und »was ich anfaßte, denn, wer konnte ſich doch »wohl vorſtellen, daß ein Ziegenhirte ein »Statthalter von Inſeln werden ſollte? Du »weißt wohl, mein Kind, daß meine Mutter »ſagte: es wäre nöthig, viel zu leben, um »viel zu ſehn: ich ſage das, weil ich denke, »noch mehr zu ſehn, wenn ich noch mehr lebe, »weil ich nicht abzugehn denke, bis ich dich »als Amtmann, oder Acciseinnehmer ſehe; »es ſind freilich Aemter, in welchen einen »der Teufel holt, wenn man ſie ſchlecht ver-

»waltet, aber was das Vornehmſte iſt, ſo »nähren ſie doch ihren Mann und bringen »braves Geld ein. Die Frau Herzoginn wird »dir ſagen, wie ſehr ich wünſche, an den »Hof zu gehn: überlege dir das, und melde »mir deinen Willen, denn ich will dir nur »Ehre dadurch machen, wenn ich in einer »Kutſche fahre.

»Der Pfarrer, der Barbier, der Baccà»laureus und ſogar der Küſter können es »nicht glauben, daß du Statthalter biſt, ſie »ſagen, alles wäre nur eine Narrenspoſſe, »oder ein bezaubertes Ding, wie alle Dinge »des Don Quixote deines Herrn ſind, und »Simſon ſagt, daß er gehn und dich ſuchen »wollte, um dir die Statthalterſchaft aus »dem Kopfe zu treiben, und dem Don Qui»xote die Narrheit aus dem Hirnkaſten: ich »muß aber nur darüber lachen und ſehe meine »Schnur an, und überlege mir das Kleid, »welches ich aus dem Deinigen unſrer Toch»ter zuſchneiden will. Etliche Eicheln habe »ich an die Frau Herzoginn geſchickt, ich »wollte, daß ſie von Gold wären. Schicke »mir etliche Schnüre Perlen, wenn es welche »in deiner Inſel giebt. Die Neuigkeiten von »hier ſind, daß die Berrueca ihre Tochter mit »einem lumpigen Mahler verheirathet hat,

»der herkam, um alles Mögliche abzumah-
»len. Der Rath gab ihm auf, das Wappen
»ſeiner Majeſtät über der Thür des Rathhau-
»ſes zu mahlen, er forderte zwei Dukaten,
»die ſie ihm vorſchoſſen, er arbeitete acht
»Tage, nach deren Verlauf er nichts gemahlt
»hatte, ſondern er ſagte, er ſei nicht vermö-
«gend, dergleichen Lumpereien zu mahlen: er
»gab das Geld wieder heraus, verheirathete
»ſich aber doch als Kunſt-Meiſter: es iſt aber
»wahr, daß er den Pinſel weggelegt und die
»Hacke genommen hat, und ſo geht er auf
»das Feld wie ein großer Herr. Der Sohn
»von Pedro de Lobo hat die Grade genom-
»men, und ſich die Platte ſcheeren laſſen, er
»will ein Geiſtlicher werden; die Minguilla
»hat es erfahren, die Nichte des Mingo
»Silvato, und hat Einſpruch gethan, weil er
»verſprochen habe, ſie zu heirathen: böſe
»Zungen wollen ſagen, daß ſie von ihm gu-
»ter Hoffnung ſei; aber er leugnet es, und
»ſchwört Stein und Bein. Heuer giebt es
»kein Oel, auch kann man keinen Tropfen
»Eſſig im ganzen Dorfe haben. Hier iſt eine
»Kompanie Soldaten durch marſchirt, ſie ha-
»ben unterwegs drei Mädchen aus unſerm
»Dorfe mitgenommen; ich will es dir nicht
»ſagen, wer ſie ſind, vielleicht kommen ſie wie-
der,

»der, und es finden ſich wohl welche, die ſie
»zu Weibern nehmen, mit ihren guten und
»mit ihren böſen Flecken. Sanchica klöpfelt
»Spitzen und verdient jeden Tag acht volle
»Maravedis, die ſie in ihre Sparbüchſe legt,
»als Beiſteuer zu ihrer Ausſteuer; jetzt aber,
»da ſie die Tochter eines Statthalters iſt,
»wirſt du ihr wohl die Mitgift geben, ohne
»daß ſie ſie zu erarbeiten braucht. Der Brun-
»nen auf dem Markte iſt ausgetrocknet: ein
»Blitz hat in den Galgen eingeſchlagen; das
»iſt freilich meine geringſte Sorge. Ich warte
»auf eine Antwort hierauf und ob ich an den
»Hof gehen ſoll: und ſomit gebe dir Gott
»mehr Jahre als mir, oder eben ſo viel, denn
»ich möchte nicht, daß du ohne mich in dieſer
»Welt wärſt.

»Deine Frau,

»Thereſe Panſa.«

Dieſe Briefe wurden bewundert, belacht, ge-
prieſen und gelobt, und um nun der Freude das
Siegel aufzudrücken, kam der Courier, der den
Brief brachte, welchen Sancho an den Don Qui-
xote ſchickte, der auch öffentlich vorgeleſen wurde,
und nach welchem man die Einfalt des Statthal-
ters bezweifeln muſte. Die Herzoginn entfernte

ſich, um vom Pagen zu erfahren, was ihm in Sancho's Dorfe begegnet war, der ihr auch alles ſehr weitläuftig erzählte, ohne nur einen einzigen Umſtand auszulaſſen: er gab ihr die Eicheln, und auſſerdem noch einen Käſe, den ihm Thereſe als einen ſehr ſchönen mitgegeben hatte, denn er ſey beſſer als die Käſe von Tronchon. Die Herzoginn empfing ihn mit dem größten Vergnügen, womit wir ſie verlaſſen wollen, um zu erzählen, welches Ende die Statthalterſchaft des großen Panſa nahm, der Blume und des Spiegels aller Inſulhaften Statthalter.

Leben und Thaten
des
ſcharfſinnigen Edlen
Don Quixote von la Mancha.

Eilftes Buch.

Erſtes Kapitel.

Von dem verdrießlichen Ende und Beſchluß, welche das Regiment des Sancho Panſa hatte.

Meint man, daß in dieſem Leben alle Dinge in demſelben Zuſtande verharren werden, ſo meint man etwas Thörichtes; es ſcheint vielmehr, daß ſich alles zirkelnd, oder eigentlicher, im Zirkel umtreibt. Der erſten Wärme folgt der Frühling, dem Frühling der Sommer, dem Sommer der Herbſt, und dem Herbſte der Winter, und dem Herbſt wiederum die erſte Frühlingswärme, und alſo bewegt ſich unaufhörlich die Zeit in dem nemlichen Rade. Einzig das menſchliche Leben läuft ſeinem baldigen Ende zu, ſchneller als die Zeit, ohne Hoffnung ſich zu erneuern, außer jenſeits, wo es von keinen Grenzen beſchränkt wird.

So ſpricht Cide Hamete, ein mahometaniſcher Philoſoph: denn die Einſicht von der Flüchtigkeit und dem Unbeſtande des gegenwärtigen Lebens,

ſo wie von der Dauer des zu hoffenden ewigen, haben viele ohne die Erleuchtung des Glaubens, vermöge des natürlichen Lichtes beſeſſen; unſer Autor führt dieſes aber nur wegen der Plötzlichkeit an, mit welcher ſeine Endſchaft, Vollendung, Vernichtung, Verwandlung in Schatten und Rauch das Regiment des Sancho erreichte. Dieſer, da er ſich in der ſiebenten Nacht ſeiner Regierung im Bette befand, nicht von Brod und Wein, ſondern der Urtheilsſprüche und Entſcheidungen, der Einrichtungen und des Geſetzgebens ſatt, als der Schlaf eben anfing, ihm, dem Hunger zum Trotze, die Augen zuzudrücken, hörte plötzlich ein großes Lärmen von Glocken und Geſchrei, ſo als wenn die ganze Inſel zu Grunde gehn ſollte. Er ſetzte ſich im Bette aufrecht und horchte aufmerkſam hin, ob er nicht herausbringen möchte, was die Urſach dieſes gewaltigen Aufruhres ſey; er erfuhr es aber nur nicht, ſondern, da Gelärme der Stimmen und der Glocken ſich noch durch unzählige Trommeln und Trompeten vermehrte, wurde er nur noch verwirrter und voller Furcht und Schrecken, er ſtand auf, zog ein Paar Pantoffeln wegen des feuchten Bodens über die Füße, und ohne einen Schlafrock oder irgend etwas andres über zu werfen, trat er in dem Augenblick an die Thür ſeines Zimmers, als er von den Gängen mehr als zwanzig Menſchen auf ſich zukommen ſah, die

alle brennende Fackeln in den Händen hatten, und mit bloßen Schwerdtern bewaffnet, ihm alle mit einemmale laut zuſchrieen: Krieg, Krieg, Herr Statthalter, Krieg, denn unzählige Feinde ſind in die Inſel eingedrungen und wir ſind verloren, wenn eure Klugheit und Tapferkeit uns nicht errettet.

Mit ſolchem Lärmen, Toben und Aufruhr drangen ſie auf Sancho ein, der erſtaunt da ſtand und ſelber nicht wußte, was er ſah oder hörte, und als ſie zu ihm gekommen waren, ſagte einer zu ihm: waffnet euch eiligſt, gnädiger Herr, wenn ihr nicht wollt, daß ihr und mit euch die ganze Inſel verloren geht.

Wie ſoll ich mich waffnen? antwortete Sancho, oder was weiß ich von Waffen oder von Erretten? Dieſe Dinge wären beſſer für meinen Herrn Don Quixote, der ſie im Umſehn vollenden und zu Stande bringen würde; aber ich armes unſchuldiges Kind verſtehe von allem dieſen Spektakel kein Wörtchen.

Ha, Herr Statthalter, rief ein andrer, welche Saumſeligkeit iſt dies! Bewaffnet euch nur ſchnell, denn hier haben wir ſowohl Schutz- wie Trutz-Waffen, führt uns heraus und ſeyd unſer Feldherr, denn euch kommt dieſes Amt ohne Zweifel zu, da ihr unſer Satthalter ſeyd.

Nun ſo bewaffnet mich in Gottes Namen,

verſetzte Sancho; und alsbald nahmen ſie auch zwei große Schilde, die ſie zu dem Endzwecke mitgebracht hatten, und legten ſie ihm auf dem Hemde an, ohne ihm eine andre Kleidung unterzuziehn, ein Schild vorn und das andre hinten, und durch einige Löcher, die ſie hineingeſchlagen hatten, ſteckten ſie ſeine Arme und banden ihn mit Stricken ſo feſt, daß er ganz eingeſchnürt und eingetäfelt aufrecht wie eine Bohle daſtand, ohne zu vermögen die Knie zu rühren, oder einen einzigen Schritt zu thun; ſie gaben ihm eine Lanze in die Hand, auf welche er ſich ſtützte, um ſich aufrecht zu erhalten. Als ſie ihn ſo hatten, ſagten ſie zu ihm er möchte nun gehn, ſie anführen und alle befeuern, denn er ſey ihr Leitſtern, ihre Laterne und ihr Licht, ſo daß ſie ihre Händel wohl auf das Beſte ſchlichten würden.

Wie ſoll ich gehn, ich geſchlagner Mann, antwortete Sancho, da ich die Knieſcheibe nicht zu rühren vermag, ſo wie dieſe Hölzer mich hindern, an die ich mit dem Leibe ſo feſt angeſchnürt bin? Das einzige Mögliche iſt, daß ihr mich auf den Armen forttragt, und mich in der Quere oder aufrecht an eine Pforte hinſtellt, die ich entweder mit dieſer Lanze, oder mit meinem Leibe behaupten will.

Friſch auf, Herr Statthalter, ſagte ein anderer, denn die Furcht hindert euch mehr am Gehn als dieſe Hölzer; macht fort und führt uns an, denn es iſt die höchſte Zeit, die Feinde nehmen

zu, das Geſchrei vermehrt ſich und die Gefahr iſt aufs Äußerſte gekommen.

So überredet und geſchmählt verſuchte der arme Sancho ſich zu bewegen, aber er fiel mit einem ſo gewaltigen Schlage zu Boden, daß er meinte, er ſey in Stücke geſprungen. Wie eine Schildkröte blieb er liegen, von ſeinen Schaalen eingeſchloſſen und zugedeckt, oder wie ein Schweinebraten, der zwiſchen zwei Schüſſeln ruht, oder auch wie ein Boot, das auf dem Sande Schiffbruch gelitten hat: auch ſelbſt ſein Fall erregte bei dieſem ſpaßenden Volke kein Mitleid; ſondern ſie löſchten vielmehr die Fackeln aus und fingen von neuem an zu ſchreien und griffen wieder mit der größten Haſt zur Vertheidigung, indem ſie über den armen Sancho wegrannten und ihm unzählige Hiebe auf die Schilde gaben, ſo daß, wenn er ſich nicht zuſammengebogen und eingezogen hätte, den Kopf zwiſchen die Schilde ſteckend, es dem armen Statthalter übel ergangen wäre, der in ſeinem engen Zufluchtsort heftig ſchwitzte und Gott von ganzem Herzen bat, daß er ihn aus dieſer Gefahr erlöſen möchte. Einige ſtolperten über ihn, andre fielen auf ihm, und es gab ſogar einen, der ſich eine geraume Zeit auf ihn ſtellte und von dort herunter, wie von einem Anſtande, die Armee kommandirte, indem er mit lauter Stimme rief: hieher welche von den Unſrigen, denn hier dringen die Feinde am häufigſten ein!

jener Poſten muß vertheidigt werden, jenes Thor verſchließt; werft jene Leitern ab! Die Feuermörſer her! bringt Schwefel und Pech in Keſſeln mit brennendem Öle! ſichert die Gaſſen mit Schanzkörben! Kurz, er nannte mit dem größten Eifer alle Werkzeuge, Geräthe und Inſtrumente des Krieges, mit denen man beim Sturme eine Stadt zu vertheidigen pflegt, und der gequetſchte Sancho, der alles hörte und erduldete, ſagte zu ſich ſelber: o wollte Gott, daß die Inſel nur erſt völlig verloren wäre, und daß ich todt wäre, oder aus dieſer großen Angſt errettet!

Der Himmel erhörte ſein Gebet, und als er es am wenigſten dachte, hörte er rufen: Sieg! die Feinde ſind aufs Haupt geſchlagen! Auf, Herr Statthalter, erhebt euch, und freut euch mit uns dieſes Triumphes, theilt die Beute mit uns, die wir den Feinden durch die Tapferkeit eures unüberwindlichen Armes abgenommen haben.

Hebt mich auf, ſagte mit kläglicher Stimme der beklagenswerthe Sancho. Sie halfen ihm auf und als er ſtand, ſagte er: den Feind, den ich beſiegt habe, mögt ihr mir vorn an den Kopf nageln: ich verlange keinen Theil an der Beute von den Feinden, ſondern warum ich einen Freund, wenn ich einen habe, bitte und erſuche, iſt, daß er mir einen Schluck Wein reichen möge, denn ich bin ganz trocken, und daß er mir den Schweiß abtrockne, denn ich fließe ganz auseinander.

Sie trockneten ihn, brachten den Wein, banden die Schilde los, er ſetzte ſich auf ſein Bett und fiel von dem Schrecken, der Angſt und den Schmerzen in Ohnmacht. Nun that es denen leid, die den Spaß angeſtellt, daß ſie ihn ſo weit getrieben hatten; nachdem aber Sancho wieder zu ſich gekommen war, verminderte ſich der Kummer, den ihnen ſeine Ohnmacht verurſacht hatte. Er fragte, welche Zeit es ſey: ſie antworteten, daß der Morgen ſchon anbreche. Er ſchwieg ſtill, und ohne etwas andres zu ſagen, fing er an, ſich anzuziehn, in das tiefſte Stillſchweigen verſunken, und alle ſahen ihm voll Erwartung zu, was aus ſeinem eiligen Anziehen herauskommen würde. Er war nun angekleidet, und leiſe, leiſe, denn er war ermattet, und konnte nicht ſchnell und heftig gehn, begab er ſich nach dem Stalle, wohin ihm alle folgten, die ſich zugegen befanden, hier ging er auf den Grauen zu, umarmte ihn, und gab ihm einen Kuß des Friedens auf die Stirn, worauf er nicht ohne Thränen in die Worte ausbrach: kommt her, ihr mein Gefährte, ihr mein Freund, und Mitträger meiner Leiden und Nöthen, als ich mit euch noch Kamerad war, und ich keine andern Gedanken hatte, als euren Sattel und Zeug immer im Stande zu halten und euer Bäuchelchen zu füttern, waren meine Stunden, Tage und Jahre glückſelig; aber ſeit ich euch verließ, und mich auf die Thürme

des Stolzes und der Hoffarth begab, ſind mir tauſend Leiden in die Seele gefahren, tauſend Mühſeligkeiten und vier tauſend Bekümmerniſſe.

Und indem er dieſe Worte ſagte, zäumte er ſelbſt den Eſel auf, ohne daß irgend einer ein Wort geſprochen hätte. Als er den Grauen aufgezäumt hatte, ſtieg er mit großer Mühe und Anſtrengung auf und wandte ſich mit ſeinen Reden an den Haushofmeiſter, den Sekretair, den Speiſemeiſter und Pedro Recio, den Doktor, nebſt vielen anden, die zugegen waren, alſo ſprechend: macht Platz, meine Herren, und laßt mich in meine vorige Freiheit zurück: laßt mich mein ehemaliges Leben wieder ſuchen, damit ich mich von dieſem gegenwärtigen Tode wieder erwecke. Ich bin nicht dazu gemacht, Statthalter zu ſeyn, oder Inſeln oder Städte zu vertheidigen, die von den Feinden, den erſten beſten beſtürmt werden. Mir ſteht es beſſer zu pflügen und zu ackern, die Weinſtöcke zu binden und zu beſchneiden, als Geſetze zu geben, oder Provinzen und Königreiche zu vertheidigen. Sankt Peter befindet ſich wohl in Rom: ich meine, daß jeder ſich wohl befindet, wenn er das Handwerk treibt, wozu er geboren wurde. In meiner Hand nimmt ſich eine Sichel beſſer aus, als das Scepter des Statthalters: ich will mich lieber an Rüben ſatt eſſen, als der Knickerei eines abgeſchmackten Arztes unterworfen ſeyn, der mich

mit Hunger umbringt; ich will mich im Sommer lieber im Schatten einer Eiche ausruhen und mich im Winter nach meiner Gemächlichkeit in zwei Schafpelze wickeln, als bei der Quaal der Statthalterſchaft auf dem feinſten Leinen liegen und mich mit Zobelfellen zudecken. Gott behüte euch, meine Herren, und ſagt dem Herzoge, meinem Gebieter, daß ich nackt geboren wurde und mich noch nackt befinde, ich habe weder gewonnen, noch verloren: das heißt, ohne einen Dreier bin ich in die Statthalterſchaft gekommen, und eben ſo ziehe ich wieder hinaus; ganz gegen die Art, wie die Statthalter von andern Inſeln fortzuziehn pflegen: Platz denn und laßt mich gehn, ich will mir Pflaſter auflegen laſſen, denn ich glaube, daß mir alle Ribben zerbrochen ſind: Dank ſey es den Feinden, die dieſe Nacht über mich her ſpazierten.

Dies darf nicht ſeyn, Herr Statthalter, ſagte der Doktor Recio, denn ich will euer Gnaden einen Trank für die Beulen und Quetſchungen geben, daß ihr ſogleich zu eurer vorigen Stärke und Geſundheit zurückkehren ſollt; und was das Eſſen betrifft, ſo verſpreche ich eur Gnaden, mich hierin zu beſſern, und euch im Überfluſſe alles eſſen zu laſſen, wozu ihr nur immer Luſt habt.

Der Senf kommt nach der Mahlzeit, antwortete Sancho: ich will eben ſo gewiß bleiben, als ich Türk werden will. Dergleichen Späße ſind

nicht für zweimal. Bei Gott, wenn ich in dieſer Statthalterſchaft bleibe, oder eine andre annehme, wenn man ſie mit auch auf einer Schüſſel brächte, ſo will ich eben ſo gewiß ohne Flügel zum Himmel fliegen. Ich bin vom Geſchlechte der Panſa's, die alle starrköpfig ſind, und habe ich einmal Ungerade geſagt, ſo muß es auch Ungerade bleiben und wenn es auch Gerade wäre, mag die ganze Welt reden was ſie will. In dieſem Stalle ſollen die Flügel der Ameiſe liegen bleiben, die mich in die Luft getragen haben, damit mich Zaunkönige und andre Vögel freſſen konnten, ich will nun wieder auf dem Boden gehn mit recht und ſchlechten Füßen, die wenn ſie auch nicht mit Schuhen vom feinſten Corduaniſchen Leder geſchmückt ſind, doch wenigſtens ein Paar grobe von Rindsleder haben werden: jede Ziege in ihrem Stall ſich füge, und keiner das Bein weiter ſtrecke, als ihm reicht die Decke, und ſo laßt mich gehn, denn es wird mir zu ſpät.

Worauf der Haushofmeiſter ſagte: Herr Statthalter, wir wollten euch von Herzen gerne ziehn laſſen, ſo ſehr uns auch euer Verluſt dauert, denn euer Verſtand wie euer chriſtlicher Wandel, verpflichten uns euer Bleiben zu wünſchen; aber ihr wißt ſelbſt, daß jeder Statthalter verbunden iſt, vor ſeinem Abzuge von der Verwaltung ſeiner Würde Rechenſchaft abzulegen: dieſe gebt uns von

den acht Tagen, die ihr regiert habt und zieht in Gottes Namen.

Keiner kann das von mir fordern, antwortete Sancho, wenn es nicht der Herzog, mein gnädiger Herr, befiehlt: ich gehe hin, ihn zu beſuchen, und für ihn wird alles parat ſeyn: vollends da ich ſo nackt fortziehe, wie ich es thue, braucht es keines andern Beweiſes, um daraus abzunehmen, daß ich wie ein Engel regiert habe.

Bei Gott, der große Sancho hat Recht, ſagte der Doktor Recio, und ich bin der Meinung, daß wir ihn ziehn laſſen, denn der Herzog wird ſich unendlich freuen, ihn wieder zu ſehn.

Alle ſtimmten darin ein und ließen ihn ziehn, indem ſie ihm noch ihre Begleitung und alles anboten, was er zur Pflege ſeiner Perſon und zur Bequemlichkeit ſeiner Reiſe nur verlangen möchte. Sancho ſagte, daß er nur etwas Gerſte für den Grauen, und ein Stück Brod und Käſe für ſich begehre, denn der Weg ſey ſo kurz, daß er weder mehr noch weniger Futterung dazu bedürfe. Alle umarmten ihn, und er umarmte mit Thränen alle und ließ ſie ſowohl über ſeine Reden, als über ſeinen eben ſo ſchnellen als verſtändigen Entſchluß verwundert zurück.

Zweites Kapitel.

Handelt von Dingen, die zu dieſer Geſchichte und zu keiner andern gehören.

Der Herzog und die Herzoginn waren entſchloſſen, daß die Ausforderung, welche Don Quixote ihrem Vaſallen wegen der oben erzählten Sache, geſandt hatte, vor ſich gehn ſollte; und da ſich der junge Menſch in Flandern befand, wohin er geflohn war, um die Donna Rodriguez nicht zur Schwiegermutter zu haben, ſo machten ſie Anſtalt, daß ſich ein Gaskoniſcher Lakey, mit Namen Toſilos, ſtatt ſeiner ſtellen ſollte, den ſie vorher genau unterrichtet hatten, wie er ſich zu betragen habe. Nach zweien Tagen ſagte der Herzog zu Don Quixote, wie ſich innerhalb vier Tagen ſein Gegner zeigen, und ſich im Felde als gewappneter Ritter ſtellen würde, um darzuthun, daß das Mädchen bis an ihren Bart, ja in ihren Bart hinein löge, wenn ſie behauptete, daß er ihr ſein Wort gegeben, ſie zu heirathen. Über dieſe Nachricht hatte Don Quixote eine große Freude, denn er verſprach ſich, in dieſer Sache Wunder zu thun und hielt es für ein großes Glück, eine Gelegenheit gefunden zu haben, in welcher er den Herzogen zeigen könne, wie weit ſich die Stärke ſeines gewaltigen Armes erſtrecke: mit Ungeduld und Zufrie-

friedenheit erwarte er alſo den Verlauf der vier Tage, die ihm nach ſeiner Rechnung vierhundert Ewigkeiten dünkten.

Wir wollen dies aber, wie viele andre Dinge fahren laſſen, um den Sancho zu begleiten, der halb fröhlich und halb traurig auf ſeinem Grauen ſeine Reiſe fortſetzte, ſeinen Herrn aufzuſuchen, deſſen Geſellſchaft ihm mehr Freude machte, als Statthalter über alle Inſeln in der Welt zu ſeyn.

Es geſchah nun, daß als er ſich noch nicht weit von der Inſel ſeiner Statthalterſchaft entfernt hatte, (denn er hat niemals erfahren können, ob das, was er regiert hatte, eine Inſel, Stadt, ein Flekken oder Dorf geweſen war) daß er auf dem Wege, den er reiſete, ſich ſechs Pilgrimme mit ihren Stäben entgegen kommen ſah, von jenen Fremden, die ſingend Almoſen begehren; dieſe machten, als ſie ihm nahe gekommen waren, Front gegen ihn, und erhuben alle zugleich ihre Stimmen, indem ſie in ihrer Sprache etwas ſangen, wovon Sancho kein Wort verſtand, außer ein einziges, welches ſie deutlich vortrugen, nemlich Almoſen, woraus er abnahm, daß ſie in ihrem Geſange Almoſen begehrten: und da er wie Cide Hamete ſagt, überaus mitleidig war, ſo nahm er aus ſeinem Schnappſacke das Stück Brod und Käſe, womit er ſich verſorgt hatte; er gab ihnen beides halb und machte ihnen durch Zeichen deutlich, daß er nichts weiter

bei ſich habe, was er ihnen geben könnte. Sie nahmen es ſehr gern und ſagten: Geld! Geld! Ich verſtehe nicht, antwortete Sancho, was ihr von mir haben wollt, meine guten Leute. Hierauf nahm einer von ihnen einen Beutel aus dem Buſen und zeigte ihn dem Sancho, um ihm zu verſtehn zu geben, daß ſie Münze haben wollten; er aber, indem er den Daumen an die Kehle und die übrige Hand ausſtreckte, gab ihnen ſo zu verſtehn, daß er keinen Heller Geld bei ſich habe, wobei er zugleich ſeinen Grauen anſtieß, um durch ſie hinzureiten: indem er vorbei ritt, betrachtete ihn einer von jenen ſehr genau, hielt ihn an, ſchlug ihm die Arme um den Leib und rief laut in reiner Caſtilianiſcher Sprache: bei Gott, wen ſehe ich? iſt es möglich, daß ich meinen theuern Freund in meinen Armen halte, meinen lieben Nachbar Sancho Panſa? O ganz gewiß, denn ich ſchlafe nicht, auch bin ich jetzt nicht betrunken.

Sancho war verwundert ſich bei ſeinem Namen nennen zu hören und ſich von einem fremden Pilgrimm umarmen zu ſehn, er betrachtete ihn ohne ein Wort zu ſprechen, lange mit der größten Aufmerkſamkeit, konnte ihn aber nicht erkennen; da der Pilgrimm ſeine Verwirrung wahrnahm, ſagte er zu ihm: iſt es möglich, Freund Sancho Panſa, daß du deinen Nachbar nicht kennſt, den Moriſken Ricote, den Gewürzkrämer aus deinem Dorfe?

Hierauf betrachtete ihn Sancho mit der größten Aufmerkſamkeit und fing an, ſich ſeiner wieder zu erinnern, endlich aber erkannte er ihn völlig, und ohne von ſeinem Thiere abzuſteigen, ſchlug er ihm die Arme um den Hals und ſagte: welcher Teufel ſollte dich, Ricote, in der närriſchen Verkleidung da wieder kennen? Sage mir nur, wie haſt du dich ſo zu einem Franſchen machen können, und wo nimmſt du die Dreiſtigkeit her, wieder nach Spanien zu kommen, wo es dir übel ergehn wird, wenn ſie dich kriegen und wieder kennen ſollten?

Wenn du mich nicht angiebſt, Sancho, antwortete der Pilgrimm, ſo bin ich ſicher, daß mich keiner in dieſer Kleidung wieder kennen ſoll; wir wollen uns aber vom Wege entfernen und uns in jenes Gehölz dort begeben, wo meine Kameraden eſſen und ausruhen wollen, da ſollſt du mit ihnen eſſen, denn ſie ſind ſehr friedliche Menſchen: dort will ich dir auch erzählen, wie es mir gegangen iſt, ſeit ich unſer Dorf verlaſſen habe, um dem Befehl Seiner Majeſtät zu gehorchen, der mit ſo großer Schärfe die Unglücklichen unſers Volks bedrohte, wie dir bekannt ſeyn wird.

Sancho that es und indem Ricote mit den übrigen Pilgern ſprach, gingen ſie nach dem Gehölze, welches in einer ziemlichen Entfernung von der großen Straße lag. Sie warfen ihre Stäbe

weg, zogen ihre Röcke oder Kapuzen aus und blieben in Ermeln, worauf ſich alle als junge, gut ausſehende Leute zeigten, Ricote ausgenommen, der ſchon ein Mann bei Jahren war. Alle führten Schnappſäcke bei ſich, und dieſe waren dem Anſcheine nach gut verſorgt, wenigſtens mit ſolchen Sachen, die den Durſt reizen, und ihn wohl auf zwei Meilen herbei rufen. Sie ſtreckten ſich auf die Erde und machten aus dem Raſen ihr Tiſchtuch, legten Brod darauf, Salz, Meſſer, Nüſſe, Stückchen Käſe, Schinkenknochen, an denen ſich vielleicht nichts mehr zu eſſen fand, die aber doch immer noch das Abnagen vertrugen. Zugleich ſtellten ſie ein ſchwarzes Eſſen hin, von dem ſie ſagten, daß es Caviar hieße, welches aus Fiſchroggen gemacht wird und den Appetit zum Trinken ſehr erweckt: es fehlte ihnen auch nicht an Oliven, die zwar trocken und ohne Zubereitung, aber ſchmackhaft und gut erhalten waren: was aber bei dieſer leichten Mahlzeit am meiſten leuchtete, waren ſechs Weinſchläuche, wovon ein jeder einen aus ſeinem Schnappſacke hervorlangte: als aber der wackre Ricote, der ſich aus einem Moriſken in einen Germanier oder Deutſchen umgeſtaltet hatte, den ſeinigen vorbrachte, ſo ſah man, daß er es in der Größe mit den übrigen fünfen aufnehmen könne. Sie fingen hierauf mit dem größten Appetit und ſehr gemächlich zu eſſen

an, indem ſie jeden Biſſen recht genoſſen, den ſie mit der Meſſerſpitze nahmen und von jeder Speiſe nur ein weniges koſteten; aber hierauf erhoben alle zugleich ſchnell ihre Arme und die Schläuche in die Luft, drückten ihre Lippen an die Lippen der Flaſche, hefteten die Augen an den Himmel, ſo daß es ſchien, als wenn ſie ſich dort ein genaues Ziel zum Treffen ſetzten, und in dieſer Stellung wackelten ſie mit dem Kopfe von der einen zur andern Seite, ein Zeichen, wodurch ſie das Vergnügen welches ſie ſchmeckten, zu verſtehn gaben, und ſo verblieben ſie eine geraume Zeit, indem ſie in ihre Mägen die Eingeweide der Schläuche einzapften. Alles dies ſahe Sancho mit an, und wurde von keinem Umſtande gekränkt; ſondern um das Sprichwort wahr zu machen, welches er ſehr gut kannte, wenn du nach Rom ziehſt, thu' wie du von andern ſiehſt, bat er den Ricote um ſeinen Schlauch, und nahm eben ſo ſein Ziel wie die übrigen und mit nicht geringerem Vergnügen. Viermal erlaubten es die Schläuche, aufgehoben zu werden, aber zum fünftenmale war es unmöglich, denn ſie waren ſchon trocken, und ausgeſogener als ein Strohhalm, wodurch die Fröhlichkeit ziemlich zum Schweigen gebracht wurde, die ſie bis dahin gezeigt hatten. Von Zeit zu Zeit faßte einer in ſeine rechte Hand die des Sancho und ſagte: Spanier und Deutſch, beides gut Kerl: und Sancho antwortete, gut

Kerl, oder Teufel mich hol'! worauf er in ein Gelächter ausbrach, das eine Stunde dauerte, ohne weiter an das zu denken, was ihm als Statthalter begegnet war, denn in der Zeit, in welcher man ißt und trinkt, haben die Sorgen nur wenige Gewalt. Endlich war der Wein zu Ende und alle fingen nun an zu ſchlafen, auf dem Tiſche und ihrem Tiſchtuche hingeſtreckt: nur Ricote und Sancho blieben munter, denn ſie hatten mehr gegeſſen und weniger getrunken, und indem ſich Ricote mit Sancho entfernte, ſetzten ſie ſich unter einer Buche nieder und ließen die Pilgrimme in einem ſüßen Schlafe begraben, worauf Ricote, ohne in ſeiner Morisken-Sprache zu ſtammeln, in reinem Caſtilianiſchen folgendes ſagte:

Du weißt, Sancho Panſa, mein lieber Freund und Nachbar, daß als der Befehl und Bann Seiner Majeſtät gegen unſre Nation bekannt gemacht wurde, alle in Furcht und Schrecken geriethen: wenigſtens war dies mit mir der Fall, und zwar ſo ſehr, daß ich glaubte, noch vor der Zeit, die uns vergönnt war, um uns aus Spanien zu entfernen, würde an mir und meinen Kindern die ſtrenge Beſtrafung ausgeübt werden. Ich richtete es hierauf als ein verſtändiger Mann ſo ein, (denn wenn man auf eine gewiſſe Zeit das Haus verlaſſen muß, in welchem man lebt, ſo muß man ſich nach einem andern umſehen, wo man hinein ziehn

kann) ich richtete es alſo ſo ein, daß ich allein und ohne meine Familie aus dem Dorfe ging, um einen Ort aufzuſuchen, wohin ich ſie hernach bequem und ohne jene Übereilung führen könne, mit welcher die übrigen ausziehn mußten; denn ich ſahe wohl ein, und mit mir alle alten Leute bei uns, daß dieſe Befehle nicht bloße Drohungen waren, wie einige glauben wollten, ſondern wirkliche Geſetze, die zu ihrer beſtimmten Zeit in Erfüllung gehn würden. Auch wurde ich dadurch gezwungen, dies für Wahrheit zu halten, weil ich die böſen und ſchändlichen Anſchläge der Unſrigen kannte, die ſo beſchaffen waren, daß ich es für eine göttliche Eingebung halte, was Ihre Majeſtät bewog, jenen kühnen Entſchluß zu faſſen und durchzuſetzen; nicht als wären wir alle ſchuldig geweſen, denn es giebt unter uns einige ſtandhafte und aufrichtige Chriſten; aber es ſind deren ſo wenige, daß ſie ſich denen nicht widerſezzen konnten, die es nicht ſind, und darum war es nicht gut, die Schlange im Buſen zu nähren, die Feinde im eignen Hauſe zu haben. Kurz, wir wurden mit vollem Recht mit der Strafe der Verbannung belegt, wie einige meinen, eine leichte und gelinde Beſtrafung, aber für uns die ſchrecklichſte, womit man uns nur züchtigen konnte. Wo wir auch ſind, beweinen wir Spanien, denn hier wurden wir gebohren und es iſt unſer wah-

res Vaterland; nirgend finden wir die Aufnahme, die unſer Unglück fordert; und in der Barbarey, wie in allen Theilen von Africa, wo wir glaubten aufgenommen, geachtet und geehrt zu werden, dort kränkt man uns und mißhandelt uns am meiſten. Wir haben das Gute nicht erkannt, bis wir es verloren haben, und bei den meiſten iſt das Verlangen, wieder nach Spanien zu gehn, ſo groß, daß viele, die ſo wie ich, die Sprache in ihrer Gewalt haben, zurückkehren, und ihre Weiber und Kinder hülflos verlaſſen: ſo groß iſt ihre Liebe hieher, und jetzt weiß ich es aus Erfahrung, wie wahr es iſt, daß die Liebe zum Vaterlande etwas Süßes ſey. Wie geſagt, ich verließ unſer Dorf und ging nach Frankreich, und ob ſie uns gleich da gut aufnahmen, ſo wollte ich doch alles ſehn. Ich ging nach Italien und kam nach Deutſchland, und hier ſchien es mir, könne man mit mehr Freiheit leben, denn die Einwohner nehmen es nicht genau: jeder lebt da, wie es ihm gut dünkt, denn an den meiſten Orten kann man mit aller Gewiſſensfreiheit wohnen. Ich kaufte mir ein Haus in einem Flecken bei Augsburg, und machte mit dieſen Pilgrimmen Geſellſchaft, deren Gewohnheit es iſt, nach Spanien zu kommen, und in jedem Jahre die heiligen Örter zu beſuchen, die ſie für ihr Indien halten, und als ihren ſicherſten Gewinnſt und ein gewiſſes

Einkommen anſehn. Sie durchſtreifen das ganze Land, und es giebt kein Dorf, aus welchem ſie nicht geſpeiſt und getränkt kämen, wie man zu ſagen pflegt, und wo ſie nicht auch wenigſtens einen Real an Gelde erhielten, und am Ende ihrer Wanderſchaft haben ſie dann wohl hundert Thaler und noch mehr zuſammen, die ſie in Gold umwechſeln, und dies entweder in der Höhlung ihrer Stäbe, oder unter den Lappen ihrer Kleider verſtecken, oder es auf eine andre geſchickte Weiſe aus dem Königreiche bringen, und ſo in ihre Heimath zurückkommen, allen Wachen zum Trotz, die an den Päſſen Acht geben. Meine Abſicht, Sancho, iſt nun, einen Schatz auszugraben, den ich verſteckt habe, was ich ohne Gefahr thun kann, da er ſich außerhalb des Dorfs befindet, darauf will ich von Valencia aus an meine Tochter und Frau ſchreiben, oder hinüber reiſen, die ſich in Algier befinden, und einen Anſchlag machen, wie ich ſie in einen franzöſiſchen Hafen ſchaffen kann, von wo ich ſie nach Deutſchland bringen will, wo wir dann abwarten wollen, was Gott weiter mit uns vornehmen werde: denn mit einem Worte, Sancho, ich weiß gewiß, daß Ricota meine Tochter und Francisca Ricota meine Frau, gute katholiſche Chriſten ſind, und wenn ich es nicht ganz ſo bin, ſo bin ich doch mehr ein Chriſt als ein Mohr und bete täglich zu Gott, daß er mir die Augen mei-

nes Verſtandes öffnen möge, und mir anzeigen, wie ich ihm dienen ſoll: was mich aber wundert, iſt, daß ich nicht einſehn kann, warum meine Frau und Tochter lieber nach der Barbarei und nicht nach Frankreich gegangen ſind, wo ſie doch als Chriſten hätten leben können.

Worauf Sancho antwortete: ſieh, Ricote, das ſtand nicht in ihrer Macht, denn Juan Tiopieyo, der Bruder deiner Frau, nahm ſie mit, und da er ein ächter Mohr iſt, ſo nahm er das Sicherſte: und ich muß dir noch etwas ſagen, daß ich glaube, du wirſt das umſonſt ſuchen, was du eingegraben haſt, denn wir haben erfahren, daß ſie deinem Schwager und deiner Frau viel Perlen und Goldmünzen weggenommen haben, die ſie hatten herausbringen wollen.

Das kann wohl ſeyn, verſetzte Ricote; ich weiß aber, Sancho, daß ſie an mein Vergrabnes nicht gekommen ſind, denn ich habe keinem Menſchen was davon geſagt, aus Furcht, es möchte ein Unglück geſchehn: wenn du nun, Sancho mit mir kommen und mir helfen willſt, es auszugraben, ſo will ich dir zwei hundert Thaler geben, die dir gut zu ſtatten kommen werden, denn ich weiß ja wohl, daß es dir an allen Ecken fehlt.

Ich könnte es thun antwortete Sancho; aber ich bin gar nicht geldgierig, denn ſonſt hätte ich wohl nicht heute früh ein Amt aus den Händen ge-

laſſen, in dem ich die Wände meines Hauſes mit Gold überziehn und innerhalb ſechs Monaten von lauter Silber eſſen konnte: deswegen alſo, und auch weil ich glaube, eine Verrätherei gegen meinen König zu begehn, wenn ich ſeinen Feinden Vorſchub thäte, will ich nicht mit dir gehn, wenn du mir auch ſtatt der verſprochenen zweihundert Thaler gleich vierhundert baar aufzählen wollteſt.

Und welches Amt haſt du denn nieder gelegt, Sancho? fragte Ricote.

Ich bin Statthalter einer Inſel geweſen, antwortete Sancho, und zwar einer ſolchen, daß du wahrhaftig auf zwei Büchſenſchüſſe weit keine dergleichen finden ſollſt.

Und wo liegt dieſe Inſel? fragte Ricote.

Wo? antwortete Sancho, zwei Meilen von hier und ſie heißt die Inſel Barataria.

Schweig doch, Sancho, ſagte Ricote, die Inſeln liegen ja dort unten in der See und es giebt keine Inſeln auf dem feſten Land.

Und warum denn nicht? verſetzte Sancho, ich ſage dir, Freund Ricote, dieſen Morgen bin ich abgereiſt, und geſtern habe ich noch nach Herzensluſt regiert wie ein Däuschen; aber doch habe ich es gelaſſen, weil mir das Amt eines Statthalters gar zu gefährlich ſchien.

Und was haſt du denn bei deiner Statthalterſchaft gewonnen? fragte Ricote.

Ich habe das gewonnen, antwortete Sancho, daß ich nun einſehe, daß ich nicht zum regieren tauge, es müſte denn über eine Heerde Schaafe ſeyn, und daß man die Reichthümer, die man in dieſen Statthalterſchaften erwirbt, nur auf Koſten der Ruhe, des Schlafes, ja ſelbſt der Nahrung erlangt, denn in den Inſeln dürfen die Statthalter nur wenig eſſen, vorzüglich wenn ſie Ärzte haben, die für ihre Geſundheit ſorgen.

Ich verſtehe dich nicht, Sancho, ſagte Ricote; es ſcheint mir aber, alles, was du da ſprichſt, ſey unklug; wie, dir ſollte man Inſeln geben, ſie zu regieren? Fehlt es denn an Männern in der Welt, die nicht beſſer zu Statthaltern taugen ſollten, als du? Schweig, Sancho, und beſinne dich, überlege, ob du mit mir gehn willſt, wie ich dir geſagt habe, um mir den verborgenen Schatz ausgraben zu helfen, denn es iſt in der That ſo viel, daß ich es wohl einen Schatz nennen kann, und dann wie geſagt, will ich dir ſo viel davon geben, als du nöthig haſt.

Ich habe dir ſchon geſagt, Ricote, verſetzte Sancho, daß ich es nicht thun will: ſey damit zufrieden, daß ich dich nicht angeben werde, und beendige deine Reiſe glücklich, ich muß die meinige fortſetzen, denn ich weiß ſehr wohl: rechtes Gut geht verloren, das Unrechte aber mit ſeinem Beſitzer zugleich.

Ich will nicht in dich dringen, Sancho, ſagte Ricote; aber ſage mir doch, warſt du in unſerm Dorfe, als meine Frau, meine Tochter und mein Schwager fortzogen?

Freilich war ich da, antwortete Sancho, und ich muß dir ſagen, daß deine Tochter ſo ſchön war, daß alle Leute, die nur im Dorfe waren, herkamen, ſie zu ſehn und alle ſagten, ſie ſey die ſchönſte Creatur auf der Welt. Sie weinte und umarmte alle ihre Freundinnen und Bekannte und alle, die gekommen waren, ſie zu ſehn, ſie bat alle, ſie möchten ſie dem Herrn und ſeiner heiligen Mutter empfehlen: und das ſagte ſie mit ſolcher Rührung, daß ſie mich zu weinen machte, ob ich gleich nicht leicht zum Weinen zu bringen bin. Und wahrhaftig, viele wollten ſie verſtecken oder auf dem Wege wieder wegnehmen: nur die Furcht, wider den Befehl des Königs zu handeln, hielt ſie zurück: am meiſten war Don Pedro Gregorio von ihr eingenommen, der reiche vornehme Majoratsherr, den du kennſt, man ſagt, daß er ſie ſehr liebt, auch hat er ſich nicht, ſeit ſie weg iſt, in unſerm Dorfe ſehn laſſen, und wir alle glauben, daß er ihr nachgegangen iſt, um ſie zu entführen; bis jetzt aber haben wir noch nichts davon gehört.

Den Verdacht habe ich immer gehabt, ſagte Ricote, daß dieſer Ritter in meine Tochter ver-

liebt ſey; aber ich habe mich auf die Tugend meiner Ricota verlaſſen und mich nie darüber gegrämt, daß er ſie liebte: du wirſt wiſſen, Sancho, daß ſich die Morisken ſelten oder niemals in Liebe mit den alten Chriſten einlaſſen, und meine Tochter, wie ich glaube, ſorgt mehr dafür, eine Chriſtinn als eine Verliebte zu ſeyn, und wird ſich nicht um die Bewerbungen dieſes Majoratsherrn kümmern.

Das gebe Gott, verſetzte Sancho, denn es würde für beide nicht taugen, jetzt aber laß mich fort, Freund Ricote, denn ich will noch heute Abend zu meinem Herrn Don Quixote.

Gott ſey mit dir Freund Sancho, meine Cameraden rühren ſich ſchon, und es iſt auch Zeit, daß wir unſern Weg fortſetzen. Beide umarmten ſich, Sancho beſtieg ſeinen Grauen, Ricote nahm ſeinen Pilgerſtab, und ſie ſchieden von einander.

Drittes Kapitel.

Von Sachen, die dem Sancho auf dem Wege begegneten, nebſt andern, wie man ſie nur wünſchen kann.

Weil ſich Sancho mit dem Ricote aufgehalten hatte, ſo war es ihm nicht möglich, noch an dem nemlichen Tage das Schloß des Herzogs zu erreichen, ſondern als er noch eine halbe Meile davon entfernt war, überfiel ihn die Nacht mit ziemlicher Dunkelheit. Da es Sommer war, machte ſich Sancho nicht viel daraus; er entfernte ſich daher vom Wege, in der Abſicht, den Morgen zu erwarten; ſein ſchlimmes und unfreundliches Schickſal aber wollte, daß, als er einen Ort ſuchte, wo er ſich bequemer einrichten könnte, er und ſein Grauer in einen tiefen und ſehr dunklen Graben fielen, der ſich bei einigen alten Gebäuden befand, und indem er hinabfiel, empfahl er ſich Gott von ganzem Herzen, denn er dachte nicht anders, als daß er zu den Abgründen der Unterwelt hinabſtürzen würde: es war aber nicht ſo, denn nach etwas mehr als drei Klaftern fand der Graue Grund, und er lag auf ihm, ohne eine Verletzung oder einen andern Schaden bekommen zu haben. Er befühlte ſeinen ganzen Leib und hielt den Athem an, um zu ſehn, ob er heil, oder ob ein Theil verwundet ſey: da er aber ſah, daß er wacker, ganz und durchaus vollſtändig war, dankte er Gott

dem Herrn für dieſe erzeigte Gnade, denn er hatte geglaubt, daß er gewiß in tauſend Stücke brechen werde. Er befühlte auch mit den Händen die Wände der Grube, um zu ſehn, ob es nicht möglich ſey, ohne fremde Hülfe heraus zu ſteigen, aber er fand ſie ganz glatt und völlig ſteil, worüber ſich Sancho ſehr betrübte, vorzüglich als er hörte, wie ſich der Graue äußerſt ſchmerzlich und rührend beklagte; welches auch nicht zu verwundern war, dieſer es auch nicht ohne Urſach that, denn er war wirklich übel zugerichtet. Ach! ſagte hierauf Sancho Panſa, wie viele unvermuthete Zufälle begegnen doch auf jedem Schritte denjenigen, die in dieſer erbärmlichen Welt leben! Wer hätte wohl ſagen ſollen, daß der, den man geſtern noch als Statthalter einer Inſel thronen ſah: der ſeinen Dienern und ſeinen Vaſallen Befehle gab, daß dieſer heut in einem Loche begraben ſeyn ſollte, ohne einen Menſchen zu haben, der ihm hilft, weder einen Diener noch Vaſallen der zu ſeinem Beiſtande herzu käme? Hier werden wir nun vor Hunger ſterben müſſen, ich und mein Eſel, wenn wir nicht ſchon vorher ſterben, er von dem Falle zerſchlagen, und ich aus Traurigkeit. Wenigſtens wird es mir nicht ſo glücklich gehn, als meinem Herrn Don Quixote von la Mancha, als er ſich hinunter in die Höle jenes bezauberten Monteſinos verfügte, wo er Leute fand, die ihn beſſer als in ſeinem eignen

nen Hauſe bewirtheten; ſo daß es recht mit ihm hieß: den Tiſch gedeckt und das Bett gemacht. Dort ſah er auch ſehr ſchöne und angenehme Erſcheinungen, ich glaube aber, daß ich hier nur Kröten und Schlangen werde zu ſehn kriegen! Ach ich Unglücklicher! Wohin haben mich meine Narrheiten und Einbildungen geführt! Meine Gebeine wird man hier heraus nehmen, wenn es dem Himmel gefällt, daß man mich entdeckt, weiß und verſchimmelt, und mit ihnen zugleich die Gebeine meines redlichen Grauen, woraus man denn vielleicht abnehmen wird, wer wir ſind, wenigſtens diejenigen, die es gewußt haben, daß Sancho Panſa ſich nie von ſeinem Eſel trennte, und ſein Eſel nie von Sancho Panſa. Noch einmal kann ich ſagen: o wir Unglückſeligen! Unſer ſchlimmes Glück hat nicht gewollt, daß wir in unſerm Vaterlande und bei den Unſrigen ſterben ſollten, wo, wenn wir auch keine Rettung aus unſerm Elende gefunden hätten, es doch Leute würde gegeben haben, die uns bedauerten, und uns in der letzten Stunde unſerer Wallfarth die Augen zugedrückt hätten! O du mein Gefährte und Freund, wie ſchlecht werden dir deine redlichen Dienſte vergolten! Vergieb mir, und bitte das Glück, ſo gut du es nur immer kannſt, daß es uns aus dieſem kläglichen Jammer erlöſe, in welchem wir uns beide befinden, denn ich verſpreche dir, dir einen Kranz

von Lorbeern auf den Kopf zu ſetzen, daß du ausſiehſt wie ein gekrönter Poet, und dir doppeltes Futter zu geben.

Auf dieſe Weiſe klagte Sancho Panſa, und ſein Eſel hörte ihm zu, ohne eine einzige Sylbe zu antworten: ſo groß war die Angſt und Bedrängniß, in welcher ſich der Arme befand. Endlich, nachdem ſie dieſe Nacht unter jämmerlichen Klagen und Seufzern zugebracht hatten, kam der Tag, bei deſſen Klarheit und Glanz Sancho ſah, daß es die unmöglichſte Unmöglichkeit ſey, ohne Beiſtand aus der Grube zu kommen, er fing wieder an zu klagen und zu ſchreien, um zu ſehn, ob ihn jemand hören würde: aber all ſein Rufen verlor ſich in der Wüſte, denn in der ganzen Gegend umher war Niemand, der ihn hätte hören können, worauf er ſich auch völlig für einen Todten hielt. Der Graue lag da, mit dem Maule nach oben und Sancho Panſa brachte es ſo weit, daß er ihn auf die Beine ſtellte, auf denen er ſich kaum erhalten konnte, er nahm hierauf aus dem Schnappſacke, der auch das nemliche Schickſal des Herunterfallens erlitten hatte, ein Stück Brod, und gab es ſeinem Eſel, der dies nicht übel aufnahm, und zu welchem Sancho ſagte, als wenn er es verſtünde: alle Schmerzen laſſen ſich bei Brod verſchmerzen. Indem entdeckte er auf der einen Seite des Grabens ein Loch, groß genug, daß

ein Menſch hindurch gehn konnte, wenn er ſich bückte und zuſammen krümmte. Sancho Panſa lief hinzu, kroch hindurch und fand, daß es innerhalb groß und geräumig war, was er auch ſehn konnte, denn durch das, was man die Decke nennen könnte, kam ein Sonnenſtrahl, der ihm alles zeigte. Er ſah, daß es ſich zu einer andern ſehr geräumigen Höle erweiterte. Als er dies wahrgenommen hatte, ging er zurück, wo ſein Thier ſtand, und fing an, mit einem Steine die Erde von der Öffnung weg zu arbeiten, ſo daß er in kurzer Zeit eine Hölung machte, durch welche er bequem mit ſeinem Eſel gehn konnte, was er auch that, und, ihn beim Halfter nehmend, anfing, durch die Grube zu wandern, um zu ſehn, ob ſie nicht auf der andern Seite einen Ausgang hätte: oft ging er im Finſtern und oft ohne Licht, aber niemals ohne Furcht. Beim allmächtigen Gott! ſagte er zu ſich ſelbſt: das, was für mich ein theures Unheil iſt, wäre das glücklichſte Abentheuer für meinen Herrn Don Quixote. Er würde dieſe Abgründe und Schlünde für blühende Gärten und die Palläſte des Galiana halten, in der Erwartung, aus dieſem Dunkel und der Eingeſchloſſenheit auf eine blühende Wieſe zu gelangen; aber ich Unabentheurer, ohne Rath und guten Muth, glaube, daß ſich bei jedem Schritte unter meinen Füßen plötzlich noch ein tieferer Abgrund eröffnen

wird, der mich dann völlig verſchlingt. Du Unglück ſey willkommen, ſo lange du noch einzeln kommſt.

Auf dieſe Art und mit dieſen Gedanken glaubte er weiter als eine halbe Meile gegangen zu ſeyn, worauf er eine dämmernde Helligkeit gewahr wurde, die ihm vom Tage herzukommen und durch eine Öffnung herein zu dringen ſchien, woraus abzunehmen war, daß dort der offene Schluß von dem Wege ſey, der für ihn die Straße des jenſeitigen Lebens war.

Hier läßt ihn Cide Hamete Benengeli und kehrt um, um von Don Quixote zu handeln, der mit Unruhe und Zufriedenheit den Zweikampf erwartete, den er mit dem Ehrenſchänder der Tochter der Donna Rodriguez halten ſollte, der er das Unrecht und die Übelthat wieder gut machen wollte, die jener böslicherweis begangen hatte.

Es traf ſich nun, daß er an einem Morgen ausritt, um ſich in allem zu üben und geſchickt zu machen, was er in jenem Kampfe nöthig zu haben glaubte, der ihm am folgenden Tage bevorſtand, und indem er den Rocinante ausrennen ließ und kurz umſchwenkte, kam dieſer mit den Füßen einer Höle ſo nahe, daß, wenn er nicht die Zügel heftig zurück geriſſen hätte, er es nicht vermeiden konnte, hinunter zu ſtürzen. Doch hielt er ſich zurück und fiel nicht hinein, ritt aber ziemlich nahe hinzu, und

ſchaute, ohne abzuſteigen, in die Tiefe hinunter, und indem er ſo ſtand und hinabſah, hörte er von unten ein lautes Geſchrei, und da er aufmerkſam hinhörte, konnte er deutlich vernehmen, daß man rief: he, da oben! iſt denn kein Chriſtenmenſch da, der mich hört? Oder ein mitleidiger Ritter, der ſich einen armen Sünder dauern läßt, der bei lebendigem Leibe begraben iſt? Eines unglückſeligen unſtatthaften Statthalters?

Dem Don Quixote dünkte, als wenn er die Stimme des Sancho Panſa hörte, worüber er erſtaunt und erſchrocken war, er erhob ſeine Stimme, ſo ſehr er nur konnte, und ſagte: Wer iſt da unten? Wer jammert dorten?

Wer ſollte hier ſeyn, oder wer ſollte hier jammern, war die Antwort, als der verfolgte Sancho Panſa, für ſeine Sünden und zu ſeinem Verderben Statthalter der Inſel Barataria, vormaliger Stallmeiſter des weltberühmten Ritters Don Quixote von la Mancha.

Als Don Quixote dies hörte, verdoppelte ſich ſeine Verwunderung und ſein Erſchrecken nahm zu; ihm kam der Gedanke, daß Sancho Panſa todt ſeyn müſſe, und daß ſeine Seele hier Buße thue, in dieſer Einbildung ſagte er: ich beſchwöre dich bei allem, wobei ich dich als katholiſcher Chriſt beſchwören kann, ſage mir, wer du biſt, und ob du eine büßende Seele ſeyſt, ſage mir,

was du verlangſt, das ich für dich thun ſoll, denn da es mein Gewerbe mit ſich bringt, den Nothleidenden dieſer Welt beizuſtehn und zu Hülfe zu kommen, ſo wird es ſich auch für mich ſchicken, den Hülfsbedürftigen der andern Welt zur Hülfe zu kommen und beizuſpringen, die ſich nicht ſelber helfen können.

Alſo, war die Antwort, iſt der Herr, der mit mir ſpricht, wohl mein gnädiger Herr Don Quixote von la Mancha ſelber, und nach dem Ton der Stimme kann es auch kein andrer ſeyn.

Don Quixote bin ich, verſetzte Don Quixote, er, deſſen Gewerbe es iſt, beizuſtehn und zu Hülfe zu kommen in ihren Bedrängniſſen ſowohl den Lebendigen wie den Todten: aber ſage mir nur, wer du ſeyſt, denn noch bin ich voller Erſtaunen; denn wenn du mein Stallmeiſter, Sancho Panſa, und geſtorben biſt, falls dich nur nicht die Teufel geholt haben und du dich durch die Barmherzigkeit Gottes im Fegefeuer befindeſt, ſo hat unſre heilige Mutter, die Römiſch Katholiſche Kirche Hülfsmittel genug, dich aus der Pein zu nehmen, in der du dich befindeſt, und ich will ſie meinerſeits dahin bewegen, ſo viel nur mein ganzes Vermögen vermag: darum erkläre dich endlich und ſage mir, wer du biſt.

So ſchwöre ich doch, war die Antwort, bei

der Geburt weſſen ihr nur wollt, ich ſchwöre euch, mein gnädiger Herr Don Quixote von la Mancha, daß ich euer Stallmeiſter, Sancho Panſa bin, und daß ich Zeit meines Lebens noch nicht geſtorben bin; ſondern ich habe meine Statthalterſchaft niedergelegt, aus beweglichen und unerträglichen Urſachen, zu denen man mehr Zeit braucht, ſie zu ſagen, in der Nacht fiel ich in dieſe Grube, wo ich nun bin: der Graue iſt mein Zeuge, der mich nicht Lügen ſtrafen wird, denn zum größern Wahrzeichen, ſo iſt er hier bei mir.

Und was noch mehr war, ſo ſchien es wirklich, als wenn der Eſel verſtände, was Sancho ſagte, denn in dieſem Augenblicke fing er an, ſo hell zu brüllen, daß die ganze Höle davon wiederklang. O du herrliches Zeugniß, ſagte Don Quixote, dieſes Brüllen kenne ich, als wenn ich es zur Welt geboren hätte, und auch deine Stimme vernehme ich, o mein Sancho: warte nur, ich will nach dem Schloſſe des Herzogs gehn, welches hier nahe bei iſt, und Leute herbringen, die dich aus dem Abgrunde ziehn, in den dich deine Sünden geführt haben müſſen.

Geht, gnädiger Herr, ſagte Sancho, und kommt um Gottes Willen gleich wieder, denn ich kann es nicht mehr aushalten, lebendig begraben zu ſeyn, ich ſterbe vor Furcht.

Don Quixote verließ ihn und begab ſich nach

dem Schloſſe, um den Herzogen die Begebenheit des Sancho Panſa zu erzählen, über die ſie ſich nicht wenig verwunderten, denn ob ſie gleich einſahen, daß er in einen Canal des unterirdiſchen Ganges gefallen ſeyn muſte, der vor undenklichen Zeiten dort gemacht war, ſo konnten ſie doch nicht begreifen, wie er die Statthalterſchaft verlaſſen habe, ohne daß ſie Nachricht von ſeiner Ankunft erhalten hätten. Endlich nahm man Stricke und Seile, und vermittelſt vieler Menſchen und vieler Arbeit holte man den Grauen und Sancho Panſa aus jener Finſterniß an das Licht der Sonne herauf. Ein Student ſah ihn und ſagte: auf dieſe Art ſollten alle ſchlechten Statthalter aus ihren Statthalterſchaften kommen, wie dieſer arme Sünder aus der Tiefe des Abgrundes kömmt, todt für Hunger, blaß, und ohne einen Heller, wie ich mir einbilde.

Sancho hörte dies und ſagte: acht Tage oder zehne ſind es, Freund Läſterzunge, daß ich hinging, um die Inſel zu regieren, die man mir gab, in dieſer Zeit habe ich mich, auch nicht einmal eine Stunde, am Brodte ſatt gegeſſen: in dieſer Zeit haben mich Ärzte verfolgt, Feinde haben mir die Knochen weich geſchlagen, ich habe keine Gelegenheit gehabt, mir etwas ſchenken zu laſſen, oder ein Einkommen einzunehmen; und wenn dem ſo iſt, wie es iſt, ſo verdiene ich nach meiner Meinung

nicht, auf dieſe Art heraus zu kommen; aber der Menſch denkt's und Gott lenkt's, und Gott weiß, was ſich für einen jeden am beſten ſchickt, und heute mir, morgen dir, und keiner kann ſagen, von dieſem Waſſer werde ich nicht trinken, denn wo man denkt, es giebt Würſte, findet man oft nicht die Haut dazu: und Gott verſteht mich, und damit gut, mehr will ich nicht ſagen, wenn ich auch könnte.

Erzürne dich nicht, Sancho, laß dich das, was du hörſt, nicht verdrießen, denn es würde kein Ende nehmen: komme du nur mit einem guten Gewiſſen und mögen ſie doch reden, was ſie immer reden wollen, denn wenn man den Verläumdern die Zunge binden wollte, das wäre eben ſo viel, als ob man das freie Feld durch Thore zu verſchließen trachtete. Kommt der Statthalter reich aus ſeiner Statthalterſchaft, ſo ſagen ſie von ihm, daß er ein Schelm geweſen iſt, kommt er arm zurück, ſo hat er den Handel nicht verſtanden und iſt ein Dummkopf.

So werden ſie mich gewiß, antwortete Sancho, dieſes Mal eher für einen Narren, als für einen Schelm halten.

Unter dieſen Reden gelangten ſie, von Jungen und vielen andern Leuten aus dem Schloſſe umgeben, dahin, wo ſich auf einer Gallerie der Herzog und die Herzoginn ſchon befanden, um

den Don Quixote und Sancho zu erwarten, der nicht eher hinaufgehn wollte, um den Herzog zu ſehn, bis er vorher dem Grauen im Stalle Quartier gemacht hatte, denn er ſagte, daß er in der Nachtherberge eine gar zu ſchlimme Nacht zugebracht habe; dann ging er hinauf, um die gnädige Herrſchaft zu ſehn, vor der er niederkniete und ſprach: ich, meine Gnädigen, weil es Eure Hoheit alſo wollte, ohne irgend ein Verdienſt an mir, ging hin, um eure Inſel Barataria zu regieren, in die ich nackt kam und noch nackt bin, weder gewonnen noch verloren habe. Ob ich gut regiert habe, oder ſchlecht, darüber giebt es viele Zeugen, die ſagen mögen, was ihnen gut dünkt. Ich habe verwickelte Sachen aufgeklärt, Prozeſſe entſchieden, und bin immer vor Hunger geſtorben, denn ſo wollte es der Doktor Pedro Recio, gebürtig aus Tirteafuera, der inſelhafte und ſtatthalterſchaftliche Arzt. In der Nacht überfielen uns Feinde, und nachdem dieſe uns viel Drangſal angethan hatten, ſo ſagten ſie von der Inſel, ſie wären befreit und hätten durch die Tapferkeit meines Armes den Sieg erfochten: Gott gebe ihnen Heil, wie ſie die Wahrheit ſprechen. Mit einem Wort, während dieſer Zeit habe ich die Laſt erwogen, ſammt allen Pflichten, welche das Regieren mit ſich führt, und ich habe es ausgerechnet, daß das meine Schultern nicht tragen können, daß das

kein Gewicht iſt für meinen Rücken, kein Pfeil für meinen Köcher: damit alſo nicht die Statthalterſchaft mit mir Kopf über machte, ſo habe ich lieber mit der Statthalterſchaft Kopf über machen wollen und habe geſtern früh die Inſel ſo verlaſſen, wie ich ſie gefunden, mit den nemlichen Straßen, Häuſern und Dächern, die ſie hatte, als ich hinkam. Ich habe von keinem was geborgt, auch iſt mir ſonſt kein Gewinnſt zugefallen; ich hatte wohl den Vorſatz, etliche nützliche Verordnungen zu machen, aber ich habe es nicht gethan, weil ich fürchtete, ſie würden nicht gehalten werden, und dann kommt es auf eins hinaus, ob man ſie macht, oder nicht macht. Ich ging, wie geſagt, aus der Inſel, ohne eine Begleitung, außer der von meinem Grauen: ich fiel in einen Graben, in dieſem ging ich weiter, bis ich heute früh mit dem Lichte der Sonne den Ausgang ſah; dieſer ward mir aber nicht ſo leicht, denn hätte mir der Himmel nicht meinen gnädigen Herrn Don Quixote geſchickt, ſo hätte ich bis an das Ende der Welt unten bleiben müſſen. So, mein gnädigſter Herzog und Herzoginn, iſt hier euer Statthalter Sancho Panſa wieder, der nur das in den zehn Tagen gewonnen hat, in welchen er das Regiment führte, daß er einſieht, er giebt nichts darauf, ein Statthalter zu ſeyn, nicht allein über eine Inſel, ſondern ſelbſt über die ganze Welt;

und hiemit küſſe ich euer Gnaden die Füße und mache es wie im Spiele die Kinder, wenn ſie ſagen: verwechſelt, verwechſelt die Plätzchen: ich laufe aus meiner Statthalterſchaft in den Dienſt meines gnädigen Herrn Don Quixote, bei dem ich doch ſatt werde, wenn ich auch mein Brod in Ängſten eſſe, und ich meine, wie ich ſatt werde, iſt mir gleich viel, ob von Paſtinaken oder von Rebhühnern.

Hiermit endigte Sancho ſeine lange Rede, indem Don Quixote immer fürchtete, daß er tauſend Narrheiten darin vorbringen würde, da er ſie ihn aber mit ſo wenigen beſchließen ſah, ſagte er in ſeinem Herzen dem Himmel Dank, und der Herzog umarmte Sancho und ſagte zu ihm, es thue ihm in der Seele weh, daß er die Statthalterſchaft ſo ſchnell verlaſſen habe; er wolle es aber ſo einrichten, daß er ihm in ſeinem Gebiete ein andres Amt gebe, das weniger beſchwerlich und mehr einträglich ſey. Auch die Herzoginn umarmte ihn und befahl, ihn gut zu verpflegen, da man ihm anſah, daß er zerſchlagen und mehr noch abgemattet war.

Viertes Kapitel.

Von der ungefügen und nie geſehenen Schlacht, welche vorfiel zwiſchen Don Quixote von la Mancha und dem Lakayen Toſilos zur Vertheidigung der Tochter der Duenna Donna Rodriguez.

Die Herzoge bereuten es nicht, daß ſie ſich mit Sancho den Spaß gemacht hatten, ihm eine Statthalterſchaft zu geben, um ſo weniger, als an dem nemlichen Tage ihr Haushofmeiſter ankam, und ihnen Punkt für Punkt faſt alle Worte und Handlungen erzählte, welche Sancho in dieſen Tagen geſprochen oder gethan hatte: endlich ſchilderte er ihnen den Überfall der Inſel, die Furcht des Sancho und ſeinen Abzug, worüber ſie kein kleines Vergnügen empfanden. Die Geſchichte fährt nun fort zu erzählen, daß der Tag des anberaumten Zweikampfes herbeikam, und da der Herzog ſchon einmal und öfter ſeinen Lakayen Toſilos abgerichtet hatte, wie er ſich mit Don Quixote zu verhalten habe, um ihn zu überwinden, ohne ihn weder umzubringen, noch zu verwunden, befahl er, daß die Eiſen von den Lanzen abgenommen werden ſollten, indem er zu Don Quixote ſagte, ſein Chriſtenthum, worin er ſeinen Werth ſetze, erlaube es ihm nicht, daß dieſer Zweikampf mit gegenſeitiger Lebensgefahr gehalten würde, er möge ſich

begnügen, ihnen ein offnes Feld in ſeinem Gebiete bewilligt zu haben, obgleich dieſes ſchon gegen das Gebot des heiligen Conciliums liefe, welches dergleichen Ausforderungen unterſagt, und darum könne er dieſen Streit nicht nach ſeiner ganzen Grauſamkeit vor ſich gehn laſſen. Don Quixote ſagte: Seine Excellenz möchten alles bei dieſem Handel ſo einrichten, wie es ihnen am beſten gefiele, denn er würde in allem gehorchen.

Der furchtbare Tag war gekommen, und der Herzog hatte befohlen, daß man vor dem Platze des Schloſſes ein geräumiges Gerüſt erbauen ſollte, wo ſich die Kampfrichter und die Duenna's befinden ſollten, Mutter und Tochter, als Klägerinnen; von allen Orten und benachbarten Dörfern waren unzählig viele Menſchen herbeigekommen, um dieſe unerhörte Schlacht zu ſehn, dergleichen keiner jemals erlebt hatte, noch auch in dem Lande davon hatte reden hören, ſowohl diejenigen, die damals lebten, als auch von jenen, die ſchon geſtorben waren. Der erſte, der in den Kampfplatz und die Schranken trat, war der Ceremonien-Meiſter, welcher den Platz fühlend und ſchreitend überging, damit kein Betrug obwalte, noch etwas verdeckt ſey, worüber man ſtolpern und fallen könne. Nach ihm kamen die Duenna's und nahmen ihre Sitze ein, in ihre Schleier bis über die Augen und ſelbſt bis über die Bruſt verhüllt, mit den Geber-

den einer gewaltigen Unruhe, indem Don Quixote in den Schranken hielt. Bald darauf, von vielen Trompetern begleitet, erſchien an einer Seite des Platzes auf einem großen Roſſe, das heftig ſtampfte, der große Lakay Toſilos mit niedergelaſſenem Viſier und gänzlich in tüchtige und glänzende Waffenſtücke eingeklammert. Das Pferd zeigte ſich als kräftig, breit, und von Farbe gefleckt: ein Stein Wollenhaar hing ihm an jedem Vorder- und Hinter-Fuße. Der tapfre Kämpfer kam, wohl von dem Herzoge, ſeinem Herrn, unterrichtet, wie er ſich mit dem tapfern Don Quixote von la Mancha zu benehmen habe, vielmals erinnert, daß er ihn ja auf keine Weiſe umbringen ſolle, ſondern dahin ſehn, dem erſten Angriffe auszuweichen, um ſich nicht in Lebensgefahr zu ſetzen, in der er ſich ohne Zweifel befände, wenn er im vollen Rennen auf ihn ſtieße. Er ritt um den Platz, und als er gekommen war, wo die Duenna's ſaßen, hielt er eine Weile, um die zu beſchauen, die ihn zum Gemahl verlangte. Der Marſchall rief Don Quixote, der ſich ſchon auf dem Platze darſtellte, und ſprach neben Toſilos mit den Duenna's, welche er fragte, ob ſie darein willigten, daß ſich für ihr Recht Don Quixote von la Mancha einfände. Sie ſagten Ja, und daß alles, was er in dieſem Handel thun würde, gut gethan, und gültig und rechtskräftig ſeyn ſollte. Der Herzog und die Herzoginn hatten

ſich indeſſen ſchon auf eine Gallerie verfügt, die auf die Schranken nieder ſah, welche mit unzähligen Leuten umzingelt waren, die den Ausgang dieſes niegeſehenen Kampfes erwarteten. Die Bedingung der Kämpfenden war, daß wenn Don Quixote obſiegte, ſein Gegner ſich mit der Tochter der Donna Rodriguez verheirathen mußte, wäre er aber der Beſiegte, ſo war ſein Mitkämpfer ſeines Wortes frei, ohne irgend eine andre Genugthuung zu geben. Der Meiſter der Ceremonien theilte ihnen Sonne und ſtellte beide dahin, wo ſie ſtehn mußten. Die Trommeln erſchallten, die Luft ward vom Klange der Trompeten erfüllt, unter ihren Füßen zitterte die Erde; die Herzen der zuſchauenden Menge waren voller Erwartung, einige fürchteten und andre hofften den guten oder den böſen Ausgang dieſes Handels.

Don Quixote nun, ſich von ganzem Herzen Gott, unſerm Herrn, und der Donna Dulcinea von Toboſo, empfehlend, wartete nur darauf, daß man das letzte Zeichen zum Angriff geben ſollte; jedoch unſer Lakay hatte ganz verſchiedene Gedanken: er dachte an nichts anderes, als an das, was man jetzt erzählen wird.

Es ſcheint wohl, daß als er ſeine Feindin ſo in der Nähe beſchaute, ſie ihm das ſchönſte Weib zu ſeyn ſchien, das er noch in ſeinem ganzen Leben geſehn hatte; und der blinde Knabe, den man in den

Gaſ-

Gaſſen hier herum nur gewöhnlich Amor zu nennen pflegt, wollte dieſe Gelegenheit, die ſich ihm darbot, nicht verlieren, über eine lakayiſche Seele zu triumphiren und ſie in die Liſte ſeiner Trophäen einzutragen; er näherte ſich ihm alſo ganz leiſe, ohne daß ihn jemand ſahe, und ſtieß dem armen Lakayen einen Pfeil von zwei Ellen in die linke Seite, womit er ihm das Herz durch und durch ſpaltete: was er auch wahrlich ſehr leicht thun konnte, denn Amor iſt unſichtbar und dringt ein, wo er nur immer will, ohne daß ihn jemand wegen ſeiner Thaten zur Rede ſtellt. Als daher das Zeichen zum Angriffe gegeben war, ſtand unſer Lakay ſo entzückt, indem er die Schönheit derjenigen erwog, die ſchon die Gebieterin ſeiner Freiheit geworden war, daß er den Klang der Trompete gar nicht vernahm, den Don Quixote ſehr gut hörte, und kaum ihn hörend, alſobald daher ſprengte und im heftigſten Rennen, ſo ſchnell es nur ſein Rozinante aushalten konnte, gegen ſeinen Feind ſtürzte; und indem ihn ſein Stallmeiſter Sancho abfahren ſah, rief dieſer mit lauter Stimme: Gott geleite dich, du Blume und Ausbund der irrenden Ritter: Gott gebe dir den Sieg, denn du haſt das Recht auf deiner Seite. Und obgleich Toſilos Don Quixote auf ſich los kommen ſah, bewegte er ſich doch nicht einen Schritt von ſeinem Platze; ſondern er rief vielmehr mit lauter Stimme

den Marſchall herbei, und als dieſer gekommen, um zu ſehn, was er verlange, fragte er ihn: mein Herr, geſchieht diese Schlacht nicht deshalb, daß ich mich mit der Dame da vermähle, oder nicht vermähle?

So iſt es, war die Antwort.

Alſo denn, ſagte der Lakay, fürchte ich mich meines Gewiſſens, und halte es für eine zu große Sünde, wenn dieſe Schlacht vor ſich ginge, darum ſage ich, daß ich mich für überwunden gebe, und daß ich mich augenblicklich mit der Dame verheirathen will.

Der Marſchall war über die Worte des Toſilos in Erſtaunen, und da er einer der Wiſſenden war, und den Zuſammenhang der Geſchichte kannte, ſo war er nicht vermögend, ein Wort zu erwiedern. Don Quixote hielt mitten in ſeinem Laufe inne, da er ſah, daß ihm ſein Feind nicht entgegen kam. Der Herzog begriff nicht, warum der Zweikampf nicht vor ſich ging; doch der Marſchall theilte ihm bald mit, was Toſilos geſagt hatte, worüber er aufs äußerſte erſtaunt und zornig war. Indem dieſes vorging, begab ſich Toſilos nach dem Sitze der Donna Rodriguez und ſagte mit lauter Stimme: ich, Sennora, will mich mit eurer Tochter verheirathen, und verlange nicht, das mit Zanken und Streiten zu erlangen, was ich im Frieden und ohne Lebensgefahr bekommen kann.

Dieſes hörte der edle Don Quixote und ſprach: da dem alſo iſt, ſo bin ich frei und meines Verſprechens ledig: verheirathet euch zur guten Stunde, und was euch Gott der Herr gegeben hat, das möge euch Sankt Peter geſegnen.

Der Herzog war jetzt zum Platz des Caſtells herabgeſtiegen, ging zum Toſilos und fragte ihn: iſt es die Wahrheit, Ritter, daß ihr euch für überwunden erkennt, und daß ihr von eurem zagenden Gewiſſen angetrieben, entſchloſſen ſeyd, euch mit dieſer Jungfrau zu vermählen?

Ja, gnädiger Herr, antwortete Toſilos.

Er thut ſehr gut, ſagte hierauf Sancho Panſa, denn: der Katze gieb, was frißt die Maus, ſo haſt du Ruh im Haus.

Toſilos bemühte ſich, den Helm abzunehmen und bat, daß man ihm eilig helfen möchte, denn es fehle ihm ſchon an Beſinnung und Athem, weil er es nicht aushalten könne, ſo lange in dem engen Käfige eingeſchloſſen zu ſeyn. Sie nahmen ihn ſchnell ab, und nun wurde ſein Lakayengeſicht entdeckt und offenbar. Als dieſes die Donna Rodriguez und ihre Tochter ſahen, ſchrieen ſie laut und ſagten: dies iſt Betrug, Betrug iſt dies, den Toſilos, den Lakayen unſers gnädigen Herzogs, hat man uns ſtatt des wahrhaftigen Bräutigams untergeſchoben: Gerechtigkeit im Namen Gottes und des Königs wegen ſolcher Bosheit, um es nicht Schelmerei zu nennen.

Bekümmert euch nicht, meine Damen, antwortete Don Quixote, denn hier iſt weder Bosheit noch Schelmerei, oder wenn ſie da iſt, ſo rührt ſie nicht vom Herzoge her, ſondern von den boshaften Zauberern, die mich verfolgen, die neidiſch darüber, daß ich den Ruhm dieſes Sieges davon tragen ſollte, das Geſicht eures Bräutigams in dieſes verwandelt haben, welches, wie ihr ſagt, dem Lakayen des Herzoges zugehört: nehmt meinen Rath an und heirathet ihn, der Bosheit meiner Feinde zum Trotz, denn ohne Zweifel iſt er der nemliche, den ihr zu eurem Gemahl habt erwerben wollen.

Als der Herzog dieſes hörte, hätte er beinahe ſeinen ganzen Zorn weggelacht, er ſagte: die Begebenheiten, welche dem Herrn Don Quixote zuſtoßen, ſind ſo außerordentlich, daß ich es glauben muß, daß dieſer mein Lakay nicht derſelbe ſey; wir wollen uns aber dieſer Erfindung und Liſt bedienen: laßt uns, wenn es euch gefällt, die Hochzeit vierzehn Tage aufſchieben, und dieſe Perſon, die uns irre macht, ſo lange eingeſchloſſen halten, in dieſer Zeit erhält er vielleicht ſeine vorige Geſtalt wieder, denn der Grimm der Zauberer gegen den Herrn Don Quixote wird doch nicht ſo lange dauern, vollends wenn ſie ſehen, daß ihnen ihre Schelmereien und Verwandlungen ſo wenig nutzen.

Ach, gnädiger Herr ſagte Sancho, dieſe Schufte haben es nur gar zu ſehr in der Art, die Sachen, die meinen Herrn angehn, in ganz etwas andres zu verwandeln. Einen Ritter, den er vor einiger Zeit überwand, und der der von den Spiegeln hieß, verkehrten ſie in die Geſtalt des Baccalaureus Simſon Carrasco, der in unſerm Dorfe geboren und unſer ſehr guter Freund iſt, und meine gnädige Dulcinea von Toboſo haben ſie in eine gemeine Bäuerin verkehrt, und darum glaube ich, daß dieſer Lakay als Lakay leben und ſterben wird, die ganze Zeit ſeines Lebens hindurch.

Worauf die Tochter der Rodriguez ſagte: mag er ſeyn wer er will, der mich zur Frau begehrt, ſo nehme ich ihn an, denn ich will lieber die rechtmäßige Frau eines Lakayen ſeyn, als die Mätreſſe und Verführte eines Ritters, obgleich der es nicht iſt, der mich verführt hat.

Alle dieſe Sachen fielen vor, indeſſen Toſilos eingeſperrt wurde, ſo lange, bis man ſähe, was aus ſeiner Verwandlung würde. Alle riefen den Sieg des Don Quixote aus, und die meiſten waren traurig und melankoliſch darüber, daß die ſo ſehnlich erwarteten Kämpfer ſich nicht in Stücke zerriſſen hatten, ſo wie ſich der Pöbel betrübt, wenn er gehofft hatte, einen gehenkt zu ſehn, der von der Parthei, oder von der Gerechtigkeit Vergebung erhält. Die Menſchen gingen fort, der

Herzog, und Don Quixote kehrten in das Schloß zurück, Toſilos wurde gefangen geſetzt, Donna Rodriguez und ihre Tochter waren ſehr zufrieden, weil ſie ſahen, daß dieſer Handel auf dem einen oder dem andern Wege zu einer Heirath ausſchlagen würde, und Toſilos hoffte nichts weniger.

Fünftes Kapitel.

Enthält wie Don Quixote ſich vom Herzoge beurlaubte, und was ihm mit der verſtändigen und aufgeräumten Altiſidora, der Kammerfrau der Herzoginn, begegnete.

Nun ſchien es dem Don Quixote Zeit den Müſſiggang zu verlaſſen, in welchem er ſich in dieſem Caſtelle befand; denn er ſtellte ſich vor, daß es ein großer Verluſt ſey, wenn er ſich länger ſo einſchließen laſſe und unthätig unter dieſen unzähligen Feſtlichkeiten und Vergnügungen bleibe, die ihm die Herzoge als einem irrenden Ritter anſtellten, und da er glaubte, er müſſe dem Himmel von dieſer Muße und Einſamkeit ſtrenge Rechenſchaft ablegen, ſo bat er die Herzoge um die Vergünſtigung, ſich beurlauben zu dürfen. Dieſe gaben ſie ihm auf eine ſolche Weiſe, als wenn es ihnen ſehr ſchmerzlich fiele, ihn von ſich zu laſſen. Die Herzoginn gab dem Sancho Panſa die Briefe ſeiner Frau, der über ſie weinte und ſagte: wer hätte das gedacht, daß ſo große Hoffnungen, als in der Bruſt meiner Frau Thereſe Panſa über die Nachricht meiner Statthalterſchaft erzeugt wurden, darauf hinaus laufen ſollten, daß ich jetzt wieder hinter den Abentheuern meines Herrn Don Quixote von la Mancha mich herſchleppe? Aber ich bin doch vergnügt darüber, daß ich ſehe, Thereſe führt ſich ſo auf, wie

es ſich ſchickt, daß ſie der Herzoginn die Eicheln überſendet, denn wenn ſie das nicht gethan hätte, ſo würde ich mich ſehr ärgern, daß ſie ſo undankbar iſt. Mein Troſt iſt nur, daß man von dieſem Geſchenke nicht ſagen kann, es ſey eine Beſtechung, denn ich hatte die Statthalterſchaft noch nicht, als ſie es ſchickte, und das gehört ſich, daß die, die eine Wohlthat empfangen, ſich dankbar bezeigen müſſen, wenn es auch nur durch eine Kinderei geſchieht. Kurz, nackt kam ich in die Statthalterſchaft, und nackt komme ich wieder heraus und darum kann ich mit gutem Gewiſſen, was nicht wenig iſt, ſagen: nackt wurde ich geboren, nackt bin ich noch, ich habe nichts verloren, nichts gewonnen.

Dieſes ſagte Sancho für ſich am Tage der Abreiſe. Als Don Quixote abreiſen wollte, nachdem er ſich den Abend vorher von den Herzogen beurlaubt hatte, zeigte er ſich eines Morgens frühe gewaffnet auf dem Hofe des Caſtells. Von den Gallerien ſahen ihm alle Leute aus dem Schloſſe zu, und die Herzoge kamen ebenfalls, ihn zu ſehn. Sancho befand ſich auf ſeinem Grauen mit dem Schnappſacke, Felleiſen und Vorrath höchſt vergnügt, denn der Haushofmeiſter des Herzogs, der nemliche der die Dreiſchleppina war, hatte ihm einen Beutel mit zweihundert Dukaten gegeben, um damit die Unkoſten der Reiſe zu beſtreiten.

was aber Don Quixote noch nicht wußte. Als alle, wie geſagt, zugegen waren, um ihn zu ſehn, erhob unter den übrigen Duenna's und Kammerfrauen der Herzoginn, die ihn betrachteten, die luſtige und verſtändige Altiſidora die Stimme, und ſagte mit klagenden Tönen:

Höre doch, du ſchlechter Ritter,
Halt' noch etwas an die Zügel,
Noch nicht mach' des ſchlechten Viehes
Magern Seiten Qual und Mühe.

Siehe, Falſcher, du entfliehſt nicht
Einem Drachen wild und wüthig,
Sondern nur dem ſchwachen Lämmchen,
Das noch lange Schaaf nicht würde.

Ha! die ſchönſte Jungfrau täuſchteſt
Du, o grauſes Ungethüme
Die Dian' in ihren Felſen,
Venus ſah' in ihren Wüſten.

Du Bireno hart, Aeneas flüchtig,
Satan mit dir, der vergelt's dir tüchtig!

In den Krallen deiner Fäuſte
Führſt du weg (gottlos Entführen!)

Meiner Demuth Herz und Seele,
Der Verliebten zart und züchtig.

Du entführſt mir drei Schlafmützen,
Und ein Knieband, das ſich fügte
Beinen, gleich dem reinſten Marmor,
Ganz ſo glatt und weiß und trübe.

Du entführſt zweitauſeud Seufzer,
Feurig ſo, daß ſie genügten,
Wohl zweitauſend Troja's, gäb' es
So viel Troja's, anzuzünden.

Du Bireno hart, Aeneas flüchtig,
Satan mit dir, der vergelt's dir tüchtig!

Dieſem Sancho, deinem Knappen
Werde Eingeweid', Gemüthe,
Steinhart, daß ſich Dulcinea
Nie aus der Verzaubrung füge.

Büſſe ſie durch harte Strafe
Das Verbrechen, das du übteſt:
Oft ſchlägt man bei mir zu Hauſe
Den Gerechten für den Sünder.

Deine beſten Abentheuer
Gehn in theures Elend über,

Dein Vergnügen ſchwind' in Träumen,
Deine Treu' in Nichts zertrümmere.

Du Bireno hart, Aeneas flüchtig,
Satan mit dir, der vergelt's dir tüchtig!

Von Sevilla bis Marchena,
Nenne man dich falſch und trügend,
Von Granada bis nach Loxa,
Von London zu England 'nüber.

Spielſt du Lombre und Primero
Und Piquet, müſſen die Trümpfe,
Und die Kön'ge, und die Sieben,
Alle As dir werden flüchtig.

Wenn du dir die Leichdorn ſchneideſt,
Mag das Blut dem Schnitt entſprützen,
Läßt du Zähne dir ausziehen,
Bleiben ſtehen dir die Stümpfe!

Du Bireno hart, Aeneas flüchtig,
Satan mit dir, der vergelt's dir tüchtig!

Indeſſen ſich auf dieſe Weiſe die traurige Altiſidora beklagte, ſchaute ſie Don Quixote unver-

wandt an, kehrte ſich ſo dann, ohne etwas zu antworten, gegen Sancho und ſagte: bei dem Leben deiner Ahnen, o mein Sancho, beſchwöre ich dich, mir eine Wahrheit zu ſagen: ſprich, haſt du denn vielleicht die drei Mützen und die Bänder mitgenommen, von denen dieſe verliebte Jungfrau ſpricht?

Worauf Sancho antwortete: die drei Mützen habe ich mitgenommen, die Bänder aber ſo wenig, als die Fahne vom Kirchthurme.

Die Herzoginn verwunderte ſich über die Leichtfertigkeit der Altiſidora, denn ob ſie ſie gleich für aufgeräumt, luſtig und leichtfertig gehalten hatte, ſo hatte ſie doch nie geglaubt, daß ſie dergleichen unternehmen könne: und da ſie von dem Spaße nichts gewußt hatte, ſo war ihr Erſtaunen um ſo größer. Der Herzog wollte den Scherz auf das äußerſte treiben und ſagte: nicht edel ſcheint es mir, Herr Ritter, daß, nachdem ihr in meinem Schloſſe die freundſchaftliche Aufnahme empfangen habt, welche euch widerfahren iſt, ihr ſo kühn ſeyd, die drei Schlafmützen zum wenigſten, und zum mehrſten, die Strumpfbänder meiner Kammerfrau zu entführen: Zeichen einer üblen Geſinnung: Züge, welche mit eurem Rufe nicht übereinſtimmen: gebt die Bänder heraus, oder ich fordre euch auf Leben und Tod, ohne Furcht, daß ſchelmiſche Zauberer mich verwandeln, oder mein Geſicht entſtellen, wie

ſie es meinem Lakayen Toſilos gethan haben, der mit euch den Kampf unternehmen wollte.

Das verhüte Gott, antwortete Don Quixote, daß ich das Schwerdt gegen eure durchlauchtige Perſon entblöße, von der mir ſo viele Gnade widerfahren iſt: die Mützen ſollen herausgegeben werden, weil Sancho ſagt, daß er ſolche habe; in Anſehung der Strumpfbänder aber iſt es unmöglich, denn ich habe ſie ſo wenig, wie er bekommen, und wenn eure Kammerfrau nur in ihren verborgenen Örtern nachſucht, ſo wird ſie ſolche gewiß finden. Ich, Herr Herzog, bin niemals ein Dieb geweſen, denke es auch in meinem ganzen Leben nicht zu ſeyn, wenn Gott nicht ſeine Hand von mir abzieht. Dieſe Jungfrau ſpricht, wie ſie ſelber ſagt, als eine Verliebte, woran ich keine Schuld habe, und darum habe ich auch nicht um Verzeihung zu bitten, weder ſie, noch Eure Excellenz, die ich anflehe, eine beſſere Meinung von mir zu hegen, und mir von neuem die Erlaubniß zu geben, meine Reiſe fortzuſetzen.

Gott verleihe ſie euch ſo glücklich, ſagte die Herzoginn, Herr Don Quixote, daß wir immer glückliche Nachrichten von euren Thathandlungen empfangen; und reiſt in Gottes Namen, denn indeß ihr zögert, facht ihr nur das Feuer im Buſen der Jungfrauen an, welche euch ſehn, die meinige aber will ich ſo beſtrafen, daß ſie ſich in Zukunft

niemals wieder, weder mit Mienen noch mit Worten vergehn ſoll.

Nur ein Wort, nicht mehr, muſt du noch anhören, o tapfrer Don Quixote, ſagte hierauf Altiſidora, daß ich dich neimlich wegen der Entwendung der Strumpfbänder um Verzeihung bitte, denn bei Gott und meiner Seele, ich habe ſie umgebunden, und ich bin ſo zerſtreut, wie jener, der auf dem Eſel ſaß und ihn ſuchte.

Das ſagt' ich ja, ſprach Sancho, ich bin wohl der Mann danach, einen Diebſtahl zu begehn, denn wenn ich das wollte, ſo wär es mir nur ein Spaß, es in meiner Statthalterſchaft mit der beſten Gelegenheit zu thun.

Don Quixote neigte das Haupt und machte den Herzogen und allen Umſtehenden eine Verbeugung, worauf er den Rozinante umlenkte, und, indem ihm Sancho auf dem Grauen folgte, das Schloß verließ, und den Weg nach Saragoſſa einſchlug.

Sechſtes Kapitel.

Enthält, wie ſich ſo viele Abentheuer über Don Quixote ergoſſen, daß eins dem andern keine Zeit ließ.

Als Don Quixote ſich im freien Felde ſah, von den Beſtürmungen der Altiſidora erlöſt, war es ihm, als wenn er ſich wieder in ſeinem Elemente befinde, ſein Geiſt erwachete von neuem, die Bahn der Ritterſchaft zu verfolgen, und indem er ſich zu Sancho wandte, ſagte er: die Freiheit, Sancho, iſt eins der köſtlichſten Geſchenke, welches der Himmel nur immer den Menſchen verliehen hat: mit ihr dürfen ſich weder die Schätze vergleichen, welche die Erde verſchließt, noch welche das Meer bedeckt: für die Freiheit, wie für die Ehre, kann und ſoll man das Leben wagen: und als ihr Gegentheil iſt die Sklaverei das größte Unglück, welches dem Menſchen zuſtoßen kann. Ich ſage dieſes, Sancho, weil du wohl die Pracht und den Überfluß geſehn haſt, welche uns in dieſem Schloſſe zu Gebote ſtanden, das wir verlaſſen haben: allein mitten unter dieſen wohlſchmeckenden Gerichten und abgekühlten Getränken ſchien es mir doch, ich ſey vom Hunger umlagert, weil ich nichts mit derjenigen Freiheit genoß, mit der ich es gethan hätte, wenn alles das meinige geweſen wäre: denn die Verbindlichkeiten, die uns erzeigte Wohlthaten auflegen, ſind

eben ſo viele Feſſeln, welche die Freiheit der Seele beſchränken. Glücklich iſt derjenige, welchem der Himmel ſein Brod giebt, ohne daß er wem anders, als dem Himmel Dank ſchuldig iſt!

Aber trotz allem, ſagte Sancho, was ihr da geſagt habt, iſt es nicht gut, wenn wir für die zweihundert Dukaten nicht dankbar wären, die mir der Haushofmeiſter des Herzogs in einem Beutel gegeben hat, und die ich als Stärkung und Pflaſter auf meinem Herzen trage, um für alle Fälle etwas zu haben; denn wir finden wohl nicht immer Schlöſſer, wo man uns verpflegt, ſondern gerathen auch leicht in Schenken, wo ſie uns prügeln.

Unter dieſen und andern Geſprächen zogen der irrende Ritter und ſein Stallmeiſter fort, als ſie, nachdem ſie ohngefähr eine Meile gemacht hatten, auf dem Graſe einer grünen Wieſe, auf ihren Mänteln eſſen ſahen ohngefähr zwölf Menſchen, die wie Bauern gekleidet waren. Neben ihnen lag etwas, wie weiße Tücher, mit denen ſie etwas zudeckten, was ſich unter dieſen befand: die Tücher waren groß, ganz entfaltet und in gewiſſen Strecken auseinander gelegt. Don Quixote ritt auf die Eſſenden zu und grüßte ſie erſt höflich, worauf er ſie fragte, was ſie mit den Tüchern zugedeckt hätten. Einer von ihnen antwortete: mein Herr, unter dieſen Tüchern haben wir etliche

Bil=

Bilder von halb erhobener Arbeit, die in einen Altar kommen ſollen, der in unſerm Dorfe aufgerichtet wird: wir tragen ſie ſo bedeckt, damit ſie nichts von ihrem Glanz verlieren, und auf den Schultern, daß ſie nicht beſchädigt werden.

Wenn es euch gefällig wäre, antwortete Don Quixote, ſo möchte ich ſie gerne ſehn: denn Bilder, die mit ſolcher Sorgfalt behandelt werden, müſſen ohne Zweifel ſehr ſchön ſeyn.

Natürlich, ſagte ein andrer, ei! ich darf euch nur ſagen, wie viel ſie koſten, denn es iſt in Wahrheit keins darunter, das unter funfzig Dukaten zu ſtehn kommt, und damit ihr ſeht, daß es wahr iſt, ſo geduldet euch ein wenig, und ihr ſollt es mit euren eignen Augen ſehn. Dieſer ſtand ſogleich vom Eſſen auf und zog die Decke vom erſten Bilde weg, worauf man ſah, daß es den heiligen Georg auf einem Pferde vorſtellte, das mit den Füßen in einen Drachen verwickelt war, in deſſen Rachen die Lanze drang, mit kühnem Ausdruck, wie man ihn zu malen pflegt. Das ganze Bild ſchien ein Brand von Gold wie man zu ſagen pflegt. Als Don Quixote es ſah, ſagte er: dieſer Ritter war einer der vorzüglichſten Irrenden, die nur je unter der göttlichen Fahne gedient haben: er heißt Don Sankt Georg und war ein außerordentlicher Beſchützer der Jungfrauen. Wir wollen das zweite betrachten.

Der Mann deckte es auf und es ſtellte den heiligen Martin vor, zu Pferde, der mit einem Armen ſeinen Mantel theilt, und kaum hatte ihn Don Quixote geſehn, als er ſagte: dieſer Ritter war ebenfalls einer von den chriſtlichen Abentheuern, und ich glaube, er war mehr freygebig, als tapfer, wie du hier ſehn kannſt, Sancho, wo er ſeinen Mantel mit einem Armen um die Hälfte theilt, es muſte gewiß damals Winter ſeyn, denn ſonſt hätte er ihm denſelben wohl ganz gegeben, da er ſo überaus mitleidig war.

Das braucht's nicht, ſagte Sancho, ſondern er brauchte ſich nur an das Sprichwort zu halten: das Geben und Behalten muß man mit Verſtand verwalten.

Don Quixote lachte und bat, daß man auch das andre Tuch abnehmen möchte, unter welchem ſich das Bildniß des Schutzheiligen von Spanien zeigte, mit blutigem Schwerdte, Mohren verjagend und über ihren Köpfen fortreitend, und indem es Don Quixote ſah, ſagte er: auch dieſer iſt ein Ritter und aus dem Geſchwader Chriſti, er heißt Don Sankt Diego Mohrentödter, einer von den tapferſten Heiligen und Rittern, die nur je die Welt beſaß, und welche der Himmel jetzt beſitzt.

Sie nahmen ein andres Tuch ab, und man ſah den Sturz des Sankt Paulus vom Pferde,

mit allen Umſtänden, wie man immer die Geſchichte ſeiner Bekehrung zu malen pflegt. Als er ſich nun ſo täuſchend zeigte, daß man hätte glauben ſollen, man hörte Chriſtum ſprechen und Paulum antworten, ſagte Don Quixote: dieſer war der größte Feind, den die Kirche des Herrn unſers Gottes damals hatte, und ihr größter Vertheidiger, den ſie jemals haben wird, irrender Ritter durch ſein Leben, und Heiliger feſten Fußes durch ſeinen Tod: ein unermüdlicher Arbeiter im Weinberge des Herrn, ein Lehrer der Völker, dem der Himmel zur Schule gedient hatte, und den Jeſus Chriſtus ſelbſt als Doktor und Meiſter unterrichtet hatte.

Weiter waren keine Bilder, und darum befahl Don Quixote, daß man ſie wieder zudecken ſolle, worauf er zu denen ſagte, welche ſie trugen: ich halte es für eine gute Vorbedeutung, ihr Kinder, daß ich das geſehn habe, was ich geſehn habe; denn dieſe Heiligen und Ritter trieben daſſelbe Gewerbe, welches ich treibe, nemlich die Ausübung der Waffen, nur findet ſich der Unterſchied zwiſchen ihnen und mir, daß ſie Heilige waren und nach dem Göttlichen rangen, ich aber ein Sünder bin, und nach dem Menſchlichen ringe. Sie eroberten den Himmel durch die Gewalt ihrer Arme, denn der Himmel leidet Gewalt, ich weiß aber nicht, was ich bisher durch die Gewalt aller

meiner Leiden erobert habe; wenn aber nur meine Dulcinea von Toboſo aus ihrem Zuſtande erlöſt wird, um mein Glück zu erhöhen und meinen Verſtand zu verbeſſern, ſo kann es ſeyn, daß ich meine Schritte alsdann auf einen beſſern Weg lenke, als ich bisher betreten habe.

Gott erhöre dies und der Satan ſey taub, rief Sancho bei dieſer Gelegenheit aus.

Die Leute verwunderten ſich, ſowohl über die Geſtalt, wie über die Reden des Don Quixote, ohne nur die Hälfte von dem zu begreifen was er ihnen ſagen wollte. Sie endigten ihre Mahlzeit, nahmen ihre Bilder auf, und ſagten, Don Quixote Lebewohl, indem ſie ihren Weg verfolgten. Sancho war von neuem über alles, was ſein Herr wußte ſo erſtaunt, als wenn er ihn noch nie gekannt hätte, denn er glaubte, daß keine Geſchichte oder keine Begebenheit in der Welt ſey, die er nicht an den Fingern herſagen könne und auswendig wiſſe: wahrlich, rief er aus, wenn das, mein theurer Herr, was uns jetzt begegnet iſt, ein Abentheuer genannt werden kann, ſo iſt es eins der lieblichſten und köſtlichſten, die uns nur auf unſrer ganzen Wanderſchaft zugeſtoßen ſind: ohne Schläge und ohne Angſt haben wir es beendigt, ohne die Hand an den Degen zu legen, noch mit dem Leibe auf die Erde zu ſchlagen, oder Hunger zu erleiden: gelobt ſey Gott, daß es mir vergönnt war, dergleichen mit meinen eigenen Augen zu ſehn.

Du ſprichſt recht, Sancho, ſagte Don Quixote; aber du mußt wiſſen, daß nicht alle Zeiten gleich ſind, oder ſich auf gleiche Weiſe gebehrden: und das, was der Pöbel gewöhnlich Vorbedeutungen zu nennen pflegt, die nirgend in der Vernunft gegründet ſind, wird von den Verſtändigen nur für glückliche Zufälle gehalten. Einer von dieſen Abergläubiſchen ſtand am Morgen auf, ging aus ſeinem Hauſe, und begegnete einem Mönche von dem Orden des heilbringenden Sankt Franziskus, worauf er ſo ſchnell, als wenn er einem Greifen begegnet wäre, wieder umkehrte, und in ſein Haus zurückging. Einem andern, Mendoza, wurde das Salz über den Tiſch geſchüttet, wodurch ſich ihm zugleich eine Melancholie in das Herz ſchüttete, als wenn die Natur gezwungen wäre, ein künftiges Unglück durch dergleichen Kleinigkeiten, wie die erzählten Dinge ſind, vorher zu ſagen. Der verſtändige Chriſt wird das nicht ausrechnen wollen, was der Himmel thun will. Als Scipio nach Afrika kam, fiel er hin, indem er auf das Land ſprang, dies hielten ſeine Soldaten für eine ſchlimme Vorbedeutung; er aber faßte die Erde in ſeine Arme und ſagte: du kannſt mir nicht entfliehen, Afrika, denn ich halte dich feſt, und in meinen Armen. Darum, Sancho, daß ich dieſen Bildern begegnet bin, iſt für mich ein ſehr glücklicher Zufall geweſen.

Das glaube ich auch, antwortete Sancho, ich möchte aber wohl das von euch wiſſen, warum die Spanier, wenn ſie in eine Schlacht gehen, dieſen Sankt Diego Mohrentödter mit den Worten anrufen: Sankt Jago und Spanien zu! Iſt denn Spanien etwa offen, daß man es zuſchließen müſte? oder was hat das ſonſt zu bedeuten?

Du biſt ſehr einfältig, Sancho, antwortete Don Quixote, ſiehe, dieſen großen Ritter vom rothen Kreuze hat Gott Spanien zum Schutzpatron und Beiſtande verliehen, vorzüglich in dem harten Streit, den die Spanier mit den Mohren gehabt haben, darum rufen ſie ihn in allen ihren Schlachten als ihren Beſchützer an, und oft hat man ihn ſichtbarlich wahrgenommen, wie er die feindlichen Heerſchaaren angreift, verfolgt, zerſtört und vernichtet: und von dieſer Wahrheit könnte ich dir viele Exempel anführen, die in den wahrhaftigen Spaniſchen Hiſtorien erzählt werden.

Sancho veränderte das Geſpräch und ſagte zu ſeinem Herrn: ich habe mich, gnädiger Herr, über die Leichtfertigkeit der Altiſidora, der Kammerfrau der Herzoginn, verwundern müſſen; tüchtig muß ſie doch getroffen und verwundet von dem ſogenannten Amor ſeyn, der ein blinzelnder Schlingel ſeyn ſoll, denn wenn er auch Triefaugen hat, oder eigentlich gar nicht ſehn kann, ſo ſchießt er doch, wenn er ſich ein Herz, ſelbſt das kleinſte

zum Ziele ſetzt, dieſes mit ſeinen Pfeilen durch und durch. Ich habe auch gehört, daß an der Keuſchheit und Ehrbarkeit der Mädchen die Liebespfeile abgeſtumpft werden; aber es ſcheint, daß ſie an dieſer Altiſidora eher ſchärfer als ſtumpfer werden.

Merke, Sancho, ſagte Don Quixote, daß die Liebe keine Rückſichten kennt, auch niemals in ihrer Laufbahn den Weg der Vernunft verfolgt, ſo daß ſie dieſelbe Beſchaffenheit hat, wie der Tod, der eben ſo gut die hohen Schlöſſer der Könige, als die niedrigen Hütten der Schäfer beſucht, und hat ſie einmal eine Seele in Beſitz genommen, ſo iſt das erſte, was ſie thut, daß ſie Furcht und Schaam vertreibt und deshalb erklärte Altiſidora ihre Abſichten ſo freimüthig, die in meinem Herzen eher Verdruß als Mitleiden erregt haben.

Himmelſchreiende Grauſamkeit! ſagte Sancho, und unerhörte Undankbarkeit! Ich muß ſagen, daß ich mich gleich auf die allerkleinſte Liebeserklärung ergeben hätte. Ei, Teufel noch einmal: Was iſt das für ein Herz von Marmor für ein Eingeweide von Erz, und eine Seele von Stein! Ich kann mir aber nicht vorſtellen, was das Mädchen an euch geſehn haben ſollte, das ſie ſo verliebt hätte machen können. Was für Schönheit, friſches Anſehn, Lieblichkeit, Angeſicht, was von dieſen Dingen für ſich allein oder alle zuſammen, hat ſie doch wohl entzückt? Denn meiner Seele, ich betrachte euch oft

von den Füßen bis auf das letzte Härchen eures Kopfes, und ich ſehe Dinge, die ehr erſchrecken als verliebt machen könnten, und doch habe ich ſagen hören, daß die Schönheit das erſte iſt, was die Liebe erregt, da ihr nun aber gar keine beſitzt, ſo weiß ich nicht, worin ſich die arme Creatur verliebt hat.

Merke, Sancho, antwortete Don Quixote, daß es zwei Arten von Schönheit giebt, eine des Körpers und eine andre der Seele: die der Seele leuchtet im Verſtande hervor, in der Tugend, im edlen Betragen, in der Freigebigkeit und in anſtändigen Sitten, und alle dieſe Eigenſchaften können ſich in einem häßlichen Manne befinden, wird nun das Auge auf dieſe Schönheit, und nicht auf die des Körpers gerichtet, ſo entſteht die Liebe gewöhnlich um ſo ſchneller und heftiger. Ich ſehe wohl, Sancho, daß ich nicht ſchön bin, aber ich weiß auch, daß ich nicht mißgeſtaltet bin: und bei einem edlen Manne iſt es hinlänglich, geliebt zu werden, daß er kein Ungeheuer ſey, wenn er nemlich die Vorzüge des Geiſtes beſitzt, die ich genannt habe.

Mit dieſen Geſprächen und Unterhandlungen geriethen ſie in einen Wald, der vom Wege entfernt lag, und plötzlich, ohne daran zu denken, fand ſich Don Quixote in Netzen von grünen Fäden verwikkelt, die von etlichen Bäumen nach den jenſeitigen ausgeſpannt waren; und ohne zu begreifen, was

dies ſeyn ſollte, ſagte er zu Sancho: ich glaube, Sancho, daß dieſe Netze eins der ſeltſamſten Abentheuer ſind, die man nur erſinnen kann. Ich will ſterben, wenn die Zauberer, welche mich verfolgen, mich nicht hierin verwickeln und meine Reiſe verzögern wollen, um die Strenge zu rächen, mit der ich Altiſidora behandelt habe: aber ich ſage ihnen, daß wenn dieſe Netze, wie ſie aus grünen Fäden gemacht ſind, auch von den härteſten Diamanten wären, oder noch ſtärker als diejenigen, mit denen der eiferſüchtige Gott der Schmiede Venus und Mars umzog, ſo will ich ſie doch ſo zerreißen, als wären ſie nur Meerbinſen, oder Geſpinnſt aus Baumwolle. Er wollte zugleich vor und ſie alle zerbrechen, als ſich ihm plötzlich, zwiſchen den Bäumen hervortretend, zwei überaus ſchöne Schäferinnen zeigten; wenigſtens waren ſie als Schäferinnen gekleidet, außer daß ihre Leibchen und Röcke aus glänzendem Brokat beſtanden: ihre Röcke waren nemlich von gewirktem Golde; die Haare ließen ſie über die Schultern fliegen, die in der Goldfarbe wohl ſelbſt mit den Strahlen der Sonne wetteifern durften, geſchmückt war das Haupt mit zwiefachen Kränzen, der eine von grünem Lorbeer, durch welchen ſich ein andrer von röthlichen Amaranthen zog: ihr Alter ſchien nicht unter funfzehn zu ſeyn, auch nicht höher als achtzehn zu ſtiegen. Dieſer An-

blick ſetzte Sancho in Verwunderung und Don Quixote in Erſtaunen, die Sonne ſelbſt ſtand in ihrem Laufe ſtill, um ſie zu ſehn, und alle vier beobachteten ein wunderwürdiges Schweigen. Wer zuerſt ſprach, war eine von den beiden Schäferinnen, welche zu Don Quixote ſagte: haltet an, Herr Ritter, und zerreißt nicht dieſe Netze, die nicht euch zum Schaden, ſondern uns zum Vergnügen hier aufgeſpannt ſind: und weil ich weiß, daß ihr uns fragen werdet, was ſie bedeuten, oder wer wir ſind, ſo will ich es euch mit wenigen Worten ſagen. In einem Dorfe, das zwei Meilen von hier liegt, und in welchem viele reiche und vornehme Edelleute wohnen, wurde unter vielen Freunden und Verwandten abgeredet, daß ſie mit ihren Söhnen, Frauen und Töchtern hieher kommen wollten, ſich an dieſem Orte zu ergötzen, der der anmuthigſte in der ganzen Gegend iſt, wir wollten ein Hirtenleben und neues Arkadien bilden, indem ſich die Mädchen als Schäferinnen und die Jünglinge als Hirten kleideten: wir haben zwei Eklogen eingelernt, die eine von dem berühmten Poeten Garcilaſſo, und die zweite von dem unvergleichlichen Camoens, in ſeiner eigenen portugieſiſchen Sprache, die wir bis jetzt noch nicht vorgeſtellt haben: geſtern war der erſte Tag, an dem wir hier geweſen ſind: unter jenen Zweigen haben wir einige

Zelte aufgeſchlagen, wie es im Felde gebräuchlich iſt, am Ufer eines rauſchenden Baches, der alle dieſe Wieſen bewäſſert: in der Nacht haben wir in den Bäumen dieſe Netze aufgeſpannt, um die einfältigen Vögel zu berücken, die von unſerm Lärmen erſchreckt, ſich freiwillig darin fangen. Iſt es euch gefällig, unſer Gaſt zu ſeyn, ſo ſollt ihr freundlich und höflich aufgenommen werden, denn jetzt darf ſich kein Verdruß und keine Traurigkeit dieſem Orte nähern.

Sie ſchwieg und ſagte nichts weiteres. Worauf Don Quixote antwortete: wahrlich, ſchönſte Dame, mehr erſtaunt und verwundert kann nicht Actäon geweſen ſeyn, als er unvermuthet Diana im Bade ſah, als ich in Verwunderung bin, eure Schönheit zu erblicken. Ich lobe den Vorſatz eurer Unterhaltung, und für euer gütiges Anerbieten ſage ich Dank, kann ich euch dienen, ſo dürft ihr mir, von meinem Gehorſam überzeugt, gebieten; denn ich habe kein andres Gewerbe, als mich dankbar und als einen Wohlthäter des ganzen menſchlichen Geſchlechtes zu bezeigen, vorzüglich aber ſo auserleſenen Damen, als ihr es ſeyd: daher, wenn dieſe Netze, die ohne Zweifel nur einen kleinen Raum einnehmen, auch den Umfang der ganzen Erde einnehmen ſollten, ſo würde ich lieber neue Welten zu meinem Wege ſuchen, als ſie zerreißen: und damit ihr dieſer meiner Hyperbel Glau-

ben bemeſſen mögt, ſo erfahrt, daß derjenige, der euch dieſes verſpricht, wenigſtens Don Quixote von la Mancha ſey, wenn dieſer Name euer Gehör erreicht haben ſollte.

Ach, liebſte Freundin, ſagte hierauf die andre Schäferinn, welches außerordentliche Glück! Siehſt du dieſen Ritter da vor uns? Du mußt wiſſen, daß er der tapferſte, der verliebteſte und der artigſte auf der ganzen Welt iſt, wenn die Geſchichte nicht lügt und uns hintergeht, die von ſeinen Thaten gedruckt iſt und die ich geleſen habe. Ich wette, daß der wackre Mann, der mit ihm kommt, ein gewiſſer Sancho Panſa, ſein Stallmeiſter iſt, mit deſſen Luſtigkeit ſich nichts vergleichen läßt.

Das iſt wahr, ſagte Sancho, ich bin dieſer Luſtige und dieſer Stallmeiſter, von dem ihr ſprecht, und dieſer Ritter iſt mein Herr, der nemliche Don Quixote von la Mancha, in Büchern geſchildert und beſchrieben.

Ach! ſagte die andre, wir wollen ihn bitten, daß er bleibe, denn unſre Eltern und Brüder würden ſich außerordentlich darüber freuen, ich habe auch von ſeiner Tapferkeit und Anmuthigkeit das nemliche gehört, was du geſagt haſt, vorzüglich aber rühmt man, daß er der treuſte und beſtändigſte Liebende ſey, von dem man nur weiß,

und ſeine Dame iſt eine Dulcinea von Toboſo, welcher ganz Spanien die Palme der Schönheit zuerkennt.

Und mit Recht, ſagte Don Quixote, wenn ſie ihr eure unvergleichliche Schönheit nicht ſtreitig macht: bemüht euch aber nicht, meine Damen, mich zurück zu halten, denn die genauen Vorſchriften meines Standes erlauben mir nicht, auch nur an irgend einer Stätte der Ruhe zu pflegen.

Indem kam nach dem Ort, wo die vier ſtanden, der Bruder von der einen Schäferinn, auch als Schäfer gekleidet, mit ſolcher Koſtbarkeit, daß ſeine Tracht mit der der Schäferinnen übereinſtimmte: ſie erzählten ihm, daß derjenige, der zugegen, der tapfere Don Quixote von la Mancha, und der andre ſein Stallmeiſter Sancho ſey, welche er ſchon kannte, weil er ſeine Hiſtorie geleſen hatte. Der vornehme Hirt freute ſich und bat ihn ſo höflich, ſie nach ihren Zelten zu begleiten, daß Don Quixote nachgeben mußte. Indem kam das Treiben herbei und mancherlei Vögel flogen in die Netze, die von der Farbe der Netze betrogen, in die Gefahr ſtürzten, der ſie entfliehen wollten. Es fanden ſich hierauf an dem Orte mehr als dreißig Perſonen zuſammen, alle prächtig als Schäfer und Schäferinnen gekleidet, und zugleich erfuhren ſie alle, wer Don Quixote und ſein Stallmeiſter wären, worüber ſie ſich nicht

wenig freuten, weil ſie ſie ſchon aus der Hiſtorie hatten kennen lernen. Man begab ſich nach den Zelten, die Tiſche waren ſchon gedeckt, und koſtbar, reich und glänzend beſetzt; man erzeigte dem Don Quixote die Ehre, daß er den oberſten Platz einnehmen mußte: alle ſahen auf ihn und alle verwunderten ſich über ſeinen Anblick. Als die Mahlzeit vorüber war, erhob Don Quixote die Stimme und ſprach mit großer Würde: zu den größten Sünden, welche die Menſchen begehn können, gehört zwar, wie einige behaupten wollen, der Stolz, ich aber ſage, daß es die Undankbarkeit iſt, indem ich mich auf den gewöhnlichen Ausdruck berufe, daß die Hölle voller Undankbaren ſey. Dieſe Sünde habe ich, ſeit ich den Gebrauch meiner Vernunft habe, ſo viel als möglich zu fliehen geſucht, und wenn ich Gutthaten, die mir widerfahren, nicht durch andre Gutthaten vergelten kann, ſo ſetze ich den Wunſch, ſie zu erzeigen, an ihre Stelle, und wenn dieſes nicht hinreicht, mache ich ſie bekannt; denn wer von denen Gutthaten, die er empfängt, öffentlich ſpricht, würde ſie auch mit andern vergelten, wenn er es vermögte, denn meiſtentheils ſtehn diejenigen, welche ſie empfangen, unter denjenigen: welche ſie geben, und ſo iſt Gott über alle, denn er giebt allen, und die Gaben der Menſchen laſſen ſich mit denen Gottes keinesweges vergleichen, weil ein unendlicher Raum zwiſchen

ihnen iſt, aber dieſer Mangel und dieſe Dürftigkeit wird gewiſſermaßen durch die Dankbarkeit vergütet. Ich kann, ſo dankbar ich auch für das erwieſene Gute bin, es nicht auf die nemliche Art erwiedern, da ich von den engen Gränzen meines Vermögens beſchränkt werde, ich biete aber an, ſo viel ich vermag, und was in meinem Beſitzthume liegt; ich ſage alſo, daß ich mich zwei ganzer Tage hindurch in der Mitte der großen Straße nach Saragoſſa lagern will, und behaupten, daß dieſe verkleideten Schäferinnen die ſchönſten und artigſten Jungfrauen auf der Welt ſind, nur allein die unvergleichliche Dulcinea von Toboſo ausgenommen, die einzige Beherrſcherin meiner Gedanken: mit Vergünſtigung aller Herren und Damen ſey es geſagt, welche mir zuhören.

Als Sancho dies vernahm, der mit der größten Aufmerkſamkeit zugehört hatte, rief er mit lauter Stimme: iſt es möglich, daß es Leute in der Welt giebt, welche ſich unterſtehn, zu ſagen und zu ſchwören, daß dieſer mein Herr ein Narr ſey? Sagt nur ſelbſt, meine gnädigen Herren Schäfer, giebt es wohl einen Pfarrer auf einem Dorfe, ſo verſtändig und gelehrt er auch ſeyn mag, der ſo ſprechen könnte, wie mein Herr geſprochen hat? Giebt es wohl einen irrenden Ritter, wenn er auch den Ruhm des tapferſten hat, der das Anerbieten machen könnte, das mein Herr gethan hat?

Don Quixote kehrte ſich zu Sancho, und ſagte, das Geſicht von Zorn entbrannt: iſt es möglich, o Sancho, daß es auf dem ganzen Erdenrunde jemand geben kann, welcher nicht ſagen ſollte, daß du nicht ein Dummkopf ſeyſt, mit einem Unterfutter von demſelben Zeuge, mit einer Art Aufſchlag von Bosheit und Spitzbüberei? Was mengſt du dich in meine Sachen, um auszumachen, ob ich verſtändig, oder unklug bin? Schweig und antworte mir nicht, ſondern ſattle den Rozinante, wenn er abgeſattelt iſt: gehn wir, mein Anerbieten ins Werk zu richten, denn mit dem Rechte, welches auf meiner Seite iſt, kannſt du alle diejenigen ſchon für überwunden achten, die mir widerſprechen ſollten. Zugleich ſtand er heftig, und mit allen Zeichen des Zorns von ſeinem Stuhle auf, indem er alle Umſtehenden in Erſtaunen verſetzte, die zweifelhaft waren, ob ſie ihn für einen Narren, oder für einen Klugen halten ſollten. Sie ſuchten ihn zu überreden, daß er dieſe Ausforderung unterlaſſen möchte, denn ſie erkennten ſeinen guten Willen, auch ſey es unnöthig, neue Beweiſe von der Größe ſeines Muthes zu geben, denn diejenigen ſeyen ſchon hinreichend, die in der Geſchichte ſeiner Thaten erzählt würden: aber dennoch ſetzte Don Quixote ſeinen Vorſatz durch, beſtieg den Rozinante, faßte den Schild, und ergriff ſeine Lanze: ſo lagerte er ſich in die Mitte der großen Straße, die ſich nicht weit von

der

der grünen Wieſe befand. Sancho folgte ihm auf ſeinem Grauen, nebſt allen Leuten der ſchäferlichen Heerde, die begierig waren zu ſehn, was aus ſeinem ſeltſamen und unerhörten Anerbieten werden würde. Als Don Quixote ſich, wie geſagt, in der Mitte der Straße gelagert hatte, ſchickte er folgende Worte in die Lüfte: o ihr, Fremde und Reiſende, Ritter, Stallmeiſter, Leute zu Fuß oder zu Pferde, die ihr dieſes Weges zieht, oder ihn noch in den folgenden beiden Tagen ziehen werdet, wiſſet, daß Don Quixote von la Mancha, irrender Ritter, hier gegenwärtig iſt, um zu behaupten, daß alle andre Schönheit und Artigkeit in der Welt, von derjenigen übertroffen wird, mit welcher die Nymphen begabt ſind, die dieſe Wieſen und Wälder bewohnen, wobei ich ausnehme die Beherrſcherin meiner Seele Dulcinea von Toboſo: wer aber das Gegentheil behauptet, der komme herbei, denn hier erwarte ich ſeiner.

Zweimal wiederholte er dieſe Worte, und beidemale wurde er von keinem einzigen Abentheurer gehört.

Das Schickſal aber, welches ſeine Sachen aus dem Guten in das Beſſere lenkte, veranſtaltete es ſo, daß ſich bald darauf auf dem Wege eine Anzahl von Leuten zu Pferde ſehen ließen, von denen viele Lanzen in den Händen hatten, die alle in einem Trupp zuſammen gedrängt waren und in gro-

ßer Eile reiſten. Diejenigen, die bei Don Quixote waren, hatten ſie kaum erblickt, als ſie umkehrten und ſich ziemlich weit vom Wege entfernten, denn ſie ſahen ein, daß wenn ſie da blieben, ſie ſich einer Gefahr ausſetzten; nur Don Quixote blieb mit unerſchrocknem Herzen ſtehn und Sancho Panſa beſchirmte ſich hinter dem Rozinante. Der Trupp der Lanzenträger kam herbei, und einer, der voran ritt, ſchrie dem Don Quixote mit lauter Stimme zu: fort, du Teufelskerl, aus dem Wege, die Stiere reißen dich ja in Stücke.

Heda, Canaille, antwortete Don Quixote, für mich giebt es keine Stiere, die mir Trotz bieten, und wenn es auch die ſtärkſten wären, die der Xarama an ſeinen Ufern erzeugt. Bekennt, ihr Spitzbuben, daß das die Wahrheit ſey, was ich hier bekannt gemacht habe, wollt ihr nicht, ſo macht euch zum Kampfe fertig.

Der Ochſentreiber hatte keine Zeit zu antworten, und Don Quixote eben ſo wenige, aus dem Wege zu gehn, wenn er auch gewollt hätte; und ſo geſchah es, daß der Trupp der ſtarken Stiere, ſo wie der zahmen Ochſen, nebſt der Menge von Ochſentreibern und andern Leuten, die ſie umgaben, um ſie nach einer Stadt zu treiben, wo ſie am folgenden Tage ein Stiergefecht geben wollten, ihren Weg über Don Quixote und Sancho, Rozinante und den Grauen nahmen, indem ſie ſie zur

Erde warfen, und über ihnen hinweg rannten. Sancho war zerquetſcht, Don Quixote betäubt, der Graue zerſchlagen und Rozinante nicht unbeſchädigt; endlich aber ſtanden alle auf, und Don Quixote lief mit großer Eile, bald ſtolpernd und bald fallend, der Ochſenheerde nach, und rief mit lauter Stimme: haltet an, ihr niederträchtiges Geſindel, denn ein einziger Ritter erwartet euch hier, der nicht die Geſinnung hegt, oder der gewöhnlichen Meinung iſt, daß man dem fliehenden Feinde ſilberne Brücken bauen müſſe.

Aber die flüchtigen Renner ließen ſich dadurch nicht zurückhalten, auch achteten ſie ſeine Drohungen nicht mehr, als die Wolken vom vorigen Jahre: Don Quixote blieb endlich aus Müdigkeit zurück, und ſetzte ſich mehr erboßt als gerächt im Wege nieder, um zu warten, bis Sancho, Rozinante und der Graue zu ihm kämen. Sie kamen, Herr und Diener ſtiegen wieder auf, und ohne umzukehren, um von dem erdichteten oder nachgeahmten Arkadien Abſchied zu nehmen, ſetzten ſie mehr mit Schaam als Vergnügen ihre Reiſe fort.

Siebentes Kapitel.

In welchem ein außerordentlicher Zufall erzählt wird, welcher wohl für ein Abentheuer gehalten werden kann, der dem Don Quixote begegnete.

Für den Staub und die Ermattung, welche Don Quixote und Sancho aus der Unhöflichkeit der Stiere davon getragen hatte, half ein klarer und friſcher Bach, den ſie in einem kühlen Gebüſche antrafen, am Rande deſſelben, nachdem ſie den Grauen und Rozinante von Strick und Zügel frei gemacht hatten, ſich die beiden Verfolgten, Herr und Diener niederließen. Sancho nahm zum Vorrathe des Schnappſacks ſeine Zuflucht und holte aus ihm was er ſeine Zuſpeiſe zu nennen pflegte, heraus: er ſpülte ſich den Mund aus, Don Quixote wuſch ſich das Geſicht, nach welcher Erfriſchung er die matten Geiſter wieder geſtärkt fühlte. Aus Betrübniß aß Don Quixote nicht, und Sancho wagte es aus lauter Höflichkeit nicht, die Speiſe früher als er anzurühren, weil er wartete, daß ſein Herr ihm kredenzen ſollte; da er aber ſah, daß jener in ſeinen Phantaſien vertieft, nicht daran dachte, das Brod zum Munde zu führen, that er den ſeinigen auf, und fing an, ſich über die Wohlgezogenheit hinwegſetzend, das Brod und den Käſe, welchen er vorfand, in ſeinen Magen hinein zu ſtopfen. Iß,

Freund Sancho, ſagte Don Quixote, erhalte dein Leben, welches dir mehr, als mir am Herzen liegt, und laß mich an meinen betrübten Gedanken und an der Gewalt meiner Unglücksfälle ſterben. Ich, Sancho, wurde geboren, um ſterbend zu leben, und du, um eſſend zu ſterben: und damit du ſiehſt, daß ich hierin die Wahrheit ſpreche, ſo erwäge nur, wie ich in Hiſtorien gedruckt bin, in den Waffen berühmt, in allen Thaten adlich, von Fürſten geehrt, von Jungfrauen angebetet, und endlich, ſiehe da, nachdem ich Palmen, Triumphe und wohlverdiente Lorbeerkränze für meine tapfern Thaten mit Recht erwartete, bin ich heute früh getreten, beſudelt und zermalmt von den Füßen unreiner und ſchmutziger Thiere. Dieſe Betrachtung ſtumpft mir die Zähne, lähmt mir die Kinnbacken und macht meine Hände ohnmächtig, ja nimmt mir durchaus die Luſt, irgend etwas zu eſſen: ſo daß ich mich Hungers will ſterben laſſen, den grauſamſten Tod von allen Todesarten.

Auf die Art, ſagte Sancho, ohne ſein haſtiges Kauen zu unterbrechen, wollt ihr das Sprichwort nicht wahr machen: nur beim Brod komme mein Tod: ich will mich wenigſtens nicht ſelber umbringen; lieber will ich es wie der Schuſter machen, der das Leder mit den Zähnen zerrt, bis es ſo weit langt, als er es haben will! ich will mein Leben durch Eſſen zerren, daß es zu dem Ende

hinauslangt, welches mir der Himmel feſtgeſetzt hat: und ihr müßt nur wiſſen, gnädiger Herr, daß es keine größere Thorheit giebt, als wenn man ſo ganz in Verzweiflung fällt, wie ihr jetzt thut: glaubt mir, eßt etwas, und ſtreckt euch nachher auf dem grünen Kiſſen dieſer Raſen aus, um ein wenig zu ſchlafen, und ihr werdet ſehn, daß wenn ihr aufwacht, ihr euch um vieles muntrer befindet.

Don Quixote that es, da ihm der Rath des Sancho mehr philoſophiſch als einfältig vorkam, er ſagte zu ihm: wenn du, o Sancho, das für mich thun wollteſt, was ich dir jetzt ſagen werde, ſo würde meine Erquickung um ſo gewiſſer, und meine Betrübniß um ſo geringer ſeyn, daß du nemlich, indeſſen ich ſchlafe, deinen Vorſatz ausführteſt, dich ein wenig von hier entfernteſt, und mit dem Zaum des Rozinante dir auf deine entblößten Theile drei oder vierhundert Streiche zuzuzählteſt, auf Abſchlag der dreitauſend und mehrerer, die du dir für die Entzauberung der Dulcinea zutheilen ſollſt, denn es iſt überaus betrübt, daß dieſe arme Dame immer noch durch deine Nachläſſigkeit und Sorgloſigkeit bezaubert iſt.

Darüber iſt viel zu ſagen, ſprach Sancho: jetzt wollen wir beide ſchlafen, und nachher wird es Gott fügen, wie er es für gut findet. Ihr müßt wiſſen, daß es nichts geringes iſt, wenn ſich

ein Menſch bei kaltem Blute peitſchen ſoll, vollends wenn die Schläge auf einen erſchöpften und ſchlecht gefütterten Körper fallen: die gnädige Dulcinea muß ſich gedulden, denn wenn man es am wenigſten denkt, wird man von Hieben die Sonne durch mich ſcheinen ſehn, und bis zum Tode iſt alles Leben: ich meine, daß ich das Leben noch habe, und zugleich noch den Vorſatz, das auszurichten, was ich verſprochen habe.

Don Quixote dankte ihm, aß ein wenig und Sancho viel, worauf ſich beide zum Schlafen hinlegten, indem ſie ohne Zwang und Aufſicht von dem reichlichen Graſe, mit welchem die Wieſe bewachſen war, die beiden treuen Gefährten und Freunde freſſen ließen, Rozinante und den Grauen. Sie erwachten etwas ſpät, ſtiegen wieder auf um ihren Weg fort zu ſetzen, indem ſie eilten, eine Schenke zu erreichen, die dem Anſcheine nach nur eine Meile entfernt vor ihnen lag: ich ſage, daß es eine Schenke war, denn Don Quixote nannte ſie ſo, gegen ſeine Gewohnheit, nach der er alle Schenken Caſtelle zu heißen pflegte. Sie erreichten ſie hierauf: fragten den Wirth, ob er ein Zimmer für ſie habe. Dies wurde mit Ja beantwortet, nebſt aller Bequemlichkeit und Bewirthung, die ſie nur in Saragoſſa finden könnten. Sie ſtiegen ab, und Sancho ſchaffte ſeine Sachen in ein Zimmer, zu welchem ihm der Wirth den Schlüſ-

ſel gab. Er führte die Thiere in den Stall, gab ihnen ihr Futter, und ſah dann nach Don Quixote, um nach deſſen Befehlen zu fragen, den er auf einer Bank ſitzend fand, indeß Sancho dem Himmel heimlich dankte, daß ſeinem Herrn dieſe Schenke nicht als ein Caſtell vorgekommen war. Die Stunde des Abendeſſens kam herbei und ſie begaben ſich auf ihr Zimmer: Sancho fragte den Wirth, was er ihnen zum Abendeſſen geben könne. Worauf der Wirth antwortete, daß er ſeinen Appetit nur fragen möchte, er möchte alſo fordern, wozu ihn gelüſtete, denn mit allen Geflügeln der Luft, Vögeln der Erde und Fiſchen der See ſey die Schenke verſehn. So viel iſt nicht nöthig, antwortete Sancho, wir wollen mit ein Paar gebratenen Küchelн zufrieden ſeyn, denn mein Herr iſt delikat und ißt wenig und ich bin auch kein ſo außerordentlicher Freſſer.

Der Wirth antwortete, daß er keine jungen Küchelн hätte, weil ſie alle von den Stoßvögeln geholt ſeyen. Nun ſo laſſe uns der Herr Wirth, ſagte Sancho, eine Henne braten, wenn ſie nur zart iſt.

Henne, o du himmliſcher Vater! rief der Wirth aus, ſo habe ich doch meiner Seele geſtern funfzig Hennen nach dem Markte geſchickt; aber dieſes ausgenommen, mag mein Herr nur fordern, wozu er Luſt hat.

Auf die Art, ſagte Sancho, wird es nicht an Kalb = oder Ziegenfleiſch fehlen.

Für jetzt habe ich keins im Hauſe, antwortete der Wirth, denn es iſt alle; aber künftige Woche habe ich es im Überfluß.

Wir ſind gut angekommen, antwortete Sancho: ich wette, daß alle der Überfluß auf Speck und Eyer hinaus laufen wird.

Bei Gott, antwortete der Wirth, der Herr Gaſt iſt von ſeltſamen Einfällen: ſagt mir nur, wenn ich weder Küchlein noch Hühner habe, wo ich Eyer herkriegen ſoll? Nein, fahrt nur fort, auf andre Delikateſſen zu denken, und ſchlagt euch alles, was die Hühner angeht, aus dem Sinne.

Macht zum Henker ein Ende, ſagte Sancho, und ſagt mir kürzlich, was ihr habt, daß wir mit den Berathſchlagungen fertig werden.

Herr Gaſt, ſagte der Wirth, was ich wirklich und wahrhaftig habe, ſind zwei Ochſenbeine, die aber Kälberfüße ſcheinen: oder zwei Kälberfüße die Ochſenbeine ſcheinen: ſie ſind mit Erbſen, Zwiebeln und Speck gekocht und reden einen unaufhörlich an: iß mich, iß mich.

Die bleiben gleich für mich, ſagte Sancho, und keiner ſoll ſie anrühren, ich will ſie beſſer als ein andrer bezahlen, denn ich hätte für meinen Geſchmack nichts Herrlichers finden können, auch iſt es mir eben ſo recht, wenn es Beine, als wenn es Füße ſind,

Keiner ſoll ſie anrühren, ſagte der Wirth, denn meine andern Gäſte ſind ſo vornehm, daß ſie Koch, Eſſen und Trinken bei ſich haben.

Wenn es auf vornehm ankommt, ſagte Sancho, ſo iſt keiner mehr als mein Herr; aber ſein Stand erlaubt ihm nicht, daß er Küche oder Keller bei ſich hat: da ſtrecken wir uns mitten auf einer Wieſe hin und eſſen uns an Eicheln oder Mispeln ſatt.

Dieſes Geſpräch führte Sancho mit dem Wirthe, ohne daß Sancho weiter etwas antworten wollte, denn jener hatte ſchon gefragt, welches denn der Stand oder das Amt ſeines Herrn ſey.

Die Stunde des Abendeſſens kam, Don Quixote begab ſich in ſein Zimmer, der Wirth trug das zubereitete Gericht auf, und ſetzte ſich ebenfalls an den Tiſch, um mit zu eſſen.

Indem hörte Don Quixote, daß einer in dem Zimmer neben an, welches nur durch eine dünne Bretterwand von dem ſeinigen geſchieden war, ſagte: thut mir die Liebe, Don Geronimo, und laßt uns, bis ſie das Eſſen bringen, noch ein Kapitel in dieſem zweiten Theile des Don Quixote von la Mancha leſen.

Kaum hörte Don Quixote ſeinen Namen, als er aufſtand, und mit munterm Ohr hinhörte, was geſprochen wurde, worauf er vernahm, daß der eben genannte Don Geronimo antwortete: wie könnt ihr ein Vergnügen daran finden, Don Ju-

an, dieſen Unſinn zu leſen? Iſt es wohl möglich, daß derjenige, der den erſten Theil der Geſchichte des Don Quixote von la Mancha las, mit Luſt dieſen zweiten genießen kann?

Dennoch, ſagte Don Juan, kann man ihn immer leſen, denn es giebt kein ſo ſchlechtes Buch, in dem man nicht etwas Gutes finden ſollte. Was mir nur am meiſten mißfällt, iſt, daß er Don Quixote ſo malt, daß er der Liebe der Dulcinea von Toboſo entſagt hat.

Als Don Quixote dies hörte, erhob er voll Zorn und Ärger ſeine Stimme, und ſagte: wer da behauptet, Don Quixote habe vergeſſen, oder könne vergeſſen Dulcinea von Toboſo, dem will ich mit gleichen Waffen beweiſen, daß er ſich ſehr weit von der Wahrheit entfernt; denn die unvergleichliche Dulcinea von Toboſo kann niemals vergeſſen werden, auch findet bei dem Don Quixote kein Vergeſſen ſtatt; ſein Wappen iſt Standhaftigkeit, und ſeine Beſtimmung dieſe freiwillig zu bewahren, und ohne ſich irgend Gewalt anzuthun.

Wer iſt derjenige, der uns antwortet? fragten ſie drinne im andern Zimmer.

Wer wird es anders ſeyn, antwortete Sancho, als eben Don Quixote von la Mancha ſelbſt, der auch gut machen wird, was er geſagt hat, und was er nur immer ſagen wird, denn den guten Zahler gereut kein Pfand.

Kaum hatte Sancho dies geſagt, als in die Thür des Zimmers zwei Ritter herein traten, denn dieſe ſchienen ſie zu ſeyn, und einer von ihnen die Arme um den Hals des Don Quixote ſchlang, und ſagte: Eure Geſtalt kann ſo wenig euren Namen Lügen ſtrafen, als Euer Name nicht Eure Geſtalt beglaubigen ſollte; ohne Zweifel ſeyd ihr, gnädiger Herr, der wahrhaftige Don Quixote von la Mancha, der Angelſtern und die Leuchte der irrenden Ritterſchaft, dem zum Trotz und Verdruß, der ſich eures Namens angemaßt hat, um eure Thaten zu vernichten, wie es der Verfaſſer dieſes Buches verſuchet hat, welches ich euch hier übergebe. Zugleich gab er ihm ein Buch in die Hände, welches ſein Begleiter hatte, Don Quixote nahm es und fing an darin zu blättern, worauf er es bald nachher zurück gab und ſagte: in dem Wenigen, was ich geſehn habe, habe ich drei Dinge gefunden, über welche der Verfaſſer mit Recht getadelt werden kann. Das erſte ſind einige Wotre, die ich im Prologe geleſen habe: das zweite, daß ſeine Sprache Arragoniſch iſt, denn er ſchreibt oft ohne Artikel, und das dritte, was ihn am meiſten als einen Unwiſſenden zeigt, iſt, daß er in den Hauptumſtänden der Hiſtorie irrt und von der Wahrheit abweicht, denn hier ſagt er, daß die Frau meines Stallmeiſters Sancho Panſa Maria Gutierrez hieße, ſie heißt aber nicht ſo, ſondern Thereſe Panſa, und wer in einem ſolchen

Hauptumſtande irrt, von dem mag man auch glauben, daß er in allen übrigen Umſtänden der Geſchichte fehlt.

Hierauf ſagte Sancho: das mag mir ein ſauberer Hiſtorienſchreiber ſeyn, der muß viel von unſern Sachen gewußt haben, da er meine Frau Thereſe Panſa Marie Gutierrez nennt: nehmt doch das Buch noch einmal, gnädiger Herr, und ſeht, ob ich auch drin bin, und ob er meinen Namen auch verſtümmelt hat.

Nach dem, wie ich euch ſprechen höre, Freund, ſagte Don Geronimo, müßt ihr ohne Zweifel Sancho Panſa, der Stallmeiſter des Herrn Don Quixote ſeyn.

Derſelbe bin ich, antwortete Sancho, und ſchätze es mir für eine Ehre.

Nun dann wahrlich, ſagte der Ritter, dieſer neue Verfaſſer behandelt euch nicht mit der Artigkeit, die ihr zu verdienen ſcheint: er ſchildert euch als Freſſer, einfältig und durchaus nicht luſtig, ſehr verſchieden von dem Sancho, der in dem erſten Theile der Geſchichte eures Herrn geſchildert wird.

Gott vergebe es ihm, ſagte Sancho, er konnte mich in meinem Winkel laſſen, ohne ſich um mich zu bekümmern, denn wer's verſteht, mag wohl die Zitter ſpielen und Sankt Peter befindet ſich gut in Rom.

Die beiden Ritter erſuchten Don Quixote, in ihrem Zimmer mit ihnen zu eſſen, weil ſie wüßten, daß in dieſer Schenke nichts zu haben wäre, das für ſeine Perſon anſtändig ſey. Don Quixote, der immer artig war, gab ihren Bitten nach und ſpeiſte mit ihnen: Sancho blieb bei ſeinem Gerichte in gemiſchter Herrſchaft, er ſetzte ſich oben an den Tiſch und neben ihn der Wirth, der nicht weniger wie Sancho in ſeine Füße und Beine verliebt war. Während dem Abendeſſen fragte Don Juan den Don Quixote, was er für Nachrichten von der Dame Dulcinea von Toboſo habe, ob ſie geheirathet habe, Kinder geboren, oder ſchwanger ſey, oder ob ſie ſich noch als Jungfrau befinde und ihre Keuſchheit und Sittſamkeit bewahrend der liebenden Geſinnungen des Herrn Don Quixote gedenke.

Worauf dieſer antwortete: Dulcinea iſt noch Jungfrau und meine Gedanken ſind beſtändiger als jemals: unſre Liebe iſt noch in ihrer vorigen Verfaſſung, ihre Schönheit in die Geſtalt einer häßlichen Bäuerin verwandelt. Und zugleich erzählte er ihnen Stück für Stück die Bezauberung der Dame Dulcinea, und was ihm in der Höle des Monteſinos begegnet ſey, nebſt der Veranſtaltung, die der weiſe Merlin getroffen habe, ſie zu entzaubern, daß ſich nemlich Sancho geiſſeln ſollte. Die beiden Ritter waren ungemein vergnügt, von Don Quixote die ſeltſamen Begebenheiten ſei-

ner Geſchichte erzählen zu hören, und ſie waren gleich ſehr verwundert über ſeine Thorheiten als über die zierliche Art, mit welcher er ſie erzählte. In einem Augenblicke hielten ſie ihn für verſtändig, und plötzlich kam wieder der Narr zum Vorſchein, ſo daß ſie nicht einig werden konnten, in welchem Maaße, er verſtändig, und in welchem er unklug ſey.

Sancho hatte ſeine Abendmahlzeit geendigt, er verließ den Wirth der einen Hieb bekommen hatte, und kam in das Zimmer zu ſeinem Herrn herüber, und ſagte beim Eintreten: ich will darauf ſterben, meine Herrn, daß der Verfaſſer dieſes Buchs, welches ihr habt, gewiß keine Luſt hat, mit mir Brüderſchaft zu trinken: ich glaube doch wohl nicht, daß, da er mich Freſſer nennt, wie ihr ſagt, er mich auch einen Trunkenbold heißen wird.

Wohl nennt er euch ſo, ſagte Don Geronimo; doch erinnere ich mich nicht, auf welche Weiſe, obwohl es mir bewußt iſt, daß die Dinge nicht gut lauten und außerdem erlogen ſind, wie ich an der Phyſiognomie des braven Sancho wahrnehmen kann, der hier gegenwärtig iſt.

Glaubt mir nur, meine Herrn, ſagte Sancho, daß der Sancho und der Don Quixote in dieſer Hiſtorie andre ſeyn müſſen, als die, die ſich in dem Buche des Cide Hamete Benengeli befinden, welche eben wir ſind: mein Herr tapfer, verſtändig und

verliebt: und ich einfältig und luſtig, aber weder ein Freſſer noch ein Säufer.

Das glaube ich auch, ſagte Don Juan, und wenn es möglich wäre, ſo ſollte man den Befehl geben, daß kein andrer ſich unterſtünde, von den Sachen des großen Don Quixote zu handeln, als Cide Hamete, der erſte Autor, ſo wie Alexander den Befehl gab, daß ſich kein andrer unterſtehn ſollte, ihn zu malen, als Apelles.

Mag mich malen, wer will, ſagte Don Quixote; aber keiner ſoll mich anſchwärzen, denn oft pflegt die Geduld zu ermüden, wenn man ſie mit Beſchimpfungen belaſtet.

Keine, ſagte Don Juan, kann dem Herrn Don Quixote widerfahren, welche er nicht ſollte rächen können, wenn er ſie nicht mit dem Schilde ſeiner Geduld auffängt, das, wie ich glaube, groß und ſtark iſt.

Unter dieſen und andern Geſprächen verſtrich ein großer Theil der Nacht, und obgleich Don Juan wünſchte, daß Don Quixote mehr in dem Buche leſen möchte, um ſeine Anmerkungen darüber zu hören, ſo konnten ſie ihn doch nicht dazu bewegen, ſondern er ſagte, er nähme es für geleſen, und bezeuge es für durchaus albern; er wolle auch nicht, daß wenn der Verfaſſer vielleicht erführe, daß er es in Händen gehabt, dieſer ſich an dem Gedanken erfreuen ſolle, er habe es geleſen,

denn

denn von unzüchtigen und ſchändlichen Dingen müſſe man die Gedanken wegwenden, wie viel mehr die Augen. Sie fragten ihn, wohin er entſchloſſen ſey, ſeinen Weg zu richten. Er antwortete, nach Saragoſſa, um bei den Turnieren um den Harniſch gegenwärtig zu ſeyn, die jährlich in dieſer Stadt angeſtellt würden. Don Juan ſagte ihm, daß in dieſer neuen Hiſtorie erzählt würde, wie Don Quixote, ſey es nun auch, wer es ſey, ſich zu einem Ring-Rennen eingefunden habe, ohne Erfindungen, armſelig in ſeinem Motto, jämmerlich in den Livreen, und nur reich an albernen Streichen.

Dieſer Urſach wegen, antwortete Don Quixote, will ich keinen Fuß nach Saragoſſa ſetzen, und ſo ſoll die ganze Welt die Lügen dieſes neuen Geſchichtſchreibers erkennen, damit die Leute einſehn, wie ich nicht der Don Quixote bin, von dem er erzählt.

Daran thut ihr wohl, ſagte Don Geronimo, es giebt auch noch andre Turnier in Barcelona, wo der Herr Don Quixote ſeine Tapferkeit zeigen kann.

Das denke ich auch zu thun, ſagte Don Quixote, jetzt aber bitte ich um gütige Entſchuldigung, denn es iſt Zeit, zu Bett zu gehn, ſetzt mich aber von nun an unter die Anzahl eurer treuſten Freunde und Diener.

Und mich ebenfalls, ſagte Sancho, vielleicht werde ich doch zu etwas taugen.

Hiemit nahmen ſie Abſchied von einander und Don Quixote und Sancho gingen in ihr Zimmer, indem Don Juan und Don Geronimo über die Vermiſchung in Erſtaunen geſetzt waren, in der ſie ſeinen Verſtand und ſeine Narrheit geſehen hatten, ſo daß ſie wirklich glauben mußten, dieſe ſeyen der wirkliche Don Quixote und Sancho, nicht aber die, welche der Arragoneſiſche Verfaſſer beſchrieben hatte.

Don Quixote ſtand früh auf, und indem er an die Wand des andern Zimmers ſchlug, nahm er von ſeinen Wirthen Abſchied. Sancho bezahlte dem Schenkwirthe reichlich, und rieth ihm, weniger den Vorrath ſeiner Schenke zu loben, oder ſie beſſer zu verſorgen.

Achtes Kapitel.

Was dem Don Quixote begegnete, als er nach Barcelona ging.

Der Morgen war friſch, und verhieß, daß der ganze Tag ſo ſeyn würde, an welchem Don Quixote die Schenke verließ, der ſich vorher erkundigt hatte, welches der nächſte Weg nach Barcelona ſey, ohne Saragoſſa zu berühren: ſo ſehr war er darauf bedacht, den neuen Geſchichtſchreiber, der, wie er gehört, ihn ſo geſchmäht hatte, als einen Lügner erſcheinen zu laſſen. Es fügte ſich, daß ihm in vier bis ſechs Tagen nichts begegnete, welches des Niederſchreibens würdig geweſen, nach welcher Zeit ihn die Nacht einmal, da er ſich vom Wege entfernt hatte, unter einigen dicken Eichen, oder auch Korkbäumen überfiel, denn hierin iſt Cide Hamete nicht ſo genau, wie er in andern Dingen zu ſeyn pflegt. Herr und Diener ſtiegen von ihren Thieren ab, und nachdem ſie ſich unter den Zweigen der Bäume hingeſtreckt hatten, überließ ſich Sancho, der an dieſem Tage viel geſchmauſt hatte, ohne weiteres einem tüchtigen Schlafe; Don Quixote aber, den ſeine Phantaſien noch mehr als der Hunger wach erhielten, konnte kein Auge zuthun, ſondern ſchweifte und kreuzte mit ſeinen Gedanken durch tauſend verſchiedene Gebiete. Bald glaubte er in der Höle des Mon-

teſinos zu ſeyn, bald ſah er die in eine Bäuerin verwandelte Dulcinea rennen und auf die Eſelinn ſpringen, bald ertönten in ſeinen Ohren die Worte des weiſen Merlin, der ihm die Bedingungen und die Weiſe entdeckte, durch welche allein nur die Entzauberung der Dulcinea geſchehn könne. Er war in Verzweiflung, wenn er die Saumſeligkeit, das wenige Mitleid ſeines Stallmeiſters Sancho betrachtete, der ſich, ſo viel er wußte, allererſt fünf Streiche gegeben hatte, eine nur geringe und unbeträchtliche Anzahl gegen die vielen, die ihm noch übrig waren: darüber ſtieg ein ſolcher Verdruß und Zorn in ihm auf, daß er zu ſich ſelber ſagte: wenn Alexander Magnus den Gordiſchen Knoten mit den Worten entzwei hieb: gleichviel entzwei hauen oder auflöſen! und er demohngeachtet der unumſchränkte Herr von ganz Aſien wurde, ſo kann ſich auch ein Gleiches jetzt mit der Entzauberung der Dulcinea zutragen, wenn ich den Sancho, auch gegen ſeinen Willen geiſſele: denn wenn die Bedingung dieſer Erlöſung die iſt, daß Sancho dreitauſend und mehr Streiche empfange, was kümmert's mich, ob er ſie ſich giebt, oder ſie ihm ein andrer zutheilt, denn das Weſentliche beſteht darin, daß er ſie empfange, mögen ſie auch herkommen, woher ſie immer wollen.

Mit dieſen Gedanken näherte er ſich dem San-

cho, nachdem er vorher den Zaum des Rozinante, genommen und ihn ſo zurecht gemacht hatte, daß dieſer ihm zur Geiſſel dienen konnte, und fing ihm an den Gürtel aufzulöſen; (man meint, dieſer habe nur vorn eine Schleife gehabt, von welcher ſeine Beinkleider gehalten wurden) er war ihm aber kaum nahe gekommen, als Sancho auch gleich ganz wach wurde und ſagte: was iſt das, wer faßt mich an und macht mir den Gürtel los?

Ich bin es, antwortete Don Quixote, weil ich deine Unterlaſſung ergänzen, und meiner Qual Linderung verſchaffen will: ich komme dich zu geiſſeln, Sancho, und die Schuld zum Theil abzutragen, zu welcher du dich verpflichtet haſt. Dulcinea verdirbt, du lebſt ſorglos, und ich ſterbe im Wünſchen; und darum ziehe dich nur gutwillig aus, denn ich bin Willens, dir in dieſer Einſamkeit wenigſtens zweitauſend Streiche zu geben.

Ja nicht, ſagte Sancho, haltet euch ruhig, oder, beim lebendigen Gott, die Tauben ſollen uns hören können; die Streiche, die ich auf mich genommen habe, ſollen freiwillige ſeyn, und ohne Gewalt geſchehn, und jetzt habe ich keine Luſt, mich zu geiſſeln, genug, daß ich euch mein Wort gebe, mich zu geiſſeln und zu hauen, ſobald es mir in den Sinn kommt.

Ich kann mich auf deinen Edelmuth nicht verlaſſen, Sancho ſagte Don Quixote, denn dein

Herz iſt grauſam, und ſo ſehr du Bauer biſt, iſt dein Fleiſch doch zärtlich. Hiebei arbeitete er und beſtrebte ſich, ihm die Schleife aufzubinden. Als Sancho dergleichen wahrnahm, ſtand er auf und ergriff ſeinen Herrn, mit dem er ſich umfaßte und herumſchwenkte, worauf er ihm ein Bein unterſchlug und ihn mit aufgerecktem Geſichte auf die Erde hinſchmiß: er ſtemmte ihm nun ſein rechtes Knie auf die Bruſt und hielt ihm mit den Händen die ſeinigen ſo feſt, daß er ſich weder rühren noch regen konnte. Don Quixote ſagte zu ihm: wie Verräther, du empörſt dich gegen deinen Herrn und rechtmäßigen Gebieter? das unterſtehſt du dich gegen den, der dich ernährt?

Was da von Verrath und Empörung, antwortete Sancho, ich ſtehe mir bei, denn ich bin mein Gebieter: ihr verſprecht mir hier, daß ihr mich in Ruhe laſſen, und mich nicht zwingen wollt, mich zu geiſſeln, und ich laſſe euch los und ledig, wo nicht,

Mußt, Verräther, allhier ſterben,
O du Feind der Donna Sancha.

Don Quixote verſprach es ihm, und ſchwor ihm, bei dem Leben ſeiner Gedanken, auch nicht einen Faden ſeines Gewandes anzurühren, und daß er es ganz ſeiner Willkühr und Laune heim

ſtellen wolle, ſich zu geiſſeln, wenn es ihm gefiele. Sancho ſtand auf und entfernte ſich von dem Orte eine geraume Strecke, und indem er ſich unter einem andern Baume lagern wollte, fühlte er, wie ihm etwas an den Kopf ſtieß, worauf er mit der Hand tappte und zwei menſchliche Beine mit ihren Schuhen und Strümpfen ergriff. Er zitterte vor Furcht, lief zu einem andern Baum und ihm begegnete das nemliche: er ſchrie laut nach Don Quixote, daß dieſer ihm helfen ſolle. Don Quixote kam und fragte ihn, was ihm begegnet ſey, daß er ſich ſo fürchte, worauf Sancho antwortete, daß alle Bäume dort voller menſchlichen Füße und Beine hingen. Don Quixote fühlte darnach und errieth, was es ſeyn würde, weshalb er zu Sancho ſagte, es iſt nichts, worüber du dich fürchten könnteſt, denn dieſe Füße und Beine, welche du fühlſt und nicht ſiehſt, gehören ohne Zweifel einigen Spitzbuben und Straßenräubern, die an dieſen Bäumen aufgehängt ſind, denn hier pflegt ſie die Obrigkeit zu hängen, wenn ſie ergriffen werden, zu zwanzigen und zu dreißigen, woraus ich abnehme, daß wir uns nahe bei Barcelona befinden müſſen. Und ſo verhielt es ſich auch in der That. Gegen Sonnenaufgang hoben ſie die Augen auf und ſahen die Trauben dieſer Bäume, welche Körper von Räubern waren.

Indem wurde es Tag, und wenn die Todten

ſie ſchon erſchreckt hatten, ſo thaten dies vierzig lebendige Räuber noch mehr, welche ſie plötzlich umzingelten, und ihnen in Catalonischer Sprache zuriefen, daß ſie ſich ruhig verhalten und warten ſollten, bis ihr Hauptmann käme. Don Quixote war zu Fuß, ſein Pferd unaufgezäumt, ſeine Lanze an einem Baum gelehnt, und mit einem Worte ohne alle Vertheidigung, und deshalb hielt er es für gut, die Arme unterzuſchlagen und den Kopf hängen zu laſſen, um ſich für eine beſſere Zeit und Gelegenheit aufzuſparen. Die Räuber gingen hin, um den Grauen zu plündern, auf welchem ſie nichts von alle dem ließen, was ſie nur im Schnappſacke und im Felleiſen fanden; es war für Sancho ein Glück, daß ſich in einer Geldkatze, die er umgegürtet hatte, die Dukaten des Herzogs, ſo wie derjenigen befanden, die er aus ſeiner Heimath mitgenommen hatte, aber demohngeachtet würden dieſe wackern Leute ſo nachgeforſcht und unterſucht haben, bis ſie gefunden, was er zwiſchen Haut und Fleiſch verborgen hätte, wenn nicht in dieſem Augenblicke ihr Hauptmann hergekommen wäre, der ohngefähr vier und dreißig Jahre alt ſchien, von ſtarkem Körper, mehr als mittler Größe, von ernſtem Blick und brauner Farbe war. Er ritt auf einem gewaltigen Pferde, mit einem Panzerhemde bekleidet und mit vier großen Piſtolen an den Seiten bewaffnet. Er

ſah, daß ſeine Stallmeiſter (denn ſo nennen ſich diejenigen, die dies Gewerbe treiben) den Sancho Panſa plündern wollten: er befahl ihnen, es zu unterlaſſen, worauf ſie ſogleich gehorchten und dadurch die Geldkatze gerettet wurde. Er verwunderte ſich, die Lanze zu ſehn, die am Baume lehnte, den Schild auf der Erde, und Don Quixote gewaffnet und melankoliſch, in der traurigſten und kummervollſten Geſtalt, welche nur die Traurigkeit ſelbſt jemals zeigen könnte. Er ging zu ihm und ſagte: ſeyd nicht ſo traurig, lieber Freund, denn ihr ſeyd nicht in die Hände eines grauſamen Oſiris, ſondern in die des Roque Guinart gefallen, deſſen Natur mehr mitleidig als ſtreng iſt.

Meine Traurigkeit rührt nicht daher, antwortete Don Quixote, daß ich mich in deiner Gewalt befinde, o tapfrer Roque, deſſen Ruhm auf der ganzen Erde keine Gränzen kennt, ſondern daß ich ſo ſorglos geweſen, daß deine Soldaten mich unberitten haben überfallen können, da es meine Pflicht heiſcht, dem Orden der irrenden Ritterſchaft gemäß, zu welchem ich mich bekenne, im ewigen Aufmerken zu leben und zu aller Zeit meine eigene Schildwacht zu ſeyn: denn du mußt wiſſen, o großer Roque, hätten ſie mich zu Pferde angetroffen, mit meiner Lanze und meinem Schilde, ſo würde es ihnen nicht leicht geworden ſeyn, mich zu überwältigen, denn ich bin Don Quixote von

la Mancha, welcher mit ſeinen Thaten den Erdkreis angefüllt hat.

Roque Guinart ſah ſogleich ein, daß die Krankheit des Don Quixote mehr Narrheit als Tapferkeit ſey, ob er gleich ſeinen Namen einigemal gehört hatte, ſo hatte er doch ſeine Thaten nie für Wahrheit gehalten, auch hatte er ſich nie überreden können, daß eine ſolche Phantaſie das Herz eines Menſchen beherrſchen ſolle, darum freute er ſich außerordentlich, auf ihn getroffen zu ſeyn, um das in der Nähe zu ſehn, was er aus der Ferne gehört hatte, er ſagte alſo zu ihm: tapfrer Ritter, betrübt euch nicht, haltet es auch für kein ſchlimmes Glück, in welchem ihr euch jetzt befindet, denn es iſt möglich, daß ſich euer erzürntes Schickſal in dergleichen Unfällen verſöhne; denn der Himmel pflegt durch ſeltſame, von Menſchen nie erſonnene Mittel die Gefallenen aufzurichten und die Armen reich zu machen.

Don Quixote wollte ſeinen Dank abſtatten, als ſie hinter ſich ein Geräuſch hörten, wie von einem Trupp Pferden, es war aber nur ein einziges, auf welchem in voller Wuth ein Jüngling herbei ſprengte, dem Scheine nach von zwanzig Jahren, in grünen Damaſt gekleidet, mit goldener Stickerei, einem aufgekrempten Walloniſchen Hut, eng anſchließenden Stiefeln, Sporen, Dolch und Degen vergoldet, in der Hand hatte er eine

kleine Büchſe und zwei Piſtolen an den Seiten. Bei dem Geräuſche drehte Roque den Kopf um und ſah dieſe ſchöne Geſtalt, welche, da ſie nahe gekommen war, ſagte: dich zu ſuchen kam ich, o tapfrer Roque, denn bei dir finde ich, wenn nicht Hülfe, doch Troſt in meinem Unglücke, und damit du nicht ungewiß bleibſt, weil ich weiß, du kennſt mich nicht, ſo will ich dir ſagen, wer ich bin: ich bin Claudia Geronima, die Tochter des Simon Forte, deines vertrauten Freundes, des Todfeindes des Clauquel Torrellas, der auch der deinige iſt, weil er zu einer dir feindſeligen Bande gehört; du weißt, daß dieſer Torrellas einen Sohn hat, welcher Don Vincente Torrellas heißt, oder wenigſtens noch vor zwei Stunden ſo hieß. Um die Erzählung meines Unglücks abzukürzen, will ich dir alles nur mit wenigen Worten ſagen. Dieſer ſah mich, warb um mich, ich gab ihm Gehör und ſchenkte ihm meine Liebe ohne Wiſſen meines Vaters, denn es giebt kein Mädchen, wenn ſie auch noch ſo einſam und ſtrenge gehalten wird, die nicht Gelegenheit finden ſollte, das auszurichten, was ſie ſich vorgeſetzt hat. Kurz, er verſprach mir, mein Gemahl zu ſeyn, und ich gab ihm mein Wort, die Seinige zu werden, ohne daß wir weiter ſchritten: geſtern erfuhr ich, daß er, uneingedenk deſſen, was er mir ſchuldig war, ſich mit einer andern verheirathe, und daß dieſen Morgen

die Vermählung vor ſich gehe: eine Nachricht, die mir die Sinnen verwirrte und aller Geduld ein Ende machte, und da mein Vater nicht zu Hauſe war, fand ich Gelegenheit die Tracht anzulegen, in der du mich ſiehſt, worauf ich auf dieſem Pferde fortſprengte, den Don Vincente eine Meile von hier einholte und ohne mich aufzuhalten, mich zu beklagen, oder jene Entſchuldigungen anzuhören, ſchoß ich dieſe Büchſe und zum Überfluß auch dieſe beiden Piſtolen auf ihn ab, ſo daß er, wie ich glaube, mehr als zwei Kugeln im Körper haben muß, wodurch ich Thore eröffnet habe, aus welchen mit ſeinem Blute vermiſcht meine Ehre wieder zum Vorſchein käme. So ließ ich ihn unter ſeinen Dienern, die nicht wagten und nicht vermochten ihn zu vertheidigen: ich komme, dich zu ſuchen, daß du mich nach Frankreich hinüber ſchaffſt, wo ich Verwandte habe, bei denen ich leben kann, zugleich will ich dich bitten, daß du meinen Vater beſchützeſt, damit es die Anhänger des Don Vincente nicht wagen, an ihm eine ſchmähliche Rache zu nehmen.

Roque, über die Schönheit, den Anſtand, und das Schickſal der reizenden Claudia verwundert, ſagte zu ihr: komm, Sennora, damit wir ſehen, ob dein Feind todt iſt, denn alsdann können wir berathſchlagen, was dir am nöthigſten iſt.

Don Quixote, der aufmerkſam zugehört, was Claudia geſprochen und Roque geantwortet hatte, ſagte: Niemand darf ſich der Mühe unterziehn, dieſe Dame zu vertheidigen, weil ich es über mich nehme: gebt mir mein Pferd und meine Waffen, und erwartet mich hier, denn ich will gehn um dieſen Ritter zu ſuchen, und todt oder lebendig ſoll er das Wort erfüllen, welches er dieſer edlen Schönheit gegeben hat.

Daran darf Niemand zweifeln, ſagte Sancho, denn mein Herr hat zum Verheirathen eine ſehr glückliche Hand, denn es iſt noch nicht gar lange, als er auch einen andern zwang, ſich zu verheirathen, der auch einer Jungfrau ſein Wort nicht halten wollte, und wenn es nicht geſchehen wäre, daß die Zauberer, die ihn verfolgen, ſeine wahrhaftige Geſtalt in die eines Lakayen verwandelt hätten, ſo würde es die jetzige Stunde mit ſich bringen, daß dieſe Jungfrau keine mehr wäre.

Roque, der mehr über das Schickſal der ſchönen Claudia nachdachte, als auf die Reden des Herrn und Dieners Acht gab, hörte nicht nach ihnen, und befahl ſeinen Stallmeiſtern, daß ſie dem Sancho alles wieder geben ſollten, was ſie von dem Grauen genommen hatten, zugleich gebot er ihnen, ſich wieder nach der Gegend zurückzuziehn, in welcher ſie dieſe Nacht zugebracht hatten, und hiermit entfernte er ſich mit Claudia eilig, um

den verwundeten oder todten Don Vincente aufzuſuchen. Sie kamen an die Stelle, an welcher Claudia ihn getroffen hatte und fanden hier nichts, als friſch vergoßnes Blut; da ſie ſich aber nach allen Seiten umſahn, entdeckten ſie Leute auf der Höhe eines Hügels, ſie glaubten, wie es auch in der That war, daß ſich Don Vincente unter dieſen befinden müſſe, den ſeine Diener, todt oder lebendig fortführten, um ihn entweder zu heilen, oder ihn zu begraben: ſie machten ſich eilig auf, um ſie einzuholen, welches ihnen bald gelang, da jene nur langſam fortſchritten. Sie fanden den Don Vincente in den Armen ſeiner Diener, die er mit ſchwacher und matter Stimme bat, ihn dort ſterben zu laſſen, denn der Schmerz ſeiner Wunden erlaube ihm nicht, ſich weiter tragen zu laſſen. Claudia und Roque ſprangen vom Pferde und eilten herbei, die Diener fürchteten die Gegenwart des Roque, und Claudia zitterte beim Anblick des Don Vincente: halb gerührt und halb erbittert ging ſie zu ihm, faßte ihn bei den Händen und ſagte: hätteſt du mir dieſe nach unſrer Übereinkunft gegeben, ſo hätteſt du dich nicht in dieſem Zuſtande befunden.

Der verwundete Ritter öffnete die faſt geſchloſſenen Augen, erkannte Claudia und ſagte: ich ſehe wohl meine ſchöne und getäuſchte Gebieterin, daß du diejenige biſt, die mich umgebracht hat: eine

Strafe, die ich nicht verdiente und die meine Abſichten nicht verſchuldet haben, nach denen ich dich niemals durch Thaten kränken wollte, oder es jemals gekonnt hätte.

So iſt es nicht Wahrheit, ſagte Claudia, daß du dich heute Morgen mit Leonora vermählen wollteſt, der Tochter des reichen Balvaſtro?

Gewiß nicht, antwortete Don Vincente: mein ſchlimmes Glück hat dir dieſe Nachricht überbracht, damit du mir aus Eiferſucht das Leben raubteſt, und da ich es in deinen Händen und Armen aufgebe, ſo halte ich mein Schickſal immer noch für glücklich: und um dich von der Wahrheit zu verſichern, ſo drücke mir die Hand und nimm mich zu deinem Gatten an, wenn du es willſt, denn das iſt meine letzte Freude, dich aus dem Irrthum zu ziehn, als habeſt du von mir eine Kränkung erlitten.

Claudia drückte ihm die Hand, wobei ihr das Herz ſo erdrückt wurde, daß ſie ohnmächtig auf die blutende Bruſt des Don Vincente hinſank, und ihn ergriff eine tödliche Erſtarrung. Roque war gerührt und wußte nicht, was er thun ſollte. Die Diener liefen fort, um Waſſer zu ſuchen, das ſie ihnen in's Geſicht ſprützen könnten, was ſie auch fanden, und ſie damit benetzten. Claudia erwachte wieder aus ihrer Ohnmacht; aber Don Vincente nicht aus ſeiner Erſtarrung, denn er hatte ſein Le-

ben beſchloſſen. Als Claudia ſahe, daß ihr ſüßer Gemahl nicht mehr lebte, zerriß ſie die Luft mit ihrem Jammer, ſchickte zum Himmel ihre Klagen, raufte ihre Haare aus und ſtreute ſie in den Wind, entſtellte ihr Antlitz mit ihren eigenen Händen, nebſt allen Zeichen des Schmerzes und der Verzweiflung, die ſich nur von einem geängſteten Herzen denke laſſen. O grauſames, o liebloſes Mädchen! rief ſie aus, wie leicht haſt du dich bewegen laſſen, einen ſo ſchrecklichen Gedanken auszuführen! O raſende Wuth der Eiferſucht, zu welchem fürchterlichen Ziele führſt du, wer dir ſeine Bruſt eröffnet! O mein Gemahl, welch elendes Verhängniß! Weil du der meinige biſt, ſo macht es dein Hochzeitbett zu deinem Grabe!

So betrübte Klagen ſtieß Claudia aus, ſo daß die Augen des Roque in Thränen übergingen, der ſie ſonſt bei keiner Gelegenheit zu vergießen pflegte. Die Diener weinten und Claudia wurde in jeder Minute ohnmächtig, und das ganze Feld ſchien nur eine Bühne der Thränen und ein Ort des Unglücks zu ſeyn. Endlich befahl Roque Guinart den Dienern des Don Vincente, ſeinen Leichnam nach dem Wohnſitz ſeines Vaters zu bringen, der nicht weit entlegen war, um ihm dort ein Begräbniß zu geben. Claudia ſagte dem Roque, daß ſie in ein Kloſter gehn wolle, in welchem die Äbtiſſin ihre Tante ſey, um dort ihr Leben zu beſchlie-

ſchließen, mit einem andern ſchönen Bräutigam auf die Ewigkeit verbunden. Roque lobte ihren guten Vorſatz, und erbot ſich, ſie zu begleiten, wohin ſie nur wolle, auch ihren Vater gegen die Verwandtſchaft des Don Vincente und gegen die ganze Welt zu vertheidigen, wenn ihm einer zu nahe thun wolle. Claudia aber wollte ſeine Geſellſchaft auf keine Weiſe annehmen, ſondern ſie dankte, ſo höflich ſie nur konnte, für ſeine Freundſchaft und nahm mit Thränen Abſchied. Die Diener des Don Vincente trugen ſeinen Leichnam fort und Roque begab ſich wieder zu ſeinen Leuten: dieſes Ende nahm die Liebe der Claudia Geronima. Wie konnte es aber anders ſeyn, da das Gewebe ihrer kläglichen Geſchichte von der unüberwindlichen und grimmigen Gewalt der Eiferſucht aufgeſchlagen war?

Roque Guinart fand ſeine Stallmeiſter auf der Stelle, auf welche er ſie beordert hatte, und Don Quixote auf dem Rozinante unter ihnen, der ihnen eine Rede hielt, wodurch er ſie bewegen wollte, dieſe Lebensweiſe, die ihrer Seele nicht weniger als ihrem Leibe gefährlich ſey, aufzugeben; da aber die meiſten Gaskonier waren, rohe und wilde Menſchen, ſo fand die Rede des Don Quixote keinen ſonderlichen Eingang bei ihnen. Als Roque herbeigekommen war, fragte er den Sancho ob ſie ihm alle ſeine Sachen zurückgegeben,

die ſie dem Grauen abgenommen hätten. Sancho antwortete Ja, außer daß noch drei Mützen fehlten, die wohl den Werth von drei Städten hätten. Was ſprichſt du, Kerl? ſagte einer von den Gegenwärtigen, hier ſind ſie und ſie haben nicht den Werth von drei Realen.

Das iſt wahr, ſagte Don Quixote; aber mein Stallmeiſter ſchätzt ſie ſo hoch, weil ich ſie von jemand empfing, der ſie mir theuer macht.

Roque Guinart befahl, ſie ſogleich zurück zu geben, worauf er alle ſeine Leute in eine Reihe ſtellte und ihnen gebot, ihm alles an Kleidern, Koſtbarkeit und Geld, ſammt allem, was ſie ſeit der letzten Theilung erbeutet hatten, darzulegen; er machte ſchnell die Schätzung, und was nicht getheilt werden konnte ſetzte er in Geld um. Hierauf theilte er mit ſolcher Gerechtigkeit und Klugheit allen ſeinen Leuten aus, daß auch keiner im Geringſten dabei zu kurz kam, oder Schaden litt. Nachdem dieſes geſchehn war, und alle zufrieden, vergnügt und bezahlt waren, ſagte Roque zu Don Quixote: wenn man nicht dieſe Pünktlichkeit beobachtete, ſo ließe ſich nicht mit ihnen leben.

Worauf Sancho ſagte: wie ich geſehn habe, iſt die Gerechtigkeit etwas ſo Gutes, daß ſie auch ſo gar unter den Spitzbuben nothwendig iſt.

Dieſes hörte ein Stallmeiſter und legte ſogleich das Rohr ſeiner Flinte an, worauf er ohne Zwei-

fel dem Sancho den Kopf zerſchmettert hätte, wenn Roque Guinart ihm nicht zugeſchrieen, daß er einhalten möchte. Sancho erſchrak, und nahm ſich vor, die Lippen nicht mehr aufzuthun, ſo lange er ſich unter dieſen Leuten befände.

Indem kam einer und noch mehrere von dieſen Stallmeiſtern, die auf den Wegen als Schildwachen ausgeſtellt waren, um die Reiſenden zu beobachten, und ihrem Oberhaupte Nachrichten zu geben, und dieſer ſagte: Sennor, nicht weit von hier, auf dem Wege nach Barcelona, kommt ein großer Trupp Menschen.

Worauf Roque antwortete: haſt du geſehn ob ſie von denen ſind, die uns ſuchen, oder von denen, die wir ſuchen?

Sie ſind von denen, die wir ſuchen, antwortete der Stallmeiſter.

So geht alle, verſetzte Roque, und bringt ſie ſogleich hieher, ohne daß euch einer entrinne.

Sie gingen fort, und Don Quixote, Sancho und Roque blieben allein zurück, indem ſie erwarteten, wen die Stallmeiſter mit ſich bringen würden, indeſſen ſagte Roque zu Don Quixote: eine neue Lebensweiſe muß die unſrige dem Herrn Don Quixote ſcheinen, neue Abentheuer, neue Begebenheiten, und alle gefährlich, ich verwundre mich nicht, wenn ſie ſo erſcheint, denn ich muß in der That geſtehn, daß es keine unruhigere Art zu le-

ben, keine mehr angſtvolle, als die unſrige giebt. Mich hat, ich weiß ſelbſt nicht wie, die Rachſucht dahin getrieben, welche auch die allerruhigſten Gemüther in Empörung bringen kann: ich bin von Natur mitleidig und gutmüthig; aber wie geſagt, die Sucht, eine Beleidigung, die mir widerfuhr, zu rächen, hat alle meine guten Neigungen zu Boden geworfen, ſo daß ich in dieſem Zuſtande verharre, meine Einſichten mögen mir auch noch ſo viel dagegen ſagen; und wie ein Abgrund zum andern, und eine Sünde zur andern führt, ſo hat ſich auch meine Begierde der Rache ſo ausgebreitet, daß ich nicht nur die meinige, ſondern auch fremde übernehme; aber Gott iſt gnädig, ſo daß, wenn ich mich auch mitten im Labyrinthe meines Unglücks ſehe, ich doch die Hoffnung nicht verliere, einen ſichern Ausgang zu finden.

Don Quixote verwunderte ſich, von Roque ſo vernünftige und erbauliche Reden zu hören, denn er glaubte, daß unter dergleichen Beſchäftigungen, wie Plündern, Morden und Straßenrauben keiner einen guten Vorſatz behalten könne, er antwortete ihm: Herr Roque, der Anfang des Beſſerwerdens iſt, ſeine Krankheit erkennen, und daß der Kranke die Arzneien einnimmt, welche ihm der Arzt verordnet; ihr ſeyd krank, kennt euer Übel, und der Himmel, oder richtiger zu reden, Gott, welcher unſer Arzt iſt, wird euch die Arzneien geben, welche

die Heilung hervorbringen, die aber nur nach und nach, und nicht plötzlich und durch ein Wunderwerk zu heilen pflegen, da ſich überdies die verſtändigen Sünder der Geneſung näher befinden, als die unwiſſenden, und da ihr eben in euern Reden eure Einſicht gezeigt habt, ſo müßt ihr guten Muth faſſen und hoffen, daß die Krankheit eures Gewiſſens ſich zur Geneſung wenden werde: wollt ihr nun einen Weg ſparen und euch leichtlich auf den der Erlöſung begeben, ſo kommt mit mir, und ich will euch lehren, ein irrender Ritter ſeyn, in welchem Stande ſo viele Mühſeligkeiten und Leiden begegnen, daß er für eine Buße zu achten iſt und ihr, wie man eine Hand umdreht, in den Himmel gelangen könnt.

Roque lachte über den Rath des Don Quixote, wandte das Geſpräch anders und erzählte ihm das tragiſche Schickſal der Claudia Geronima, worüber ſich Sancho ſehr betrübte, weil ihm die Schönheit, der freie Anſtand und der Ausdruck des Mädchens ſehr gefallen hatte.

Indem kamen die ausgeſandten Stallmeiſter zurück und brachten zwei Ritter zu Pferde und zwei Pilgrimme zu Fuß mit, ſammt einer Kutſche mit Weibern und ſechs Bedienten, die ſie zu Fuß und zu Pferde begleiteten, bei denen ſich auch noch zwei junge Maulthiertreiber befanden, die zu den Rittern gehörten. Die Stallmeiſter trieben ſie in die Mitte

und Sieger wie Beſiegte beobachteten ein tiefes Schweigen, indem ſie darauf warteten, daß der große Roque Guinart ſprechen ſollte, der die Ritter fragte, wer ſie wären, wohin ſie gingen und wie viel Geld ſie mit ſich führten. Einer von ihnen antwortete: Sennor, wir ſind Hauptleute von der Spaniſchen Infanterie, unſre Kompagnien ſind in Neapel, und wir wollen uns in vier Galeeren einſchiffen, die in Barcelona liegen ſollen, um nach Sizilien zu fahren: wir haben zweihundert, oder dreihundert Thaler bei uns, mit denen wir uns reich und zufrieden dünken, denn die gewöhnliche Armuth der Soldaten erlaubt ihnen keine größern Schätze.

Roque that den Pilgrimmen die nemliche Frage, die er den Hauptleuten vorgelegt hatte: er erhielt die Antwort, daß ſie ſich einſchiffen wollten, um nach Rom zu gehn, und daß ſie etwa beide an ſechszig Realen aufbringen könnten.

Er wollte auch wiſſen, wer in der Kutſche ſey, wohin die Reiſe gehe und mit wie vielem Gelde ſie ausgerüſtet ſey, und einer von denen zu Pferde ſagte: meine gnädigſte Donna Guiomar de Quinnones, Gemahlin des Präſidenten zu Neapel, nebſt einer kleinen Tochter, einer Kammerfrau und einer Duenna befinden ſich in der Kutſche: wir ſechs Bediente begleiten ſie und das Geld beträgt ſechshundert Thaler.

Alſo, ſagte Roque Guinart, haben wir hier neunhundert Thaler und ſechszig Realen: meine Soldaten belaufen ſich auf ſechszig, ſinnt nach wie viel auf jeden kommt, denn ich bin ein ſchlechter Rechner.

Als dies die Straßenräuber hörten, erhoben ſie die Stimme und ſchrieen: es lebe Roque Guinart viele Jahre, allen Hunden zum Trotz, die ſeinen Untergang ſuchen!

Die Hauptleute waren betrübt, die Frau Präſidentin bekümmert und die Pilgrimme nicht vergnügt, als ſie ſahen, daß ihr Vermögen Preis gegeben wurde. Roque ließ ſie eine Weile in der Angſt; endlich aber wollte er ihrer Betrübniß, die man auf einen Büchſenſchuß weit erkennen konnte, ein Ende machen, er wandte ſich zu den Hauptleuten und ſagte: meine Herren Hauptleute, ſeyd von der Güte und leiht mir ſechszig Thaler und die Frau Präſidentin achtzig, damit ich mein Gefolge zufrieden ſtelle, denn jedes Amt muß ſeinen Mann ernähren, dann könnt ihr ſogleich frei und ungehindert eure Reiſe fortſetzen, mit einem Paſſe, den ich euch geben will, damit, wenn ihr auf andre von meinen Leuten ſtoßt, die ich in dieſen Gegenden verlegt habe, ſie euch keinen Schaden zufügen, denn es iſt nicht meine Abſicht, Soldaten zu beleidigen, noch weniger Damen, beſonders ſo vornehme.

Unendlich waren die Dankſagungen, die die

Hauptleute dem Roque für ſeine Artigkeit und Freigebigkeit abſtatteten, denn dafür hielten ſie es, daß er ihnen ihr eigenes Geld ließ. Die gnädige Frau Donna Guiomar de Quinnones wollte aus der Kutſche ſteigen, um dem großen Roque die Hände zu küſſen, aber er gab dieſes durchaus nicht zu, ſondern bat ſie im Gegentheil um Verzeihung, daß er ſie kränke, als wozu er von den ſchlimmen Verpflichtungen ſeines unglücklichen Amtes genöthigt werde.

Die Frau Präſidentin befahl einem Bedienten, ſogleich die achtzig Thaler, die auf ihren Theil gefallen waren, auszuzahlen, und die Hauptleute hatten die ſechzig ſchon abgezählt. Die Pilgrimme wollten ihre ganze Armuth hergeben, aber Roque ſagte ihnen, ſie möchten ruhig ſeyn; er wandte ſich hierauf zu ſeinen Leuten und ſagte: von dieſen Thalern bekommt jeder von euch zwei, und zwanzig bleiben übrig, zehn davon ſollen dieſe Pilgrimme, und die andern zehn dieſer wackre Stallmeiſter erhalten, damit er von dieſem Abentheuer etwas Gutes ſagen könne. Er zog ein Schreibzeug hervor, mit welchem Roque immer verſehn war, und gab ihnen einen geſchriebenen Paß an die Anführer ſeiner Leute, worauf er ſich von ihnen beurlaubte und ſie frei ziehn ließ, indem ſie über ſeinen Edelmuth, ſeinen ſchönen Anſtand und ſein ſeltſames Betragen erſtaunt waren, denn ſie

hielten ihn eher für einen Alexander Magnus, als für einen bekannten Straßenräuber.

Einer von den Stallmeiſtern ſagte in ſeiner Gaskoniſchen und Catalaniſchen Sprache: unſer Kapitain taugt beſſer zu einem Pater, als zu einem Räuber: wenn er ſich in Zukunft freigebig beweiſen will, ſo mag er es von ſeinem Gelde und nicht von dem unſrigen thun.

Der Elende hatte es nicht ſo leiſe geſagt, daß es Roque nicht gehört haben ſollte, der ſogleich den Degen faßte und ihm den Kopf ſpaltete, indem er ſagte: ſo beſtrafe ich die frechen Zungen.

Alle erſchracken, und keiner wagte, ein Wort zu ſprechen: ſo groß war der Gehorſam, den ſie beobachteten. Roque ging bei ſeit und ſchrieb einen Brief an einen ſeiner Freunde zu Barcelona, worin er ihm Nachricht gab, daß er den berühmten Don Quixote von la Mancha, den irrenden Ritter, von dem ſo viele Dinge erzählt würden, bei ſich habe: und daß er ihm melde, er ſey der verſtändigſte Mann von der Welt und daß innerhalb vier Tagen, am Tage des heiligen Johannes des Täufers, er ihn mitten auf die Rhede vor der Stadt liefern wolle, bewaffnet mit allen ſeinen Waffen, auf Rozinante, ſeinem Pferde, und ſeinen Stallmeiſter Sancho auf ſeinem Eſel, er möchte ſeinen Freunden, den Niarros, dieſe Nachricht mittheilen, damit ſie ſich mit ihm ergötzten, er

wünſche zwar, daß die Cadels ſeine Gegner, dieſes Vergnügens entbehren möchten, dies ſey aber unmöglich, denn die thörichte und verſtändige Art des Don Quixote und die Anmuth ſeines Stallmeiſters Sancho Panſa müßten nothwendig der ganzen Welt ein allgemeines Vergnügen erregen.

Dieſen Brief ſchickte er durch einen ſeiner Stallmeiſter, der die Tracht eines Räubers mit der eines Bauern vertauſchte, ſo nach Barcelona ging, und ihm dem überlieferte, an welchen er gerichtet war.

Neuntes Kapitel.

Was Don Quixote bei ſeinem Einzuge in Barcelona begegnete, nebſt andern Sachen, die mehr wahrhaftig als verſtändig ſind.

Drei Tage und drei Nächte blieb Don Quixote bei Roque, und wäre er dreihundert Jahre bei ihm geblieben, ſo hätte es ihm nicht an Gelegenheit gefehlt, ſeine Lebensweiſe zu bewundern. Hier waren ſie am Morgen, dort aßen ſie zu Mittage: einmal flohen ſie, ohne zu wiſſen vor wem, ein andermal lauerten ſie, ohne zu wiſſen, auf wen. Sie ſchliefen ſtehend, oft ihren Schlaf unterbrechend, indem ſie den Ort verließen und einen andern aufſuchten. Immer wurden Spione ausgeſchickt, Schildwachen abgehört, die Lunten der Musketen fertig gehalten, ob ſie gleich nur wenige hatten, ſondern ſich mehr der kurzen Büchſen mit Feuerſteinen bedienten. Roque war des Nachts von ſeinen Leuten entfernt, und hielt ſich an Örtern auf, die ſie nicht wiſſen konnten, denn die vielen Befehle, die der Vice-König von Barcelona gegen ſein Leben hatte ergehen laſſen, machten ihn unruhig und furchtſam, ſo daß er keinem traute, auch ſeine eigne Leute fürchtete, daß ſie ihn umbringen oder der Gerechtigkeit ausliefern möchten: ein ohne Zweifel armſeliges und angſtvolles Leben.

Endlich gelangten auf unbetretnen Wegen, Fußſteigen und heimlichen Pfaden Roque, Don Quixote und Sancho, nebſt ſechs andern Stallmeiſtern vor Barcelona. Sie kamen auf die Rhede den Abend vor dem Sankt Johannistage an, und indem Roque den Don Quixote und Sancho umarmte, dem er die verſprochnen zehn Thaler gab, die er ihm bis dahin noch nicht gegeben hatte, verließ er ſie unter tauſend Höflichkeitsbezeugungen, die von beiden Seiten gethan und erwiedert wurden. Roque ging zurück und Don Quixote blieb, den Tag, ſo wie er war, zu Pferde erwartend; dieſer blieb auch nicht lange aus, ſondern bald zeigte ſich an den Fenſtern des Orients das Antlitz der glänzenden Aurora, die Kräuter und und Blumen erfreuend, und zugleich wurde auch das Gehör von dem Klange vieler Clarinetten und Pauken ergötzt, und vom Getöſe von Schellen und Pferdegetrappel indem der Ruf: Platz da, Platz da! von Reitenden erſcholl, welche aus der Stadt zu kommen ſchienen. Aurora machte der Sonne Platz, welche mit einem Angeſichte, größer als ein Schild, vom niedrigen Horizonte allgemach in die Höhe ſchwebte. Don Quixote und Sancho richteten ihre Blicke nach allen Seiten, und erblickten das Meer, welches ſie bis dahin noch nicht geſehn hatten: es dünkte ihnen außerordentlich groß und breit, noch mehr als die Rui-

dera-Seen, welche ſie in la Mancha beſucht hatten. Sie ſahen die Galeeren, die im Hafen lagen, von denen man die Bedeckung abnahm, und die ſich nun zeigten, voller Wimpel und Flaggen, die im Winde wogten und das Waſſer küßten und ſtreichelten: von ihnen her ertönten Hoboen, Trompeten und Clarinetten, die fern und nahe die Luft mit lieblichen und kregeriſchen Tönen erfüllten: ſie fingen an ſich zu bewegen und eine Art von Treffen auf dem ruhigen Gewäſſer darzuſtellen, welches zu gleicher Zeit unzählige Ritter gleichſam nachahmten, die aus der Stadt auf ſchönen Pferden und in prächtigen Livreen gekommen waren. Die Soldaten auf den Galeeren ſchoſſen viele Stücke ab, welches diejenigen erwiederten, welche ſich auf den Mauern und Thürmen der Feſtung befanden, und das grobe Geſchütz zerriß mit fürchterlichem Krachen die Luft, welches die Kanonen auf den Galeeren beantworteten. Das Meer fröhlich, die Erde heiter, die Luft hell, außer wenn ſie vom Dampfe des Geſchützes trübe wurde, ſchienen eine allgemeine Freude plötzlich auf alle Menſchen hernieder zu ſtrömen. Sancho konnte nicht begreifen, wie jene großen Dinger ſo viele Beine hätten, womit ſie ſich im Meere rührten. Indem ſprengten mit Geſchrei, Jubel und Jauchzen diejenigen in den Livreen nach dem Orte, wo ſich Don Quixote voller Erſtaunen und Erwartung befand, und

einer von ihnen, der nemliche, an den der Brief des Roque gerichtet geweſen, ſagte mit lauter Stimme zu Don Quixote: ſeyd unſrer Stadt willkommen, o Spiegel, Leuchtthurm, Angelſtern und Compaß der ganzen irrenden Ritterſchaft, wo ſie nur immer am weitläuftigſten enthalten ſeyn mag. Noch einmal willkommen ſey uns der tapfre Don Quixote von la Mancha: nicht der falſche, nicht der erdichtete, nicht der unächte, den man uns kürzlich in falſchen Hiſtorien dargeſtellt hat, ſondern der wahrhaftige, der rechtmäßige und authentiſche, den uns Cide Hamete Benengeli beſchrieben hat, die Blume der Geſchichtſchreiber.

Don Quixote ſagte kein Wort, die Ritter erwarteten auch nicht, daß er etwas antworten ſollte, ſondern ſie ritten mit den übrigen, die ihnen gefolgt waren, hin und wieder, worauf ſie anfingen, um Don Quixote mit künſtlichen Wendungen in die Runde zu reiten, welcher ſich gegen Sancho wandte und ſagte: dieſe haben uns gut erkannt, ich wette, daß ſie unſre Geſchichte geleſen haben, ſo gut wie die, die der Aragoneſer kürzlich hat drucken laſſen.

Der Ritter, welcher mit Don Quixote geſprochen hatte, kam noch einmal zurück und ſagte: es beliebe euch, mein gnädiger Herr Don Quixote, mit uns zu kommeu, denn wir ſind alle eure Diener und große Freunde des Roque Guinart.

Worauf Don Quixote antwortete: wenn Höflichkeiten Höflichkeiten erzeugen: ſo iſt die eurige, Herr Ritter, eine Tochter oder ſehr nahe Verwandte der des Roque Guinart: führt mich, wohin ihr wollt, denn ich habe keinen andern Willen, als den eurigen, vorzüglich, wenn ihr denſelben zu euren Dienſten anwenden wollt.

Mit nicht weniger höflichen Redensarten antwortete der Ritter, worauf ſie ihn in die Mitte nahmen, und ſich nach dem Schall der Clarinetten und Pauken auf den Weg nach der Stadt begaben. Im Hineinkommen fügte es der Böſe, der alles Böſe anſtiftet, und die Jungen welche noch böſer ſind, als der Böſe, daß zwei von ihnen ſich geſchickt und verwegen durch alle Leute machten, und indem der eine den Schweif des Grauen, und der zweite den des Rozinante aufhob, ſtopften ſie ihnen zwei Büſchel Diſteln unter dieſelben. Die armen Thiere fühlten dieſe neuen Sporen und klemmten die Schwänze ein, vermehrten aber ihr Übel dergeſtalt, daß ſie tauſend Sprünge verſuchten und ſo ihre Herren auf die Erde warfen. Don Quixote nahm voller Verdruß und Ärger den Büſchel unter den Schwanz ſeines Kleppers hervor und Sancho machte es mit ſeinem Grauen eben ſo. Diejenigen, welche Don Quixote führten, wollten das Unterfangen der Gaſſenjungen beſtrafen, aber es war unmöglich, weil ſie ſich ſchon unter den

Tauſenden, die ihnen gefolgt waren, verloren hatten. Don Quixote und Sancho ſtiegen wieder auf, und unter fortwährendem Jubel und Muſik kamen ſie in das Haus des Führers, das groß und vornehm war, weil es einem reichen Ritter zugehörte, wo wir ſie jetzt laſſen, denn ſo will es Cide Hamete Benengeli.

Zehntes Kapitel.

Welches von dem Abentheuer mit dem bezauberten Kopfe handelt, nebſt andern Kindereien, die in der Erzählung nicht ausgelaſſen werden dürfen.

Don Antonio Moreno hieß der Wirth des Don Quixote, ein reicher und gebildeter Ritter, der ſich gern auf eine anſtändige Weiſe ergötzte: da dieſer den Don Quixote in ſeinem Hauſe hatte, dachte er auch auf eine Art, wie er, ohne ihm zu ſchaden, ſeine Narrheit in Thätigkeit bringen könne, denn das iſt kein Scherz, der wehe thut und kein Zeitvertreib iſt zu rühmen, wenn er einem dritten zum Nachtheile gereicht. Was er zuerſt that, war, ſich den Don Quixote entwaffnen zu laſſen, worauf er ihn in ſeiner engen, gemsledernen Kleidung, (wie wir ihn ſchon mehrmals beſchrieben und geſchildert haben) auf einen Balkon hinausführte, der auf eine der Hauptſtraßen der Stadt ſtieß, wo er von allen Leuten und den Gaſſenjungen nicht anders beſchaut wurde, als wenn er ein Affe wäre. Die in den Livreen machten aufs neue vor ihm ihre Übungen, als wenn es nur ſeinetwegen allein geſchähe, nicht aber den Feſttag zu begehen, daß ſie ſo geſchmückt waren; und Sancho war äußerſt vergnügt, denn er glaubte plötzlich und ohne ſein Zuthun, eine zweite Hochzeit des Camacho, ein

zweites Hauſ wie das des Diego de Miranda, und ein zweites Schloß, wie das des Herzogs gefunden zu haben.

An dieſem Tage ſpeiſte Don Antonio mit einigen ſeiner Freunde, die alle dem Don Quixote als einem irrenden Ritter mit der größten Ehrerbietung begegneten, worüber er ſich ſo ſtolz und aufgeblaſen fühlte, daß er ſich vor Vergnügen nicht zu laſſen wußte. Sancho machte ſo viele Späße, daß alle Bedienten im Hauſe und alle die ihm zuhörten, an ſeinem Munde gleichſam gefeſſelt waren. Bei Tiſche ſagte Don Antonio zu Sancho: wir haben hier erfahren, wackrer Sancho, wie ihr ein ſo großer Freund von Gallert und Fleiſchklöschen ſeyd, daß wenn euch davon etwas übrig bleibt, ihr es im Buſen für den folgenden Tag aufbewahrt.

Nein, gnädiger Herr, dem iſt nicht ſo, antwortete Sancho, denn ich bin reinlich und nicht gierig, und mein gnädiger Herr Don Quixote, der ſich gegenwärtig befindet, weiß recht gut, daß wir uns oft mit einer Handvoll Eicheln und Nüſſe wohl acht Tage zu behelfen pflegen: es iſt wahr, daß wenn es mir einmal begegnet, daß ſie mir ſchenken die Kuh, ſo lauf' ich mit dem Stricke zu: ich meine, daß ich eſſe, was man mir giebt, und daß ich die Zeiten nehme, wie ich ſie finde, wer aber ſagen will, daß ich ein ungeziemlicher und un-

reinlicher Freſſer ſey, der mag mir glauben, daß er nicht die Wahrheit ſpricht, und ich würde dies noch auf eine andre Art ſagen, wenn ich nicht die ehrenvollen Bärte bedächte, die hier am Tiſche ſind.

Wahrlich, ſagte Don Quixote, die Kärglichkeit und Reinlichkeit, mit welcher Sancho ißt, verdient wohl auf eigene Tafeln geſchrieben und gegraben zu werden, damit ſie den künftigen Zeitaltern zum ewigen Gedächtniſſe bleiben. Wahr iſt es, daß wenn er Hunger hat, er etwas gierig ſcheint, denn er ißt alsdann haſtig und kaut auf beiden Backen; aber dennoch geht ihm die Sauberkeit über alles, und in der Zeit, in welcher er Statthalter war, aß er mit ſolcher Zimpferlichkeit, daß er ſogar die Weinbeeren, ja ſelbſt die Kerne der Granate mit dem Munde von der Gabel nahm.

Wie! rief Don Antonio aus, Statthalter iſt Sancho geweſen?

Ja, antwortete Sancho, und zwar von einer Inſel, die Barataria hieß. Zehn Tage habe ich ſie regiert, daß es nur ſo ſeyn mußte: in der Zeit verlor ich meine Ruhe, und lernte alle Statthalterſchaften auf der Welt verachten: ich lief endlich heraus, fiel in eine Höle, wo ich mich ſchon für geſtorben hielt, aus der ich aber doch durch ein Wunderwerk lebendig heraus kam.

Don Quixote erzählte umſtändlich den ganzen Verlauf von der Statthalterſchaft des Sancho, womit er den Zuhörern ein großes Vergnügen verſchaffte.

Man ſtand vom Tiſche auf und Don Antonio faßte den Don Quixote bei der Hand und ging mit ihm in ein abgelegenes Zimmer, in welchem ſich keine andre Verzierung befand, als ein Tiſch, dem Anſcheine nach von Jaspis, der auf einem Fuße von dem nemlichen Steine ruhte und auf den nach Art der Köpfe von Römiſchen Kaiſern, eine Büſte geſtellt war, die von Bronze zu ſeyn ſchien. Don Antonio ging mit Don Quixote im Zimmer auf und ab, indem ſie oftmals um den Tiſch gingen, endlich ſagte er zu ihm: jetzt, Don Quixote, da ich überzeugt bin, daß uns keiner ſehn oder hören kann und daß dieſe Thür verſchloſſen iſt, will ich eins der wunderbarſten Abentheuer, oder richtiger zu reden, eine Seltſamkeit erzählen, die man kaum wunderlicher erſinnen könnte, doch unter der Bedingung, daß dasjenige, was ich euch ſagen will, in den letzten Tiefen des Geheimniſſes aufbewahrt werden muß.

Das ſchwöre ich euch, antwortete Don Quixote, ja ich will zu größerer Sicherheit einen Grabſtein darüber wälzen, ſo daß ihr wiſſen müßt, Herr Don Antonio, (denn ſein Name war ihm ſchon bekannt) daß derjenige, mit dem ihr ſprecht, zwar

ein Ohr hat, zu hören, aber keine Zunge, um zu ſprechen, ſo daß ihr mit Sicherheit dasjenige in meinem Buſen ausſchütten könnt, was ihr in dem eurigen habt, und zugleich überzeugt ſeyn, daß ihr es alsdann zu den Abgründen der Verſchwiegenheit hinunter ſtürztet.

Im Vertrauen auf dieſes Verſprechen, antwortete Don Antonio, will ich euch durch das, was ihr ſehn und hören werdet, in Verwunderung verſetzen, und mir ſelbſt eine Erleichterung meiner Qual verſchaffen, die dadurch entſteht, daß ich Niemand habe, dem ich meine Geheimniſſe mittheilen kann, denn ſie ſind von der Art, daß man ſie nicht vertrauen darf.

Don Quixote war geſpannt, indem er erwartete, wo dieſe Einleitungen hinaus wollten. Indem faßte Don Antonio ſeine Hand, und führte ſie über den Kopf von Bronze, über den ganzen Tiſch, und über das Fußgeſtell von Jaspis, auf welchem er ruhte und ſagte hierauf: dieſer Kopf, Herr Don Quixote, iſt ausgearbeitet von einem der größten Zauberer und Hexenmeiſter, die die Welt noch gehabt hat, ich glaube er war ſeiner Geburt nach ein Pohle, und ein Schüler des berühmten Skoto, von dem ſo viele Wunder erzählt werden: er war hier in meinem Hauſe, und hat mir für die Belohnung von tauſend Thalern, die ich ihm gab, dieſen Kopf verfertigt, der die Eigen-

ſchaft und Tugend beſitzt, daß er auf alles antwortet, worüber man ihn in's Ohr befragt. Er machte ſeine Zirkel, malte Charaktere, beobachtete die Geſtirne, zeichnete ſeine Punkte, und kurz, brachte ihn mit der Vollkommenheit hervor, die wir morgen an ihm ſehn werden, denn alle Freitage iſt er ſtumm, und da heute dieſer Tag iſt, ſo müſſen wir nothwendig bis morgen warten. Indeſſen könnt ihr darüber nachdenken, was ihr ihn fragen wollt, denn ich weiß aus Erfahrung, daß er in allen ſeinen Antworten die Wahrheit ſpricht.

Don Quixote war über die Tugend und Eigenſchaft des Kopfes in Verwunderung und konnte dem Don Antonio keinen Glauben beimeſſen; da aber nur ein ſo kurzer Zwiſchenraum war, um die Erfahrung zu machen, ſo wollte er nichts weiter ſagen, auſſer daß er ihm dafür dankte, daß er ihm ein ſo großes Geheimniß anvertraut habe. Sie verließen das Zimmer, Don Antonio verſchloß die Thür mit einem Schlüſſel, worauf ſie ſich in den Saal begaben, in welchem ſich die übrigen Ritter befanden. Indeſſen hatte Sancho dieſen viele Abentheuer und Begebenheiten erzählt, die ſeinem Herrn zugeſtoßen waren. Am Abend nahmen ſie Don Quixote, um mit ihnen auszugehn, nicht bewaffnet, ſondern zum Spatzierritt, bekleidet mit einem langen Talar von lichtbraunem Tuche, in welchem der Froſt damals Schweiß hätte vergießen können.

Sie befahlen ihren Dienern, den Sancho ſo zu unterhalten, daß er durchaus nicht aus dem Hauſe käme. Don Quixote ritt nicht auf dem Rozinante, ſondern auf einem anſehnlichen Maulthiere, das gut ging, und ſchön aufgeſchmückt war. Sie legten ihm den Talar an, und hefteten ihm, ohne daß er es gewahr wurde, auf dem Rücken ein Pergament feſt, auf dem mit großen Buchſtaben geſchrieben ſtand: Dieſes iſt Don Quixote von la Mancha. So wie ſie ihren Ritt anfingen, zog der Zettel die Augen aller auf ſich, die ihn betrachten wollten, und ſo wie ſie laſen: dieſes iſt Don Quixote von la Mancha, verwunderte ſich Don Quixote, daß alle, die ihn ſahn, ihn nannten und kannten, er wendete ſich zu Don Antonio, der an ſeiner Seite ritt und ſprach zu ihm: groß iſt der Vorzug, den die irrende Ritterſchaft in ſich begreift, denn derjenige, der ſich ihr widmet, wird dadurch in allen Theilen der Erde bekannt und berühmt: denn ſeht nur, Herr Don Antonio, daß ſelbſt die Gaſſenjungen dieſer Stadt mich kennen, ohne mich jemals geſehn zu haben.

So iſt es, Herr Don Quixote, antwortete Don Antonio, denn wie das Feuer nicht verſchloſſen und verborgen bleiben kann, ſo kann auch die Tugend nicht unbekannt bleiben, und der Ruhm, der durch die Ausübung der Waffen erworben wird, überleuchtet und überglänzt jeden andern Ruhm.

Es traf ſich, daß, indem Don Quixote unter dem Geſchrei fortritt, ein Caſtilianer, der den Zettel auf den Schultern las, mit lauter Stimme ſagte: hole doch der Teufel den Don Quixote von la Mancha: wie, bis hierher biſt du gekommen, ohne an den unzähligen Prügeln zu ſterben, die du auf dem Buckel haſt? Du biſt ein Narr, und wenn du es nur allein wärſt, und innerhalb dem Gebiete deiner Narrheit bliebſt, ſo wäre das Übel noch geringer; aber du haſt die Eigenſchaft, alle diejenigen in Narren und Dummköpfe zu verwandeln, die ſich mit dir abgeben und mit dir umgehen, zum Beiſpiel dieſe Herren, die dich begleiten. Gehe doch, Dummkopf, nach deinem Hauſe zurück und ſieh noch deinem Vermögen, nach deiner Frau und deinen Kindern, und unterlaß dieſe einfältigen Streiche, die dir das Gehirn verzehren und den Verſtand ganz abſchöpfen.

Freund, ſagte Don Antonio, geht eures Weges, und gebt nicht Rath, wo man keinen von euch verlangt. Der Herr Don Quixote von la Mancha iſt ſehr geſcheidt, und wir, die wir ihn begleiten, ſind keine Thoren: die Tugend muß geehrt werden, wo man ſie auch immer finden mag, geht zum Henker, und mengt euch nicht in Sachen, die euch nichts angehen.

Ihr habt bei Gott Recht, antwortete der Caſtilianer, denn dieſem trefflichen Manne Rath geben,

heißt gegen den Stachel lecken; aber ich bedaure es demohngeachtet ſehr, daß der gute Verſtand, den dieſer Dummkopf in allen Dingen haben ſoll, ſo durch den Kanal ſeiner irrenden Ritterſchaft abgeleitet wird: und der Henker, den ihr nanntet, ſey mit mir und mit allen meinen Nachkommen, wenn ich von heute an, und ſollte ich ſelbſt mehr Jahre als Methuſalem erleben, irgend jemand einen guten Rath gebe, und wenn er mich ſelbſt darum bittet.

Damit ging der Rathgeber weg und der Spazierritt wurde fortgeſetzt; aber das Gedränge der Jungen und der übrigen Leute, die den Zettel leſen wollten, war ſo groß, daß ihn Don Antonio ablöſen mußte, als wenn er ihm ſonſt etwas abnähme.

Die Nacht kam, ſie ritten nach Hauſe, wo ſich eine Tanz = Geſellſchaft von Damen befand, denn die Gemahlin des Don Antonio, die eben ſo aufgeräumt, als ſchön und verſtändig war, hatte einige Freundinnen zu ſich eingeladen, damit ſie ihrem Gaſte Ehre erwieſen und ſich an ſeinen unerhörten Narrheiten ergötzten. Es kamen verſchiedene, die Abendmahlzeit war prächtig, und um zehn Uhr wurde der Ball eröffnet. Unter dieſen Damen waren zwei, die zu Schelmereien und Poſſen aufgelegt waren, und ob ſie gleich durchaus ſittſam waren, konnten ſie dennoch leichtfertig ſcheinen um Veranlaſſung zu geben, daß ohne Widerwärtigkeit der Scherz alle erheitre. Dieſe wetteiferten mit einan-

der, den Don Quixote zum Tanze aufzufordern, den ſie nicht nur am Leibe, ſondern auch in der Seele ermatteten. Es war merkwürdig die Geſtalt des Don Quixote zu ſehn, ſo hoch, ausgereckt, dürr, bleich, mit engen Kleidern, ohne Anſtand zum Tanz und äußerſt ſchwerfällig. Die ausgelaſſenen Weiber bewarben ſich wie heimlich um ihn und er verſchmähte ſie eben ſo heimlich; da er ſich aber von ihren Zärtlichkeiten mehr bedrängt ſah, rief er mit lauter Stimme: Fugite, partes aduersae! laßt mich in Ruhe, ungeziemende Gedanken, fort von mir, ihr Damen, mit euren Wünſchen! denn diejenige, welche meine Seele regiert, die unvergleichliche Dulcinea von Toboſo, giebt es nicht zu, daß amdre Reize, als die ihrigen, mich zum Sklaven machen. Und mit dieſen Worten ſetzte er ſich in die Mitte des Saals auf die Erdr nieder, ermüdet und zermalmet von der Arbeit des Springens. Don Antonio veranſtaltete, daß man ihn in ſein Bett trug, und der erſte, der ihn anfaßte, war Sancho, welcher ſagte: nun wißt ihr's doch, mein gnädiger Herr, daß ihr geſprungen habt; meint ihr, daß alle tapfern Leute tänzeriſch ſind, und alle irrenden Ritter ſpringeriſch? Nun, wenn ihr das geglaubt habt, ſo ſeyd ihr im Irrthum geweſen: es giebt manchen, der ſich unterſteht, einen Rieſen todt zu ſchlagen, und der darum doch keine Capriole ſchneiden kann: wär es darauf angekommen,

einen Klatſchtanz mit den Sohlen zu machen, ſo hätte ich mich für euch einſtellen können, denn mit den Sohlen kann ich klatſchen wie ein Engel; aber im Tanzen bin ich auch nur ein Stümper.

Mit dieſen und andern Reden brachte Sancho alle zum Lachen, die auf dem Balle waren, er ſchaffte ſeinen Herrn in's Bett, und deckte ihn warm zu, damit er die Erkältung von ſeinem Tanze ausſchwitzen möchte.

Am folgenden Tage ſchien es Don Antonio gut, die Probe mit dem bezauberten Kopfe anſtellen, deshalb verſchloß er ſich mit Don Quixote, Sancho und zwei andern Freunden, nebſt den beiden Damen, die Don Quixote zu Boden getanzt hatten und die in dieſer Nacht bei der Gemahlin des Don Antonio geblieben waren, in dem Zimmer, in welchem der Kopf war. Er ſagte ihnen die Eigenſchaft, welche er beſäße, empfahl ihnen die Verſchwiegenheit und erklärte, daß dieſes der erſte Tag ſey, an welchem er die Kraft des bezauberten Kopfes verſuchen wolle; außer den beiden Freunden des Don Antonio wußte keiner weiter um das Weſen mit dem Kopfe, und wenn es dieſen Freunden Antonio nicht entdeckt hätte, ſo würden ſie unvermeidlich in daſſelbe Erſtaunen verfallen ſeyn, in welches die übrigen geriethen: ſo geſchickt und künſtlich war die Einrichtung.

Der erſte, der ſich dem Ohre des Kopfes näherte, war Don Antonio ſelbſt, dieſer ſagte mit leiſer Stimme, doch ſo laut, daß es alle hören konnten: ſage mir, Kopf, durch die Kraft, welche du beſitzeſt, welche Gedanken habe ich jezt?

Und der Kopf antwortete, ohne die Lippen zu bewegen, mit einer hellen und deutlichen Stimme, ſo daß alle folgendes vernehmen konnten: ich urtheile nicht über Gedanken.

Als ſie dies hörten, waren alle erſchrocken, da ſie wohl ſahen, daß weder im ganzen Zimmer, noch in der Gegend des Tiſches ſich eine menſchliche Perſon befand, welche hätte antworten können. Wie viel ſind wir hier? fragte Don Antonio noch einmal, und zugleich wurde auf die nemliche Weiſe geantwortet: du nebſt deiner Gemahlin, und zweien Freunden von dir, nebſt zwei Freundinnen von ihr, und ein berühmter Ritter, welcher Don Quixote von la Mancha heißt, und ſein Stallmeiſter, Sancho Panſa mit Namen.

Nun war wieder von neuem die Verwunderung da; und richteten ſich wieder allen die Haare vor Entſetzen empor. Don Antonio trat vom Kopfe zurück und ſagte: dies iſt mir genug, um einzuſehn, daß ich von demjenigen nicht betrogen bin, der dich mir verkauft hat, o du weiſer Kopf, redereicher Kopf, antwortvoller Kopf und bewundernswürdiger Kopf. Jezt trete ein andrer hin, und

frage, was er Luſt hat. Da nun die Weiber gewöhnlich voreilig und fürwitzig ſind, ſo war die erſte die hinzutrat, eine von den Freundinnen der Gemahlin des Don Antonio, welche fragte: ſage mir, Kopf, was muß ich thun, um recht ſchön zu ſeyn? Und die Antwort war: Sey recht tugendhaft.

Ich frage nicht mehr, ſagte die Fragerinn.

Ihre Gefährtin trat ſogleich hinzu und ſagte: ich möchte wiſſen, Kopf, ob mein Mann mich liebt, oder nicht.

Und man antwortete: ſieh, wie er dir begegnet, und du wirſt es wiſſen.

Die Verheirathete entfernte ſich und ſagte: dieſer Antwort wegen war keine Frage nöthig, denn aus der Begegnung kann man allerdings den Willen deſſen erkennen, von dem ſie kommt.

Jetzt kam einer von den Freunden des Don Antonio und fragte: Wer bin ich?

Und er erhielt zur Antwort: du weißt es.

Das frage ich nicht, antwortete der Ritter, ſondern du ſollſt mir ſagen, ob du mich kennſt.

Ich kenne dich, war die Antwort, du biſt Don Pedro Noriz.

Mehr will ich nicht wiſſen, denn daraus, o Kopf, kann man abnehmen, daß du alles weißt.

Er trat zurück, und der andre Freund legte ihm die Frage vor: ſage mir Kopf, was wünſcht mein Sohn, der Majoratsherr?

Ich habe ſchon geſagt, wurde geantwortet, daß ich über Wünſche nicht urtheile; demohngeachtet kann ich dir ſagen, die deines Sohnes laufen darauf hinaus, dich zu beerdigen.

Das, ſagte der Ritter, kann ich mit Augen ſehn und mit Händen greifen, und ich frage nicht mehr.

Die Gemahlin des Don Antonio trat hinzu und ſagte: ich weiß nicht, Kopf, was ich fragen ſoll, nur das will ich von die wiſſen, ob ich meinen lieben Mann noch viele Jahre behalten werde.

Die Antwort war: Ja, denn ſeine Geſundheit und ſeine Mäßigkeit verſprechen ihm noch viele Lebensjahre, welche viele durch Unmäßigkeit zu verkürzen pflegen.

Nun trat Don Quixote hinzu und ſagte: ſage mir, du, der du antworten kannſt, war es Wahrheit oder war es ein Traum, was ich von dem erzählt habe, was mir in die Höhle des Monteſinos begegnet iſt? Werden ſich die Hiebe meines Stallmeiſters Sancho erfüllen? Wird die Entzauberung der Dulcinea zu Stande kommen?

Was die Höle anbetrifft, wurde geantwortet, ſo läßt ſich viel darüber ſagen, von allem iſt darunter: die Streiche des Sancho werden mit der Zeit vollbracht werden: die Entzauberung der Dulcinea wird in die gehörige Ausübung kommen.

Mehr will ich nicht wiſſen: ſagte Don Quixote, denn wenn ich Dulcinea nur entzaubert ſehe, ſo

bin ich überzeugt, daß mir alles übrige Glück zufallen wird, welches ich mir nur wünſchen kann.

Der letzte Fragende war Sancho, und er fragte folgendes: kriege ich vielleicht, Kopf, ein ander Regiment? Werde ich aus der Armſeligkeit eines Stallmeiſters heraus kommen? Werde ich meine Frau und meine Kinder wieder ſehn?

Worauf die Antwort war: in deinem Hauſe wirſt du das Regiment führen, und wenn du dahin zurück kommſt, wirſt du deine Frau und Kinder ſehn, und wenn du nicht mehr dienſt, wirſt du aufhören, Stallmeiſter zu ſeyn.

Bei Gott, trefflich, ſagte Sancho Panſa, das hätte ich ſonſt auch nicht gewußt, der Prophet Perogrullo hätte nicht ſchöner ſprechen können.

Vieh! ſagte Don Quixote, was willſt du denn für Antworten haben? Iſt es denn nicht genug, daß die Antworten, welche dieſer Kopf ertheilt hat, auf die Fragen paſſen?

Es iſt genug, antwortete Sancho, aber ich wünſchte, er erklärte ſich deutlicher und ſagte mir etwas mehr.

Hiemit hörten die Fragen und die Antworten auf: aber nicht die Verwunderung, in welcher ſich alle befanden, die beiden Freunde des Don Antonio ausgenommen, welche den Zuſammenhang wußten. Dieſen will auch ſogleich Cide Hamete Benengeli erklären, um die Welt nicht in der Unge-

wißheit zu laſſen, weil ſie ſonſt glauben könnte, daß es irgend eine Zauberei, oder ein außerordentches Geheimniß mit dieſem Kopfe geweſen ſey. Er ſagt daher, daß Don Antonio Moreno, zur Nachahmung eines andern Kopfes, den er zu Madrid ſah, der von einem Künſtler gearbeitet war, dieſen in ſeinem Hauſe einrichtete, um ſich zu unterhalten und Unwiſſende in Erſtaunen zu ſetzen; die Einrichtung aber war folgende. Die Platte des Tiſches war von Holz, das wie Jaspis gemalt und lackirt war, der Fuß, der ihn trug, war eben ſo, mit vier Adlersklauen, die aus ihm herauskamen, um für die zu tragende Laſt deſto ſtärker zu ſeyn. Der Kopf, der von Erz ſchien, und wie ein Römiſcher Kaiſer ausſah, hatte die Farbe von Bronze, er war durchaus hohl, und eben ſo die Platte des Tiſches, der er ſo genau eingefugt war, daß man keine Spur der Verbindung ſehn konnte. Der Fuß des Tiſches war ebenfalls hohl, und hing alſo mit dem Halſe und der Bruſt des Kopfes zuſammen: alles aber hing mit einem andern Zimmer zuſammen, welches unter dem Gemache war, in welchem der Kopf ſtand. Durch dieſe ganze Hölung des Fußes, Tiſches, des Halſes und der des Bildes ging eine genau paſſende Röhre von Blech, die von keinem geſehn werden konnte. In dem untern Zimmer, welches mit dem obern zuſammenhing, ſtand der, welcher antworten wollte,

er

er legte ſeinen Mund an dieſe Röhre, ſo daß wie durch ein Sprachrohr die Stimme von oben nach unten und von unten nach oben in deutlichen Tönen ging, wobei es zugleich nicht möglich war, den Betrug zu bemerken. Ein Neffe des Don Antonio, ein kluger und ſcharfſinniger Student war der Antwortende, dieſer wußte von ſeinem Oheim, wer an dieſem Tage mit ihm in dem Zimmer beim Kopfe ſeyn würde, und darum war es ihm leicht, die erſte Frage ſchnell und paſſend zu beantworten: auf die übrigen antwortete er auf's Gerathewohl und als ein Verſtändiger verſtändig. Cide Hamete ſagt, daß ſich an zehn bis zwölf Tagen dieſe ſeltſame Maſchiene erhalten habe; da es ſich aber in der Stadt ausbreitete, daß Don Antonio in ſeinem Hauſe einen bezauberten Kopf habe, der auf alles, was man ihn frage, antworte, ſo fürchtete er, daß es endlich unter die Wächter des heiligen Gerichts kommen könne, darum erklärte er die Sache den Herrn Inquiſitoren ſelbſt, und ſie befahlen ihm, das Ding zu vernichten und nicht fortdauern zu laſſen, damit der unwiſſende Haufe keinen Anſtoß daran nähme. In der Meinung des Don Quixote und Sancho Panſa blieb es immer ein bezauberter und antwortender Kopf, doch mehr zur Zufriedenheit des Don Quixote als des Sancho.

Die Ritter in der Stadt, um dem Don Anto-

nio gefällig zu ſeyn und dem Don Quixote eine Schmeichelei zu erzeigen, und um ihm Gelegenheit zu geben, ſeine Albernheit zu entwickeln, wollten nach ſechs Tagen ein Ringrennen anſtellen, welches aber nicht zu Stande kam, aus der Urſach, die unten geſagt werden wird.

Don Quixote bekam Luſt, gewöhnlich gekleidet und zu Fuß durch die Stadt zu gehn, denn er fürchtete, daß, wenn er zu Pferde wäre, ihn die Jungen wieder verfolgen möchten; deshalb ging er mit Sancho aus, nebſt zweien Dienern, die ihm Don Antonio mitgab. Als ſie durch eine Straße gingen, erhob Don Quixote zufällig die Augen, und ſah über einer Thür mit großen Buchſtaben geſchrieben: Hier werden Bücher gedruckt, worüber er ſich ſehr freute, weil er bis jetzt noch keine Druckerei geſehn hatte, und gern ihre Einrichtung wollte kennen lernen. Er ging mit allen, die ihn begleiteten, hinein, und ſah auf der einen Seite Bogen abziehn, auf der andern Correcturen machen, hier ſetzen, dort die Lettern reinigen und kurz, alles das geſchehen, was man in einer großen Druckerei ſehn kann. Don Quixote ging nach einem Kaſten und fragte, was dort gethan würde: man beſchrieb ihm die Verrichtung, er verwunderte ſich und ging weiter. Unter andern kam er zu einem, den er fragte, was er thue. Jener antwortete: mein Herr, dieſer Ritter, der hier zugegen iſt

(wobei er auf einen Mann von feinem Anſtande und ziemlicher Würde wies) hat ein Toskaniſches Buch in unſre Caſtilianiſche Sprache überſetzt, und ich bin jetzt beſchäftigt, es zu ſetzen und es dem Druck zu übergeben.

Welchen Titel führt dies Buch? fragte Don Quixote.

Worauf der Autor antwortete: mein Herr, dieſes Buch heißt im Toskaniſchen le bagatelle.

Und was bedeutet le bagatelle im Caſtilianiſchen, fragte Don Quixote.

Le bagatelle, ſagte der Autor, iſt das, was wir im Spaniſchen Kleinigkeiten nennen; aber obgleich das Buch dieſen demüthigen Titel führt, ſo enthält es doch treffliche und ſehr wichtige Sachen.

Ich, ſagte Don Quixote, verſtehe etwas vom Toskaniſchen, und rühme mich, einige Stanzen aus dem Arioſto zu ſingen. Aber ſagt mir doch, mein edler Herr, (und ich frage dies nicht, als ob ich eure Kenntniſſe prüfen wollte, ſondern aus bloßer Neugier) habt ihr in dieſer Schrift wohl das Wort Pignata gefunden?

O ja, oftmals, antwortete der Autor.

Und wie überſetzt ihr es im Caſtilianiſchen? fragte Don Quixote.

Wie ſoll es überſetzt werden, verſetzte der Autor, außer durch Topf?

Bei meinem Leben! ſagte Don Quixote, ei! wie weit habt ihr es im Toskaniſchen Idiom gebracht! Ich will eine große Wette anſtellen, daß, wenn es im Toskaniſchen piace heißt, ihr im Caſtilianiſchen place ſagt, und wo piu ſteht ſagt ihr mas, für su ſetzt ihr arriba, und für giu abaxo.

Natürlich, ſagte der Autor, denn dieſes ſind die eigentlichen Bedeutungen.

Ich wollte ſchwören, ſagte Don Quixote, daß Ihr nicht in der Welt bekannt ſeyd, die es ſtets ungern thut, die blühenden Genien zu bekränzen und löbliche Arbeiten zu belohnen. Wie viele Talente ſind ſo untergegangen! Wie manche Genien ſind ſo verloren! Wie viele Tugenden gering geſchätzt! Demohngeachtet ſcheint es mir, daß das Überſetzen aus einer Sprache in die andre, wenn es nicht aus den Königinnen der Sprachen, der griechiſchen und lateiniſchen geſchieht, ſich ſo verhält, als wenn man die Flamändiſchen Tapeten auf der unrechten Seite ſieht, denn ob ſich gleich die Figuren zeigen, ſo ſind ſie doch voller Fäden, die ſie entſtellen, und ſie zeigen ſich nicht in der Schönheit und Vollkommenheit, wie auf der rechten Seite; auch beweiſt das Überſetzen aus leichten Sprachen eben ſo wenig Talent als Beredſamkeit, ſo wenig wie der beides zeigen kann, der ein Papier vom andern abſchreibt: deswegen aber will ich nicht ſagen, daß das Überſetzen keine löbliche

Arbeit ſey, denn der Menſch kann noch mit andern, ſchlimmern Dingen ſeine Zeit zubringen und die ihm weniger Nutzen gewähren. Von dieſem ſind aber zwei berühmte Überſetzer ausgenommen, der eine Chriſtoval de Figueroa in ſeinem Paſtor Fido, und der zweite Don Juan de Xauregui in ſeinem Aminta, bei denen man wirklich in Zweifel geräth, welches die Überſetzung, und welches das Original ſey. Aber ſagt mir doch gütigſt, laßt ihr dies Buch auf eure Koſten drucken, oder habt ihr den Verlag ſchon einem Buchhändler verkauft?

Ich laſſe es auf meine Koſten drucken, antwortete der Autor, und denke mit dieſer erſten Auflage wenigſtens tauſend Dukaten zu gewinnen, denn ſie beſteht aus zweitauſend Exemplaren, von denen jedes einzelne im Umſehn für ſechs Realen verkauft werden ſoll.

Ihr habt richtig gerechnet, antwortete Don Quixote: es ſcheint aber, ihr kennt nicht die Schliche und Wege der Buchhändler, und wie genau ſie unter ſich zuſammenhängen. Ich verſpreche euch, daß, wenn ihr dieſe zweitauſend Exemplare auf dem Halſe habt, ihr von der Laſt ſo erdrückt werdet, daß euch bange wird, wenn das Buch vollends nichts auffallendes und Pikantes enthält.

Aber wollt ihr denn, ſagte der Autor, daß ich es einem Buchhändler überlaſſe, der mir für

den Verlag etliche Groſchen giebt, und noch meint, daß er mir eine Gnade damit erzeigt? Ich drucke meine Bücher nicht, um in der Welt Ruhm zu erwerben, denn ich bin durch meine Werke ſchon bekannt: den Nutzen ſuche ich, denn ohne den iſt mir der Ruhm keinen Dreyer werth.

Gott verleihe euch ſolchen, antwortete Don Quixote, und begab ſich zu einem andern Kaſten, wo er ſah, daß man den Bogen eines Buches corrigirte, welches den Titel führte: Licht der Seelen; als er dies ſah, ſagte er: dieſe Bücher, obgleich es deren ſchon viele giebt, müſſen gedruckt werden, denn der Sünder, die ſie brauchen, ſind viele, und unzählig viele Lichter ſind für ſo unzählige in Finſterniß wandelnde nöthig.

Er ging weiter und ſah, daß man ein andres Buch corrigirte, worauf er nach dem Titel fragte, und man ihm antwortete, es hieße: Der zweite Theil des ſcharfſinnigen Edlen Don Quixote von la Mancha, verfaßt von einem Einwohner von Tordeſillas. Ich kenne dieſes Buch ſchon, ſagte Don Quixote, und in Wahrheit und bei meinem Gewiſſen, ich glaubte, es ſey ſchon verbrannt und in Aſche verwandelt, weil es durchaus unnütz iſt; aber es wird ſchon ſein Martinsfeſt finden, wie jegliches Schwein: denn die erſonnenen Geſchichten ſind nur dann gut und ergötzlich, wenn ſie ſich der Wahrheit nähern, oder doch den

Schein von ihr haben, und die wahrhaftigen ſind um ſo beſſer, um ſo wahrhaftiger ſie ſind. Und mit dieſen Worten und Zeichen eines heftigen Verdruſſes verließ er die Druckerei. Auch machte Don Antonio an dem nemlichen Tage Anſtalt, mit ihm die Galeeren zu beſehn, die auf der Rhede lagen, worüber ſich Sancho ſehr freute, weil er noch in ſeinem Leben keine geſehn hatte. Don Antonio gab dem Admiral der Galeeren die Nachricht, daß er ſie am Abend mit ſeinem Gaſte, dem berühmten Don Quixote von la Mancha, beſehn wolle, von dem der Admiral und alle Einwohner der Stadt ſchon Kundſchaft hatten. Und was ſich dort mit ihnen zutrug, wollen wir im nächſten Kapitel erzählen.

Eilftes Kapitel.

Von dem Verdruſſe, welcher dem Sancho Panſa bei dem Beſuche auf den Galeeren begegnete, nebſt dem neuen Abentheuer, der ſchönen Moriskinn.

Don Quixote ſtellte viele Überlegungen über die Antwort des bezauberten Kopfes an, wovon keine einzige auf den wahren Zuſammenhang traf, doch beruhigte er ſich bei dem Verſprechen, welches er für zuverläßig hielt, daß Dulcinea entzaubert werden ſollte. Dies nur war ſein Dichten und Trachten, und er freute ſich ſchon bei ſich ſelbſt, daß er bald alle ſeine Wünſche erfüllt ſehn würde, und Sancho, ob er es gleich wie geſagt, verabſcheute, ein Statthalter zu ſeyn, hatte doch von neuem Luſt zu befehlen und ſich gehorchen zu ſehn: ſolches Übel ſteckt im Befehlen, wenn es einer auch nur einmal im Spaße gethan hat. Am Nachmittage begaben ſich Don Antonio Moreno, ſein Wirth, nebſt ſeinen beiden Freunden mit Don Quixote und Sancho auf die Galeeren. Der Admiral, der ſchon die Nachricht bekommen hatte, daß ihn die berühmten Leute, Don Quixote und Sancho beſuchen wollten, ließ ſogleich, als ſie am Ufer waren, die Decken herunter nehmen und die Trompeten blaſen: alsdann ſetzte man ein Boot ins Waſſer, das mit reichen Tapeten und karmeſinrothen Kiſſen von Sammt bedeckt war, und ſo wie

Don Quixote den Fuß hinein ſetzte, wurde auf der Hauptgaleere die große Kanone gelöſt, die übrigen Galeeren thaten das nemliche, und als Don Quixote die Leiter hinauf ſtieg, begrüßte ihn das ganze Schiffsvolk, wie es gebräuchlich iſt, wenn eine Standesperſon die Galeere betritt, mit einem dreimaligen: Huſſa! Der General, denn ſo wollen wir ihn nennen, der ein angeſehener valenziſcher Ritter war, reichte ihm die Hand: er umarmte Don Quixote und ſagte: dieſen Tag werde ich mit einem weißen Steine bezeichnen, denn er iſt einer von den glücklichſten, welche ich zu erleben denke, da ich an dieſem Tage den Herrn Don Quixote von la Mancha geſehn habe: den Inbegriff und die Blüthe aller Tapferkeit der ganzen irrenden Ritterſchaft.

Don Quixote antwortete mit andern, nicht weniger höflichen Reden, und freute ſich über die maaßen, ſich ſo als einen großen Herrn behandelt zu ſehn. Alle begaben ſich nach dem Hintertheile, welches ſchön aufgeſchmückt war, und ſetzten ſich dort auf den Bänken nieder: der Schiffspatron begab ſich auf die Ruderbänke, und gab mit ſeiner Pfeife ein Zeichen, daß alle Ruderknechte die Kleider ablegen ſollten, welches auch in einem Augenblicke geſchah. Sancho, der ſo viele halbnackte Menſchen ſah, wurde bange, vorzüglich, da er die Bedeckungen in größter Eile wegneh-

men ſah, denn er glaubte nichts anders, als daß alle Teufel dort arbeiteten; das war aber alles noch Marzipan und Zuckerbrod gegen das, was wir jetzt erzählen werden. Sancho ſaß hinter auf der Stange neben dem rechten Steuermann, dieſer, der ſchon unterrichtet war, was er zu thun habe, faßte den Sancho und hob ihn in ſeinen Armen auf, alle Ruderknechte waren indeſſen aufgeſtanden und in Bereitſchaft, und die auf der rechten Seite fingen an, ihn mit der größten Schnelligkeit von Bank zu Bank aus einer Hand in die andre zu reichen und herumzuwerfen, ſo daß dem armen Sancho Hören und Sehen verging und er gewiß glaubte, daß ihn alle Teufel holten: ſie hörten auch nicht eher auf, als bis er auch die linke Seite ſo durchgemacht hatte, worauf ſie ihn wieder auf das Hintertheil des Schiffes niederlegten. Der Arme war ermattet, ohne Athem und in Schweiß, ohne ſich nur beſinnen zu können, was ihm eigentlich begegnet ſey. Don Quixote, welcher ſah, wie Sancho ohne Flügel fliegen lernte, fragte den General, ob dieſes eine Ceremonie ſey, die man gewöhnlich mit denen vorzunehmen pflege, welche zuerſt die Galeeren betreten, wenn dieſes der Fall ſey, ſo wolle er ſich, da er nicht die Abſicht habe, ein Seemann zu werden, dieſer Übung durchaus nicht unterwerfen, und er ſchwöre zu Gott, daß, wenn ihn einer anfaſſe, um ihn auch ſo fliegen zu laſ-

ſen, er ihm die Seele in Stücken hauen wolle. Und mit dieſen Worten ſtand er auf und legte die Hand an den Degen. Indem zog man die Seegel ein und ließ mit lautem Krachen die Seegelſtange von oben niederfallen. Sancho glaubte, der Himmel drehe ſich aus ſeinen Angeln und ſtürze ihm auf den Kopf, weshalb er dieſen furchtſam einzog und ihn zwiſchen die Beine ſteckte. Auch Don Quixote blieb nicht ganz ruhig, er erſchrack ebenfalls, zog die Schultern ein verlor die Farbe im Geſichte. Das Schiffsvolk erhob hierauf die Seegelſtange wieder mit eben der Schnelligkeit und dem Gepolter, wie ſie ſie niedergelaſſen hatten, und alles ſchweigend, als wenn ſie weder Stimme noch Athem gehabt hätten. Der Patron gab ein Zeichen, die Anker zu lichten, und indem er mit einer Karbatſche oder einem Kantſchu auf die Bänke ſprang, fing er àn, auf die Rücken der Ruderknechte zu peitſchen, und nach und nach das Meer zu gewinnen. Als Sancho ſah daß ſich viele farbige Beine auf einmal bewegten, (denn dafür hielt er die Ruder) ſagte er zu ſich ſelber: dieſes ſind wahrhaftig bezauberte Dinge, nicht aber die, die mein Herr dafür hält. Was haben die armen Kerle gethan, daß ſie ſo geprügelt werden? Und wie kann ſich dieſer einzige Menſch, der da mit ſeiner Pfeife herum läuft, unterſtehn, ſo viele Leute zu ſchlagen? Ja wahr-

haftig, das muß hier die Hölle ſeyn, oder doch wenigſtens das Fegefeuer.

Don Quixote, welcher die Aufmerkſamkeit ſah, mit welcher Sancho alles betrachtete, was vorging ſagte zu ihm: Nun, Freund Sancho, ei wie ſchnell und mit wie wenigen Umſtänden könnteſt du jetzt, wenn du wollteſt, dich bis auf den Gürtel ausziehn, dich unter dieſe Herren ſetzen, und ſo die Entzauberung der Dulcinea vollenden! Denn unter der Angſt und Noth ſo vieler Leute würdeſt du die deinige kaum bemerken: es könnte ſich auſſerdem noch fügen, daß der weiſe Merlin jeglichen von dieſen Streichen, weil ſie ſo derbe fallen, für zehn von denen rechnete, die du dir doch endlich geben mußt.

Der General wollte fragen, was das mit den Streichen oder der Entzauberung der Dulcinea ſey, als der Bootsmann rief, der Monjuich giebt ein Zeichen, daß ſich ein Schiff mit Rudern auf der weſtlichen Seite ſehn läßt.

Als der General dies hörte, ſprang er auf die Bänke und ſagte: auf, Kinder, das ſoll uns nicht entwiſchen: das muß eine Corſariſche Brigantine von Algier ſeyn, die jene auf dem Thurme geſehn haben.

Es näherten ſich ſogleich die drei andern Galeeren dem Admiralſchiffe, um die Befehle zu vernehmen. Der General befahl, daß die beiden an-

dern ſich in das Meer begeben ſollten, er aber wolle ſich mit den ſeinigen hart am Lande halten, denn ſo könne ihnen das Fahrzeug nicht entwiſchen. Das Schiffsvolk legte die Ruder ein, worauf ſie mit ſolcher Wuth zu arbeiten anfingen, daß er ausſah, als wenn die Galeeren davon flögen. Diejenigen, die ſich in's Meer begeben hatten, entdeckten in der Entfernung von zwei Meilen ein Fahrzeug, das ſie als von etwa vierzehn oder funfzehn Ruder bezeichneten; wie es ſich auch in der That verhielt. Das Fahrzeug, als es die Galeeren ſahe, machte ſich auf die Flucht, in der Abſicht und Hoffnung, durch ſeine Leichtigkeit zu entwiſchen; aber es gerieth ihm übel, denn die Hauptgaleere war eins der leichteſten Fahrzeuge, und darum ſahen die auf der Brigantine wohl ein, daß ſie nicht entfliehn könnten, deshalb wollte ihr Anführer, ſie ſollten die Ruder fallen laſſen und ſich ergeben, um nicht den Zorn des Capitains zu reizen, welcher unſre Galeeren kommandirte; das Schickſal aber, welches es anders lenkte, fügte, daß die Hauptgaleere, indem ſie ſo nahe gekommen war, daß die auf dem Fahrzeuge hören konnten, wie man ihnen zurief, ſie ſollten ſich ergeben, von den zwölf Türken, die ſich auf der Galeere befanden, zwei, welche betrunken waren, ihre Musketen abfeuerten, womit ſie zwei Soldaten tödteten, die ſich auf dem Verdeck befanden. Als dies

geſchehn war, ſchwur der General, keinem, ſo viele ſich auch auf dem Fahrzeuge befinden möchten, das Leben zu ſchenken, worauf er es mit aller Wuth angreifen ließ, es ihm aber unter den Rudern entwiſchte. Die Galeere kam ihm ein ziemliche Strecke voraus: die auf dem Fahrzeuge ſahen ſich verloren: ſie ſetzten alle Seegel bei, indeſſen ſich die Galeere wieder wandte, und machten ſich von neuem mit allen Seegeln und Rudern auf die Flucht; dieſe Eile aber ihnen eben ſo wenig nützlich, als ihnen ihre Verwegenheit ſehr ſchädlich geweſen war, denn auf eine halbe Meile holte ſie die Hauptgaleere wieder ein und nahm ſie alle lebendig gefangen. Indem kamen auch die beiden Galeeren wieder herzu, und alle viere begaben ſich mit ihrer Beute nach dem Stande wo unzählige Menſchen ſtanden und ſehn wollten, was ſie mit ſich brächten. Der General ließ nahe am Lande Anker werfen, und ſah, daß ſich am Ufer der Vice-König der Stadt befand. Er ließ ein Boot ausſetzen, um ihn herbeizuführen, und die Seegelſtange herunter laſſen, um den Anführer und die übrigen Türken aufzuhängen, die er in dem Fahrzeuge gefangen hatte, welches an ſechs und dreißig waren, alles ſchöne Leute und die meiſten Türkiſchen Schützen. Der General fragte, wer der Anführer der Brigantine ſey, und einer von den Gefangenen antwortete in

Caſtilianiſcher Sprache (von dem man nachher erfuhr, daß er ein Spaniſcher Renegat war) dieſer junge Menſch, den ihr hier ſeht, gnädiger Herr, iſt unſer Anführer; wobei er auf einen der ſchönſten und lieblichſten Jünglinge zeigte, den ſich die menſchliche Phantaſie nur vorſtellen kann; dem Anſcheine nach hatte er noch keine zwanzig Jahre erreicht. Der General fragte ihn: ſage mir, wüthender Hund, was hat dich bewogen, meine Soldaten umzubringen, da du doch ſahſt, es war unmöglich zu entrinnen? Darf man ſich ſo gegen Hauptgaleeren betragen? Weißt du denn nicht, daß Tollkühnheit eine Tapferkeit iſt? Eine ungewiſſe Hoffnung darf den Menſchen wohl muthig, aber nicht verwegen machen.

Der Anführer wollte antworten, aber der General konnte ihn in dieſem Augenblicke nicht hören, weil er fortging, um den Vice-König zu empfangen, der ſo eben in die Galeere ſtieg, mit dem zugleich einige ſeiner Bedienten und einige Leute aus der Stadt kamen. Ihr habt gute Jagd gehabt, Herr General, ſagte der Vice-König.

Nicht mehr, nicht weniger, antwortete der General, als ſie Eure Excellenz ſogleich an dieſer Seegelſtange wird angeknüpft ſehn.

Wie das? verſetzte der Vice-König.

Weil ſie mir, antwortete der General, gegen alles Geſetz, Kriegsgebrauch und Recht zwei mei-

ner beſten Soldaten umgebracht haben, die auf dieſen Galeeren waren, und ich habe geſchworen, alle Gefangenen aufzuknüpfen, vorzüglich dieſen Burſchen, der der Anführer der Brigantine iſt. Wobei er auf ihn zeigte, dem ſchon die Hände gebunden und der Strick um den Hals gelegt war, ſo daß er ſeinen Tod erwartete.

Der Vice-König betrachtete ihn, und da er ihn ſo ſchön, edel und demüthig fand, indem in dieſem Augenblicke ſeine Schönheit einen Empfehlungsbrief abgab, faßte er den Entſchluß, ſeinen Tod zu verhindern, darum fragte er ihn: ſage mir Anführer, biſt du ein Türke von Geburt, oder ein Mohr, oder ein Renegat?

Worauf der Jüngling in der nemlichen Caſtilianiſchen Sprache antwortete: weder bin ich ein Türke von Geburt, noch ein Mohr, noch ein Renegat.

Aber was biſt du denn? verſetzte der Vice-König.

Ein chriſtliches Mädchen, antwortete der Jüngling.

Ein chriſtliches Mädchen, in dieſer Kleidung, und in dieſer Lage? Darüber mag man ſich leicht wundern, es aber ſchwerer glauben.

Schiebt noch, ſagte der Jüngling, meine Hinrichtung auf, denn eure Rache wird nichts dabei verlieren, wenn ihr ſie noch ſo lange verzögert,

bis

bis ich euch die Geſchichte meines Lebens erzählt habe.

Welches Herz wäre wohl ſo hart geweſen, das ſich bei dieſen Worten nicht erweicht hätte, wenigſtens um das anzuhören, was der ſchwermüthige und klagende Jüngling erzählen wollte? Der General ſagte, er möchte ſprechen, was er wolle; er möge aber nicht hoffen, Verzeihung für ſeine offenbare Schuld zu erlangen. Mit dieſer Erlaubniß fing der Jüngling auf folgende Weiſe an.

Unter jener Nation, die mehr unglückſeelig als weiſe war, und auf welche ſeit kurzem ein Meer von Elend hernieder geregnet iſt, wurde ich geboren, von Mohriſchen Eltern erzeugt. In dem Lauf meines Unglücks wurde ich von zwei Oheimen nach der Barbarei geführt, ohne daß es mir etwas half, daß ich ſagte, ich ſey eine Chriſtinn, wie ich es in der That bin, und zwar keine von den verſtellten und unlautern, ſondern von den wahrhaftigen und katholiſchen. Dieſe Wahrheit aber galt bei denen nichts, die das Geſchäft unſerer unglücklichen Verbannung zu beſorgen hatten, eben ſo wenig wollten ſie meine Oheime glauben, ſondern ſie hielten es für Lüge und Erfindung von mir, um nur in dem Lande zu bleiben, in welchem ich geboren war, und deshalb nahmen ſie mich mit ſich, indem ich weniger freiwillig ging, als mit Gewalt gezwungen wurde. Ich hatte eine chriſtliche Mut-

ter, und einen verſtändigen und chriſtlichen Vater: ich ſog den katholiſchen Glauben ſchon mit der Muttermilch ein und wurde in guten Sitten auferzogen: weder in der Sprache, noch in Sitten, glaubte ich mich jemals als eine Moriske zu zeigen. Mit dieſen Tugenden, denn dafür halte ich ſie, nahm meine Schönheit zu, wenn ich einige beſitze, und ob ich gleich ſehr einſam und zurückgezogen lebte, ſo mußte dies doch nicht ſo ſehr der Fall ſeyn, daß ein junger Ritter nicht Gelegenheit gefunden hätte, mich zu ſehn, welcher Don Gaspar Gregorio hieß, der älteſte Sohn eines Ritters, der neben unſerm Wohnſitz den ſeinigen hatte. Wie er mich ſah, mit mir ſprach, ſich in mich verliebte und ich ihm noch nicht ſehr zugethan war, wäre zu weitläuftig zu erzählen, beſonders in einer Zeit, in der ich fürchten muß, daß dieſes grauſame Seil, welches mir droht, ſich zwiſchen meine Zunge und Kehle drängt; ich will alſo nur ſagen, wie mich bei unſrer Verbannung Don Gregorio begleiten wolle. Er miſchte ſich unter die Morisken, die von andern Örtern kamen, weil er ihre Sprache ſehr gut zu reden wußte, und auf dem Wege ward er der Freund von meinen beiden Oheimen, mit denen ich gehn mußte: denn mein kluger und vorſichtiger Vater entfernte ſich, ſo wie er den erſten Befehl wegen unſrer Verbannung gehört hatte, aus unſerm Ort, um in fremden Reichen einen zu ſu-

chen, der uns aufnehmen könnte. An einer Stelle, um welche ich allein nur weiß, hatte er viele Perlen und Steine von großem Werthe verborgen und eingegraben, auch eine Summe Geldes in goldenen Dublonen. Er gebot mir, daß ich dieſen Schatz auf keine Weiſe anrühren ſolle, wenn wir auch vielleicht eher vertrieben würden, als er zurück komme. Dieſes that ich, und kam, wie ſchon geſagt, mit meinen Oheimen und andern Verwandten und Bekannten in der Barbarei an, und der Ort, in welchem wir uns niederließen, war Algier, welcher für mich die Hölle ſelber war. Der König bekam Nachricht von meiner Schönheit, auch ſagte ihm das Gerücht von meinen Reichthümern, welches noch zum Theil mein Glück war. Er ließ mich vor ſich kommen, und fragte mich, aus welchem Theile von Spanien ich ſey und wie viel Geld und Juwelen ich bei mir hätte. Ich nannte ihm die Gegend und ſagte, daß Juwelen und Geld dort eingegraben lägen; daß man ſie aber leicht bekommen könnte, wenn ich ſelber nach ihnen zurück reiſte. Alles dieſes ſagte ich, damit ihn nicht meine Schönheit, ſondern ſeine Habſucht verblenden möchte. Indem er noch mit mir ſprach, brachte man ihm die Nachricht, daß mit mir einer der edelſten und ſchönſten Jünglinge gekommen ſey, die man ſich nur vorſtellen könne. Ich merkte gleich, daß von Don Gaspar Gregorio die Rede ſey, deſſen Schönheit alles weit

übertrifft, was man beſchreiben kann. Ich erſchrack, weil ich an die Gefahr dachte, in der ſich Don Gregorio befand, denn unter dieſen Barbariſchen Türken wird ein ſchöner Jüngling höher geſchätzt, als ein Mädchen, wenn ſie auch die allerſchönſte wäre. Der König befahl ſogleich, man ſollte ihn vorführen, daß er ihn ſehn könne, wobei er mich fragte, ob es die Wahrheit ſey, was man von dieſen jungen Menſchen erzähle. Ich, als wenn es mir in dieſem Augenblicke vom Himmel eingegeben würde, ſagte Ja; er müſſe aber zugleich erfahren, daß er kein Mann ſey, ſondern ein Mädchen wie ich, ich bäte ihn daher, er möchte mir erlauben, ihn in ſeiner natürlichen Tracht zu kleiden, damit er ſich in ſeiner ganzen Schönheit zeigen und unverdunkelt vor ihm erſcheinen möge. Er antwortete, wie er es gern erlaube, und daß wir am folgenden Tage darüber ſprechen wollten, wie ich nach Spanien zurückkehren könne, um den vergrabenen Schatz zu heben. Ich ſprach mit Don Gaspar und erzählte ihm die Gefahr, in der er ſich befände, wenn man ihn für einen Mann hielt: ich kleidete ihn als Mohrin und ſtellte ihn noch am nemlichen Abend dem Könige vor, der, ſo wie er ihn ſah, in Erſtaunen gerieth und beſchloß, ihn aufzubewahren, und mit ihm dem Großherrn ein Geſchenk zu machen: um ihn aber der Gefahr zu entziehn, in der er ſich unter den Weibern ſeines

Serails befinden könne, und weil er ſich ſelber nicht traute, befahl er, ihn in das Haus einiger vornehmen Mohrinnen zu bringen, die ihn bewachten und bedienten, wohin er auch ſogleich abgeführt wurde. Was wir beide empfanden (denn ich kann nicht läugnen, daß ich ihn liebe) laß ich diejenigen erwägen, die getrennt worden und ſich lieben. Der König machte alsbald Anſtalt, daß ich in dieſer Brigantine nach Spanien zurück kehren, und mich zwei geborne Türken begleiten ſollten, welches eben diejenigen ſind, die eure Soldaten getödtet haben. Auch dieſer Spaniſche Renegat reiſte mit mir, (indem ſie auf den zeigte, welcher zuerſt geſprochen hatte) von dem ich gewiß weiß, daß er ein heimlicher Chriſt iſt, und daß er mehr mit dem Vorſatz mitging, in Spanien zu bleiben, als nach der Barbarei zurück zu kehren: das übrige Schiffsvolk auf der Brigantine ſind nur Mohren und Türken, die blos dazu gedient haben, die Ruder zu regieren. Dieſe beiden habſüchtigen und verwegenen Türken kehrten ſich nicht an den Befehl, der uns mitgegeben war, daß ſie mich und dieſen Renegaten in chriſtlichen Kleidern, mit denen wir verſehn ſind, gleich auf der Spaniſchen Küſte an das Land ſetzen ſollten, ſondern ſie wollten erſt an dieſem Ufer ſtreifen, um, wo möglich, eine Beute zu machen, weil ſie fürchteten, daß, wenn ſie uns gleich an's Land

ſetzten, es vielleicht durch irgend einen Zufall, der uns begegnete, entdeckt werden könnte, daß ſich eine Brigantine in See befinde, und daß ſie ſo von Galeeren, wenn welche da lägen, genommen würden. Heut entdeckten wir dieſe Rhede, und ohne daß wir von dieſen vier Galeeren etwas wußten, wurden wir entdeckt, und uns widerfuhr das, was ihr wißt. Don Gregorio iſt nun in Weiberkleidern unter Weibern zurückgeblieben, in der äußerſten Gefahr ſeines Verderbens, und ich ſtehe hier mit gebundenen Händen, in der Erwartung, oder richtiger zu reden, in der Furcht, ein Leben zu verlieren, deſſen ich überdrüſſig bin. Dieſes, meine Herren, iſt der Beſchluß meiner traurigen Geſchichte, die eben ſo wahrhaftig als unglückſelig iſt: ich bitte euch nur noch, daß ihr mich als eine Chriſtinn ſterben laßt, denn, wie ſchon geſagt, ich bin durch nichts in der Schuld verwickelt, welcher ſich meine Nation theilhaftig gemacht hat.

Hiemit ſchwieg ſie, die Augen mit rührenden Thränen angefüllt, welche viele von denenjenigen, die ſich gegenwärtig befanden, ebenfalls vergoſſen. Der Vice-König, mitleidig und gerührt, ging ohne ein Wort zu ſprechen zu ihr, und löſte die Bande mit ſeinen Händen auf, mit welchen die überaus ſchönen der Mohrinn gefeſſelt waren. Während die chriſtliche Mohrinn ihre betrübte Pilgerſchaft erzählte, heftete die Augen un-

verwandt auf ſie ein alter Pilgrimm, der in die Galeere gekommen war, als der Vice-König einſtieg, und kaum hatte die Moriske ihre Rede geendigt, als dieſer ſich zu ihren Füßen ſtürzte, ſie umſchlang, und von tauſend Seufzern und Thränen unterbrochen ausrief: o Anna Felix, meine unglückſelige Tochter, ich bin dein Vater Ricote, der wieder gekommen iſt, dich zu ſuchen, weil er ohne dich nicht leben kann, denn du biſt meine Seele.

Bei dieſen Worten that Sancho die Augen auf und erhob den Kopf, den er niedergeſenkt hielt, immer noch über den Unfall ſeines Herumſchleuderns nachdenkend, er betrachtete den Pilgrimm und erkannte ihn für den nemlichen Ricote, dem er an dem Tage begegnet war, als er ſeine Statthalterſchaft verließ, er überzeugte ſich auch, daß jene ſeine Tochter ſey, die ſchon in den Armen des Vaters lag und ihre Thränen mit den ſeinigen vermiſchte: dieſer ſagte zum General und Vice-Könige: dieſe, Sennores, iſt meine Tochter, in ihren Schickſalen unglücklicher als in ihrem Namen. Anna Felix heißt ſie, mit dem Zunamen Ricote, eben ſo berühmt wegen ihrer Schönheit, als wegen meines Reichthums: ich verließ mein Vaterland, um in fremden Ländern eins zu ſuchen, welches uns aufnähme und Sicherheit verliehe, und nachdem ich es in Deutſchland gefun-

den hatte, kehrte ich in dieſer Tracht eines Pilgrimms mit andern Deutſchen zurück, um meine Tochter zu ſuchen, und viele Koſtbarkeiten auszugraben, die ich verborgen hatte. Meine Tochter fand ich nicht, den Schatz fand ich, welchen ich bei mir trage, und jetzt habe ich, auf die ſeltſame Weiſe, die ihr geſehn habt, den Schatz gefunden, der mich weit reicher macht, und dieſer iſt meine geliebte Tochter: können unſre geringe Schuld, ihre Thränen und die meinigen bei eurer unbeſtechlichen Gerechtigkeit der Barmherzigkeit Thore eröffnen, ſo laßt uns ſie angedeihn, denn nie haben wir euch mit einem Gedanken beleidigen wollen, auch haben wir niemals in die Abſichten der unſrigen mit eingeſtimmt, die allerdings mit Recht verbannt ſind.

Sancho ſagte hierauf: ich kenne den Ricote ſehr gut und weiß daß er darin die Wahrheit ſagt, wenn er die Anna Felix für ſeine Tochter ausgiebt, auf die übrigen Weitläuftigkeiten aber von Gehn und Kommen, guter oder ſchlechter Abſicht laſſe ich mich nicht ein.

Faſt alle Gegenwärtigen waren über dieſe ſeltſame Begebenheit erſtaunt und der General ſagte: eure Thränen erlauben durchaus nicht, daß ich meinen Schwur erfüllen könnte: lebt, ſchöne Anna Felix, die Jahre eures Lebens, welche euch der Himmel beſtimmt hat, die Strafe ihres Verbre-

chens ſollen die Verwegnen und Tollkühnen davon tragen, welche dieſes begangen haben. Er befahl hierauf, die beiden Türken abzuknüpfen, welche ſeine Soldaten getödtet hatten; aber der Vice-König bat ihn ſehr dringend, ſie nicht umbringen zu laſſen, weil ſie mehr Thorheit als Verwegenheit gezeigt hätten. Der General that, warum ihn der Vice-König bat, denn man übt mit kaltem Blute nur ſelten Rache aus. Es wurde zugleich auf Mittel geſonnen, wie man den Don Gregorio aus der Gefahr befreien könne, in welcher er zurückgeblieben war. Ricote bot für ihn mehr als zweitauſend Dukaten, welche er in Perlen und Juwelen bei ſich hatte. Viele Anſchläge wurden gemacht; aber keiner war ſo ausführbar, als der, welchen der Spaniſche Renegat angab, welcher ſich erbot, auf einer kleinen Barke von ſechs Rudern, mit chriſtlichen Ruderern beſetzt nach Algier zurück zu kehren, denn er wußte, wann, wo und wie er an Land ſteigen müßte: auch war ihm das Haus nicht unbekannt, in welchem Don Gaspar geblieben war. Der General und der Vice-König hatten Bedenken, ſich auf den Renegaten zu verlaſſen, und ihm die Chriſten zu vertrauen, die an die Ruder geſtellt werden ſollten. Anna Felix verbürgte ſich für ihn und ihr Vater Ricote ſagte, daß er die Chriſten wieder auslöſen wolle, wenn ſie in die Gefangenſchaft gerathen ſollten. Nach-

dem dieſes beſchloſſen war, ſtieg der Vice-König wieder an's Land und Don Antonio Moreno führte die Moriske und ihren Vater mit ſich, und der Vice-König bat ihn, ſie ſo gut und freundlich zu bewirthen, als es ihm nur möglich ſey: wobei er alles anbot, was in ſeinem Hauſe zu ihrer Bewirthung dienen könne. So groß war das Wohlwollen und die Freundſchaft, welche die Schönheit der Anna Felix ſeinem Herzen eingeflößt hatte.

Zwölftes Kapitel.

Erzählt das Abentheuer, welches dem Don Quixote von allen, die er bis dahin erlebt hatte, den meiſten Verdruß erregte.

Die Gemahlin des Don Antonio Moreno, ſo erzählt die Geſchichte, war ſehr vergnügt darüber, die Anna Felix in ihrem Hauſe zu ſehn. Sie nahm ſie ſehr freundlich auf, ſowohl von ihrer Schönheit, wie von ihrem Anſtande bezaubert, denn in dem einen wie dem andern war die Moriske auſſerordentlich, und alle aus der Stadt kamen, als wenn die Sturm-Glocken geläutet wären, um ſie zu ſehn.

Don Quixote ſagte dem Don Antonio, daß der Entſchluß, den ſie gefaßt hätten, um den Don Gregorio zu befreien, nicht gut ſey, denn er ſcheine mehr gefährlich als ausführbar, beſſer wäre es, daß ſie ihn nach der Barbarei mit ſeinen Waffen und ſeinem Pferde überſetzten, ſo wolle er ihn der ganzen Mohrenſchaft zum Trotz abholen, wie es Don Gayferos mit ſeiner Gemahlin Meliſendra gethan habe.

Bedenkt aber, gnädiger Herr, ſagte Sancho, der dies hörte, daß der Herr Don Gayferos ſeine Gemahlin vom feſten Lande abholte und ſie nach dem feſten Lande nach Frankreich brächte; hier

wenn wir auch den Don Gregorio haben ſollten, wiſſen wir nicht, wie wir ihn nach Spanien bringen ſollen: denn die See liegt dazwiſchen.

Für alles giebt es ein Mittel, außer für den Tod, antwortete Don Quixote; denn haben wir nur eine Barke am Ufer, ſo könnten wir uns einſchiffen, wenn es auch die ganze Welt verhindern wollte.

Ihr mahlt die Sache ſehr ſchön und leicht, ſagte Sancho: aber zum Thun und Sprechen, thut noch viel gebrechen, ich halte mich an den Renegaten, denn der ſcheint mir ein ehrlicher Mann und dem das Herz auf der rechten Stelle ſitzt.

Don Antonio ſagte, daß, wenn die Sache dem Renegaten nicht gelinge, man das Mittel ergreifen wolle, den großen Don Quixote nach der Barbarei über zu ſetzen.

Nach zweien Tagen fuhr der Renegat auf einer leichten Barke mit ſechs Rudern ab, mit einer ſehr braven Mannſchaft verſehn, und wieder nach zweien Tagen ſeegelten die Galeeren nach der Levante, nachdem der General den Vice-König gebeten hatte, daß er von der Güte ſeyn möchte, ihm Nachricht zu geben, was ſich in Anſehung der Befreiung des Don Gregorio und mit der Anna Felix weiter zugetragen habe. Der Vice-König verſprach, dieſe Bitte zu erfüllen.

An einem Morgen, als Don Quixote nach dem Strande ausgeritten war, mit allen ſeinen Waffenſtücken bewaffnet, (weil, wie er oftmals ſagte, ſie ſein Schmuck ſeyen und ſein Ausruhen das Streiten, weshalb es ſich nie ohne ſie befand) ſah er gegen ſich einen Ritter kommen, ebenfalls ganz in ſchimmernden Waffen gekleidet, der auf dem Schilde einen glänzenden Mond gemalt führte; als dieſer ſo nahe gekommen, daß er gehört werden konnte, ſprach er mit lauter Stimme, ſeine Rede gegen Don Quixote gewendet: erlauchter Ritter, und niemals genug, ſo wie er es verdient, geprieſener Don Quixote von la Mancha, ich bin der Ritter vom ſilbernen Monde, deſſen unerhörte Thaten dir vielleicht ſeinen Namen bekannt gemacht haben: ich komme mit dir zu ſtreiten und die Kraft deiner Arme zu verſuchen, aus der Urſach, dich erkennen und bekennen zu machen, daß meine Dame, welche es auch ſey, ohne Vergleich ſchöner iſt als deine Dulcinea von Toboſo, welche Wahrheit, wenn du ſie freiwillig zugeſtehſt, deinen Tod verhindert, und mich der Mühe überhebt, dich umzubringen; willſt du aber kämpfen, und ich überwinde dich, ſo verlange ich keine andre Genugthuung, als daß du die Waffen niederlegſt und dich enthältſt, Abentheuer zu ſuchen,. dich in deine Heimath zurückbegiebſt auf die Zeit eines Jahres, wo du leben ſollſt,

ohne das Schwerdt in die Hand zu nehmen, im ſtillen Frieden und in heilſamer Ruhe, denn ſo iſt es dir zuträglich zur Vemehrung deiner Haabe und der Errettung deiner Seele: wirſt du mich aber überwinden, ſo fällt mein Haupt deiner Willkühr anheim, deine Beute ſind meine Waffen und mein Roß, und zu dir wird der Ruhm meiner Thaten hinüber gehn. Erwäge was dir heilſamer ſey und antworte mir alsbald: denn den heutigen ganzen Tag habe ich dazu beſtimmt, um dieſen Handel zu Ende zu führen.

Don Quixote war in Verwunderung und Erſtaunen, ſowohl über den Stolz des Ritters vom ſilbernen Monde, als auch über die Urſach ſeiner Ausforderung, er antwortete ihm mit ruhigem und ſtrengem Anſtande: Ritter vom ſilbernen Monde, deſſen Thaten bis jetzt noch nicht zu meiner Kundſchaft gelangt ſind, ich will euch ſchwören machen, daß ihr niemals die erlauchte Dulcinea geſehn habt, denn wenn ihr ſie geſehn hättet, ſo weiß ich, daß ihr hierüber keinen Zwiſt beginnen würdet, weil euch ihr Anblick überzeugte, daß es niemals eine Schönheit gegeben habe, noch geben könne, die ſich mit der ihrigen in eine Vergleichung einlaſſen dürfe: darum, nicht ſagend, daß ihr lügt, ſondern nur, daß ihr von dem Rechten abirrt, nehme ich unter den genannten Bedingungen die Ausforderung an, und zwar ſo-

gleich, damit der Tag nicht verſtreiche, welchen ihr dazu beſtimmt habt, und nur allein nehme ich von den Bedingungen die aus, daß zu mir der Ruhm eurer Thaten übergehe, denn ich weiß nicht welche, noch welcher Art ſie ſeyen: ich begnüge mich mit den meinigen, welche und welcher Art ſie ſind. Nehmt übrigens den Theil des Feldes, welchen ihr wollt, denn ich werde das nemliche thun und wem es Gott verleiht, dem mag es Sankt Peter geſegnen.

Von der Stadt hatten ſie den Ritter vom ſilbernen Monde geſehn und dem Vice-Könige geſagt, daß er mit Don Quixote von la Mancha im Geſpräch begriffen ſey. Der Vice-König, welcher glaubte, es ſey ein neues Abentheuer, welches dem Don Antonio Moreno, oder von einem andern Ritter aus der Stadt angeſtellt worden, begab ſich ſogleich mit Don Antonio und mit vielen andern Rittern, welche ihn begleiteten, nach dem Strande, wo er eintraf, als Don Quixote eben den Rozinante umſchwenkte, um das nöthige Feld zu gewinnen. Als der Vice-König nun ſah, daß ſie Anſtalten machten, auf einander zu treffen, ſtellte er ſich in die Mitte und fragte, welches die Urſach ſey, die ſie bewegen könne, ſo plötzlich einen Kampf zu beginnen. Der Ritter vom ſilbernen Monde antwortete, ſie beruhe auf dem Vorzuge der Schönheit und ſagte ihm kürzlich eben das,

was er dem Don Quixote geſagt hatte, nebſt den Bedingungen, unter welchen ſie die Ausforderung angenommen und welche ſie von beiden Seiten feſtgeſetzt hätten. Der Vice-König ritt zum Don Antonio und fragte ihn leiſe, ob er wiſſe, wer dieſer Ritter vom ſilbernen Monde ſey, und ob es ein Spaß wäre, den man mit Don Quixote anſtellen wolle. Don Antonio antwortete ihm, daß er weder wiſſe, wer er ſey, noch ob dieſe Ausforderung Spaß oder Ernſt vorſtelle. Dieſe Antwort verwirrte den Vice-König ſo, daß er nicht wußte, ob er den Zweikampf ſollte vor ſich gehn laſſen, oder nicht; da er aber gar nicht anders glauben konnte, als daß er ein Scherz ſey, ſo trat er zurück und ſagte: meine Herren Ritter, wenn es hier kein andres Mittel giebt, als zu bekennen oder zu ſterben, und der Herr Don Quixote ſchwarz ausſpielt, und der edle Ritter von dem ſilbernen Monde roth, ſo ſey es und friſch daran!

Der vom ſilbernen Monde dankte mit zierlichen und höflichen Redensarten dem Vice-Könige für die gegebene Erlaubniß, und Don Quixote that das nemliche. Dieſer, ſich dem Himmel und einer Dulcinea von ganzem Herzen empfehlend, wie er beim Beginnen aller Schlachten, welche er ausfocht, zu thun pflegte, wandte noch einmal um, um etwas mehr Feld zu gewinnen, weil er ſah, daß ſein Gegner es eben ſo machte, und

ohne

ohne daß eine Trompete oder oder ein anderes krie-geriſches Inſtrument geblaſen wurde, ließen beide in dem nemlichen Augenblicke ihren Pferden den Zügel ſchießen, und da das Roß des vom ſilbernen Monde flüchtiger war, ſo traf es auf Don Quixote, bevor dieſer ein Drittheil des Weges gemacht hatte, und zwar mit ſolcher heftigen Gewalt, daß, ohne ihn mit der Lanze zu berühren, (die er dem Anſcheine nach mit Vorſatz aufhob) Rozinante ſammt dem Don Quixote mit einem erſchrecklichen Falle zur Erde niedergeſtürzt wurden. Er machte ſich ſogleich über ihn, ſtellte ihm die Lanze auf das Viſier und ſagte: ihr ſeyd überwunden, Ritter, und auch todt, wenn ihr nicht die Bedingungen unſers Kampfes erfüllt.

Don Quixote, betäubt und zermalmt, ohne das Viſier zu erheben, als wenn er aus einem Grabe herausgeſprochen hätte, ſagte mit ſchwacher und kranker Stimme: Dulcinea iſt das ſchönſte Weib auf der Welt und ich der unglücklichſte Ritter auf Erden: und es ziemt ſich nicht, daß meine Schwäche dieſe Wahrheit verläugne: ſtoßt zu mit der Lanze, Ritter, und raubt mir eben ſo das Leben, wie ihr mir die Ehre geraubt habt.

Dieſes werde ich wahrlich nicht thun, ſagte der vom ſilbernen Monde: es lebe, es lebe im vollen Glanze ihres Ruhms die Schönheit der Dame Dulcinea von Toboſo, denn ich begnüge mich damit,

daß der große Don Quixote ſich auf ein Jahr nach ſeiner Heimath zurück begebe, oder auf ſo lange, als es ihm von mir geboten wird, wie wir vorher ausgemacht haben, ehe wir dieſen Zweikampf unternahmen.

Alles dieſes hörten der Vice-König und Don Antonio, nebſt vielen andern, die zugegen waren, ſie hörten auch, wie Don Quixote antwortete, daß, weil nichts gefodert würde, das zur Herabſetzung der Dulcinea gereichte, er alles übrige als ein gewiſſenhafter und wahrhafter Ritter, erfüllen wolle. Nachdem dieſes Geſtändniß abgelegt war, lenkte der vom ſilbernen Monde um, verneigte das Haupt gegen den Vice-König und ritt in einem kurzen Galopp nach der Stadt. Der Vice-König ſagte dem Don Antonio, daß er ihm folgen möchte, und auf alle Weiſe erfahren, wer er ſey.

Man nahm Don Quixote auf, machte ihm das Geſicht frei, und fand, daß er blaß und voller Schweiß war. Rozinante konnte ſich von dem ſchlimmen Falle für jetzt nicht aus der Stelle bewegen. Sancho, ganz traurig, ganz ſchwermüthig, wußte nicht, was er ſagen, nicht, was er thun ſollte. Es war ihm, als ſey der ganze Vorfall in einem Traume geſchehn und als müßte alles nur vermittelſt Bezauberung zugehn. Er ſah ſeinen Herrn überwunden, und verpflichtet in einem Jahre keine Waffen zu nehmen. Er ſah das Lich von

dem Ruhme ſeiner Thaten verdunkelt, die Hoffnungen ſeiner neuen Verſprechungen vernichtet, ſo wie der Rauch im Winde verflattert. Er war in Sorge, ob Rozinante lahm oder nicht, oder ſeinem Herrn die Glieder verrückt bleiben würden: (welches ein großes Glück geweſen, wenn nur die Glieder verrückt geblieben wären). Dieſer wurde endlich in eine Sänfte geſetzt, welche der Vice-König bringen ließ, und nach der Stadt getragen, wohin ſich der Vice-König auch begab, in der Abſicht zu erfahren, wer der Ritter vom ſilbernen Monde geweſen ſey, der den Don Quixote in ſo widerwärtige Lage verſetzt hatte.

Dreizehntes Kapitel.

In welchem man findet, wer der vom ſilbernen Monde war, nebſt der Befreiung des Don Gregorio und andern Begebenheiten.

Don Antonio Moreno folgte dem Ritter vom ſilberen Monde, und es folgten ihm zugleich, ja es verfolgten ihn viele Gaſſenjungen, bis ſie ihn endlich in einem Wirthshauſe der Stadt umlagerten. Don Antonio ging mit dem Vorſatze hinein, ihn kennen zu lernen: ein Stallmeiſter kam, ihn zu empfangen und ihn zu entwaffnen: er ſchloß ſich unten in einem Saale ein, und mit ihm Don Antonio, der keine Ruhe hatte, bis er wußte, wer er ſey. Da der vom ſilbernen Monde ſah, daß jener Ritter ihn nicht verließ, ſagte er zu ihm: ich ſehe wohl, Sennor, weshalb ihr kommt, ihr wollt nemlich wiſſen, wer ich bin, und da ich keine Urſach habe, es zu verbergen, ſo will ich es euch ſagen, indeß mich mein Diener entwaffnet, ohne in einem Punkte von der Wahrheit abzuweichen. So wißt denn, Sennor, daß ich Baccalaureus Simſon Carrasco heiße. Ich bin mit Don Quixote von la Mancha aus einem und denſelben Orte, deſſen Narrheit und Albernheit uns alle, die wir ihn kennen, zum Mitleiden bewegt, unter denenjenigen, die am vorzüglichſten an ihm

Theil nehmen, befinde ich mich, und da ich glaube, daß ſeine Wiederherſtellung von ſeiner Ruhe und davon abhängt, daß er in ſeiner Heimath und in ſeinem Hauſe lebt, machte ich einen Plan, ihn dorthin zurück zu bringen, und deshalb, es wird jetzt drei Monath ſeyn, machte ich mich als irrender Ritter auf den Weg, unter dem Namen des Ritters von den Spiegeln, in der Abſicht, mit ihm zu ſtreiten und ihn zu überwinden, ohne ihm Schaden zuzufügen, da wir es zur Bedingung unſers Zweikampfs machten, daß der Überwundene der Willkühr des Siegers überlaſſen ſeyn ſolle: ich wollte nemlich von ihm fordern, weil ich ihn ſchon für beſiegt hielt, daß er nach ſeinem Dorf zurückkehren und es binnen einem Jahre nicht verlaſſen dürfte, in welcher Zeit er dann geheilt werden könnte; das Schickſal fügte es aber anders, denn er beſiegte mich und ſtürzte mich vom Pferde herunter, und ſo konnte ich meinen Plan nicht durchführen: er ſetzte ſeinen Weg fort, und ich kehrte beſiegt, und vom Falle zermalmt um, der ziemlich gefährlich war; aber demohngeachtet gab ich es nicht auf, ihn noch einmal aufzuſuchen und zu überwinden wie es auch heute geſchehn iſt, da er nun ſo gewiſſenhaft iſt, die Geſetze der irrenden Ritterſchaft zu beobachten, ſo wird er ohne Zweifel ſein Wort halten, welches er mir gegeben hat. Dieſes, Sennor, iſt, was

ſich zugetragen hat, ohne daß ich euch noch etwas anders zu ſagen hätte; ich bitte euch nur, entdeckt mich nicht und ſagt dem Don Quixote nicht, wer ich bin, damit meine guten Anſchläge ihren Erfolg haben und ein Mann ſeinen Verſtand wieder erlangt, der einen trefflichen beſitzt, wenn er nicht auf die Albernheiten der Ritterſchaft geräth.

O, mein Herr! ſagte Don Antonio, Gott vergebe euch das Unrecht, welches ihr der ganzen Welt dadurch thut, daß ihr ihren anmuthigſten Narren wieder geſcheidt machen wollt. Seht ihr denn nicht, Sennor, daß der Nutzen, welcher aus der Klugheit des Don Quixote entſpringt, bei weitem nicht ſo groß ſeyn könne, als das Vergnügen, welches ſeine Unſinnigkeiten hervorbringen? Ich denke aber, daß alle Anſtrengung des Herrn Baccalaureus nicht hinreichend ſeyn wird, einen Mann wieder vernünftig zu machen, der ſo durch und durch ein Narr iſt, und wenn es nicht gegen die chriſtliche Liebe wäre, ſo möchte ich ſagen, mag Don Quixote doch nie geheilt werden, denn mit ſeiner Heilung verlieren wir nicht ſeine Poſſen, ſondern auch die des Sancho Panſa, ſeines Stallmeiſters, wovon eine jede die Melancholie ſelbſt luſtig machen könnte. Aber dennoch will ich ſchweigen und ihm nichts ſagen, um zu ſehn, ob meine Vermuthung nicht eintrifft, daß die Mühe keine

Wirkung haben wird, die ſich der Herr Carrasco gegeben hat.

Dieſer antwortete, daß das Geſchäft nun wenigſtens im beſten Gange ſey, und daß er auf einen glücklichen Erfolg hoffe, und nachdem Don Antonio noch einmal verſprochen, das zu thun, was ihm am liebſten wäre, nahm jener Abſchied von ihm und ließ ſeine Rüſtung auf einem Maulthiere feſt binden, er ſelbſt aber beſtieg das nemliche Pferd, auf welchem er den Zweikampf beſtanden hatte, verließ noch an demſelben Tage die Stadt und kehrte in ſein Vaterland zurück, ohne daß ihm etwas begegnete, welches verdiente, in dieſer wahrhaften Geſchichte aufgezeichnet zu werden.

Don Antonio erzählte dem Vice-Könige alles wieder, was ihm Carrasco erzählt hatte, worüber der Vice-König keine große Freude hatte, weil in der Zurückgezogenheit des Don Quixote die Luſt verloren ging, welche alle diejenigen haben konnten, die von ſeinen Thorheiten etwas erfuhren.

Sechs Tage brachte Don Quixote in ſeinem Bette zu, höchſt verdrüßlich, traurig, nachſinnend und übel zugerichtet, indem er die unglückliche Begebenheit ſeiner Beſiegung in ſeiner Einbildung auf und ab trieb. Sancho tröſtete ihn und ſagte zu ihm unter andern Reden: gnädiger Herr, hebt

doch nur den Kopf in die Höhe, ſeyd munter, wenn ihr könnt, und dankt dem Himmel, daß ob ihr ſchon zur Erden geſtürzt ſeyd, ihr doch keine Ribbe gebrochen habt, und da ihr wißt, daß wo man giebt, man auch kriegt, und daß man da nicht immer Speck findet, wo man eine Schwarte ſieht, ſo ſchert euch den Henker um den Doktor, denn ihr habt in dieſer Krankheit keinen nöthig, der euch kuriren müßte. Wir wollen nach Hauſe zurück gehn und es laſſen, nach Abentheuern in Ländern und an Örtern zu ſuchen, die wir nicht kennen, und wenn wir es recht betrachten, ſo bin ich am meiſten dabei zu Schaden gekommen, wenn ihr auch am ſchlimmſten dabei zugerichtet ſeyd. Ich habe wohl mit der Statthalterſchaft die Luſt verloren, wieder Statthalter zu ſeyn, aber deswegen habe ich noch immer Luſt zum Grafen, was ich niemals werden kann, wenn ihr nicht mehr König werdet, da ihr von der Ausübung der Ritterſchaft abkommt, und ſo werden alle meine Hoffnungen in Rauch verwandelt.

Schweige, Sancho, denn du weißt, daß meine Einſamkeit und Ruhe ſich nur auf den Zeitpunkt eines Jahres erſtreckt, dann werde ich ſogleich zu meinen ehrenvollen Übungen zurückkehren, und es wird mir nicht an einem Königreiche fehlen, das ich gewinnen, und an einer Grafſchaft, die ich dir ſchenken kann.

Das höre Gott, ſagte Sancho, und der Teufel ſey taub, den ich habe immer ſagen hören, daß eine gute Hoffnung beſſer ſey als ein ſchlechter Beſitz.

Indem ſie ſo ſprachen, kam Don Antonio herein, und ſagte mit der Miene der größten Zufriedenheit: gute Zeitung, Herr Don Quixote, denn Don Gregorio und der Renegat, der nach ihm war, ſind auf der Rhede, was ſage ich, auf der Rhede? ſie ſind ſchon im Pallaſt des Vice-Königs, und werden ſogleich hier ſeyn.

Don Quixote wurde ein wenig munter und ſagte: in Wahrheit, ich muß geſtehn, daß ich mich freuen würde, wenn das Gegentheil erfolgt wäre, dann wäre ich verpflichtet geweſen, nach der Barbarei überzugehn, wo ich mit der Gewalt meines Armes nicht nur dem Don Gregorio, ſondern zugleich allen chriſtlichen Sklaven in der ganzen Barbarei die Freiheit gegeben hätte. Aber was ſpreche ich doch, ich Elender? Bin ich nicht der Überwundene? Bin ich nicht der zu Boden geſtürzte? Bin ich nicht derjenige, der in Zeit eines Jahres keine Waffen nehmen darf? Was verſpreche ich denn alſo? Weſſen unterfange ich mich, da es mir eher zukommt, eine Spindel als ein Schwerdt zu ergreifen?

So hört doch auf, gnädiger Herr, ſagte Sancho: die Henne mag leben, hat ſie auch den

Pips, denn heute mir und morgen dir, und bei ſolchen Dingen wie Treffen und Prügeleien ſind, kann man es nicht ſo genau abmeſſen, denn der, der heute fällt, kann morgen wieder aufſtehn, wenn er nicht im Bette liegen bleibt: ich meine, daß er vorſätzlich in ſeiner Ohnmacht beharrt, ohne neue Kräfte für neue Streitigkeiten zu ſammeln; und jetzt ſteht auf, um den Don Gregorio zu empfangen, denn die Leute machen unten ſchon Lärmen, ich glaube, daß er ſchon im Hauſe ſeyn muß.

Und ſo war es auch wirklich, denn da Don Gregorio und der Renegat von ihrer Reiſe und Zurückkunft dem Vice-Könige ſchon Nachricht gegeben hatten, ſo kam Don Gregorio, der begierig war, Anna Felix zu ſehn, mit dem Renegaten in das Haus des Don Antonio, und obgleich Don Gregorio, als ſie ihn von Algier abholten, in Weiberkleidern geweſen war, ſo hatte er ſie doch in der Barke mit denen eines Sklaven vertauſcht, welche er bei ſich hatte; in welcher Tracht er aber auch ſeyn mochte, ſo ſah man, daß er reizend, edel und vornehm war, denn er war von außerordentlicher Schönheit und ſein Alter betrug ſiebenzehn oder achtzehn Jahre. Ricote und ſeine Tochter gingen ihn entgegen, der Vater mit Thränen und die Tochter mit Sittſamkeit. Sie umarmten ſich nicht, denn wo große Liebe iſt, pflegt man

nicht große Kühnheit zu finden. Die vereinigte Schönheit des Don Gregorio und der Anna Felix verwunderte alle insgeſammt welche ſich zugegen befanden. Das Schweigen war das, wodurch ſich die beiden Liebenden hier beſprachen, und die Augen waren ihre Zeugen, womit ſie ihre fröhlichen und keuſchen Empfindungen entdeckten. Der Renegat erzählte die Art und Weiſe, mit welcher er den Don Gregorio befreit habe. Don Gregorio erzählte die Gefahren und Ängſtlichkeit, in denen er ſich unter den Weibern befunden, bei welchen er zurückgeblieben war, nicht mit weitläuftigen Reden, ſondern in ſo kurzen Worten, daß man ſahe, ſein Verſtand ſey ſeinen Jahren voraus geeilt. Endlich bezahlte Ricote auch allen mit großer Freigebigkeit, ſowohl dem Renegaten wie den übrigen, die die Ruder geführt hatten. Der Renegat vereinigte und verſöhnte ſich wieder mit der Kirche und wurde wieder aus einem faulenden Gliede ein reines und geſundes, durch Buße und Reue.

Nach zweien Tagen ſprach der Vice-König mit Don Antonio über die Art und Weiſe, wie man es einrichten könne, daß Anna Felix und ihr Vater in Spanien blieben, da es ihnen nichts unerlaubtes ſchien, daß eine ſo chriſtliche Tochter und ein dem Anſcheine nach ſo gutdenkender Vater hier wohnten. Don Antonio erbot ſich, am Hofe

deswegen zu unterhandeln, an den er doch wegen andrer Geſchäfte nothwendig gehn mußte, wobei er zu verſtehn gab, daß ſich dort durch Freundſchaft und Geſchenke die ſchwierigſten Dinge möglich machen ließen. Nein, ſagte Ricote, (der bei dieſem Geſpräche zugegen war) hiebei darf man ſich weder auf Freundſchaft, noch auf Geſchenke verlaſſen, denn bei dem großen Bernardino de Velasco, Grafen von Salazar, welchem Seine Majeſtät den Auftrag unſrer Vertreibung gegeben hat, gelten weder Bitten, noch Verſprechungen, noch Geſchenke, noch Klagen, denn ſo wahr es auch iſt, daß er die Barmherzigkeit mit der Gerechtigkeit verbindet, da er ſieht, daß der ganze Körper unſrer Nation angeſteckt und verderbt iſt, ſo will er ſich doch lieber des glühenden Eiſens, als der erweichenden Salben bedienen, und ſo hat er mit Scharfſinn und Eifer, und mit Furcht, welche er erregt, auf ſeine ſtarken Schultern zur unvermeidlichen Ausführung die Laſt dieſes großen Amtes übernommen, ohne daß unſre Plane, Liſten, Bewerbungen und Betrügereien ſeine ſtets wachen Argusaugen haben einſchläfern können, damit keiner von den unſrigen bleibe und ſich verborgen halte, der als eine verborgene Wurzel mit der Zeit neue Schößlinge treibe und giftige Früchte in Spanien verbreite, das jetzt gereinigt und von aller Furcht befreit iſt, in der unſre große Menge es verſetzen

mußte. Ein heroiſcher Entſchluß des großen Dritten Philipps, und eine beiſpielloſe Weisheit, ihn von dieſem Don Bernardino de Velasco ausführen zu laſſen.

Ich will auf alle Fälle, wenn ich dort bin, allen möglichen Fleiß anwenden, und der Himmel mag dann thun, was ihm gefällig iſt, ſagte Don Antonio: Don Gregorio wird mit mir gehn, um ſeine Eltern zu tröſten, die wegen ſeiner Abweſenheit in Verzweiflung ſeyn müſſen: Anna Felix wird ſich in meinem Hauſe, bei meiner Frau, oder in einem Kloſter aufhalten, und ich weiß, daß es der Herr Vice-König erlaubt, daß der gute Ricote in dem ſeinigen bleibt, bis ich ſehe, wie meine Geſchäfte gehn.

Der Vice-König willigte in alle Vorſchläge; aber Don Gregorio, welcher alles anhörte, ſagte, daß er auf keine Weiſe Don Anna Felix verlaſſen werde, oder könne; da er aber doch die Abſicht hatte, ſeine Eltern wieder zu ſehn, und Anſtalt zu treffen, zu ihr zurück zu kommen, ſo gab er auch zu dem Plane ſeine Einwilligung. Anna Felix blieb bei der Gemahlin des Don Antonio und Ricote im Hauſe des Vice-Königs.

Der Tag kam, an welchem Don Antonio abreiſte und zwei Tage nachher machten ſich auch Don Quixote und Sancho auf die Reiſe: denn ſein Fall erlaubte es ihm nicht, daß er ſich früher auf

den Weg begeben konnte. Thränen, Seufzer, Ohnmachten fanden ſtatt, als Don Gregorio von Anna Felix Abſchied nahm. Ricote bot dem Don Gregorio tauſend Dukaten an, wenn er ſie haben wolle; er nahm aber nichts weiter, außer fünf, welche er vom Don Antonio lieh und verſprach, ſie ihm in Madrid wieder zu geben. Hiemit reiſten die beiden ab und bald darauf, wie ſchon geſagt, Don Quixote und Sancho: Don Quixote entwaffnet und in Hauskleidern, Sancho zu Fuß, weil der Graue mit den Waffen beladen war.

Leben und Thaten des ſcharfſinnigen Edlen Don Quixote von la Mancha.

Zwölftes Buch.

Erſtes Kapitel.

Handelt von dem, welches der ſehn wird, der es lieſt, oder der hören, der es ſich vorleſen läßt.

Beim Ausgange aus Barcelona betrachtete Don Quixote noch einmal die Stelle, wo er gefallen war, und ſagte: hier war Troja! hier hat mein Unglück, aber nicht meine Feigheit mir meinen wohlverdienten Ruhm entriſſen; hier bewies mir Fortuna ihren Wankelmuth: hier verdunkelten ſich meine Thaten: hier mit einem Worte, ſank mein Glück, um niemals wieder aufzuſtehn.

Als Sancho dies hörte, ſagte er: für ein tapfres Gemüth, gnädiger Herr, ziemt es ſich eben ſo wohl, die Leiden mit Geduld zu ertragen, als im Glücke fröhlich zu ſeyn; das kann ich von mir ſelber abnehmen, denn da ich Statthalter war, war ich fröhlich, und jetzt, da ich Stallmeiſter zu Fuß bin, bin ich nicht traurig: ich habe ſagen hören,

daß die ſogenannte Fortuna ein betrunkenes, eigenſinniges, und über das noch blindes Weibsbild ſey, ſo daß ſie nicht ſieht, was ſie thut und ſelber nicht weiß, wen ſie erniedrigt und wen ſie erhebt.

Du biſt ſehr philoſophiſch, Sancho, antwortete Don Quixote, und ſprichſt äuſſerſt verſtändig, ich weiß nicht, wer es dir gelehrt hat. Ich muß dir aber ſagen, daß es keine Fortuna in der Welt giebt, und daß alles, was geſchieht, das Gute ſowohl wie das Böſe, nicht von ohngefähr kommt, ſondern durch eine beſondre Vorſehung des Himmels, und darum pflegt man zu ſagen, daß jeder ſeines eignen Glücks Schmidt ſey. Ich war es von dem meinigen: aber nicht mit der nöthigen Vorſicht, und darum ſind meine Anmaßungen auf ein Unmögliches hinaus gelaufen, denn ich hätte nach der außerordentlichen Wucht jenes Roſſes des Ritters vom ſilbernen Monde urtheilen ſollen, daß ihm die Schwachheit des Rozinante keinen Widerſtand leiſten könne. Ich unterwand mich deſſen, that, was ich konnte, wurde nieder geworfen, und ob ich gleich die Ehre verloren habe, habe ich doch die Tugend weder verloren, noch kann ich ſie verlieren, nach welcher ich mein Wort erfüllen werde. Als ich irrender Ritter war, zeigte ich mich kühn und tapfer, mit meinen Werken und Händen bekräftigte ich meinen Beruf, und jetzt, da ich ein gemeiner Stallmeiſter bin, will

ich meine Worte bekräftigen, indem ich mein gegebenes Verſprechen in Erfüllung ſetze. Friſch denn, Freund Sancho, auf daß wir nach Hauſe kommen und das Jahr unſers Noviziats überſtehn, mit deſſen Schluß wir neue Kraft erwerben wollen, um zu dem mir unvergeßlichen Waffenhandwerke zurück zu kehren.

Gnädiger Herr, antwortete Sancho, es iſt kein großes Vergnügen, zu Fuß zu laufen, ſo daß es mich bewegen könnte, große Tagereiſen zu machen. Wir wollen dieſe Waffen an irgend einen Baum aufknüpfen, wie einen Gehenkten, und wenn ich dann auf dem Buckel des Grauen ſitze und die Beine über der Erde habe, ſo könnt ihr die Tagereiſen ſo ſtark einrichten, als es euch nur immer gefällig iſt: denn wenn ihr meint, ich ſoll zu Fuß, und dabei alle Tage ſehr weit laufen, ſo ſeyd ihr einer irrigen Meinung.

Du haſt recht geſprochen, Sancho, antwortete Don Quixote: wir wollen meine Waffen wie eine Trophäe aufſtellen, und zu ihren Füßen, oder in der Nähe derſelben, dasjenige in die Bäume graben, was unter der Trophäe geſchrieben ſtand, welche die Waffen des Roldan bildeten:

Keiner ſoll ſie berühren,
der nicht vermag
mit Roldan Streit zu führen.

Das ſcheint mir alles ſo herrlich wie Gold, antwortete Sancho, und wenn es nicht wegen der Reiſe wäre, auf der wir den Rozinante noch nöthig haben, ſo wäre es gut, ihn ebenfalls daneben aufzuknüpfen.

Weder er, noch die Waffen, verſetzte Don Quixote, ſollen mit meinem Willen gehenkt werden, damit man nicht ſagen könne, für gute Dienſte ſchlechten Lohn.

Da habt ihr ſehr Recht, antwortete Sancho, denn nach der Meinung der weiſen Leute, ſoll man die Schuld des Eſels nicht am Sacke auslaſſen: und da ihr ſelbſt von dieſer Sache die Schuld tragt, ſo müßt ihr euch auch ſelbſt beſtrafen, und euren Zorn nicht die ſchon zerbrochenen und blutbeſprützten Waffen entgelten laſſen, eben ſo wenig die Sanftmuth des Rozinante, oder die Zartheit meiner Füße, daß ſie mehr laufen ſollten, als es billig iſt.

Unter dieſen Reden und Geſprächen ging dieſer ganze Tag hin, und noch vier andre, ohne daß ihnen etwas begegnet wäre, was ſie auf ihrem Wege aufgehalten hätte; am fünften aber fanden ſie am Eingange eines Dorfes viele Leute vor der Thür eines Hauſes verſammelt, die ſich dort vergnügten, weil es ein Feſttag war. Als Don Quixote zu ihnen gekommen war, rief ihn ein Bauer laut an und ſagte: einer von dieſen Herrn, die dort kommen, und die Partheien nicht ken-

nen, ſoll ſagen, was wir bei unſerer Wette zu thun haben.

Das will ich wahrlich und gewiß ſagen, antwortete Don Quixote, falls ich den Handel verſtehe.

Die Sache, mein lieber Herr, ſagte ein Bauer, iſt die, ein Einwohner hier im Orte iſt ſo dick, daß er eilf Stein wiegt, und der hat einen andern Einwohner zum Wettlauf aufgefordert, der nicht mehr als fünfe ſchwer iſt. Die Bedingung war, ſie ſollten eine Strecke von hundert Schritten mit gleichem Gewichte laufen, und da man den Ausforderer fragte, wie das Gewicht gleich gemacht werden ſollte, ſagte er, daß der Ausgeforderte, der nur fünf Stein wiegt, die übrigen ſechs in Eiſen an ſich tragen müßte, und dadurch kämen dann beim Magern ſo gut wie bei dem Fetten eilf Stein heraus.

Nein, ſagte Sancho hierauf, ehe noch Don Quixote antworten konnte: mir kommt es zu, der ich noch kürzlich Statthalter und Richter war, wie die ganze Welt weiß, dieſe Sache auszumachen, und dieſen zweifelhaften Fall zu entſcheiden.

Antworte in Gottes Namen, Freund Sancho, erwiederte Don Quixote, denn ich bin nicht in der Laune, einer Katze Krümchen zu geben, ſo wie mir der Verſtand erſchüttert und umgedreht iſt,

Mit dieſer Erlaubniß ſagte Sancho zu den Bauern, die mit offnem Munde um ihn her ſtanden und ſeinen Urtheilsſpruch erwarteten: lieben Freunde, das, was der Dicke fordert, iſt unvernünftig, und hat auch keinen Schein des Rechts für ſich, denn wenn das ſeine Richtigkeit hat, daß der Ausgeforderte die Waffen wählen kann, ſo wird er keine ſolche wählen, die ihm verhinderlich ſind, ja es ihm unmöglich machen, der Sieger zu ſeyn: daher iſt meine Meinung, daß der dicke Ausforderer ſich abſchabe, ſchabe, ausſchneide, abnehme und herunterzwacke ſechs Stein von ſeinem Fleiſche, hier oder da an ſeinem Körper, wo es ihm am beſten dünkt, ſo werden ihm dann nur noch fünf Stein an Gewicht übrig bleiben, wodurch er dann mit den fünfen ſeines Gegners gleich und übereinſtimmend wird, und ſo können ſie mit gleichen Laſten laufen.

Meiner Seele, ſagte ein Bauer, der den Urtheilsſpruch des Sancho hörte, der Herr hat wie ein Engel geſprochen, und ein Urtheil gegeben, wie ein Canonicus; aber der Dicke wird ſich wahrhaftig nicht eine Unze von ſeinem Fette abſchneiden laſſen, viel weniger ſechs Stein.

Das Beſte iſt, daß ſie gar nicht laufen, antwortete ein andrer, damit der Magere nicht von der Laſt zerdrückt, und dem Dicken nicht ſein Fleiſch abgeſchnitten werde, ſondern wir wollen

die halbe Wette in Wein vertrinken und dieſe Herrn mit uns in das beſte Wirthshaus nehmen, und ſomit hab' ich auch gewonnen, wenn es zum Ärgſten kommt.

Ich, meine Herrn, antwortete Don Quixote, ſage euch Dank; ich kann mich aber keinen Augenblick aufhalten, denn Gedanken und traurige Begebenheiten zwingen mich, unhöflich zu ſcheinen, und meinen Weg nicht langſam fortzuſetzen. Hiemit gab er dem Rozinante die Sporen und ritt fort, indem er ſie alle verwundert zurück ließ, da ſie ſowohl ſeine ſeltſame Geſtalt, wie den Verſtand ſeines Dieners, denn dafür hielten ſie den Sancho, geſehn und bemerkt hatten. Ein andrer Bauer ſagte: wenn der Diener ſchon ſo verſtändig iſt, wie ſehr muß es nicht erſt der Herr ſeyn? Ich wette, daß, wenn ſie zum Studiren nach Salamaria gehn, ſie, ehe man ſich's verſieht, oberſte Alcalden werden, denn alles iſt Spaß, es darf einer nur tüchtig ſtudiren, und dann Freunde und Glück haben, ſo hat der Menſch, ehe er ſich's am wenigſten verſieht, einen Richterſtab in der Hand, oder eine Biſchofsmütze auf dem Kopfe.

Dieſe Nacht brachten Herr und Diener mitten auf dem Felde unter dem freien und offnen Himmel zu, und als ſie am folgenden Tage ihre Reiſe fortſetzten, ſahen ſie, daß ihnen ein Mann zu Fuß entgegen kam, mit einer Taſche um den Hals

und einem Spieße oder ſpitzen Stocke in der Hand, die gewöhnlichen Abzeichen eines Fußbothen; als dieſer Don Quixote näher gekommen, verdoppelte er ſeine Schritte und lief ſchnell auf ihn zu, umarmte ſeinen rechten Schenkel, denn höher konnte er nicht reichen, und ſagte zu ihm mit den Zeichen der größten Freude: o mein gnädiger Herr Don Quixote von la Mancha, ach! welche große Freude wird in dem Herzen meines gnädigſten Herzogs entſtehn, wenn er erfährt, daß ihr nach ſeinem Schloſſe zurückkehrt, denn er befindet ſich noch immer mit der Frau Herzogin dort!

Ich kenne euch nicht, mein Freund, antwortete Don Quixote, auch weiß ich nicht, wer ihr ſeyd, wenn ihr es mir nicht ſagt.

Ich, gnädiger Herr Don Quixote, antwortete der Bothe, bin Toſilos, der Lakay meines gnädigen Herzogs, der mit euch nicht wegen der Verheirathung der Tochter der Duenna Rodriguez kämpfen wollte.

Hilf Himmel! rief Don Quixote aus, iſt es möglich, daß ihr derjenige ſeyd, welchen die Zauberer, meine Feinde, in dieſen Lakayen verwandelt haben, um mir die Ehre jenes Treffens zu rauben?

Still nur, lieber Herr, verſetzte der Brief-

träger, es war da nichts von Bezauberung, oder von Verwandlung der Geſichter: als Lakay Toſilos kam ich in die Schranken, und als Lakay Toſilos ging ich wieder hinaus. Ich dachte mich zu verheirathen, ohne zu kämpfen, denn mir gefiel das Mädchen; aber es gerieth mir ganz anders, als ich dachte, denn ihr wart kaum von unſerm Schloſſe abgereiſt, als mir der Herzog hundert Prügel geben ließ, weil ich dem Befehl zuwider gehandelt, den er mir gegeben, ehe ich in das Treffen ging, und das Ende iſt geweſen, daß das Mädchen nun eine Nonne und die Donna Rodriguez nach Caſtilien zurück gekehrt iſt, ich gehe aber jetzt nach Barcelona, um eine Taſche mit Briefen dem Vice-Könige zu bringen, die ihm mein Herr überſendet. Wenn es euch gefällig iſt, einen Trunk zu thun, ſo habe ich hier eine Kürbisflaſche voll vom beſten Wein, der zwar nicht ganz kühl aber unverfälſcht iſt, dabei etliche Stückchen Käſe von Tronchon, die den Durſt herbeilokken und erwecken, wenn er vielleicht eingeſchlafen ſeyn ſollte.

Ich nehme die Einladung an, ſagte Sancho, her mit dem höflichen Anerbieten, der wackre Toſilos tafle nur auf, allen Zauberern zum Poſſen und Verdruß, die es nur in beiden Indien giebt.

Du bleibſt doch, Sancho, ſagte Don Quixote, der größte Freſſer von der Welt und der größte

Dummkopf auf Erden, weil du nicht einſiehſt, daß dieſer Bothe bezaubert und ein nachgemachter Toſilos iſt: bleibe bei ihm und iß, ich aber will ſacht voran reiten und warten, bis du nachkömmſt.

Der Lakay lachte, zog ſeine Kürbisflaſche hervor, packte ſeine Stückchen Käſe aus und brachte ein kleines Brod hervor, worauf er und Sancho ſich auf dem grünen Raſen niederſetzten und in guter Eintracht und Geſelligkeit ſchmauſten, ſo daß ſie auch bald dem ganzen Vorrathe des Beutels auf den Grund kamen und noch ſo guten Appetit behielten, daß ſie ſelbſt die Brieftaſche ableckten, weil ſie nach Käſe roch. Toſilos ſagte zu Sancho: dieſer dein Herr, lieber Sancho, muß ſich gewiß vieler Narrheiten ſchuldig machen.

Wie ſchuldig machen? antwortete Sancho, er bleibt keinem nicht ſchuldig, er bezahlt alles, vollends wenn die Geldſorte Narrheit iſt: ich ſehe es recht gut und ſage es ihm oft genug, aber was hilfts? und jetzt iſt er ganz toll, ſeit er von dem Ritter vom ſilbernen Monde beſiegt iſt.

Toſilos bat, daß er ihm dieſe Begebenheit erzählen möchte; aber Sancho antwortete, es ſey unhöflich, ſeinen Herrn ſo lange warten zu laſſen, ein andermal, wenn ſie ſich wieder träfen, würde

er Zeit dazu haben: damit ſtand er auf, nachdem er von dem Kleide und aus dem Barte die Krümchen geſchüttet hatte, nahm ſeinen Grauen, ſagte dem Toſilos Lebewohl und holte ſeinen Herrn wieder ein, der im Schatten eines Baumes auf ihn gewartet hatte.

Zweites Kapitel.

Von dem Entſchluſſe, welchen Don Quixote faßte, ſich zu einem Schäfer zu machen und auf dem Felde zu leben, bis das Jahr ſeines Verſprechens vorüber ſey, nebſt andern Sachen, die in Wahrheit anmüthig und trefflich ſind.

Wenn ſchon Don Quixote vor ſeinem Sturze von vielen Gedanken beunruhigt wurde, ſo geſchah dies ſeit ſeinem Falle noch weit mehr. Er hielt, wie geſagt, im Schatten des Baumes, und dort kamen, wie Fliegen zum Honig, Gedanken zu ihm und ängſtigten ihn. Bald dachte er auf die Entzauberung der Dulcinea, dann wieder, welches Leben er in ſeiner aufgedrungenen Einſamkeit führen wolle. Sancho kam zu ihm und lobte ihm die Freigebigkeit des Lakayen Toſilos. Iſt es möglich, ſagte Don Quixote zu ihm, daß du noch immer, o Sancho, glaubſt, dieſer ſey ein wahrhaftiger Lakay? Es ſcheint deinem Gedächtniſſe entfallen zu ſeyn, daß du die Dulcinea in eine Bäuerin verwandelt geſehn, und den Ritter von den Spiegeln in den Baccalaureus Carrasko: alles Werke der Zauberer, welche mich verfolgen. Aber ſage mir jetzt, haſt du dieſen Toſilos, wie du ihn nennſt, gefragt, was Gott über Altiſidora beſchloſſen hat? ob ſie meine Abweſenheit beweint, oder ob ſie ſchon in das Meer

der Vergeſſenheit die Liebes-Gedanken verſenkt hat, welche ſie in meiner Gegenwart peinigten?

Meine Gedanken, antwortete Sancho, waren von ſolcher Art, daß ſie mich nach dergleichen Kindereien gar nicht fragen ließen. Aber, lieber Gott! ſeyd ihr denn jetzt wohl, gnädiger Herr, in einer Lage, daß ihr euch um fremde, vollends um Liebes-Gedanken bekümmern könnt?

Lerne, Sancho, ſagte Don Quixote, daß ein großer Unterſchied unter den Werken ſtatt findet, welche aus Liebe geſchehen, und welche aus Dankbarkeit herrühren. Es mag wohl ſeyn, daß ein Ritter unverliebt iſt; aber er darf, wenn wir genau ſprechen wollen, niemals ohne Dankbarkeit ſeyn. Mich liebte, wie es ſchien, Altiſidora, ſie ſchenkte mir, wie du weißt, drei Mützen, ſie weinte bei meiner Abreiſe, ſie verwünſchte mich, ſie ſchmähte mich, ſie klagte ihrer Schaamhaftigkeit zum Trotze öffentlich: alles Zeichen, daß ſie mich anbetete: denn der Zorn des Liebenden pflegt ſich in Verwünſchungen zu enden. Ich durfte ihr keine Hoffnungen machen, ihr keine Schätze anbieten, denn die erſten gehören alle der Dulcinea, und die Schätze der irrenden Ritter ſind wie die der Kobolde, anſcheinend und falſch; ich kann ihr alſo mit nichts anderm, als mit meinem Andenken vergelten, ohne allen Nachtheil meiner Gedanken für Dulcinea, welche du durch deine Nachläſſigkeit

ſchwer kränkſt, indem du es aufſchiebſt, dein Fleiſch zu geiſſeln und zu züchtigen, daß ich von den Wölfen möchte gefreſſen ſeyn, weil du es lieber für die Würmer aufbewahren, als damit jene unglückliche Dame erlöſen willſt.

Gnädiger Herr, antwortete Sancho, wenn ich die Wahrheit geſtehn ſoll, ſo kann ich gar nicht daran glauben, daß die Streiche auf meinem Hintern mit der Entzauberung eines Bezauberten zuſammenhängen können, denn es iſt als wenn man ſagen wollte: thut dir der Kopf weh, ſo ſchmiere dir das Knie: ich will wenigſtens wohl darauf ſchwören, daß in allen Geſchichten, die ihr nur jemals geleſen habt, und die von der irrenden Ritterſchaft handeln, ihr niemals irgend eine Entzauberung durch dergleichen Streiche angetroffen habt; es mag aber ſeyn oder nicht ſeyn, ſo will ich ſie mir doch geben, wenn ich Luſt habe, und ſich eine gelegene Zeit dazu findet.

Das gebe Gott, antwortete Don Quixote, und der Himmel gebe dir ſeinen Beiſtand, damit du bedenkſt, daß es deine Pflicht iſt, meine Gebieterin zu erlöſen, die auch die deinige iſt, weil du mir angehörſt.

Unter dieſen Geſprächen hatten ſie ihren Weg fortgeſetzt und kamen wieder an die nemliche Stelle, wo ſie waren von den Stieren umgerannt worden. Don Quixote erkannte ſie und ſagte zu

Sancho: dieſes iſt die Wieſe, wo wir jene geſchmückten Schäferinnen und geputzten Schäfer antrafen, die hier das Schäfer-Arkadien erneuern und nachahmen wollten, ein Gedanke der eben ſo neu als trefflich iſt und zu deſſen Nachahmung, wenn es dir gut dünkt, ich, o Sancho, wünſchte, daß wir uns in Schäfer verwandelten, wenigſtens für die Zeit, die ich in der Einſamkeit zubringen muß. Ich will einige Schaafe kaufen und alle übrigen Dinge, welche zum Schäferleben nothwendig ſind, ich will mich den Schäfer Quixotiz nennen, und dich den Schäfer Pancino, wir ziehn dann über Berge, durch Wälder und Wieſen, hier ſingend, dort klagend, von den flüſſigen Criſtallen der Quellen trinkend, oder aus den klaren Bächen, oder den fließenden Strömen. Mit der freigebigſten Hand gewähren uns ihre ſüßeſte Frucht die Eichen, Wohnung die Stämme des härteſten Korkbaums, Schatten die Weiden, Düfte die Roſen, Teppiche mit tauſend Farben geſtickt die geräumigen Wieſen, Kühlung die heitre und reine Luft, Licht der Mond und die Sterne, trotz der Dunkelheit der Nacht, Ergötzen Geſang, Vergnügung die Thränen, Apollo Verſe, die Liebe Erfindung, wodurch wir uns unvergeßlich und berühmt machen können, nicht nur in den gegenwärtigen, ſondern auch in den zukünftigen Zeitaltern.

Meiner Seel, ſagte Sancho, ſolche Lebensart

iſt annehmlich, ja angreiflich für mich, und gewiß, der Baccalaureus Simſon Carrasko und Meiſter Niklas der Barbier werden ſie nicht ſobald geſehn haben, als ſie ſie auch mitmachen, und ſich ebenfalls wie wir, in Schäfer verwandeln werden und gebe nur Gott, daß nicht auch dem Pfarrer die Luſt ankommt, uns in's Gehege zu gehn, denn er iſt ein luſtiger Mann, der ſich gerne einen Spaß macht.

Du haſt ſehr gut geſprochen, ſagte Don Quixote, und der Baccalaureus Simſon Carrasco kann ſich, wenn er in den Schooß der Schäferwelt eingeht, wie er es gewiß thun wird, Schäfer Simſonino nennen, oder auch Schäfer Carrascon: der Barbier Nicolas kann ſich Nicoloſo nennen, wie ſich der alte Boscan Nemoroſo nannte: was wir dem Pfarrer für einen Namen geben wollen, weiß ich nicht, wenn er nicht von ſeinem Stande abgeleitet würde, und er ſich Schäfer Pfarriand nennte. Was die Schäferinnen, unſre Geliebten betrifft, ſo haben wir hierunter Namen, wie unter Birnen, die Auswahl, und da der meiner Gebieterin ſowohl für eine Schäferin, als für eine Prinzeſſin paßt, ſo habe ich keine Mühe, für ſie einen andern zu ſuchen, der ſich beſſer für ſie ſchickte: du Sancho, kannſt die deinige nennen, wie du willſt.

Ich denke ihr, antwortete Sancho, keinen andern Namen zu geben, als Trutſchelona, denn

der

der paßt ſich gut für ihre Dicke und erinnert auch an ihren rechten Namen Thereſe, wodurch man auch ſehn kann, wenn ich ſie in meinen Verſen beſinge, daß meine Gedanken keuſch ſind, weil ich kein Bettelbrod vor fremden Thüren ſuche. Für den Pfarrer ſchickt es ſich nicht, daß er eine Schäferin hat, weil er ein gutes Exempel geben muß, wenn aber der Baccalaureus eine haben will, ſo mag der's auf ſeine Verantwortung thun.

Bei Gott, ſagte Don Quixote, welches Leben wollen wir nicht führen, mein lieber Sancho! Welche Schallmeyen ſollen in unſre Ohren tönen, welche Flöten, welche Tambourins, Triangeln und Geigen! Was geht uns ab, wenn unter dieſen verſchiedenen Inſtrumenten auch noch die Alboguen erklingen? Alle Schäferinſtrumente wird man hier beiſammen ſehn.

Was ſind Alboguen? fragte Sancho, denn ich habe ſie nie nennen hören, ſie auch niemals in meinem Leben geſehn.

Alboguen ſind, antwortete Don Quixote, zwei Becken, faſt wie das Untere der meſſingenen Leuchter, dieſe ſind ausgehölt und werden eines gegen das andre geſchlagen, wodurch ſie einen Klang hervorbringen, der nicht vorzüglich angenehm nnd harmoniſch iſt, doch aber gut zu der Einfalt der Flöte und des Tambourins paßt, und dieſer Name Alboguen iſt Mohriſch, wie alle diejenigen Na-

men, die in unſrer Caſtilianiſchen Sprache mit einem Al anfangen, wie nemlich: Almohaza, Almorzar, Alhombra, Alguazil, Almacen, Alhuzema, Alcancia und andre ähnliche, deren nur noch wenige ſeyn können, und nur drei hat unſre Sprache, die Mohriſch ſind und ſich auf ein i endigen, nemlich: Borcegui, Zaquizami und Maravedi, Alheli und Alfaqui ſind ſowohl durch das vordre Al wie durch das angehängte i, als Arabiſch zu erkennen. Dies habe ich nur im Vorbeigehn geſagt, weil es mir bei Gelegenheit der Alboguen in's Gedächtniß kam: wodurch wir aber unſern Stand um vieles mehr zur Vollkommenheit führen können, iſt, daß ich einigermaßen, wie du weißt, ein Poet bin, und im äußerſten Grade iſt es zugleich der Baccalaureus Simſon Carrasco. Vom Pfarrer ſpreche ich nicht; aber ich will wetten, daß er auch ſeine poetiſchen Launen hat, und was den Meiſter Niklas betrifft, ſo habe ich ſeinetwegen keinen Zweifel, denn alle, oder die meiſten Barbiere ſind Guitarrenſpieler und Verſemacher. Ich werde mich wegen der Abweſenheit beklagen: du lobſt dich als einen treuen Liebhaber: der Schäfer Carrascon ſingt von ſeiner Verſchmähung und der Pfarrer Pfarriand wovon es ihm gefällt, und ſo wird das Ding ſo herrlich gehn, als man es ſich nur wünſchen kann.

Worauf Sancho antwortete: ich bin, gnädiger Herr ein ſolches Unglückskind, daß ich immer fürchte, ich erlebe den Tag nicht, an dem ich mich in dieſem Stande ſehe. O welche ſchöne glatte Löffel wollte ich machen, wenn ich erſt ein Schäfer wäre! Was für ſchöne Dinger zum Freſſen, was für Kränze, und Schäfer-Narrethenen wollte ich nicht anſtellen! wenn man mir auch nicht den Ruhm eines Verſtändigen geben wollte, ſo ſollten ſie doch ſagen müſſen, daß ich nicht erfindſam bin. Sanchica, meine Tochter, ſoll uns dann das Eſſen hinaus bringen. Aber vorgeſehn! ſie ſieht gut aus, und es giebt mehr boshafte als einfältige Schäfer, und ich möchte nicht, daß ſie nach Wolle ginge, und geſchoren nach Hauſe käme: und die Liebeshändel und unerlaubten Begierden pflegen eben ſowohl auf dem Lande, wie in den Städten Eingang zu finden, eben ſo gut in den Hütten der Schäfer, als in den Palläſten der Könige, und wer nicht in Verſuchung geführt wird, kann auch nicht ſündigen, und was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß, und beſſer iſt Neid als Mitleid.

Genug der Sprichwörter, Sancho, ſagte Don Quixote, denn jegliches von denen, die du geſagt haſt, giebt deine Gedanken zu erkennen: auch habe ich dir ſchon oftmals den Rath gegeben, daß du mit Sprichwörtern nicht ſo freigebig ſeyn ſollſt, und daß du dich bedenken mögeſt, wenn du ſie an-

führſt, aber ich glaube, daß ich in der Wüſten predige: der Regen hölt endlich einen Stein aus, aber wer einen Mohren weiß waſchen will, thut thöricht.

Es ſcheint mir, antwortete Sancho, daß auf euch das paßt: der Topf ſagte zum Keſſel: fort du Schwarznaſe. Ihr tadelt mich darum, daß ich Sprichwörter ſage, und in eben dem Augenblicke gehn ſie euch herrlich ab.

Bedenke, Sancho, antwortete Don Quixote, ich führe die Sprichwörter mit Abſicht an, und ſie paſſen, wenn ich ſie ſage, wie der Ring auf dem Finger; aber du ziehſt ſie bei den Haaren herbei, ſo daß du ſie vielmehr ſchleppſt, als ſie dir folgen: und wenn ich mich recht erinnere, habe ich dir ſchon ſonſt einmahl geſagt, daß die Sprichwörter kurze Sentenzen ſind, aus der Erfahrung und Beobachtung unſrer alten Weiſen geſchöpft, das Sprichwort aber, welches nicht paſſend iſt, iſt viel eher eine Narrheit, als eine Sentenz. Wir wollen dies aber laſſen, und da die Nacht ſchon kommt, uns ein wenig vom großen Wege entfernen, wo wir die Nacht zubringen können, und Gott weiß, was morgen ſeyn wird.

Sie zogen ſich zurück, aßen ſpät und ſchlecht, ſehr gegen den Willen des Sancho, dem die Armſeeligkeit, die mit der irrenden Ritterſchaft in

Wäldern und auf Bergen verknüpft zu ſeyn pflegt, von neuem deutlich wurde, und wieder gedachte er des Wohllebens in den Schlöſſern und Häuſern, wie beim Don Diego de Miranda, auf der Hochzeit des reichen Camacho und beim Don Antonio Moreno; er überlegte aber, wie es unmöglich ſey, daß es immer Tag, oder immer Nacht bleibe, und darum verbrachte er dieſe ſchlafend, ſo wie ſein Herr wachend.

Drittes Kapitel.

Von dem grunzenden Abentheuer, welches Don Quixote zuſtieß.

Die Nacht war ziemlich finſter, ob ſich gleich der Mond am Himmel befand, aber nicht da, wo er geſehn werden konnte, denn Frau Diana geht oft zu den Antipoden ſpatzieren, und läßt alsdann die Berge ſchwarz und die Thäler voller Dunkelheit. Don Quixote gab der Natur nach und ſchlief den erſten Theil der Nacht, ohne ſich nachher vom Schlummer überwältigen zu laſſen; ſehr von Sancho unterſchieden, der niemals wieder zu ſich kam, ſondern vom Abend bis zum Morgen in einem Stücke ſchlief, was ſein gutes Naturell und ſeine wenigen Sorgen bewieß. Die des Don Quixote hielten ihn ſo munter, daß er den Sancho erweckte und zu ihm ſagte: ich verwundre mich, Sancho, über dein unbefangenes Gemüth. Ich glaube, du biſt aus Marmor, oder aus hartem Erze gemacht, in welchen weder Bewegung, noch Empfindung Statt findet. Ich wache, wann du ſchläfſt, ich weine, wann du ſingſt, ich ſterbe vor Hunger, wann du von Überſättigung träge und ohne Athem biſt. Redliche Diener müſſen die Sorgen ihrer Herren theilen, und ihre Empfindungen mit empfinden, wenigſtens des Anſtandes halber. Betrachte die Hei-

terkeit dieſer Nacht, die Einſamkeit, in der wir uns befinden, welche uns einladet, zwiſchen unſerm Schlafe doch eine Nachtwache einzuſchieben. Stehe doch auf um Gottes Willen, abſeitige dich ein wenig von hier und gieb dir mit edlem Gemüthe und dankbarer Empfindung dreihundert oder vierhundert Hiebe, auf Abſchlag derjenigen, die du zur Entzauberung der Dulcinea vollbringen mußt: mit ſanften Bitten verlange ich dieſes von dir, denn ich will nicht mit dir, wie neulich, wieder zum Fauſtgemenge kommen, in welchem ich das Gewicht deiner Fäuſte empfunden habe. Haſt du dieſes gethan, ſo wollen wir den übrigen Theil der Nacht damit zubringen, daß ich meine Entfernung beſinge und du deine Treue, wodurch wir denn gleich unſre Schäfer-Übungen anfangen können, die wir in unſerm Dorfe fortſetzen wollen.

Gnädiger Herr, antwortete Sancho, ich bin kein Mönch, daß ich mitten aus dem Schlafe aufſtehn und mich geiſſeln ſollte, noch weniger will es mir gut däuchten, daß man von den ſchrecklichen Schmerzen der Hiebe ſich gleich wieder zur Muſik bequemen könnte. Laßt mich ſchlafen und quält mich nicht damit, daß ich mich hauen ſoll, ſonſt will ich einen Schwur thun, daß ich niemals mein Kleid damit anrühre, geſchweige mein Fleiſch.

O verhärtete Seele! O Stallmeiſter ohne

Gefühl! O ſchlecht angewandtes Brod und übel vergoltene Liebe, die ich dir erwieſen habe und noch erweiſen wollte! Durch mich biſt du Statthalter geweſen, und durch mich haſt du die nächſte Anwartſchaft, Graf zu werden, oder eine ähnliche Würde zu bekleiden, und die Erfüllung dieſer Hoffnungen wird ſich nicht länger als dieſes Jahr verzögern, denn post tenebras spero lucem.

Das verſtehe ich nicht, verſetzte Sancho; ich verſtehe nur ſo viel, daß, ſo lange ich ſchlafe, ich weder von Furcht noch von Hoffnung was weiß, weder von Mühſeligkeit, noch von Pracht, und geprieſen ſey der, der den Schlaf erfunden hat, den Mantel, der alle menſchlichen Sorgen zudeckt, das Eſſen, das den Hunger ſtillt, das Waſſer, das den Durſt vertreibt, das Feuer, das die Kälte erwärmt, die Kälte, die die Hitze mildert, und kurz, das allgemeine Geld, für welches alle Dinge gekauft werden können, die Waage und das Gewicht, welches den Schäfer und den König, den Dummen und den Verſtändigen gleich macht. Ein einziges böſes Ding hat der Schlaf, wie ich mir habe ſagen laſſen, daß er nemlich dem Tode ſo ähnlich ſieht, denn zwiſchen einem Schlafenden und einem Todten iſt nur ein geringer Unterſchied.

Niemals habe ich dich, Sancho, ſagte Don Quixote, ſo zierlich als jetzt ſprechen hören, woraus man ſehn kann, daß das Sprichwort recht

hat, welches du manchmal anzuführen pflegſt: nicht mit wem du geboren, ſondern mit wem du geſchoren.

Ei ſieh da! verſetzte Sancho, ſeht doch unſern gnädigen Herrn! nun bin es wohl wieder, der Sprichwörter von ſich giebt? ſie fallen euch ja auch in größern Brocken als mir aus dem Mund; doch muß wohl freilich unter den eurigen und den meinigen der Unterſchied ſeyn, daß eure zur rechten Zeit, und die meinigen zur Unzeit eintreffen; aber am Ende ſind es doch alles Sprichwörter.

So weit waren ſie, als ſie ein ſeltſames Geräuſch und rauhes Getöſe vernahmen, welches ſich durch alle dortigen Thäler verbreitete. Don Quixote ſtellte ſich aufrecht und griff zum Degen, Sancho aber verſchanzte ſich unter dem Grauen, indem er zu ſeinen Seiten die aufgehefteten Waffen und den Sattel ſeines Eſels hinſtellte, wobei er vor Furcht aber ſo zitterte wie Don Quixote verwundert war. Das Getöſe nahm jeden Augenblick zu, und näherte ſich den beiden Furchtſamen, wenigſtens war dies der eine, denn der Muth des andern iſt bekannt. Die Sache war, daß mehrere Menſchen eine Heerde von mehr als ſechshundert Schweinen zum Verkaufe nach einem Jahrmarkte trieben, mit denen ſie jetzt den Weg machten, und die ſolchen Lärmen mit Grunzen und Schreien erregten, daß Don Quixote und Sancho davon betäubt wurden, und nicht darauf fielen, was es ſeyn möchte. In einem Truppe

kam die große und grunzende Heerde herbei, und ohne für die Würde des Don Quixote, noch für den Sancho Achtung zu beweiſen, liefen ſie über die beiden weg, zerſtörten das Bollwerk des Sancho, und riſſen nicht nur den Don Quixote um, ſondern warfen noch überdies den Rozinante über den Haufen. Das Getrappel, das Gegrunze, die Haſt, mit der dieſe unſauberen Thiere herbeikamen, brachte alles in Verwirrung, und ſchmiß den Eſelſattel, die Waffen, den Grauen, den Rozinante, Don Quixote und Sancho auf der Erde durch einander. Sancho ſtand auf, ſo gut er es konnte, foderte den Degen von ſeinem Herrn und ſagte, daß er ein Dutzend von dieſen Kerlen und unhöflichen Schweinen umbringen wolle: denn er hatte nun erkannt, daß ſie dergleichen waren. Don Quixote ſagte zu ihm; laß ſie fahren, Freund, denn dieſer Schimpf iſt die Buße meiner Sünden, und es iſt eine gerechte Strafe des Himmels, daß einen beſiegten irrenden Ritter die Hunde freſſen, die Wespen ſtechen und die Schweine mit Füßen treten.

So muß es auch wohl eine Strafe des Himmels ſeyn, antwortete Sancho, daß die Stallmeiſter der beſiegten Ritter die Mücken ſtechen, die Läuſe freſſen und der Hunger ſie auftreibt. Wenn wir Stallmeiſter noch Söhne der irrenden Ritter wären, denen wir dienen, oder nahe Anverwandte

ſo ließe es ſich begreifen, daß die Strafe für ihre Sünden bis in das vierte Glied fortdauerte. Aber was haben doch die Panſa's mit den Quixotes zu ſchaffen? Jetzt wollen wir uns wieder nieder legen und die wenige Zeit von der Nacht noch verſchlafen, es wird Tag werden, und wir werden ja ſehn.

Schlafe du, Sancho, antwortete Don Quixote, denn du wurdeſt geboren, um zu ſchlafen, wie ich um zu wachen: in der Zeit, welche noch bis zum Tage übrig iſt, will ich meinen Sorgen ihren Lauf laſſen und ſie in einem Madrigalchen ausſtrömen, welches ich, ohne daß du es weißt, heute Nacht in meinem Gedächtniſſe ausgearbeitet habe.

Ich meine, antwortete Sancho, daß die Sorgen, die einen noch Verſe machen laſſen, nicht ſehr groß ſeyn müſſen: ihr mögt reimen, ſo viel ihr nur wollt, und ich will ſchlafen, ſo viel ich kann. Und zugleich nahm er auf der Erde ſo viel Raum ein als ihm gut dünkte, knäuelte ſich zuſammen und ſchlief einen feſten Schlaf, ohne daß ihm Bürgſchaften, noch Schulden, noch irgend ein Schmerz hinderlich fielen. Don Quixote an den Stamm einer Buche oder eines Korkbaumes gelehnt, (denn Cide Hamete Benengeli nennt den Baum nicht ausdrücklich) ſang zum Ton ſeiner eignen Seufzer folgendes:

Erwäg' ich deine Leiden,
O Liebe, die mich heiß und quälend brennen,
Will ich zum Tode rennen,
Auf ewig von der tiefen Qual zu ſcheiden:

Kaum kann ich dich erreichen,
O Hafen du in dieſem Meer der Schmerzen,
Fühl' ich ſo Luſt im Herzen,
Daß Leben Kraft gewinnt und nicht will weichen.

So tödtet mich das Leben,
Das Leben wird vom Tode mir geliehen:
Wohin ſoll ich entfliehen,
Da Leben mir und Tod nicht Ruhe geben?

Jeden dieſer Verſe begleitete er mit vielen Seufzern und nicht wenigen Thränen, wie einer, deſſen Herz eben ſowohl vom Gram über ſeine Beſiegung, wie über die Abweſenheit der Dulcinea durchdrungen war. Indem kam der Tag und die Sonne traf mit ihren Strahlen auf die Augen des Sancho, der erwachte und ſich ſtreckte, ſeine trägen Glieder ausſchüttelnd und ausreckend: er ſah die Zerſtörung, welche die Schweine in ſeinen Sachen angerichtet hatten, wobei er die Thiere und alles übrige verfluchte.

Endlich ſetzten beide wieder ihre angefangene Reiſe fort, und als es gegen Abend war, ſahen ſie,

daß ihnen zehn Menſchen zu Pferde und vier oder fünf zu Fuß entgegen kamen. Das Herz des Don Quixote ward erſchüttert und das des Sancho erſtarrte, denn die Leute die auf ſie zukamen, führten Lanzen und Schilde und ſahen ganz kriegeriſch aus. Don Quixote wandte ſich zu Sancho und ſagte: wenn ich jetzt, Sancho, meine Waffen üben dürfte und mein Verſprechen mir nicht die Arme gefeſſelt hielte, ſo würde ich dieſen Heerhaufen, der uns dort entgegen zieht, nur für Marzipan und Hönigkuchen halten; doch kann es auch etwas anders ſeyn, als was wir fürchten.

Die zu Pferde kamen nun herbei und legten die Lanzen ein, ſtellten ſich, ohne ein Wort zu ſprechen, um Don Quixote und ſetzten ſie ihm auf Bruſt und Rücken, indem ſie ihm mit dem Tode drohten. Einer von denen zu Fuß legte den Finger auf den Mund, zum Zeichen, daß er ſchweigen ſolle, faßte den Rozinante beim Zügel und führte ihn vom Wege ab, die übrigen, die zu Fuß waren, trieben Sancho und den Grauen an, wobei ſie alle ein wunderſames Stillſchweigen beobachteten, ſie folgten dem, der den Don Quixote führte, der zwei oder dreimal fragen wollte, wohin ſie ihn brächten, aber er hatte kaum die Lippen bewegt, als ſie ſie ihm ſchon wieder mit den Spitzen der Lanzen verſchloſſen: dem Sancho begegnete das nemliche, der ſich kaum zum Spre-

chen anſchickte, als ihn einer von denen zu Fuß mit einem Pfriemen ſtach, und den Grauen ebenfalls, als wenn dieſer auch ſprechen wollte.

Die Nacht brach herein, ſie beſchleunigten ihren Weg, und bei den beiden Gefangenen nahm die Furcht zu, beſonders als ſie hörten, daß man ſie von Zeit zu Zeit ſo anredete: fort, ihr Trogloditen, ſchweigt Barbaren, wartet nur Antropophagen, beklagt euch nicht ihr Scythen, thut die Augen nicht auf, ihr mörderiſche Polyphemen, ihr würgeriſche Löwen! nebſt andern ähnlichen Benennungen, womit ſie die Ohren der beiden Unglücklichen, des Herrn und des Dieners marterten.

Sancho ſagte zu ſich ſelber: wir ſollen Trogdiebe ſeyn, Barbiere, Handboten zu Wagen, Pohlen und Böhmen und alles durcheinander? Dieſe Namen wollen mir gar nicht gefallen, es weht ein übler Wind für uns, das Unglück fällt ſo dicht, wie die Prügel auf den Hund, und wenn es nur noch bei Prügeln ſein Bewenden hätte, aber ich fürchte, dies Abentheuer wird uns noch weit theurer zu ſtehn kommen.

Don Quixote war ganz in Verwirrung, ohne mit allem ſeinem Nachſinnen herausbringen zu können, was dieſe Schmähworte, womit man ſie überhäufte, bedeuten ſollten, doch zog er daraus den Schluß, daß er nichts Gutes zu hoffen und viel Böſes zu fürchten habe. Sie kamen mit der

Nacht in einem Schloſſe an, welches Don Quixote bald für das des Herzogs erkannte, in welchem er ſich noch vor kurzem befunden hatte. Heiliger Gott! ſagte er, als es ihm kenntlich wurde, ha! was hat doch dieſes zu bedeuten? Sonſt war in dieſem Hauſe lauter Höflichkeit und freundliche Bewirthung; aber für die Überwundnen verkehrt ſich das Gute in das Schlimme, und das Schlimme in das Ärgſte.

Sie begaben ſich in den großen Schloßhof und ſahen dort alles ſo eingerichtet und zubereitet, daß ihr Erſtaunen wuchs, und ſich ihre Furcht verdoppelte, wie man im folgenden Kapitel ſehn wird.

Viertes Kapitel.

Von dem ſeltſamſten und wunderlichſten Abentheuer, welches im ganzen Verlaufe dieſer großen Hiſtorie Don Quixote begegnete.

Die zu Pferde ſtiegen ab und faßten mit denen zu Fuß Sancho und Don Quixote eilig an und führten ſie in den Hof, in welchem rund umher hundert Fackeln brannten, auf großen Leuchtern befeſtigt, und auf den Gallerien des Hofes brannten über fünfhundert Lampen, ſo daß, ohngeachtet der Nacht, welche ſehr finſter war, man den Mangel des Tages nicht bemerkte. In der Mitte des Hofes erhob ſich ein Grabhügel, ohngefähr zwei Ellen vom Boden erhaben, über welchen ein auf ſeinen Stufen ſehr großer Baldachin von ſchwarzem Sammte ausgebreitet war, um welchen Hügel große Kerzen von weißem Wachſe brannten, auf mehr als hundert ſilbernen Leuchtern; auf dem Grabmahle ſelbſt zeigte ſich der Leichnam einer ſo ſchönen Jungfrau, daß ihre Schönheit den Tod ſelber ſchön machte. Ihr Haupt ruhte auf einem Kiſſen von Brokat, mit einem Kranz umgeben, der aus mannichfaltigen und duftenden Blumen geflochten war, die Hände waren auf der Bruſt gefaltet, und in ihnen hielt ſie den Zweig einer weißen und ſieghaften Palme. Auf der einen Seite

des Hofes war eine Bühne angebracht, wo auf zwei Stühlen zwei Männer ſaßen, die, nach den Kronen auf ihren Häuptern und den Sceptern in den Händen, ausſahen als wenn ſie zwei Könige ſeyn müßten, entweder wahrhaftige, oder auch nachgeahmte. Zur Seite dieſer Bühne, zu welcher einige Stufen führten, waren zwei andere Seſſel hingeſtellt, auf welche diejenigen, welche die Gefangenen führten, Don Quixote und Sancho niederſetzten; alles dieſes ſtillſchweigend, indem ſie ihnen durch Zeichen zu verſtehn gaben, daß ſie ebenfalls ſchweigen möchten; aber dieſe würden dennoch geſchwiegen haben, wenn man ihnen auch kein Zeichen gegeben hätte, weil das Erſtaunen, mit welchem ſie alles betrachteten, ihre Zungen gefeſſelt hielt. Hierauf ſtiegen zur Bühne mit anſehnlicher Begleitung zwei vornehme Perſonen hinauf, welche von Don Quixote ſogleich für den Herzog und die Herzoginn, ſeinen Wirthen, erkannt wurden; dieſe ſetzten ſich auf zwei koſtbare Seſſel neben diejenigen, welche wie Könige ausſahen. Wer würde ſich wohl hierüber nicht verwundert haben, da überdies noch Don Quixote erkannte, daß der Leichnam, welcher auf dem Grabmale lag, die ſchöne Altiſidora war? Als der Herzog und die Herzoginn zur Bühne hinauf ſtiegen, ſtanden Don Quixote und Sancho auf, und machten ihnen eine ſehr ehrerbietige Verbeugung, die Herzoge

erwiederten es und neigten die Häupter ein wenig. Indem lief queer ein Diener herüber und machte ſich an Sancho, dem er einen ſchwarzen Rock von grober Wolle überwarf, welcher ganz mit Feuerflammen bemalt war; er nahm ihm auch ſeinen Hut ab, und ſetzte ihm eine ſpitze Papiermütze auf den Kopf, wie ſie die Verbrecher bei der heiligen Inquiſition zu tragen pflegen, und ſagte ihm in's Ohr, daß er die Lippen nicht von einander thun möchte, weil man ihm ſonſt den Mund zuknebeln, oder ihm gar das Leben nehmen würde. Sancho betrachtete ſich von oben bis unten und ſah ſich in lauter Flammen brennen; da ſie ihn aber nicht verſehrten, kümmerte er ſich wenig drum. Er nahm die ſpitze Mütze ab, und ſah, daß ſie voller Teufel gemalt war, er ſetzte ſie wieder auf und ſagte bei ſich: meinthalben! wenn jene mich nur nicht verbrennen und dieſe nicht holen.

Don Quixote betrachtete ihn auch, und obgleich die Furcht alle ſeine Sinne gefeſſelt hielt, mußte er doch über die Geſtalt des Sancho lachen. Indem ließ ſich, wie es ſchien, unter dem Grabmale hervor, ein gedämpfter und lieblicher Ton von Flöten hören, welcher, da er von keiner menſchlichen Stimme unterbrochen wurde, denn das Schweigen ſelbſt beobachtete hier ein Schweigen, ſich ſchmeichelnd und wohllautend vernehmen ließ. Plötzlich zeigte ſich neben dem Kiſſen der an-

ſcheinenden Leiche ein ſchöner Jüngling, in römiſcher Tracht, der zum Ton einer Leyer, welche er ſelbſt ſpielte, mit der ſüßeſten und reinſten Stimme dieſe beiden Stanzen ſang:

Indeſſen zu ſich kommt Altiſidora,
Todt durch die Grauſamkeit von Don Quixote,
Indeß auf dieſem Zauberrund in Flor ha!
Und ſchwarz die Damen gehn wie Leid gebote,
Indeß ihre Duenna's die Sennora
In Krepp und Boy bekleidet für die Todte,
Will ich ihr Leiden ſingen, ihre Grazien,
Im höhern Ton als der Poet von Thrazien.

Ja die Würde, die mich ſüß erfreuet,
Ward mir nicht nur geliehn für dieſes Leben,
Dir iſt die Zunge kalt und todt geweihet,
Der ſtarre Mund verdienten Preis zu geben:
Die Seele von der ird'ſchen Laſt befreiet,
Wird auf der Fluth des Styx hinüber ſchweben,
Auch dort dich ſingen, und dem Liede lauſchend
Bleibt Lethe ſtehn mit keiner Woge rauſchend.

Genug! rief hierauf einer von denen, die wie Könige ausſahen: genug, göttlicher Sänger, denn es würde kein Ende nehmen, wollten wir uns jetzt den Tod und die Reize der unvergleichlichen Altiſi-

dora vorſtellen, die nicht todt iſt, wie die unwiſſende Welt glaubt, ſondern die durch die Zungen des Ruhms und durch die Strafe lebt, welche, um ſie wieder zum Lichte zurück zu führen, Sancho Panſa erleiden wird, der hier gegenwärtig iſt: deshalb, o Rhadamanthus, der du mit mir in den dunkeln Hölen des Pluto richteſt, da dir alles bekannt iſt, was das unerforſchliche Verhängniß beſchloſſen hat, um dieſe Jungfrau wieder zu erwekken, ſage und verkündige es alsbald, damit das Glück nicht verſchoben werde, welches wir von ihrem neuen Erwachen erwarten.

Kaum hatte Minos, der Richter und Gefährte des Rhadamanthus dieſes geſprochen, als Rhadamanthus aufſtand und ſagte: auf, ihr Diener dieſes Hauſes, hohe und niedrige, große und kleine, kommt einer nach dem andern und drückt dem Geſichte des Sancho vier und zwanzig Fratzen ein und zwölf Zwicke und ſechs Nadelſtiche gebt ihm in den Armen, denn in den Seiten und in dieſer Ceremonie beſteht die Belebung der Altiſidora.

Als Sancho Panſa dies hörte, brach er ſein Stillſchweigen und ſagte: ich ſchwöre, daß ich mir ſo viel Fratzen aufdrücken, oder im Geſicht handthieren laſſen werde, wie ich ein Mohr werden will! Bei meiner Seele, was hat denn das Handthieren in meinem Geſichte mit dem Aufleben dieſes

Mädchens zu thun? Mag der Henker doch den ganzen Kram holen! Dulcinea wird bezaubert, und ſie geiſſeln mich, daß ſie entzaubert werde: Altiſidora ſtirbt an einer Krankheit, die ihr Gott zuſchickt, und ich ſoll ſie damit erwecken, daß ich mir vier und zwanzig Fratzen aufdrücken, und meinen Körper von Nadelſtichen durchbohren, und meine Arme von Zwicken zerfleiſchen laſſe. Sucht euch einen andern Spaßvogel, denn ich weiß, was die Glocke geſchlagen hat, und wo Barthel Moſt holt.

Sterben ſollſt du, rief mit lauter Stimme Rhadamanthus; erweiche dich, Tiger, demüthige dich, ſtolzer Nimrod, dulde und ſchweige, denn nichts Unmögliches wird von dir gefordert, und unterfange dich nicht, das Unbegreifliche dieſes Vorfalls zu ergründen! du ſollſt die Fratzen bekommen, du ſollſt geſtochen werden, du ſollſt gezwickt ſeufzen. Auf, ſage ich, ihr Diener, erfüllt meine Gebote; oder, ſo wahr ich ein ehrlicher Mann bin, ihr ſollt ſehn, was daraus entſteht.

Hierauf ſah man über den Hof her ſechs Duenna's erſcheinen, die wie in einer Prozeſſion eine hinter der andern gingen, viere davon mit Brillen und alle die rechten Arme gerade ausgeſtreckt, die Ermel vier Finger breit vom Gelenke zurück, um die Hände länger ſcheinen zu machen, wie es jetzt gebräuchlich iſt. Sancho hatte ſie nicht ſo bald

wahrgenommen, als er wie ein Stier brüllte und ſchrie: ich will mir von der ganzen Welt im Geſichte handthieren laſſen; aber daß Duenna's mich anrühren ſollen, das kann ich nicht zugeben! Man mag mir das Geſicht zerkratzen, wie man es meinem Herrn hier im Schloſſe gethan hat: man mag mir den Leib mit ſcharfgeſchliffenen Dolchen durchbohren: man mag mir die Arme mit glühenden Zangen kneifen, und ich will es mit Geduld ertragen, oder um dieſen Herren gefällig zu ſeyn: aber daß mich Duenna's anrühren, das werde ich nicht zugeben, und wenn mich auch der Teufel holen ſollte.

Auch Don Quixote brach ſein Stillſchweigen und ſagte zu Sancho: habe Geduld, mein Sohn, vergnüge dieſe Herrn und ſage dem Himmel vielfachen Dank, daß er deiner Perſon eine ſolche Kraft mitgetheilt, daß du durch ihre Zermarterung Bezauberte entzaubern und Todte erwecken kannſt.

Die Duenna's waren dem Sancho ſchon nahe gekommen, und er ſetzte ſich beſänftigt und überredet im Seſſel zurecht, hielt Geſicht und Bart der vorderſten hin, welche ihm eine Fratze derbe eindrückte und ihm dann eine tiefe Verbeugung machte. Weniger Höflichkeit und weniger Schminke, Frau Duenna, ſagte Sancho, denn bei Gott, ihr habt Hände, die nach Weineſſig riechen.

Hierauf drückten ihm alle Duenna's das Ge-

ſicht zuſammen, und viele Leute aus dem Hauſe zwickten ihn; was er aber nicht aushalten konnte, war das Stechen mit den Nadeln; ſondern er ſtand wüthend vom Stuhle auf und nahm eine brennende Fackel, womit er auf die Duenna's und alle ſeine Peiniger ſchlug, und laut rief: fort ihr Diener der Hölle, denn ich bin nicht von Erz, um dieſe ungeheuern Zermarterungen nicht zu fühlen.

Altiſidora, die wohl müde ſeyn mußte, ſo lange ausgeſtreckt zu liegen, kehrte ſich indem nach der Seite: als dieſes die Umſtehenden ſahen, riefen alle aus einem Munde: Altiſidora lebt, es lebt Altiſidora! Rhadamanthus befahl dem Sancho, ſeinen Zorn zu beſänftigen, denn die beabſichtigte Wirkung ſey nun ſchon erreicht. Wie Don Quixote ſahe, daß Altiſidora ſich rührte, kniete er vor Sancho nieder und ſagte zu ihm: jetzt iſt es Zeit, o mein Herzens-Sohn nnd nicht mein Stallmeiſter, daß du dir einige von den Streichen giebſt, die du dir wegen der Entzauberung der Dulcinea geben mußt. Jetzt, ſage ich, denn jetzt iſt die Zeit, in welcher deine Kraft am wirkſamſten iſt, und in der ſie das Glück hervorbringen wird, welches ich von dir erwarte.

Worauf Sancho antwortete: ja, ja, aus dem Regen in die Traufe, und hier kann man wohl mit Recht ſagen, dem Reichen wird gegeben: das

wäre ſchön, wenn nun noch nach dieſen Zwicken, Fratzen und Stichen, die Hiebe kommen ſollten: nun fehlt nichts weiter, als daß man einen großen Stein nimmt, und mir den um den Hals bindet, und mich ſo vollends in einen Brunnen ſchmeißt, worüber ich mich auch nicht ſonderlich grämen würde, wenn ich, um andre zu kuriren, immer der Pfingſtochſe ſeyn muß. Laßt mich gehn, oder bei Gott, ich ſchmeiße den ganzen Kram in den Dreck, mag doch dann draus werden, was will.

Altiſidora hatte ſich indeſſen auf ihrem Grabmale ſchon hingeſetzt, und zugleich erklangen Hoboen, von Flöten und den Stimmen Aller begleitet, welche riefen: es lebe Altiſidora, Altiſidora lebe!

Die Herzoge ſtanden auf, auch die Könige Minos und Rhadamanthus, ſo wie alle übrigen nebſt Don Quixote und Sancho, um Altiſidora zu empfangen, und ſie vom Grabmale herunter ſteigen zu laſſen, welche die noch halb Ohnmächtige ſpielte, und ſich gegen die Herzoge und gegen die Könige verneigte, den Don Quixote aber von der Seite anſah und zu ihm ſagte: Gott vergebe dir, unliebender Ritter, denn durch deine Grauſamkeit bin ich in der andern Welt geweſen, und wie es mir ſcheint, über tauſend Jahre: dir aber, mitleidigſter Stallmeiſter, der auf dem Erdkreiſe zu finden iſt, verdanke ich das Leben, welches ich be-

ſitze. Du haſt von heute an, liebſter Sancho, über ſechs von meinen Hemden zu befehlen, die ich dir ſchenke, um dir ſechs andre für dich daraus machen zu laſſen, welche, wenn auch nicht durchaus ganz, doch wenigſtens alle rein ſind.

Sancho küßte ihr dafür die Hände, mit der Mütze in der Hand, und den Knieen auf der Erde. Der Herzog befahl, ſie ihm abzunehmen und ihm ſeinen Hut wieder zu geben, auch ſollten ſie ihm ſeinen Rock geben und das Kleid mit Flammen wieder ausziehn. Sancho bat den Herzog, ihm das Kleid und die Mütze zu laſſen, denn er wolle ſie zum Angedenken und zum Wahrzeichen einer ſo unerhörten Begebenheit mit nach Hauſe nehmen. Die Herzoginn antwortete, er möge ſie behalten, denn er wiſſe wohl, daß ſie ſeine große Freundin ſey. Der Herzog befahl den Hof aufzuräumen, und daß alle ſich auf ihre Zimmer begäben, Don Quixote und Sancho möchten ſie aber auf diejenigen führen, die ihnen ſchon bekannt wären.

Fünftes Kapitel.

Welches auf das vierte folgt und Sachen enthält, die wegen der Deutlichkeit der Geſchichte nicht ausgelaſſen werden durften.

Sancho ſchlief die Nacht in einem Roll-Bette, mit dem Don Quixote in einem Zimmer, deſſen er zwar, wenn es möglich, entübrigt geweſen wäre, weil er wußte, daß ſein Herr ihn mit Fragen und Antworten nicht würde ſchlafen laſſen, und er befand ſich nicht in der Stimmung, viel zu ſprechen, denn die Schmerzen ſeiner überſtandnen Martern machten ihm dieſe immer gegenwärtig und ließen ihm die Zunge nicht frei, darum wäre es ihm gelegner geweſen, in einer Hütte allein zu ſchlafen, als in dieſem koſtbaren Zimmer in Geſellſchaft. Seine Furcht war auch ſo gegründet und ſein Argwohn ſo gewiß geweſen, daß ſein Herr kaum in das Bett geſtiegen war, als er zu ihm ſagte: was dünkt dir, Sancho, von der Begebenheit dieſer Nacht? Groß und gewaltig iſt die Kraft der verſchmähten Liebe, wie du mit deinen eignen Augen Altiſidora haſt todt geſehn, nicht von andern Pfeilen, noch einem andern Schwerdte, noch einem andern mörderiſchen Inſtrumente, noch einem tödtenden Gifte, ſondern bloß durch die Erwägung

meiner Strenge, und durch die Verachtung, mit welcher ich ſie immer behandelt habe, hingerichtet.

Mag ſie in Gottes Namen ſterben, wann ſie will und wie ſie will, antwortete Sancho, und mich nur in Ruhe laſſen, denn ich habe ſie Zeit meines Lebens weder verliebt gemacht, noch verachtet. Ich weiß es nicht, und kann es auch gar nicht begreifen, wie das Leben der Altiſidora, eines mehr unklugen als verſtändigen Mädchens, wie ich ſchon einmal geſagt habe, mit der Zermarterung des Sancho Panſa zuſammen hängt. Aber jetzt ſehe und erkenne ich deutlich und beſtimmt, daß es Zauberer und Bezauberungen in der Welt giebt, von denen Gott mich befreien möge, denn ich weiß mich nicht davon frei zu machen: aber mit alle dem bitte ich euch inſtändigſt, laßt mich ſchlafen, und fragt mich nichts mehr, wenn ihr nicht wollt, daß ich aus dem Fenſter heraus ſpringen ſoll.

Schlafe, Freund Sancho, antwortete Don Quixote, wenn es dir die Nadelſtiche und die empfangenen Zwicke und die aufgedrückten Fratzen erlauben.

Kein Schmerz, verſetzte Sancho, iſt der Kränkung mit den Fratzen zu vergleichen, und zwar aus keiner andern Urſach, als daß ſie mir Duenna's gemacht haben, die der Teufel holen mag:

und laßt mich ſchlafen, das bitt' ich nochmals flehentlichſt, denn der Schlaf iſt eine Erleichterung alles Unglücks, daß man nur jemals im Wachen haben kann.

Schlaf geſund, ſagte Don Quixote, und Gott möge dich behüten.

So ſchliefen ſie beide ein, und unterdeſſen will Cide Hamete, der Verfaſſer dieſer großen Geſchichte, uns Rechenſchaft geben, was die Herzoge bewog, das Gebäude des eben geſchilderten Betruges aufzuführen. Der Baccalaureus Simſon Carrasco hatte es nicht vergeſſen, wie er als Ritter von den Spiegeln von Don Quixote überwunden und niedergeſtürzt war, welche Beſiegung und Niederlage alle ſeine Plane vereitelte und zernichtete, weshalb er die Sache noch einmal verſuchen wollte, indem er auf einen glücklichern Erfolg als den erſten rechnete: er erkundigte ſich alſo bei dem Pagen, welcher der Thereſe Panſa, der Frau des Sancho, den Brief und das Geſchenk überbracht hatte, wo Don Quixote ſey, ſchaffte neue Waffen und Pferd an und führte in ſeinem Schilde einen ſilbernen Mond, welches alles er auf ein Maulthier lud, das ein Bauer führte, aber nicht Thomas Cecial, ſein voriger Stallmeiſter, damit er weder vom Don Quixote, noch vom Sancho erkannt würde. So kam er zum Schloſſe des Herzogs, der ihm den Weg anzeigte, welchen Don Quixote genommen

hatte und daß er die Abſicht habe, bei den Turnieren zu Saragoſſa gegenwärtig zu ſeyn. Er erzählte ihm auch, was ſie für Spaß mit ihm gehabt, den Plan, die Dulcinea zu entzaubern, welches auf Koſten vom Hintern des Sancho geſchehn ſolle. Er theilte ihm eben ſo den Poſſen mit, den Sancho ſeinem Herrn geſpielt hatte, indem er ihm eingebildet, daß Dulcinea bezaubert und in eine Bäuerin verwandelt ſey, und wie die Herzoginn, ſeine Gemahlin, dem Sancho wieder eingebildet habe, daß er der Getäuſchte ſey, weil Dulcinea in der That bezaubert wäre, worüber der Baccalaureus ſehr lachte und ſich verwunderte, indem er den Scharfſinn und die Dummheit des Sancho erwägte, ſo wie über den äuſſerſten Grad der Narrheit des Don Quixote. Der Herzog bat ihn, wenn er ihn anträfe, er möchte ihn nun überwinden oder nicht, zu ihm zurück zu kehren, und ihm den Erfolg zu melden. Dies verſprach der Baccalaureus, reiſte ihm nach, fand ihn aber nicht zu Saragoſſa, worauf er weiter ging und ſich das zutrug, was oben erzählt iſt. Er kehrte nach dem Schloſſe des Herzogs zurück und zeigte dieſem alles an, nebſt den Bedingungen des Treffens, und daß Don Quixote ſchon umkehre, um als ein braver irrender Ritter das Wort zu halten, welches er von ſich gegeben habe, ſich auf ein Jahr nach ſeinem Dorfe zurück zu ziehn: in dieſer Zeit iſt es vielleicht möglich,

ſagte der Baccalaureus, daß er von ſeiner Tollheit geheilt werde, denn dieſes ſey die Abſicht, die ihn bewogen habe, dieſe Verkleidungen anzuſtellen, weil es zu bedauern, daß ein Edelmann von ſo guten Einſichten, wie Don Quixote, ſich als ein Toller zeige. Hiemit beurlaubte er ſich vom Herzoge und ging in ſein Dorf zurück, wo er wartete, daß ihm Don Quixote nachkommen ſolle. Davon nahm der Herzog Gelegenheit, dieſe Poſſe anzuſtellen: ſo ſehr ergötzte er ſich an dem, was Don Quixote und Sancho thaten. Er ließ alle Wege, weit und breit um das Schloß herum, wo er nur irgend glaubte, daß Don Quixote vorbeikommen könne, mit vielen ſeiner Bedienten zu Fuß und zu Pferde beſetzen, damit ſie ihn im Guten oder Böſen zum Schloſſe brächten, wenn ſie ihn fänden; ſie fanden ihn, gaben dem Herzoge Nachricht, der ſchon alles das eingerichtet hatte, was geſchehn ſollte und daher gleich, als er die Nachricht von ſeiner Ankunft empfing, die Fackeln und die Lampen auf dem Hofe anzünden ließ, worauf ſich Altiſidora auf ihr Grabmahl legte, und alle jene Zubereitungen geſchahen, welche erzählt ſind, und die ſo täuſchend und gut ausfielen, daß zwiſchen ihnen und der Wirklichkeit nur ein geringer Unterſchied war: und Cide Hamete fügt hinzu, daß er der Meinung ſey, die Spötter wie die Verſpotteten ſeyen gleiche Thoren, und daß die Herzoge nicht

zwei Finger breit vom Wahnſinn entfernt geweſen, da ſie es mit ſolchem Eifer betrieben, mit zwei Wahnſinnigen eine Poſſe anzuſtellen: welche, der eine jetzt im tiefen Schlafe liegend, und der andere mit ſeinen bekümmerten Gedanken wachend, der Tag jetzo beleuchtete und die Luſt aufzuſtehn erregte; denn niemals erfreuten, weder als Sieger noch Beſieger die müßigen Federn Don Quixote.

Altiſidora, in der Meinung des Don Quixote vom Leben zum Tode erſtanden, der Laune ihrer Gebieter ſich fügend, mit dem nemlichen Kranze geſchmückt, den ſie auf dem Grabmale trug, bekleidet mit einem leichten Gewande von weißem Taffent, mit goldnen Blumen geſtickt, die Haare über die Schultern fließend, ſich lehnend auf einen Stab von ſchwarzem und dem feinſten Ebenholze, trat jetzt in das Gemach des Don Quixote, der darüber erſtaunt und verwirrt ſich zuſammen krümmte und faſt ganz in die Decken und Kiſſen ſeines Bettes verkroch, mit ſtummer Zunge, ohne auch nur auf irgend eine Artigkeit zu denken. Altiſidora ſetzte ſich in einen Stuhl zu ſeinem Haupte nieder, und nachdem ſie einen tiefen Seufzer ausgeſtoßen, ſagte ſie mit zärtlicher und ſchwacher Stimme zu ihm: wenn vornehme Damen und ſittſame Jungfrauen über ihre Ehre hinwegſchreiten, und der Zunge die Erlaubniß geben, daß ſie durch alle Schranken brechen und öffentlich die Geheimniſſe bekannt machen

darf, welche im Herzen verſchloſſen liegen, ſo müſſen ſie ſich in der ſchlimmſten Bedrängniß befinden. Ich, Herr Don Quixote von la Manche, bin eine von dieſen, eine Bedrängte, Beſiegte und Verliebte; aber demohngeachtet eine ſo Duldende und ſo Sittſame, daß, weil ich es ſo ſehr bin, mir das Herz am Schweigen brach und ich das Leben verlor. Vor zwei Tagen hat mich die Erwägung der Grauſamkeit, mit welcher du mich behandelt haſt, o härter du als Marmor meinen Klagen! ſteinerner Ritter, zur Leiche gemacht, oder wenigſtens wurde ich von allen dafür gehalten, welche mich ſahen: und hätte die Liebe nicht, ſich meiner erbarmend, meine Erweckung in der Marter dieſes ehrlichen Stallmeiſters feſtgeſtellt, ſo würde ich in der andern Welt geblieben ſeyn.

Die Liebe hätte wohl, ſagte Sancho, ſie in der meines Eſels feſtſtellen können, und ich würde es ihr Dank gewußt haben. Aber ſagt mir doch, Sennora, wie euch der Himmel einen andern zärtlichern Liebhaber als meinen Herrn beſcheeren möge, was habt ihr denn in der andern Welt geſehn? Wie ſteht es denn in der Hölle? Denn wer in der Verzweiflung ſtirbt, muß doch nothwendig dorthin kommen.

Wenn ich euch die Wahrheit ſagen ſoll, ant-

wor-

wortete Altiſidora, ſo muß ich wohl nicht ſo ganz geſtorben ſeyn, denn ich kam nicht in die Hölle; wäre ich da hineingekommen, ſo hätte ich einmal für allemal nicht heraus gekonnt, wenn es auch mein Wunſch geweſen wäre: zwar kam ich bis an das Thor, wo wohl ein Dutzend Teufel ſtanden und den Ball ſchlugen, alle in Camiſol und Beinkleidern und Wallonischen Kragen, die mit Brabantiſchen Spitzen beſetzt waren, nebſt Manſchetten von derſelben Art, und die vier Finger breit über die Knöchel reichten, damit die Hände um ſo länger ſchienen, in welchen ſie feurige Raketen hatten: was mich aber am meiſten verwunderte, war, daß ſie ſich ſtatt der Bälle der Bücher bedienten, die voller Wind und Wolle ſchienen, ein wunderbares und ſeltſames Ding; dies erſtaunte mich aber noch nicht ſo ſehr, als daß ich ſah, da doch ſonſt bei den Spielern die Gewinner luſtig und die traurig ſind, welche verlieren, wie bei dieſem Spiele hier alle grunzten, alle brummten, und ſich alle verfluchten.

Das iſt kein Wunder, antwortete Sancho, denn die Teufel mögen ſpielen oder nicht ſpielen, ſo könnten ſie doch niemals vergnügt ſeyn, ſie mögen gewinnen, oder nicht gewinnen.

Das muß wohl ſo ſeyn, antwortete Altiſidora, aber es war noch etwas anders dabei, was mich

in Erſtaunen ſetzt (ich will ſagen, was mich damals in Erſtaunen ſetzte) nemlich, daß beim erſten Schlage gleich einem Balle nichts übrig blieb, er auch nicht wieder gebraucht werden konnte, wodurch eine Menge alter und neuer Bücher drauf ging, daß es ein Wunder war. Eins davon, das ganz neu und gut eingebunden war, bekam eine ſolche Maulſchelle, daß die Eingeweide heraushingen und die Blätter herum flogen. Ein Teufel ſagte zum andern: ſieh doch, was dies für ein Buch iſt, und der Teufel antwortete ihm: dieſes iſt der zweite Theil der Geſchichte des Don Quixote von la Mancha, nicht vom Cide Hamete ſeinem erſten Autor verfaßt, ſondern von einem Arragoneſer, der, wie er ſagt, aus Tordeſillas gebürtig iſt. Fort damit, antwortete der andre Teufel, und ſchleudert es in die Abgründe der Hölle, daß es meine Augen niemals wieder ſehn. Iſt es ſo ſchlimm? fragte der andere. So ſchlimm, verſetzte der erſte, daß wenn ich mich ſelber dazu niederſetzte, um es ſchlimmer zu machen, ich es nicht vermögte. Sie ſetzten ihr Spiel fort und ſchlugen mit andern Büchern Ball, und ich, weil ich Don Quixote nennen hörte, welchen ich liebe und verehre, ſuchte dieſe Viſion in meinem Gedächtniſſe zu behalten.

Eine Viſion muß es ohne Zweifel geweſen ſeyn, ſagte Don Quixote, denn es giebt kein andres Ich

in der Welt, und ob ſchon dieſe Geſchichte von Hand zu Hand wandert, bleibt ſie doch in keiner, ſondern jeder giebt ihr einen Stoß mit dem Fuße. Ich habe mich nicht darüber geärgert, zu hören, wie ich mich als ein fantaſtiſcher Körper ſey es in den Finſterniſſen des Abgrunds oder in dem Lichte der Erde herumtreibe, weil ich nicht derjenige bin, von dem dieſe Geſchichte handelt. Wäre ſie gut, aufrichtig und wahrhaft, ſo würde ſie durch viele Zeitalter leben, iſt ſie aber ſchlecht, ſo wird der Weg von ihrer Geburt zu ihrem Grabe nicht weit ſeyn.

Altiſidora fuhr fort, ſich über Don Quixote zu beklagen, als Don Quixote zu ihr ſagte: vielmals habe ich euch geſagt, Sennora, wie es mir leid thut, daß ihr eure Gedanken auf mich gerichtet habt, denn die meinigen dürfen euch wohl dankbar, aber niemals hülfreich ſeyn. Ich wurde geboren, um der Dulcinea von Toboſo zu gehören, und die Schickſalsſchweſtern, wenn es deren giebt, haben mich für ſie beſtimmt, und zu denken, daß eine andre Schönheit die Stelle in meiner Seele einnehmen könne, welche ſie beſitzt, heißt das Unmögliche denken. Hinreichend iſt dieſe Enttäuſchung, damit ihr euch in die Gränzen eurer Sittſamkeit zurückziehn mögt, denn Niemand kann ſich zu Unmöglichkeiten verpflichten.

Als Altiſidora dies hörte, ſtellte ſie ſich ſehr

zornig und aufgebracht, und ſagte zu ihm: Bei Gott, Don Bohnenſtange, Kieſelſeele, Dattelſchaale, eigenſinniger und grober als ein Bauer, den man bittet, wenn er auf ſeinem Sinn beſteht, wenn ich euch unterkriege, ſo will ich euch die Augen ausreiſſen. Meint ihr denn vielleicht, ihr Don Überwunden und Don Ausgeprügelt, daß ich für euch geſtorben bin? Alles, was ihr geſtern Abend geſehn habt, war nur ein erdichtetes Weſen, denn ich bin kein ſolches Mädchen, die ſich um ein dergleichen Cameel nur die Spitze eines Nagels ſollte weh thun laſſen, viel weniger deswegen ſterben.

Das glaube ich wohl, ſagte Sancho, denn wenn die Verliebten ſterben wollen, ſo iſt das nur ein Ding zum Lachen: ſie können es wohl ſagen, aber daß ſie es thun werden, das mag Judas glauben.

Unter dieſem Geſpräche kam der Muſikus, Sänger und Poet herein, welcher die beiden obigen Stanzen geſungen hatte, dieſer machte dem Don Quixote eine tiefe Verbeugung und ſagte: mein gnädigſter Herr Ritter möge mich unter die Anzahl ſeiner getreuſten Diener zählen, denn ſchon ſeit lange bin ich ihm äuſſerſt ergeben, ſowohl ſeines Ruhmes, als auch ſeiner Thaten wegen.

Don Quixote antwortete ihm: ſagt mir, mein werther Herr, wer ihr ſeyd, damit meine Höflichkeit euren Verdienſten entſpreche.

Der junge Menſch antwortete, daß er der Mu-

ſiker und Lobredner vom vorigen Abende ſeyn. Wahrlich, verſetzte Don Quixote, ihr habt ſehr Recht; aber was ihr ſanget, ſchien mir nicht ſonderlich paſſend zu ſeyn, denn was haben die Stanzen des Garcilaſo mit dem Tode dieſer Dame zu thun?

Verwundert euch hierüber nicht, antwortete der Muſikus, denn unter den unbärtigen Poeten unſers Zeitalters iſt es der Gebrauch, daß jeder ſchreibt wie er will und ſtiehlt von wem er will, mag es doch zu ſeiner Abſicht paſſen oder nicht paſſen, und jetzt giebt es keine Albernheit, die ſie ſingen oder ſchreiben mögen, welche nicht auf die poetiſche Freiheit geſchoben würde.

Don Quixote wollte antworten, aber der Herzog und die Herzoginn hinderten ihn daran, welche hereintraten, ihn zu beſuchen, zwiſchen welchen ein weitläuftiges und anmuthiges Geſpräch vorfiel, in welchem Sancho ſo viele Scherze und ſo viele Bosheiten ſagte, daß die Herzoge von neuem verwundert waren, ſo wohl über ſeine Dummheit, wie über ſeinen Scharfſinn. Don Quixote bat ſie um die gnädige Erlaubniß, noch an dem nemlichen Tage abzureiſen, denn überwundenen Rittern, wie ihm, komme es mehr zu, einen Stall, als königliche Palläſte zu bewohnen. Sie gaben ihm gern die Erlaubniß, und die Herzoginn fragte ihn, ob Altiſidora in ſeiner Gunſt bliebe.

Er antwortete: meine Gebieterin, Eure Hoheit muß wiſſen, daß das ganze Unglück dieſes Mädchens aus dem Müßiggange entſteht, welcher durch eine anſtändige und fortwährende Beſchäftigung vermieden werden kann. Sie hat mir eben geſagt, daß Spitzen in der Hölle getragen werden, und da ſie dieſe gewiß machen kann, ſo lege ſie ſie nie aus der Hand, denn wenn ſie damit beſchäftigt iſt, die Koppel zu regieren, ſo wird nie ihre Einbildung von dem Bilde, oder den Bildern deſſen regiert werden, welchen ſie liebt: und dieſes iſt die Wahrheit, dies iſt meine Meinung, und dieſes iſt mein Rath.

Und der meinige, fügte Sancho hinzu, denn ich habe in meinem Leben keine Spitzenarbeiterin geſehn, die vor Liebe geſtorben wäre: denn die arbeitenden Mädchen ſind mehr darauf bedacht, ihr Tagewerk zu Ende zu bringen, als auf ihre Liebeshändel zu denken. Ich weiß es an mir ſelbſt, denn ſo lange ich ackre, denke ich an meine Alte, an die Thereſe Panſa nicht, die ich doch ſo lieb habe, wie die Augen im Kopfe.

Ihr habt ſehr Recht, Sancho, ſagte die Herzoginn, und ich will dazu thun, daß meine Altiſidora ſich in Zukunft damit beſchäftige, etwas Putz zu machen, worin ſie ſehr geſchickt iſt.

Es wird nicht nöthig ſeyn, gnädige Frau, antwortete Altiſidora, ſich dieſes Mittels zu bedienen,

denn die Erwägung der Grauſamkeiten, mit denen mich dieſer abſcheuliche Spitzbube überhäuft hat, werden ihn aus meinem Gedächtniſſe ohne andre Künſtelei verlöſchen, und ſo will ich mich denn mit der Erlaubniß Eurer Hoheit von hier weg begeben, um nicht länger vor meinen Augen zu ſehn ſeine nun nicht mehr traurige Geſtalt, ſondern ſeine widerwärtige und ſcheußliche Fratze.

Ich denke eben daran, ſagte der Herzog, daß man wohl ſagt,

Denn wer Schmähungsworte ſpricht,
Iſt ſchon dem Vergeben nahe.

Altiſidora that, als wenn ſie ſich die Thränen mit einem Tuche abtrocknete, worauf ſie ſich gegen ihre Herrſchaft verneigte und das Zimmer verließ. Geh nur, ſagte Sancho, du armes Mädchen, geh nur, ſage ich, du biſt unglücklich angekommen, denn du haſt es mit einer binſenen Seele und einem eichenen Herzen zu thun gehabt: wahrhaftig, hätteſt du es mit mir zu thun gehabt, ſo hätte dir wohl ein andrer Hahn gekräht.

Das Geſpräch war geendigt. Don Quixote kleidete ſich an, aß mit den Herzogen und reiſte am Abend ab.

Sechſtes Kapitel.

Was dem Don Quixote mit ſeinem Stallmeiſter Sancho begegnete, als er nach ſeinem Dorfe reiſte.

Der beſiegte und bedrängte Don Quixote reiſte fort, auf der einen Seite ungemein tiefſinnig und auf der andern überaus vergnügt. Seine Traurigkeit rührte von ſeiner Beſiegung her, und ſeine Freude, daß er die Kraft des Sancho erwog, die dieſer bei der Auferweckung der Altiſidora bewieſen hatte, ob er ſich gleich nur mit Mühe überreden konnte, daß das verliebte Mädchen im Ernſte todt geweſen ſey. Sancho war durchaus nicht vergnügt, ſondern er war verdrüßlich darüber, daß Altiſidora nicht ihr Wort gehalten und ihm die Hemden gegeben hatte, und indem er ſich dieſes hin und her überlegte, ſagte er zu ſeinem Herrn: wahrhaftig, gnädiger Herr, ich bin der unglücklichſte Arzt, der auf der Welt gefunden werden kann, denn es giebt Doktore, die dafür, daß ſie den Kranken, den ſie geſund machen ſollen, umbringen, für ihre Mühe ihre Bezahlung verlangen, die in nichts weiter beſteht, als auf ein Zettelchen etliche Arzneyen zu ſchreiben, die ſie nicht machen, ſondern der Apotheker, und das Geld iſt uns aus der Taſche geſchwatzt, ich aber, dem die fremde Geſundheit Blutstropfen, Fratzen, Zwicke, Nadelſtiche und Geiſſelhiebe koſtet, bekomme nicht einen Dreyer: ich ſchwöre aber,

daß, wenn ich wieder einen Kranken unter Händen kriege, man mir die meinigen gewiß ſchmieren ſoll, ehe ich ihn kurire, denn jedes Amt muß ſeinen Mann ernähren, und ich kann nicht glauben, daß mir der Himmel die Kraft verliehen hat, welche ich beſitze, daß ich ſie andern für nichts und wieder nichts mittheilen ſoll.

Du haſt Recht, lieber Sancho, antwortete Don Quixote, und Altiſidora hat darin ſehr übel gethan, daß ſie dir die verſprochenen Hemden nicht gegeben hat, und obgleich deine Kraft gratis data iſt, indem ſie dich kein Studium gekoſtet, ſo ſind doch die Martern deiner Perſon für mehr als Studium anzuſehn: ich kann dich verſichern, daß, wenn du von mir eine Bezahlung für die Hiebe zur Entzauberung der Dulcinea fordern wollteſt, ich ſie dir geben würde, daß du zufrieden ſeyn könnteſt; nur weiß ich nicht, ob die Bezahlung nicht der Wirkſamkeit hinderlich ſeyn möchte, und ich wünſchte nicht, daß der Lohn der Heilkraft in den Weg träte. Demohngeachtet wird nichts verloren ſeyn, wenn wir es verſuchen: überlege, Sancho, was du fordern willſt, und geiſſele dich ſogleich, und mache dich ſelber dann baar bezahlt, denn du haſt mein Geld in Verwahrung.

Bei dieſer Anerbietung that Sancho die Augen und Ohren ſpannenweit auf, und gab in ſeinem Herzen die Einwilligung, ſich von freien Stücken zu

geiſſeln, worauf er zu ſeinem Herrn ſagte: nun gut, gnädiger Herr, ſo will ich euch denn darin euren Willen thun, was ihr von mir verlangt, da es mir Vortheil bringt; denn die Liebe, die ich zu meiner Frau und meinen Kindern trage, macht, daß ich eigennützig ſcheine. Sagt mir nur, wie viel ihr mir für jeden Hieb geben wollt, den ich mir zutheile.

Wenn ich dir bezahlen ſollte, Sancho, antwortete Don Quixote, was die Größe und Wichtigkeit dieſes Dienſtes werth iſt, ſo wären die Schätze Venedigs und die Minen Potoſi's bei weitem nicht hinreichend, dich zu belohnen; überſchlage du, wie viel du von meinem Gelde haſt, und beſtimme ſelbſt den Preis für jeden Hieb.

Sie betragen in allem, antwortete Sancho, dreitauſend und dreihundert: davon habe ich mir fünf gegeben, die andern ſind noch zurück; bei ſo vielen mögen die fünfe auch mit unterlaufen und wir wollen dreitauſend und dreihundert rechnen, jeden zu einem Quartillo, denn um weniger kann ich ſie nicht laſſen, und wenn es auch die ganze Welt ſo haben wollte, das macht alſo dreitauſend und dreihundert Quartillo's, die dreitauſend machen tauſend und fünfhundert halbe Realen, welche ſiebenhundert und funfzig Realen betragen, und die dreihundert machen hundert und funfzig halbe Realen, daß heißt fünf und ſiebenzig Rea-

len, dieſe zu den ſiebenhundert funfzig gerechnet, beläuft ſich die ganze Summe auf achthundert und fünf und zwanzig Realen. Dieſe will ich von dem zurück behalten, was ich von euch habe, und ſo komme ich reich und vergnügt zu Hauſe, zwar tüchtig gegeiſſelt, aber die Katze kann keine Fiſche fangen, — — — ihr verſteht mich ſchon.

O edelſter Sancho! o liebenswürdigſter Sancho! rief Don Quixote aus, wie verpflichtet werden dir Dulcinea und ich ſeyn, ſo daß wir dir unſer ganzes Leben hindurch, welches uns der Himmel ſchenkt, dienen müſſen. Wenn ſie zu ihrem vorigen Zuſtande gelangt (welches ohne Zweifel geſchehn wird) ſo wird ihr Unglück zum Glücke und meine Beſiegung zum herrlichſten Triumphe werden: denke nur, Sancho, darauf, wann du deine Büßung beginnen willſt, und damit du deſto eher dazu thuſt, will ich noch hundert Realen zulegen.

Wann? verſetzte Sancho, ganz gewiß dieſe Nacht: macht nur, daß wir auf dem Felde unter offenem Himmel bleiben, ſo ſoll meine Haut auch offen werden.

Die Nacht kam heran, welche Don Quixote mit der größten Sehnſucht erwartet hatte, ſo, daß es ihm ſchien, die Räder am Wagen des Apollo wären zerbrochen, und daß der Tag länger währte

als gewöhnlich, wie es wohl den Verliebten zu gehn pflegt, deren Rechnung niemals mit ihren Wünſchen übereinſtimmt. Sie begaben ſich endlich unter einige angenehme Bäume, die etwas vom Wege entfernt ſtanden, hier nahmen ſie dem Rozinante und dem Grauen die Sättel ab und ſtreckten ſich auf den grünen Raſen hin, wo ſie von dem Vorrathe des Sancho aßen; dieſer machte hierauf von dem Stricke und der Halſter des Grauen eine tüchtige und geſchmeidige Geiſſel und entfernte ſich damit zwanzig Schritte von ſeinem Herrn unter einige Buchen. Don Quixote, der ihn ſo tapfer und muthig ſah, ſagte zu ihm: trachte, mein Freund, daß du dich nicht zu Stücken hauſt, laß gemächlich einen Streich auf den andern folgen, übereile dich nicht ſo ſehr in deinem Laufe, daß dir nicht in der Mitte deſſelben der Athem ausbleibe, ich meine, daß du es nicht ſo hitzig anfängſt, daß du dir das Leben raubſt, bevor die beſtimmte Anzahl erfüllt iſt; und damit du nicht durch eine Karte zu viel oder zu wenig verlierſt, will ich die Streiche, die du dir giebſt, an meinem Roſenkranze abzählen. Der Himmel ſtehe dir nun ſo bei, wie es dein gutes Vorhaben verdient.

Den guten Bezahler gereut kein Pfand, antwortete Sancho, ich will ſie mir ſo geben, daß ſie, ohne mich umzubringen, mir wehe thun, denn darin muß doch wohl das Geheimniß dieſes Wunderwerkes beſtehn.

Er entkleidete hierauf die obere Hälfte ſeines Körpers, ſchwang den Strick, und fing an, ſich zu ſchlagen, und Don Quixote fing an, die Streiche nachzuzählen. Sancho hatte ſich ohngefähr ſieben oder acht gegeben, als ihm der Spaß doch verdrüßlich und die Bezahlung dafür zu geringe vorkam; er hielt daher ein wenig inne und ſagte zu ſeinem Herrn, daß er ſich gröblich geirrt habe, denn jeder Streich könne unbeſehn mit einem halben Real, und nicht mit einem Quartillo bezahlt werden. Fahre fort, Freund Sancho, und werde nicht müde, ſagte Don Quixote, denn ich verdopple den feſtgeſetzten Preis.

Nun denn, ſagte Sancho, in Gottes Namen, und nun ſoll es Hiebe regnen. Aber der Schelm ließ es bleiben, ſie ſich auf dem Rücken zu geben, ſondern er ſchlug gegen die Bäume, wobei er von Zeit zu Zeit ſolche Seufzer ausſtieß, als wenn er mit einem jeden den Geiſt aufgeben würde. Don Quixote wurde gerührt und glaubte, er könne ſich ſelbſt umbringen, ſo daß durch Sancho's Unvorſichtigkeit das Werk nicht zu Stande käme, daher ſagte er zu ihm: fahre Sancho, jetzt in dieſem Geſchäfte bei Leibe nicht fort, denn die Arzney dünkt mir ein wenig gar zu ſtrenge, daher iſt es gut, ſie nicht auf einmal einzunehmen, wurde doch Rom auch nicht in einem Tage gebaut. Wenn ich mich nicht verzählt habe, ſo haſt du dir ſchon über tauſend

Streiche gegeben, das iſt genug für jetzt, denn man muß, mit den gemeinen Leuten zu ſprechen, den Eſel wohl beladen, aber nicht überladen.

Nein, nein, gnädiger Herr, antwortete Sancho, es ſoll nicht von mir geſagt werden: das Geld voraus, ſo wird nichts draus: geht nur wieder fort, daß ich mir noch zum wenigſten tauſend Hiebe geben kann, ſo haben wir das ganze Werk in zwei Portionen fertig, und ich bin dann noch im Voraus.

Da du in einer ſo guten Stimmung biſt, ſagte Don Quixote, ſo ſtehe dir der Himmel bei, denn ich gehe wieder fort.

Sancho ging wieder ſo tapfer an ſein Penſum, daß er ſchon vielen Bäumen die Rinde abgeſchlagen hatte: ſo groß war die Strenge, mit der er ſich geiſſelte: einmal ſchrie er laut auf, indem er einer Buche einen erſchrecklichen Hieb gab: hier ſoll Simſon ſterben und alle die mit ihm ſind!

Don Quixote lief auf dieſes klägliche Geſchrei und auf dieſen gewaltigen Geiſſelhieb hinzu, faßte den geflochtenen Strick, welcher dem Sancho zur Geiſſel diente und ſagte: das Schickſal will nicht, liebſter Sancho, daß du meinetwegen dein Leben einbüßen ſollſt, welches noch zur Erhaltung deiner Frau und deiner Kinder dienen muß. Dulcinea mag auf eine andre Stunde warten, denn ich will mich in die Gränzen der nächſten Hoffnung zu-

rückziehn und darauf harren, daß du neue Kräfte ſammeln mögeſt, damit dieſes Werk zur Freude aller geendigt werde.

Da ihr es, gnädiger Herr, ſo haben wollt, antwortete Sancho, ſo ſey es in Gottes Namen, werft mir aber doch den Mantel um die Schultern, ich ſchwitze und möchte mich nicht erkälten, denn die neuen Disciplinanten ſind dieſer Gefahr ausgeſetzt.

Don Quixote that es und deckte, indem er im Wamſe blieb, den Sancho zu, welcher ſchlief, bis ihn die Sonne erweckte, worauf ſie ſogleich ihren Weg fortſetzten, und für's erſte in einem Dorfe Halt machten, welches drei Meilen von dort entfernt war.

Sie ſtiegen in einem Wirthshauſe ab, als wofür es Don Quixote erkannte, und nicht für ein Caſtell mit ſeinen Burggraben, Thürmen, Fallgattern und Zugbrücken: denn ſeit er überwunden war, ſah er alle Dinge verſtändiger an, wie ſich ſogleich zeigen wird. Sie begaben ſich in einen Saal unten, dem zu Tapeten alte bemalte Leinwand diente, wie man es in den Dörfern gewöhnlich findet An einer Stelle war äußerſt ſchlecht der Raub der Helena gemalt, wie der unredliche Gaſtfreund ſie dem Menelaus entführte, und auf einer andern die Geſchichte der Dido und des Aeneas, ſie auf einem hohen Thurme, wie ſie dem entfliehenden Gaſte mit ei-

nem halben Bettuche nachwinkte, der im Meere auf einer Fregatte oder Brigantine davon ſeegelte. Zu merken war bei dieſen beiden Geſchichten, daß Helena nicht ganz gegen ihren Willen mitging, denn ſie lachte verſtohlen und ſchelmiſch; die ſchöne Dido aber ſah man Thränen vergießen, die ihr ſo groß wie Nüſſe aus den Augen liefen. Als Don Quixote dies ſah, ſagte er: dieſe beiden Damen ſind darin ſehr unglücklich geweſen, daß ſie nicht in der gegenwärtigen Zeit gelebt haben, und ich über alles unglücklich, daß ich nicht in der ihrigen geboren bin, denn wäre ich nur auf jene Helden getroffen, ſo wäre Troja nicht verbrannt und Cartago nicht zerſtört, denn bloß dadurch, daß ich den Paris umgebracht hätte, wär alles dies Unglück vermieden worden.

Ich will wetten, ſagte Sancho, es brauchen nicht viele Tage ins Land zu gehn, ſo wird es keinen Krug, keine Schenke, kein Wirthshaus und keine Barbierbude geben, wo man nicht die Geſchichte unſrer Thaten gemalt hätte; ich wünſche nur, daß ſie von andern beſſern Malern herrühren mögen, als der dieſes gemalt hat.

Du haſt Recht, Sancho, ſagte Don Quixote, denn dieſer Maler gleicht dem Orbaneja, einem Maler zu Ubeda, der, wenn man ihn fragte, was er male, zur Antwort gab: was es wird; und wenn er etwa einen Hahn malte, ſo ſchrieb er

dar-

darunter: Dieſes iſt ein Hahn, damit es Niemand für einen Fuchs anſähe. Von dieſer Art ſcheint mir, Sancho, auch der Maler oder Schriftſteller zu ſeyn (denn beides iſt gleichviel), der die Geſchichte dieſes neuen Don Quixote, welche herausgekommen iſt, ans Licht geſtellt hat, er malte oder ſchrieb, was es nun wurde, oder er iſt wie der Poet geweſen, der vor einigen Jahren in der Reſidenz war und Mauleon hieß, der auf alles, was man ihn fragte, gleich eine Antwort geben wollte, und der, als ihn einer fragte, was das ſagen wolle: Deum de Deo? antwortete: Es gehe wohin es komme! Wir wollen aber dieſes fahren laſſen, ſage mir, Sancho, denkſt du dir künftige Nacht wieder eine ſolche Portion zuzutheilen, und willſt du es lieber unter einem Dache, oder unter dem freien Himmel thun.

Meiner Seel, gnädiger Herr, antwortete Sancho, ſo wie ich ſie mir zu geben denke, kann ich ſie mir eben ſo gut im Hauſe, wie auf dem Felde geben: aber doch möchte ich lieber, daß es unter Bäumen geſchähe, denn es iſt ordentlich, als wenn ſie mir beiſtehn, und mir mein Leiden auf eine wunderbare Art tragen helfen.

Es ſoll aber nicht geſchehn, lieber Sancho, antwortete Don Quixote, ſondern damit du neue Kräfte ſammelſt, wollen wir warten, bis wir in

unſer Dorf anlangen, welches ſpäteſtens übermorgen geſchehn wird.

Sancho antwortete, er wolle nach ſeinem Willen handeln; aber er möchte lieber beim friſchen Muthe das Werk zu Ende bringen und das Eiſen ſchmieden, ſo lange es heiß ſey, denn im Verzögern liege oft die Gefahr, und der Menſch denkts und Gott lenkts, ein Haben ſey beſſer als zwei Kriegen, und ein Sperling in der Hand mehr werth, als eine Taube auf dem Dache. Keine Sprichwörter weiter, Sancho, um Gottes Willen, ſagte Don Quixote, es ſcheint, du kommſt wieder zu dem sicut erat: ſprich einfach, klar und nicht verwickelt, wie ich dir ſchon oftmals geſagt habe, und du wirſt ſehn, daß du für den Groſchen einen Thaler gewinnſt.

Ich weiß nicht, was ich darin für Unglück habe, antwortete Sancho, ich kann nichts Kluges ohne Sprichwort ſagen, und kein Sprichwort ſagen, das mir nicht als was Kluges vorkäme; aber ich will mich beſſern, wenn ich kann. Und ſo endigte ſich für jetzt ihr Geſpräch.

Siebentes Kapitel.

Wie Don Quixote und Sancho in ihr Dorf zurückkamen.

Dieſen ganzen Tag, indem ſie den Abend erwarteten, blieben Don Quixote und Sancho in dieſem Dorfe und Wirthshauſe, der eine, um im freien Felde das Penſum ſeiner Disciplin zu beendigen, und der andre, um die Vollendung derſelben zu ſehn, in welcher die Vollendung ſeiner Wünſche beſtand. Indem kam vor das Haus ein Reiſender zu Pferde mit drei oder vier Dienern, wovon der eine zu dem, der der Herr von allen ſchien, ſagte: hier kann Euer Gnaden, Sennor Don Alvaro Tarfe die Sieſte halten: das Haus ſcheint reinlich und friſch.

Als Don Quixote dies hörte, ſagte er zu Sancho: höre, Sancho, als ich in jenem Buche, dem zweiten Theile meiner Geſchichte blätterte, war es mir, als wenn ich beim Aufſchlagen den Namen des Don Alvaro Tarfe gefunden hätte.

Das iſt wohl möglich, antwortete Sancho, wir wollen ihn abſteigen laſſen, und ihn nachher fragen.

Der Ritter ſtieg ab und dem Zimmer des Don Quixote gegenüber gab ihm die Wirthin ebenfalls einen untern Saal, der gleichfalls mit bemalter Leinwand ausgeſchmückt war, gerade wie das Zimmer des Don Quixote. Der neu angekommene

Ritter zog leichtere Kleider an und begab ſich auf die Flur des Hauſes, welche friſch und geräumig war, in welcher Don Quixote auch auf und ab ging, den er fragte: wohin reiſen Eure Gnaden, mein werther Herr?

Und Don Quixote antwortete ihm: nach einem Dorfe nicht weit von hier, von wo ich gebürtig bin. Und wohin reiſen Eure Gnaden?

Ich, Sennor, antwortete der Ritter, gehe nach Granada, welches mein Vaterland iſt.

Und ein herrliches Vaterland, verſetzte Don Quixote: aber ſeyd doch von der Gefälligkeit, mir euren Namen zu nennen, denn es iſt mir, als wenn mir mehr daran gelegen wäre, als ich euch bis jetzt noch ſagen kann.

Mein Name iſt Don Alvaro Tarfe, antwortete der Fremde.

Worauf Don Quixote verſetzte: ſo müßt ihr wohl ohne Zweifel jener Don Alvaro Tarfe ſeyn, der gedruckt im Zweiten Theil der Geſchichte des Don Quixote von la Mancha ſteht, die kürzlich gedruckt und von einem neuen Autor an das Licht der Welt geſtellt iſt.

Ich bin der nemliche, antwortete der Ritter, und dieſer Don Quixote, die Hauptperſon in dieſer Geſchichte, war mein ſehr guter Freund, ich bin derjenige, der ihn aus ſeiner Heimath brachte, oder ihn wenigſtens dahin be-

wog, daß er ſich auf ein Turnier begab, welches zu Saragoſſa angeſtellt wurde, und in Wahrheit; ich habe ihm viele Freundſchaftsdienſte erzeigt, auch machte ich ihn davon frei, daß er nicht öffentlich vom Henker ausgeſtäupt wurde, weil er zu unbeſonnene Händel angefangen hatte.

So ſagt mir denn, Sennor Don Alvaro Tarfe, ſehe ich wohl in etwas dieſem Don Quixote ähnlich, von dem ihr ſprecht?

Nein, wahrlich nicht, antwortete der Fremde, nicht im mindeſten.

Und hatte dieſer Don Quixote, ſagte der unſrige, nicht auch einen Stallmeiſter bei ſich, mit Namen Sancho Panſa?

Allerdings, antwortete Don Alvaro, aber obgleich dieſer den Ruhm eines anmuthigen Spaßmachers hatte, ſo habe ich doch keinen Anmuth in ſeinen Späßen finden können.

Das glaube ich gerne, ſagte Sancho hierauf, denn Spaß zu machen iſt nicht allen gegeben, und dieſer Sancho, von dem ihr ſprecht, gnädiger Herr, iſt ohne Zweifel ein durchtriebener Schelm, ein Flaps und ausgemachter Halunke geweſen, denn der wahrhaftige Sancho Panſa bin ich, der ſpaßhafter iſt, als Sterne am Himmel ſtehn: glaubt ihrs nicht, ſo macht ſelbſt die Probe, und geht nur wenigſtens ein Jahr hinter mir drein, und ihr

werdet ſehn, daß ich bei jedem Schritte ſo vielen und ſo herrlichen Spaß fallen laſſe, ohne daß ich ſelbſt die meiſten male weiß, was ich ſage, daß ich alle zu lachen mache, die mir zuhören; und der wahrhaftige Don Quixote von la Mancha, der berühmte, der tapfre und verſtändige, der Vernichter jeglicher Ungebühr, der Vormund der Waiſen und Unmündigen, der Stab der Wittwen, der Würger der Jungfrauen, der, der zur einzigen Gebieterin die unvergleichliche Dulcinea von Toboſo hat, iſt dieſer Mann, der hier gegenwärtig ſteht, welcher mein Herr iſt; jeder andre Don Quixote aber und jeder ande Sancho Panſa iſt nur eine Narrenpoſſe und Trauergeſtalt.

Bei Gott, ich glaube es, antwortete Don Alvaro, denn ihr, lieber Freund, habt in den vier Worten, die ihr geſprochen habt, mehr Annehmlichkeiten geſagt, als jener andre Sancho Panſa, ſo lange ich ihn jemals ſprechen hörte, welches eine geraume Zeit war. Er war mehr ein Freſſer als ein guter Redner, und mehr ein Dummkopf, als ein Spaßmacher, und ich bin überzeugt, daß die Zauberer, welche den guten Don Quixote verfolgen, mich ebenfalls mit dem ſchlechten Don Quixote verfolgen wollten. Ich weiß aber nicht, was ich dazu ſagen ſoll, denn ich kann ſchwören, daß ich ihn im Narrenhauſe zu Toledo gelaſſen habe, wo er wieder hergeſtellt werden ſoll, und jetzt iſt

hier ein andrer Don Quixote, der aber von dem meinigen ſehr verſchieden iſt.

Ich, ſagte Don Quixote, weiß nicht, ob ich der gute bin; aber das kann ich ſagen, daß ich nicht der ſchlechte bin: zum Beweiſe deſſen müßt ihr erfahren, Herr Don Alvaro Tarfe, daß ich Zeit meines Lebens niemals in Saragoſſa geweſen bin, ſondern vielmehr, weil ich hörte, daß ſich dieſer ſchimäriſche Don Quixote auf einem Turnier in dieſer Stadt gegenwärtig befunden habe, wollte ich ſie nicht beſuchen, um der ganzen Welt die offenbare Lüge einſehn zu laſſen; deshalb begab ich mich geradeweges nach Barcelona, dem Sammelplatz der Artigkeit, der Herberge für die Fremden, dem Hoſpital für die Armen, dem Vaterlande der Tapfern, dem Rachort der Beleidigten, und dem edlen Wohnſitz der treuen Freundſchaft, der Stadt, die in Anſehung ihrer Lage und Schönheit die einzige iſt. Und obgleich die Begebenheiten, die mir dort zugeſtoßen, mir nicht allerdings erfreulich, ſondern ſehr verdrüßlich fallen, ſo vergeſſe ich doch den Verdruß darüber, dieſe Stadt geſehn zu haben. Mit einem Worte, Herr Don Alvaro Tarfe, ich bin Don Quixote von la Mancha, der nemliche, von welchem der Ruhm ſpricht, nicht aber jener Elende, der meinen Namen hat uſurpiren und ſich mit meinen Gedanken verherrlichen wollen. Ich beſchwöre euch bei dem, was ihr eurem

Stande als Ritter ſchuldig ſeyd, daß ihr mir gefälligſt eine Erklärung in Gegenwart des Alcalde dieſes Ortes geben wollt, daß ihr mich Zeit eures Lebens bis auf heute niemals geſehn habt, und daß ich der Don Quixote nicht bin, von dem jener Zweite Theil handelt, noch dieſer Sancho Panſa, mein Stallmeiſter, derjenige ſey, welchen ihr gekannt habt.

Sehe gern will ich dies thun, antwortete Don Alvaro, denn es macht mich erſtaunen, zu gleicher Zeit zwei Don Quixote's und zwei Sancho's zu ſehn, die eben ſo gleich in den Namen, wie ungleich in ihren Handlungen ſind: und ich ſage und behaupte noch einmal, daß ich nicht geſehen, was ich geſehen habe, und daß mir das nicht begegnet iſt, was mir begegnet iſt.

Ohne Zweifel, ſagte Sancho, müßt ihr auch wohl bezaubert ſeyn, wie die Sennora Dulcinea von Toboſo, und wollte der Himmel, eure Entzauberung möchte nur dadurch geſchehn können, daß ich mir, wie für ſie, drei tauſend Hiebe gebe, denn ich wollte ſie mir gleich, ohne Vortheil zu nehmen, geben.

Ich verſtehe nichts von dieſen Hieben, ſagte Don Alvaro, und Sancho antwortete ihm, daß es weitläuftig ſey, zu erzählen; er wolle es ihm aber mittheilen, wenn ſie vielleicht den nemlichen Weg zu machen hätten.

Die Stunde des Mittagseſſens war gekommen, Don Quixote und Don Alvaro ſpeiſten mit einander. Zufällig kam der Alcalde des Orts mit einem Schreiber in das Haus, von welchem Alcalde Don Quixote ein Inſtrument verlangte, welches rechtskräftig wäre, in welchem Don Alvaro Tarfe, der hier gegenwärtige Ritter, erklären möge, daß er den Don Quixote von la Mancha nicht kenne, welcher ebenfalls gegenwärtig ſey, und daß er nicht der wäre, welcher in der gedruckten Geſchichte vorkomme, die den Titel führt: Zweeter Theil des Don Quixote von la Mancha, verfaßt von einem Avellaneda, gebürtig aus Tordeſillas. Der Alcalde ſtellte dies rechtskräftig aus: die Erklärung wurde mit allen Förmlichkeiten aufgeſetzt, die in dergleichen Fällen gebräuchlich ſind, worüber Don Quixote und Sancho ſich ſehr freuten, als wenn ihnen eine ſolche Erklärung nothwendig wäre, und nicht die gänzliche Verſchiedenheit der beiden Don Quixote's und beiden Sancho's durch ihre Thaten und Worte hinlänglich deutlich würde.

Viele Höflichkeiten und Freundſchafts-Erbietungen fielen zwiſchen Don Alvaro und Don Quixote vor, in denen der große Manchaner ſeinen Verſtand dermaßen bewies, daß er dem Don Alvaro Tarfe gänzlich den Irrthum nahm, in welchem ſich dieſer befand, ſo daß er überzeugt ſeyn

mußte, er ſey bezaubert geweſen, denn er ſah hand-greiflich zwei ganz entgegengeſetzte Don Quixote's.

Es wurde Abend, ſie reiſten von dem Dorfe ab, und nach einer halben Meile theilte ſich der Weg in zwei, wovon der eine nach dem Dorfe des Don Quixote führte, der andre aber Don Alvaro's Straße war. In dieſem kurzen Zeitraume erzählte ihm Don Quixote das Mißgeſchick ſeiner Ueberwindung, und die Bezauberung der Dulcinea und das Mittel dagegen, über welches Don Alvaro in ein neues Erſtaunen gerieth, den Don Quixote und Sancho umarmte, und hierauf ſeinen Weg, wie Don Quixote den ſeinigen fortſetzte, welcher dieſe Nacht unter einigen Bäumen zubrachte, damit er dem Sancho Gelegenheit geben möchte, ſeine Buße zu erfüllen, der ſie auch eben ſo wie in der vorigen Nacht erfüllte, mehr auf Koſten der Rinde an den Buchen, als ſeines Rückens, den er ſo ſchonte, daß er mit den Hieben keine Mücke hätte fortjagen können, wenn auch eine auf ihm geſeſſen hätte. Der betrogne Don Quixote verzählte ſich um keinen einzigen Streich und fand, daß ſie ſich mit den Streichen der vorigen Nacht auf dreitauſend und neun und zwanzig beliefen. Die Sonne ſchien früh aufgeſtanden zu ſeyn, um dieſes Opfer zu ſehn, bei deren Glanz ſie ſich wieder aufmachten, um ihren Weg fortzuſetzen, indem ſie ſich beide über die Täuſchung des Don Alvaro unterhielten.

und welch ein glücklicher Gedanke es ſey, daß ſie ſich ihre Erklärung von der Juſtiz und ſo authentiſch hatten geben laſſen.

Sie reiſten dieſen Tag und dieſe Nacht fort, ohne daß ihnen etwas begegnete, das der Erzählung würdig wäre, außer, daß in dieſer Sancho ſeine Aufgabe vollendete, worüber Don Quixote über die Maßen erfreut wurde, und nur auf den Tag hoffte, um zu ſehn, ob ihm nicht unterwegs die ſchon entzauberte Dulcinea, ſeine Gebieterin, begegnen würde; worauf er ſeinen Weg fortſetzte und ihm kein Weib aufſtieß, welches er nicht genau betrachtet hätte, um zu ſehn, ob es Dulcinea von Toboſo ſey, da er feſt überzeugt war, die Verſprechungen des Merlin könnten keine Lügen ſeyn.

Mit dieſen Gedanken und Wünſchen gelangten ſie auf die Höhe eines Hügels, von welchem ſie ihr Dorf entdeckten, als es Sancho ſah, kniete er nieder und ſagte: thu die Augen auf, erwünſchtes Vaterland, und ſieh, daß Sancho Panſa, dein Sohn, zu dir zurück kommt, wenn auch nicht überaus reich, doch überaus wohl gegeiſſelt. Thu die Arme auf, und empfange ebenfalls deinen Sohn Don Quixote, der, wenn er auch von fremden Armen beſiegt zurückkommt, doch immer als Sieger ſeiner ſelbſt zurückkehrt, welches, wie er mir geſagt hat, der größte Sieg iſt, den man nur davon zu tragen wünſchen kann. Ich habe Geld,

denn wenn es auch tüchtige Hiebe gab, ſo habe ich doch wie ein Ritter gelebt.

Laß dieſe Thorheiten, ſagte Don Quixote, ziehn wir unter glücklichen Zeichen in unſer Dorf hinein, wo wir unſrer Einbildung freien Lauf laſſen und den Plan entwerfen wollen, nach welchem wir unſer Schäferleben auszuführen denken.

Hiemit ſtiegen ſie den Hügel herunter und begaben ſich in ihr Dorf.

Achtes Kapitel.

Von den Vorbedeutungen, welche Don Quixote beim Eingange in ſein Dorf aufſtießen, nebſt andern Begebenheiten, welche dieſe große Geſchichte ſchmücken und bekräftigen.

Als ſie hineinkamen, ſah, wie Cide Hamete erzählt, Don Quixote, daß bei den Tennen des Dorfes zwei Jungen mit einander ſtritten, und der eine zum andern ſagte: gieb dir keine Mühe, Periquillo, du wirſt ſie in deinem ganzen Leben nicht zu ſehn kriegen.

Als Don Quixote das hörte, ſagte er zu Sancho: hörſt du wohl, Freund, was der Junge da ſagt: du wirſt ſie in deinem ganzen Leben nicht zu ſehn kriegen?

Nun gut, was thut das, antwortete Sancho, daß der Junge das geſagt hat?

Wie? verſetzte Don Quixote, ſiehſt du denn nicht ein, daß dieſe Worte ſich auf mich beziehn und alsdann bedeuten, daß ich niemals Dulcinea wieder ſehn werde?

Sancho wollte antworten, aber er wurde unterbrochen, denn über das Feld kam ein Haſe laufend, von vielen Jagdhunden und Jägern verfolgt, zitternd ſuchte er Schutz unter den Beinen des Grauen und verkroch ſich dort. Sancho griff ihn mit der

Hand und gab ihn dem Don Quixote, welcher hierauf ſagte: malum signum, malum signum: der Haſe flieht, Jagdhunde verfolgen ihn, Dulcinea erſcheint nicht.

Ihr ſeyd ſeltſam, ſagte Sancho: denn geſetzt, dieſer Haſe ſey auch Dulcinea von Toboſo, und dieſe Hunde die ſchelmiſchen Zauberer, welche ſie verfolgen und die ſie in eine Bäuerinn verwandelt haben: ſie flieht, ich haſche ſie und gebe ſie in eure Gewalt, ihr habt ſie in den Armen und ſtreichelt ſie: was iſt es nun für ein ſchlimmes Zeichen, oder welche üble Vorbedeutung kann daraus gezogen werden?

Die beiden Jungen, die ſich gezankt hatten, kamen nun herbei, um den Haſen zu ſehn, und Sancho fragte den einen, worüber ſie geſtritten hätten. Und der antwortete, welcher geſagt hatte: Du wirſt ſie in deinem ganzen Leben nicht zu ſehn kriegen, daß er dem andern Jungen Heuſchrecken in einem kleinen Käfige weggenommen habe, die er ihm auch in ſeinem ganzen Leben nicht wieder geben wolle. Sancho nahm vier Quarto's aus der Taſche und gab ſie dem Jungen für den Käfig, überreichte dieſen hierauf Don Quixote und ſagte: ſo, gnädiger Herr, ſind nun alle dieſe Vorbedeutungen zerbrochen und vernichtet, die mit unſern Begebenheiten, wie ich nemlich glaube, ob ich gleich nur dumm bin, nicht mehr

zuſammen hängen, als mit den Wolken vom vorigen Jahre: und wenn ich mich recht erinnre, habe ich auch den Pfarrer in unſerm Dorfe ſagen hören, daß es ſich weder für chriſtliche noch verſtändige Perſonen ſchicke, auf dergleichen Kindereyen was zu geben, ihr habt es mir auch ſelber vor einiger Zeit geſagt, als ihr mir bewieſet, daß alle die Chriſten Narren wären, die auf Vorbedeutungen achteten, und darum haben wir auch nicht nöthig, uns daran zu ſtoßen, ſondern wir wollen geradeswegs in unſer Dorf hineinziehn.

Die Jäger kamen und forderten ihren Haſen, den Don Quixote ihnen gab: ſie zogen weiter und am Eingange des Dorfes fanden ſie auf einer kleinen Wieſe den Pfarrer leſend und den Baccalaureus Simſon Carrasco. Sancho Panſa hatte über den Grauen und den Bündel Waffen als Decke den wollenen Rock gebreitet, der mit Feuerflammen bemalt war, und den ſie ihm im Schloſſe des Herzogs angezogen hatten, als Altiſidora erweckt wurde. Die ſpitze Mütze hatte er dem Grauen auf den Kopf geſetzt, wodurch er ihn ſo abentheuerlich verwandelt und herausgeputzt hatte, daß man niemals einen ähnlichen Eſel in der Welt geſehn hat. Sie wurden ſogleich vom Pfarrer und dem Baccalaureus erkannt, die ihnen mit offenen Armen entgegen gingen. Don Quixote ſtieg ab und drückte ſie an ſeine Bruſt, und die Jungen, welche Au-

gen wie Luchſe haben, hatten ſchon aus der Ferne die ſpitze Mütze des Eſels wahrgenommen, und liefen herbei, ihn zu ſehn, indem einer zum andern ſagte: kommt, Jungen, und ſeht den Eſel des Sancho Panſa, der wie ein Engel aufgeputzt iſt, das Vieh des Don Quixote iſt aber noch dürrer, als es ſonſt war.

Von den Jungen umringt und von dem Pfarrer und dem Baccalaureus begleitet, kamen ſie im Dorfe an und begaben ſich nach dem Hauſe des Don Quixote, vor der Thür deſſelben fanden ſie die Haushälterin und ſeine Nichte, die ſchon die Nachricht von ſeiner Ankunft vernommen hatten. Es fehlte auch nicht, daß ſie nicht ſchon Thereſe Panſa, die Frau des Sancho, gehört hätte, welche mit niederhängenden Haaren und halb nackt gelaufen kam, ihre Tochter Sanchica an der Hand, um ihren Mann zu ſehn, und da ſie ihn nicht ſo herrlich fand, wie ſie glaubte, daß ein Statthalter ausſehn müſſe, ſagte ſie zu ihm: ſo kommſt du da her, Mann, zu Fuß und abgeriſſen, und ſiehſt mehr wie ein Stadtknecht aus, als wie ein Statthalter.

Schweig, Thereſe, antwortete Sancho, denn man findet an manchen Orten Schwarte, wo es drum keinen Speck giebt, wir wollen nach Hauſe gehn, und da ſollſt du Wunderdinge hören. Ich bringe Geld mit, das iſt die Hauptſache, durch

mei=

meinen Fleiß und ohne Jemandes Schaden erworben.

Wenn du nur Geld mitbringſt, liebſter Mann, ſagte Thereſe, mag es auch ſo oder ſo erworben ſeyn, denn wenn du es nur erworben haſt, ſo wirſt du immer keine neue Mode in der Welt erfunden haben.

Sanchica umarmte ihren Vater, und fragte ihn, ob er ihr etwas mitbringe, denn ſie habe auf ihn gewartet, wie auf den Mayregen, wobei ſie ihn um den Leib faßte und die Frau ſeine Hand nahm, die Tochter noch den Grauen führte, und ſie ſich ſo nach Hauſe begaben, indem ſie Don Quixote in dem ſeinigen ließen, in der Gewalt ſeiner Nichte und Haushälterin, und in der Geſellſchaft des Pfarrers und des Baccalaureus.

Don Quixote, ohne Zeit oder Gelegenheit abzuwarten, begab ſich ſogleich mit dem Baccalaureus und dem Pfarrer in ein beſondres Zimmer, wo er ihnen kürzlich ſeine Ueberwindung erzählte, und wie er in die Verpflichtung verfallen ſey, ſein Dorf während einem Jahre nicht zu verlaſſen, welches er auch buchſtäblich erfüllen wolle, ohne nur ein Atom zu verletzen, wie es einem irrenden Ritter zieme, der durch das Geſetz der irrenden Ritterſchaft zur äußerſten Pünktlichkeit verpflichtet ſey, daß er aber den Vorſatz gefaßt, ſich während dieſes Jahres zu einem Schäfer zu machen, und in der Ein-

ſamkeit der Gefilde zu leben, wo er ſeinen verliebten Gedanken ganz ungehindert freien Lauf laſſen könne, in der Ausübung der ſchäferlichen und tugendhaften Uebungen: er bitte ſie auch, wenn ſie nicht ſehr beſchäftigt wären, oder doch von wichtigern Dingen daran verhindert würden, ſeine Gefährten zu werden, denn er wolle Schafe kaufen, hinreichendes Vieh, um den Namen Schäfer führen zu können; wobei ſie wiſſen müßten, daß das Vornehmſte in dieſer Sache ſchon geſchehen ſey, denn er hätte ihre Namen ſchon ſo ſchön ausgeſonnen, daß man ſie nicht beſſer wünſchen könne.

Der Pfarrer bat ihn, daß er ſie ſagen möchte. Don Quixote antwortete, daß er der Schäfer Quixotiz heißen werde, der Baccalaureus der Schäfer Carrascon, der Pfarrer der Schäfer Pfarriand, und Sancho Panſa der Schäfer Pancino. Alle erſtaunten über dieſe neue Narrheit des Don Quixote; damit er aber mit ſeiner Ritterſchaft nicht von neuem aus dem Dorfe liefe, indem ſie hofften, daß er in dem Jahre wohl hergeſtellt werden könnte, gingen ſie in ſeine neue Abſicht ein, und lobten ſeine Narrheit als ſehr verſtändig, wobei ſie ſich zu Gefährten ſeiner Lebensweiſe anboten: und da ich nun, ſagte Simſon Carraſco, wie es die ganze Welt weiß, ein ſehr berühmter Poet bin, ſo werde ich auf jedem Schritte Schäferlieder, oder zierliche Gedichte verfertigen, oder wie ſie mir am beſten gera-

then, womit wir uns in den Feldern, welche wir bewohnen werden, unterhalten können: was aber das nöthigſte iſt, meine Herrn, iſt, daß ſich jeder den Namen einer Schäferin ausſucht, die er in ſeinen Verſen preiſen will, damit wir alsdann keinen Baum, wenn er auch noch ſo hart iſt, verſchonen, in welchen wir dieſen Namen nicht ſchreiben und eingraben, wie es bei den verliebten Schäfern üblich und gebräuchlich iſt.

Das iſt gar vortrefflich, antwortete Don Quixote, doch bin ich deſſen entübrigt, den Namen einer erdichteten Schäferin zu ſuchen, denn hier haben wir ja ſchon die unvergleichliche Dulcinea von Toboſo, den Ruhm dieſer Ufer, den Schmuck dieſer Wieſen, den Inbegriff der Schönheit, die Blüthe der Anmuth und kurz, den Gegenſtand, welchen keine Lobeserhebung erreicht, wenn ſie auch noch ſo hyperboliſch iſt.

Das iſt wahr, ſagte der Pfarrer; wir aber wollen uns handlichere Schäferinnen ſuchen, die, wenn ſie uns auch weniger zu Herzen gehn, doch gut zum Scherzen ſind.

Worauf Simſon Carraſco hinzufügte: und wenn ſie uns fehlen, ſo nehmen wir die Namen aus den gedruckten Büchern, womit die Welt angefüllt iſt; die Phillida's, Amaryllis, Diana's, Florida's, Galatea's, Beliſarda's, die, da ſie auf den öffentlichen Märkten feil ſind, wir wohl an uns kaufen und

für unſre eignen halten dürfen. Wenn meine Dame oder richtiger zu reden, meine Schäferin, vielleicht Anna heißt, ſo beſinge ich ſie unter dem Namen Annarda, heißt ſie Franziska, ſo nenne ich ſie Francenia, wenn Luzia, Lucinda, denn ſo müſſen ſich alle endigen, und wenn Sancho Panſa in unſre Gemeinſchaft treten wollte, ſo kann er ſeine Frau Thereſe Panſa unter dem Namen Thereſayna beſingen.

Don Quixote lachte über die Veränderung der Namen, und der Pfarrer lobte unendlich ſeinen herrlichen und ehrenvollen Entſchluß, und erbot ſich von neuem, ihm die ganze Zeit über Geſellſchaft zu leiſten, welche er nach ſeiner harten Verpflichtung feyern müſſe. Hiemit nahmen ſie Abſchied von ihm und baten und ermahnten ihn, für ſeine Geſundheit Sorge zu tragen, und ſich ſo zu verpflegen, wie es ihm heilſam ſey.

Das Schickſal wollte, daß ſeine Nichte und die Haushälterin das Geſpräch der drei mit angehört hatten, wie daher jene fort waren, gingen ſie beide zu Don Quixote, und die Nichte ſage zu ihm: Was iſt denn das wieder, Herr Oheim? Nun, da wir dachten, ihr wärt in euer Haus zurück gekommen, um ruhig und anſtändig zu leben, nun wollt ihr euch in neue Labyrinthe verwickeln, und gar

werden

Schäferlein, du, der du kommſt,
Schäferchen, du, der du gehſt?

O aber, wahrhaftig, dazu iſt das Rohr zu alt, nun noch Pfeifen daraus zu ſchneiden.

Die Haushälterin fügte hinzu: könnt ihr es denn wohl auf dem Felde in der Hitze des Sommers, bei der Kälte des Winters, und bei dem Heulen der Wölfe aushalten? Nein wahrhaftig, denn das iſt ein Stand für ſtarke und abgehärtete Menſchen, die dazu faſt von der Bruſt und von den Windeln aufgezogen werden: und ſoll ja ein Unglück ſeyn, ſo iſt der irrende Ritter noch beſſer, als der Schäfer. Bedenkt euch, gnädiger Herr, und nehmt meinen Rath an, denn ich gebe ihn nicht, da ich Brod und Wein übermäßig zu mir genommen habe, ſondern ich bin ganz nüchtern, auch ſchon in meinem Alter über die funfzig hinaus: bleibt in eurem Hauſe, verwaltet euer Vermögen, geht oft zur Beichte, theilt den Armen mit und ich will es auf mein Gewiſſen nehmen, wenn ihr Unrecht darin thut.

Schweigt, meine Kinder, antwortete Don Quixote, denn ich weiß am beſten, was mir obliegt; bringt mich zu Bette, denn es iſt mir, als ſey ich nicht ganz wohl, und ſeyd überzeugt, daß, ich mag irrender Ritter oder ein Schäfer in der Irre ſeyn, ich es nicht unterlaſſen werde, immer denenjenigen bei-

zuſtehn, welche meiner bedürfen, wie ihr es durch die That ſehn ſollt. Und die guten Kinder (denn dies waren ſie wirklich), Haushälterin und Nichte, brachten ihn zu Bett, wo ſie ihm zu eſſen gaben und ihn ſo gut als möglich verpflegten.

Neuntes Kapitel.

Wie Don Quixote krank wurde; von dem Teſtamente, welches er machte, und von ſeinem Tode.

Da alle menſchlichen Dinge nicht ewig dauern, ſondern ſich ſtets vom erſten Anbeginn herunter neigen, bis ſie ihr letztes Ende erreichen, vorzüglich das Leben des Menſchen; und da Don Quixote vom Himmel kein Vorrecht hatte, das ſeinige im Laufe feſtzuhalten, ſo erreichte es auch ſein Ende und ſeine Vollendung, als er es am wenigſten vermuthete; denn ſey es nun von der Melancholie, ſich überwunden zu ſehn, oder daß es der Himmel alſo verordnete, er bekam ein Fieber, welches ihn ſechs Tage im Bette hielt, in welchem er oft von dem Pfarrer, dem Baccalaureus und dem Barbier, ſeinen Freunden beſucht wurde, und Sancho Panſa, ſein braver Stallmeiſter, nicht von ſeinem Bette kam. Dieſe, welche glaubten, daß der Verdruß,

beſiegt zu ſeyn, und ſeinen Wunſch, die Erlöſung und Entzauberung der Dulcinea noch nicht erfüllt zu ſehn, ihn ſo niedergeworfen habe, verſuchten alles, ihn aufzumuntern, weswegen der Baccalaureus ſagte, er möchte ſich ein Herz faſſen und aufſtehn, um das Schäferleben anzufangen, denn er habe ſchon eine Ekloge verfertigt, die bei weitem alle die des Sannazar übertreffe, auch habe er für ſein eigenes Geld zwei herrliche Hunde angekauft, die Heerde zu bewachen, mit Namen Barrino und Butron, welche ihm ein Hirt von Quintanar abgelaſſen habe. Don Quixote aber ließ deshalb ſeine Traurigkeit nicht fahren. Seine Freunde riefen den Arzt, der ihm den Puls fühlte, mit dem er nicht zufrieden war und ihm ſagte, er möchte auf alle Fälle für die Wohlfahrt ſeiner Seele ſorgen, denn die ſeines Leibes ſey in Gefahr. Don Quixote hörte dies mit Ruhe; nicht aber eben ſo die Haushälterin, ſeine Nichte und ſein Stallmeiſter, welche ſo von ganzem Herzen zu weinen anfingen, als wenn er wirklich ſchon todt wäre. Der Arzt war der Meinung, daß Melancholie und Verdruß ſein Ende herbei führten. Don Quixote bat, man möchte ihn allein laſſen, denn er wolle ein wenig ſchlafen. Sie thaten es, und er ſchlief, wie man zu ſagen pflegt, in einem Zuge ſechs Stunden weg, ſo daß die Haushälterin und Nichte glaubten, er würde von dieſem Schlafe nicht wieder erwachen.

Nach dieſer Zeit aber ermunterte er ſich und ſagte mit lauter Stimme: gelobt ſey der allmächtige Gott, der mir ſo große Wohlthat erzeigt! Ja, ſeine Barmherzigkeit hat keine Gränzen, und die Sünden der Menſchen können ſie weder beſchränken noch verhindern.

Die Nichte war auf die Worte ihres Oheims aufmerkſam, und da ſie ihr vernünftiger vorkamen, als er gewöhnlich, wenigſtens in dieſer Krankheit zu ſprechen pflegte, fragte ſie ihn: was ſagt ihr da, Sennor? Giebt es etwas Neues? was ſagt ihr da von der Barmherzigkeit, oder von den Sünden der Menſchen?

Die Barmherzigkeit meine ich, liebe Nichte, antwortete Don Quixote, welche Gott mir in dieſem Augenblicke erwieſen hat, und welche, wie geſagt, meine Sünden nicht haben verhindern können. Mein Verſtand iſt frei und klar und jener dicken Nebel los, die die armſelige und fortgeſetzte Leſung der abſcheulichen Ritterbücher auf ihn geworfen hatten. Ich ſehe jetzt ihren Unſinn und ihre Verworfenheit ein, und es kränkt mich nur, daß dieſe Enttäuſchung ſo ſpät gekommen iſt, daß mir keine Zeit übrig bleibt, es wieder gut zu machen, und andre zu leſen, welche das Licht der Seele ſind. Ich fühle, liebe Nichte, daß ich ſterben werde, und ich wünſchte, mein Tod wäre ſo, daß man einſähe, mein Leben ſey nicht ſo ſchlimm geweſen, daß mir

der Beiname eines Thoren hinterbliebe: iſt es aber auch der Fall geweſen, ſo wünſche ich doch nicht, dieſe Wahrheit mit meinen Tode zu beſtätigen. Rufe doch, liebes Kind, meine guten Freunde, den Pfarrer, den Baccalaureus Simſon Carrasco und Meiſter Niklas, den Barbier, denn ich will beichten und mein Teſtament machen.

Die Nichte aber wurde dieſer Mühe überhoben, indem dieſe drei ſelber eintraten. Kaum hatte ſie Don Quixote geſehn, als er ihnen entgegen rief: freut euch mit mir, ihr lieben Herrn, denn ich bin nicht mehr Don Quixote von la Mancha, ſondern Alonſo Quixano, welchem ſein Betragen den Zunamen des Guten erwarb. Ich bin jetzt ein Feind des Amadis von Gallia und der ganzen unzähligen Schaar ſeiner Nachkommenſchaft: jetzt ſind mir alle die verwerflichen Geſchichten von der irrenden Ritterſchaft verhaßt: ich erkenne meine Thorheit und die Gefahr, in welche mich ihre Leſung gebracht hat, und verabſcheue ſie jetzt, da mir Gottes Barmherzigkeit meine Sinnen wieder geſchenkt hat.

Als die drei dies hörten, glaubten ſie, er ſey ohne Zweifel wieder von einer neuen Thorheit befallen. Simſon ſagte zu ihm: jetzt, Herr Don Quixote, da wir die Nachricht haben, daß die Sennora Dulcinea wirklich entzaubert iſt, kommt ihr auf ſo etwas, und jetzt, da wir im Begriff

ſtehn, Schäfer zu werden, und ein Leben wie die Prinzen zu führen, wollt ihr euch gar zu einem Einſiedler machen? Schweigt doch um Gottes Willen, beſinnt euch und laßt dergleichen Grillen fahren.

Diejenigen, die ich bis jetzt gehabt habe, verſetzte Don Quixote, und die zu meinem Nachtheile mir Wahrheiten ſchienen, wird der Tod durch Hülfe des Himmels zu meinem Beſten kehren. Ich fühle, meine Herrn, daß ich bald ſterben muß, darum unterlaßt dieſe Scherze und bringt mir einen Beichtiger, vor dem ich beichten möge, und einen Notarius, damit ich mein Teſtament mache, denn in der Lage, in welcher ich mich befinde, muß der Menſch keinen Scherz mit ſeiner Seele treiben: ich bitte euch alſo, daß, indem der Herr Pfarrer meine Beichte anhört, ein andrer nach einem Notarius gehe.

Einer ſah den andern an, über die Reden des Don Quixote verwundert, und ob ſie gleich noch zweifelten, fingen ſie doch an, ihm zu glauben, und eins von den Zeichen, aus welchem ſie ſchloſſen, daß er ſterben würde, war, daß er ſich ſo plötzlich aus einem Thoren in einen Verſtändigen verwandelt hatte; denn er fügte zu den vorigen Worten noch ſo gut geſagte, ſo chriſtliche und vernünftige hinzu, daß er ihnen dadurch alle Zweifel benahm, und ſie ihn für verſtändig erklären mußten. Der

Pfarrer ließ die übrigen hinausgehn und blieb mit ihm allein, um ſeine Beichte zu hören. Der Baccalaureus ging nach dem Notarius, und kam bald darauf mit dieſem und mit Sancho Panſa zurück, welcher Sancho (der ſchon vom Baccalaureus den Zuſtand ſeines Herrn erfahren hatte), da er die Haushälterin und die Nichte weinend fand, auch anfing laut zu ſchluchzen und Thränen zu vergießen. Die Beichte war geendigt und der Pfarrer kam heraus und ſagte: er ſtirbt in Wahrheit, und in Wahrheit iſt Alonſo Quixano der Gute vernünftig: jetzt können wir alle hinein gehn, damit er ſein Teſtament mache.

Dieſe Nachricht gab den geſchwängerten Augen der Haushälterin, der Nichte und des Sancho Panſa, ſeines braven Stallmeiſters, einen ſo gewaltigen Stoß, daß die Thränen aus den Augen ſprangen und tauſend tiefe Seufzer aus der Bruſt, denn in der That, wie ſchon einmal angemerkt iſt, als Don Quixote Alonſo Quixano der Gute ſchlechtweg hieß, und auch als er Don Quixote von la Mancha war, war er immer von ſanfter Gemüthsart und von liebenwürdigem Umgange, weshalb er nicht nur in ſeinem Hauſe, ſondern auch von allen ſeinen Bekannten geliebt wurde.

Der Notarius kam mit den übrigen herein, und nachdem Don Quixote den Eingang zu ſeinem Teſtamente gemacht und ſeine Seele Gott empfoh-

len hatte, nebſt allen chriſtlichen Einleitungen, welche nöthig ſind, kam er auf die Vermächtniſſe und fuhr fort:

Item, ſo iſt es mein Wille, daß eine Summe Geldes, welche Sancho Panſa (den ich in meiner Thorheit zu meinem Stallmeiſter machte), beſitzt, wegen deſſen zwiſchen mir und ihm verſchiedene Berechnungen obwalten, nicht von ihm wieder gefordert werden ſoll, noch er darüber Rechnung abzulegen braucht, ſondern, wenn etwas bleibt, nachdem er abgezogen, was ich ihm ſchuldig bin, das übrige, welches nicht viel ſeyn kann, ihm gehören ſoll und ihm vielen Seegen bringen mag: und da ich ihm in meiner Thorheit die Statthalterſchaft einer Inſel zu geben wünſchte, ſo möchte ich ihm jetzt, da ich bei Verſtande bin, ein Königreich geben, wenn ich es hätte, denn ſein aufrichtiges Gemüth und ſeine Treue haben es verdient.

Er wendete ſich hierauf zu Sancho und ſagte zu ihm: vergieb mir, Freund, daß ich dir Gelegenheit gegeben habe, eben ſo thöricht zu erſcheinen als ich, daß ich dich in Irrthum geſtürzt, in welchen ich ſelber ſtürzte, daß jemals in der Welt irrende Ritter geweſen.

Ach! antwortete Sancho weinend, ſterbt nur nicht, gnädiger Herr, ſondern nehmt meinen Rath an und lebt noch viele Jahre, denn die größte Thorheit, die ein Menſch in dieſem Leben begehn

kann, iſt, daß er mir nichts dir nichts ſtirbt, ohne daß ihn einer umbringt, oder eine andre Hand, als die der Melancholie ſein Ende herbei führt. Seyd doch nicht ſo läſſig, ſondern ſteht aus dem Bette auf und wir wollen uns auf das Feld begeben, als Schäfer angezogen, wie wir verabredet hatten, vielleicht finden wir hinter einer Hecke die Sennora Donna Dulcinea entzaubert, daß wirs nicht beſſer wünſchen können. Wollt ihr aber aus Verdruß darüber ſterben, daß ihr überwunden ſeyd, ſo ſchiebt nur die Schuld auf mich, und ſagt, der Rozinante wäre geſtürzt, weil ich ihn ſo ſchlecht geſattelt hätte: ihr werdet ja auch außerdem wohl in den Ritterbüchern geleſen haben, daß es etwas gewöhnliches iſt, daß ein Ritter den andern aus dem Sattel hebt, und daß, wer heute beſiegt wird, morgen der Sieger iſt.

So iſt es, ſagte Simſon, und der wackre Sancho Panſa ſieht die Sache von der rechten Seite an.

Meine Freunde, ſagte Don Quixote, wir wollen dieſes unterlaſſen, denn in den Neſtern vom vorigen Jahr wird man im jetzigen keine Vögel gewahr: ich war ein Thor, und bin jetzt vernünftig, ich war Don Quixote von la Mancha, und bin jetzt, wie ſchon geſagt, Alonſo Quixano der Gute: und ich wünſche nur, daß meine aufrichtige Reue mich in eure ehemalige Achtung wieder herſtellen möge, und ſo möge der Herr Notarius denn fortfahren.

Item ſo vermache ich alle meine Haabe meiner Nichte Antonia Quixana, welche hier gegenwärtig iſt, nachdem ſie vorher die Vermächtniſſe ausgezahlt und richtig gemacht hat, welche ich noch anzeigen werde, wovon das erſte iſt, daß ſie den Lohn, den ich ihr ſchuldig bin, ſeit ſie mir gedient hat, der Haushälterin ganz auszahle, und noch zwanzig Dukaten darüber zu einem Kleide. Zu Vollſtreckern ernenne ich den Herrn Pfarrer und den Herrn Baccalaureus Simſon Carraſco, welche gegenwärtig ſind.

Item, ſo iſt es mein Wille, daß wenn ſich Antonia Quixana zu verheirathen gedenkt, ſie ſich mit einem Manne verheirathe, deſſentwegen man erſt vorher Nachricht einziehn ſoll, ob er auch nicht weiß, was Ritterbücher ſind, und im Falle er es weiß, und meine Nichte ihn doch heirathen will, und ihn wirklich heirathet, ſoll ſie meiner ganzen Erbſchaft verluſtig gehn, welche meine Vollſtrecker alsdann nach ihrem Willen zu frommen Werken verwenden können.

Item, ſo bitte ich dieſe genannten Herren meine Vollſtrecker, daß wenn ſie zufälligerweiſe den Autor kennen lernen, welcher eine Geſchichte verfaßt haben ſoll, die unter dem Titel herausgekommen iſt: Zweiter Theil der Thaten des Don Quixote von la Mancha, ſie ihn meinerſeits, ſo herzlich ſie nur können, um Vergebung bitten ſollen, daß

ich, ohne es zu wollen, ihm Gelegenheit gegeben, ſo viele und ſo große Albernheiten zu ſchreiben, wie er gethan hat, denn ich ſcheide mit dem Vorwurfe aus dieſem Leben, die Urſach geweſen zu ſeyn, daß er ſie geſchrieben hat.

Hiemit beſchloß er ſein Teſtament und wurde ohnmächtig, ſo daß er im Bette der Länge nach ausgeſtreckt lag. Alle erſchracken und ſuchten ihm zu helfen; aber in den dreien Tagen, welche er noch lebte, ſeitdem er ſein Teſtament gemacht hatte, befielen ihn dieſe Ohnmachten häufig. Das ganze Haus war in Verwirrung; aber demohngeachtet aß die Nichte, die Haushälterin trank und Sancho Panſa war munter, denn etwas zu erben vertilgt oder mäßigt doch im Gedächtniſſe des Erben den Schmerz, welcher den Sterbenden begleiten muß.

Endlich erſchien die letzte Stunde des Don Quixote, nachdem er alle Sakramente empfangen und mit vielen und nachdrücklichen Reden die Ritterbücher verwünſcht hatte. Der Notarius war zugegen und ſagte, er habe noch in keinem einzigen Ritterbuche geleſen, daß irgend ein irrender Ritter auf ſeinem Bette ſo ruhig und chriſtlich geſtorben wäre, wie Don Quixote, welcher unter den Klagen und Thränen aller, die ſich zugegen befanden, ſeinen Geiſt aufgab: das heißt, welcher ſtarb.

Als dies der Pfarrer ſah, forderte er vom Notarius ein Zeugniß, daß Alonſo Quixano der Gute,

gewöhnlich nur Don Quixote von la Mancha genannt, aus dieſem Leben gegangen und eines natürlichen Todes geſtorben ſey, welches Zeugniß er deswegen begehrte, um zu verhindern, daß nicht irgend ein andrer Autor als Cide Hamete Benengeli ihn wieder fälſchlich erwecke, und unendliche Geſchichten von ſeinen Thaten ſchreibe.

Dieſes Ende nahm der Scharfſinnige Edle von la Mancha, deſſen Geburtsort Cide Hamete nicht genau hat angeben wollen, damit alle Flecken und Dörfer in la Mancha mit einander ſtreiten können, ihn zu dem ihrigen zu machen, wie die ſieben Städte Griechenlands um den Homerus ſtritten. Wir übergehn hier die Klagen des Sancho, der Nichte und der Haushälterin des Don Quixote, ſo wie die neuen Epitaphien auf ſeinem Grabmahl, unter welchen ihm Simſon Carrasco dieſes ſetzte:

Allhier

Allhier liegt der tapfre Degen,
Der, zum äußerſten geführet
Von dem Muthe, ſo verwegen,
Daß ob ihm nicht triumphiret
Selbſt der Tod mit ſeinen Schlägen.

Gegen alle Welt ſo herriſch,
Wie ein Popanz wild und ſtörriſch
Allen, ging in den Geleißen
Daß es wohl von ihm kann heißen,
Er ſtarb klug und lebte närriſch.

Und der verſtändige Cide Hamete ſagt nun zu ſeiner Feder: hier ſey an dieſem Nagel und ehernen Haken aufgehangen, du, ich weiß nicht ob gut geſchnitten, ob ſchlecht geſpitzt, meine Feder, wo du viele Jahre leben wirſt, wenn nicht übermüthige und ſchelmiſche Geſchichtſchreiber dich herabnehmen, um dich zu entweihen. Ehe ſie dir aber nahe kommen, magſt du ſie warnen und ihnen zurufen, ſo gut du kannſt:

Fort da, fort da, Schelmgeſindel,
Keiner ſoll nun mit mir ſchalten,
Dieſes Unternehmen merkt euch,
Ward für mich nur aufbehalten.

Für mich allein ward Don Quixote geboren und ich für ihn: er verſtand zu handeln und ich zu ſchreiben; wir gehören beide einander an, trotz dem erdichteten und tordeſudleriſchen Schreiber, der es ſich unterfing oder unterfangen wird, mit einer groben ſchlechtgeſchnittenen Straußenfeder die Thaten meines tapfern Ritters zu ſchreiben, denn es iſt keine Laſt für ſeine Schultern und kein Gegenſtand für ſeinen froſtigen Geiſt, dem du ſagen magſt, wenn du ihn vielleicht kennen lernſt, daß er nun im Grabe die müden und ſchon verweſten Gebeine des Don Quixote ruhen laſſe und ihm nicht dem Tode zum Trotz nach Alt-Caſtilien ſchleppen möge, indem er ihn aus dem Grabe holt, in welchem er wirklich und wahrhaftig ſeiner ganzen Länge nach ausgeſtreckt liegt, ſo daß es ihm unmöglich fällt, eine dritte Reiſe und einen neuen Auszug anzuſtellen: denn um die Reiſen lächerlich zu machen, welche ſo viele irrende Ritter angeſtellt haben, ſind die zwei hinreichend, welche er zum Vergnügen und Wohlgefallen aller Menſchen begann, die etwas davon hörten, nicht nur in dieſen, ſondern auch in fremden Reichen: und damit wirſt du die chriſtliche Pflicht erfüllen, daß du dem einen guten Rath giebſt, der dir übel will, und ich bin alsdann zufrieden und vergnügt darüber, daß ich der erſte war, der die Früchte ſeiner Schriften ganz ſo genoß, wie ich es wünſchte, denn mein Wunſch

war kein andrer, als bei den Menſchen die erdichteten und unſinnigen Geſchichten der Ritterbücher in Verachtung zu bringen, die durch meinen wahrhaftigen Don Quixote ſchon wanken, und bald ohne allen Zweifel gänzlich fallen werden.

Lebe wohl!

Ende des vierten und letzten Bandes.

Staatliche Bibliothek P...

war kein anderer, als bei den Menſchen die erdichteten und unmöglichen Geſchichten der Ritterbücher in Verachtung zu bringen, die durch meinen wahrhaftigen Don Quixote ſchon wanken, und bald ohne allen Zweifel gänzlich fallen werden.

Lebe wohl!

Ende des vierten und letzten Bandes.

L

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cervantes Saavedra, Miguel <<de>>,

Leben und Thaten des scharfsinnigen Edlen Don Quixote von la Mancha

Bd.: 4

Berlin 1816

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/Lg (b) 84-4(2)
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11343099-9